17, 309
M.a. 107
22. 275. VI

<36623747170016

<36623747170016

Bayer. Staatsbibliothek

Hofschl. Donum Auctoris

# Osiris
## und
# Sokrates.

Von
Friedrich Victor Leberecht Plessing,
Doktor der Weltweisheit.

— aedium sacrarum ruinae, — quas religiosi, aeque ac stantes, adorant.

SENECA.

Berlin und Stralsund,
bei Gottlieb August Lange. 1787.

B S B
MÜNCHEN
07/94/193

An

seine beiden

verehrungswürdigen Freunde:

Herrn Ober-Konsistorialrath

von Irwing

und

Herrn Geheimerath

Dohm,

in Berlin.

# Verehrungswürdige Freunde,

In den Zeiten des Alterthums, waren Zuschriften, Denkmahle der Hochachtung und Freundschaft, bei denen kein Schein täuschender Schmeichelei vorspiegelte, sondern die die Alten, im Geist ihres ächten, sich durch Würde und edle Simplicität auszeichnenden, Charakters, ihren Freunden zu widmen pflegten. — Erlauben Sie, verehrungswürdige Freunde, daß ich hier das würdigste und edelste Bild wähle, um den Geist, der mich gegen Sie beseelenden Gesinnungen, auszudrükken, durch den ich getrieben werde, Ihre Nahmen dieser Schrift vorzusezzen. — Ihre großen Verdienste, als Gelehrte und Geschäfts-Männer, sind von der Welt und von den erleuchteten Oberhäuptern des Staats, dem Sie Ihre Dienste gewidmet haben, zu allgemein anerkannt worden —

hier meine Stimme also erst noch zu geben, würde ein eben so unnüzzer als eitler Einfall seyn. —

Aber dies, verehrungswürdige Männer, sei mir von Ihnen verstattet, der Welt sagen zu dürfen, wie hoch ich Sie in Ihrem Charakter schäzze, der sich durch so hohe Grade moralischer Vollkommenheit auszeichnet. — Wie ist mir hierin der Ursprung und die Geschichte unserer Freundschaft, ein so darstellender Spiegel? — So verzeihen Sie mir auch, wenn ich zu der Welt von dem Glükke rede: Sie, die besten und edelsten Menschen, zu Freunden zu haben. Nur alsdann erst wird unser Glük vollkommen, wenn wir uns in demselben auch andern mittheilen können. Und hier nun, denke ich mit gerührter Seele in die Vergangenheit des glüklichen Monaths zurük, den ich diesen Sommer in Berlin zubrachte — und fühle mich an diejenigen beiden Männer hingeheftet, die sich

mir

mir auf mein ganzes Leben so unvergeß-
lich gemacht haben. Lassen Sie mich,
Edle, Ihnen diese Wiedererinnerun-
gen widmen, von denen sich mein Herz
bei Ihrem mir vorschwebenden Bilde
durchdrungen fühlt: Es sind Empfin-
dungen der innigsten Hochachtung,
Verehrung, Liebe und Dankbarkeit.
Welche Güte, welche Theilnehmung er-
fuhr ich von Ihnen? So freundschaft-
lich und liebend nahmen Sie mich auf!
— O empfangen Sie, verehrungs-
würdige Freunde, den innigsten Dank
meiner Sie seegnenden Liebe! —

Und hier, theurer Dohm, Ih-
nen noch den besondern Dank meiner
Liebe! Auch Ihrer edlen Gemahlin,
meine Ehrerbiethung, meine Hochach-
tung, meinen zärtlichsten Dank der
Freundschaft! Mit welcher liebevollen
Güte, wurde ich von Ihnen beiden
aufgenommen, nicht als Fremdling,
sondern als ein nach langer Abwesen-
heit wiederkehrender Bruder! — Dank

Ihrer verehrungswürdigen Gemahlin, für die Güte und Theilnehmnng, die sie mir schon so lange her, noch in der Ferne geschenkt, ehe ich so glüklich geworden war, sie persönlich zu kennen — und die liebenswürdige Güte ihres Herzens und den Adel ihrer Seele, in der Nähe, zu bewundern — — Ja, edler Dohm, Sie waren der allererste unter meinen berlinschen Freunden, mit dem ich schon verschiedne Jahre — aus Preussens Entfernung, in Vertrauung stand, aber damahls — da ich Jahre lang in der Verzehrung einer schleichenden Krankheit zubrachte, und der Glaube an den Tod, eine nothwendige Modifikation meiner Seele geworden war — das Glük nicht ahnete, Sie in dieser Welt persönlich kennen zu lernen: doch wie wohlthätig war mir in dieser Zeit, Ihre Freundschaft und Liebe! sie leuchtete wie ein Sonnenblik, in die mich umwandelnde Nacht des Todes! — — — O

nehmen

nehmen Sie diesen Dank der Liebe dafür hin! — — Aber auf einmahl kehrte neue Kraft des Lebens in mich zurük: Ich hob mich vom Rande des Grabes. — Einige Zeit nachher verließ ich Preussen, aus dem mich meine Bestimmung hinwegrief, so gesund und froh, wie ich es nie zuvor in meinem Leben gewesen — und eilte nun den Mann mit meinen Augen zu schauen, der so lange im Geist und in der Idee, ohne sinnliche Darstellung, der Geliebte meines Herzens gewesen war. Ja, ich sahe Sie! Auch Sie sahe ich, verehrungswürdiger Irwing, der Sie unterdessen auch schon, durch meinen Dohm, mir zum Freunde geworden waren! — Und nun bald darauf sahe ich, nach einer fünfjährigen Abwesenheit, auch meine Eltern wieder! Welch ein Wiedersehn! — Ihre erste Begrüssung, war ein Thränen-Lächeln der Freude, unter dem sie schweigend, mich in ihre Arme schlossen — und den Lie-

bes-Schlag ihres mich willkommen heissenden Herzens fühlen liessen! — O diese Thränen-diese Freuden-Umarmung!! Ein Barbar in derselben, wär in Liebe zerschmolzen! — In diesem seeligen Augenblik, Lob[redacted] ich den Allmächtigen, daß er mich geboren werden lassen. — Ja, meine verehrungswürdigen Freunde! aus dem Bewußtseyn, in meinen Eltern solche Edle zu fühlen, ergießt sich ein Strom von Freude in mein Herz, dessen Quelle nie versiegen kann: die Nähe meines liebenswürdigen, sanften, frommen Vaters, ist mir ein Heiligthum — an seinem Busen athme ich meine feierlichsten Wünsche aus! — Alle diese Glükseeligkeit, kam diesen Sommer, in einer aneinander hangenden Reihe, über mich; ein so anhaltender, reiner Genuß derselben, wurde meinem Leben vorhin nie zu Theil ———

Und nun noch einen Blik in die seelige Vergangenheit, da ich in Ihrer unmit-

unmittelbaren Nähe war, verehrungs=
würdige Männer! Wie glüklich wur=
de ich in dieser Zeit! Sie waren es, die
mich zu Berlin in einem Kreise von Ed=
len, bekannt machten, deren Anden=
ken ich seegne. — O noch diesen Dank
der Liebe — nehmen Sie ihn, Edle!
Nehmen Sie diese Freuden=Thräne
hin, die das Andenken von Berlin,
in diesem Augenblik aus meinen Augen
lokt, und die ich Ihnen und den übri=
gen Edlen widme, die ich dort — und
auch in Potsdam, verließ. Wie viel
Güte und Freundschaft genoß ich an
diesen beiden Orten! — Mit wahrer
Verehrung, Hochachtung und Dank=
barkeit, denke ich an einen Teller, Spal=
ding, Büsching, Mendelsohn, Ni=
kolai, Engel — — zurük, von welchen
allen ich so viele Güte erfuhr. — So
fand meine Seele in ihren Bedürfnis=
sen, zu Berlin — — so volle Gnüge.
— — — Heute, mir ein festlicher
Tag, da ich meine Empfindungen öf=

fentlich

fentlich vor der Welt, gegen zween Männer reden lasse, die sich meinem Herzen so verherrlicht haben! —

Leben Sie wohl, verehrungswürdige Freunde! Mein ganzes Herz huldigt Ihnen, und seegnet Sie für Ihre Liebe, durch die so viele seelige Stunden für mich geschaffen wurden! — Ich werfe mich in Ihre Arme — Und so erlasse ich mich mit der größten Hochachtung, Verehrung und Liebe, als

Dero

Ihnen immerdar verbundensten
und gehorsamsten

Friedrich Victor Leberecht
Plessing.

# Vorbericht.

In gegenwärtiger Schrift werden, über verschiedene Gegenstände aus der ältern Geschichte, Betrachtungen angestellt: und diese wird immerdar der Philosoph sowohl als auch der Staatsmann und Gesezgeber, seiner äußersten Aufmerksamkeit werth halten. Eine genauere Untersuchung des Alterthums lehret uns, die Begebenheiten aus demselben, nach und nach besser im rechten Gesichtspunkt betrachten, — und dadurch gewinnet der menschliche Geist allemahl

an

an Warheit: Die Berichtigung unserer Erkenntniß, über den ehemaligen Weltzustand, hat großen Einfluß, auf die Berichtigung unserer Urtheile über den gegenwärtigen: wir werden auf diese Weise immer mehr und mehr dahin eingeleitet, die Dinge und Begebenheiten dieser Welt, in ihrem ursachlichen Charakter zu begreifen, und bei den vor uns liegenden Würkungen, auf die rechte Spur ihrer Ursachen zu kommen. Hierin hilft uns aber blos ein genaueres Studium der Erfahrung fort, daß wir anfangen nach derselben unsere Resultate zu ziehen: indem das Wesen der Dinge, sich uns nicht durch sich selbst — a priori — anschaulich macht, sondern nur durch seine Eigenschaften; und eben diese lernen wir lediglich durch die Erfahrung kennen: In diesem Stük hat nun aber die Geschichte einen so großen Vorzug, weil sie die weitläuftigsten Berichte, von denen in der Welt existirenden Erfahrungen, enthält. —

Es bedarf daher gar keiner Beweise: wie nüzlich solche Geschichts-Untersuchungen der ältern Zeiten sind: die Rede dürfte also

hier

hier nur seyn, ob ich dem mit denselben verknüpften Zwek, in dieser Schrift gewissermaßen entsprochen habe? Doch hierüber wird wohl schwerlich der Autor selbst einen kompetenten Ausspruch thun können. Dies kann also, blos vom gelehrten Publikum entschieden werden. — Und überhaupt bestehen auch die besten Bemühungen der Gelehrten, blos in einzelnen Resultaten, die selten recht das Auge frappiren, indem sie sich alsbald in dem vereinigten großen Ganzen verliehren — so wie die großen Ströme und kleinern Flüsse, im Ocean, aus dem hernach wieder sich Regen- und Thau-Wolken erheben, die den Erdboden befruchten. — — Und nun diese Schrift? Vielleicht einem kleinern unbedeutenden Bach gleich, der sich bald wieder irgendwo im Sande verliehrt, ehe er noch einen Strom erreichen kann, der ihn in den Ocean mit fortnimmt. — — —

Ich merke hier nur noch an: Ich schrieb diese Abhandlung (außer was die Zusäzze betrift, die erst in diesen Tagen fertig geworden) während der leztern Zeiten meines Daseyns in Preußen, wo ich den Plato eben

nicht

nicht zu Händen bringen konnte, weswegen ich ihn einigemahl blos aus dem Kopfe, dem Sinn nach — oder nach Angabe meiner aus ihm gemachten Excerpte (die öfters nicht die eigentlichen Worte selbst, sondern nur den Sinn allein davon enthielten,) citirte, welches denn nicht bestimmt genug geschehen ist, wie ich dies in der Anmerkung finde, die sich auf der 153 Seite anfängt. Gegenwärtig will ich diese Stellen genauer citiren, und die eigentlichen Worte selbst davon anführen: S. 154 wird der Kratylus angeführt; die dahin gehörenden Worte lauten: Nunquid potissimus nobis hic sermo? an ille, quod ipsa a barbaris quibusdam accepimus? Nobis quippe antiquiores sunt barbari *); Auf eben dieser Seite wird auch der Timäus angeführt; die dahin gehörenden Worte lauten: Et cum de vetustatis memoria ab illis sacerdotibus (es werden die egyptischen Priester zu Sais gemeint,) qui in hac re caeterorum peritissimi erant, quaesisset, expertum se esse dicebat, neque se ipsum neque alium

*) *Plat. Op. Translat. Marsilii Ficini. In Cratylo, p. 224. Ed. in Fol. Venet. 1556.*

alium graecorum quenquam cognitionem antiquitatis vllam habere. — O Solo Solo, graeci pueri ſemper eſtis, nec quisquam e graecia ſenex. — Juvenis ſemper vobis eſt animus, in quo nulla eſt ex vetuſtatis commemoratione, priſca opinio, nulla cana ſcientia *); Hier ſind auch die eigentlichen Worte, der, aus dem Euſebius, auf eben dieſer Seite angeführten Stelle: egregia animi aequitate, pulcherrimis ſe ſe ac praeſtantiſſimis Philoſophiae opibus a barbaris inſtructum eſſe confitetur. Sane vero illum audias cum alibi paſſim, tum etiam in Epimenide, hoc fere modo de Syris Aegyptiisque loquentem: Atque huius rei auctor, inquit, *Barbarus is fuit*, qui princeps iſta perviderat. *Hos enim aluit* pervetuſta regio, qui propter aeſtiuae tempeſtatis amoenitatem, quae maxima in Aegypto ac Syria eſt, eorum primi vim atque rationem animo informare potuerunt: vnde etiam illa deinceps infinito iam explorata tempore; ac maturitatem aſſecuta ſuam, cum ad gentes alias, tum ad nos etiam perveue-

*) *In Timaeo. p. 475*

venerunt *). Der hier vom Eusebius angeführte Dialog **Epimenides**, ist verlohren gegangen, auch wird er von einigen unter die dem Plato untergeschobenen Schriften gerechnet **); In dem **Epinomis** des Plato, kommen folgende dieser Stelle fast ähnliche Worte vor: Primus harum rerum spectator barbarus fuit. Antiqua enim regio illos aluit, qui propter aestiui temporis serenita-

*) *Euseb. Praeparat. evang. lib. II. cap. 4. p. 471. 472. in Fol. Colon. 1688.*

**) Ex his autem dialogis qui Platoni inscribuntur, hi sine vlla controuersia adulteri sunt: Midom siue Hippostrophus, Erixias siue Erasistratus: Alcyon: Acephelus siue Sisyphus: Axiochus: Phaeaces: Chelidom. Septima Epimenides. *Diog. laert. lib. 3. Chart. 35. in Fol. Bonon. per Jac. de Ragazonibus 1495.* Auch Fabricius hat diesen Dialog unter die Rubrik, der verlohrnen und untergeschobenen Schriften gebracht: ΕΠΙΜΕΝΙΔΗΣ, Laertius III, 62. & allegatur sub Platonis nomine ab Eusebio X. praep. 4. p. 471. & XI. 16. p, 534. Sed posteriore loco legendum *Epinomide*, pro *Epimenide*. *Joh. Albert. Fabric. Bib. graec. lib. 3. cap. 1. p. 30. Tom. 2.*

renitatem, primi haec inſpexerunt. Talis Aegyptus & Syria fuit &c. *), Die Worte des Plato *de leg. lib.* 11; die S. 155 erwähnt werden, ſind folgende: Opportune videmur in ſuperioribus narraſſe defunctorum animas vim quandam habere, qua de rebus humanis curam habent. Id verum quidem, ſed longa oratione approbatur. Quam ob rem & aliis tritis antiquisque de hac re ſermonibus, & legumlatoribus ſic ſe habere iſta ſancientibus credere debent **); S. 156 iſt der **Gorgias** des Plato angeführt, wo die eigentlichen Worte alſo heiſſen: Quicunque homines iuſte pieque vitam egiſſent, cum e vita migrarent, ad beatorum inſulas profecti, in omni felicitate viuerent, a malis longe ſeiuncti: qui vero iniuſte impieque vixiſſent, in punitionis iuſtique ſupplicii carcerem, quod appellant Tartarum, irent. — Haec ſunt, o Callicles, quae audiui, veraque eſſe credo ***).

Ich

*) *Plat. in Epinomid. p. 662.*

**) *De leg. lib. 11. p. 602.*

***) *In Gorgia. p. 356.*

Ich erwähne hier nochmahls, was ich schon in einer Anmerkung dieser gegenwärtigen Abhandlung erinnert, wie ich zukünftig noch in einer eignen Schrift: **Die Untersuchungen über die Entstehung der Kultur des alten Egyptens, enthalten wird**, über den Plato Betrachtungen anstellen werde, in wie fern er wohl, dieses und jenes in seinen Schriften von den Ausländern genommen habe u. s. w.

Der Titel dieser Schrift: **Osiris und Sokrates**, wird hoffentlich keinen befremden, der dieselbe gelesen hat, indem der Inhalt sich sehr auf den Titel bezieht u. s. w.
Geschrieben den 5. October 1783.

Um die Ursachen zu wissen, warum der ältere Kato gegen den Sokrates als einen Mann eingenommen war, der schädliche, gesezwidrige Neuerungen angefangen — und sich eines Staats-Verbrechens gegen sein Vaterland schuldig gemacht, müssen wir etwas weiter zurükgehn. Die alten Religionen und Staatsverfassungen, besonders bei den Egyptern, Griechen und Römern, waren sehr genau mit einander verbunden; die Religion hatte auf die Staatsverfassung, und diese wider auf jene, einen großen Einfluß, so, daß das eine, das andre bestimmte und gegenseitig unterstüzte —

und daher besonders der exoterische Theil der heidnischen Religion und die Staatsverfassung, sich in Eins koncentrirten, und ein Ganzes aus= machten; der gelehrte Bischof Warburton stellt hierüber sehr richtige Bemerkungen an, indem er sagt: „Wer die Natur uud Eigenschaft des Heidenthums mit diesen Augen betrachtet — der kann nicht länger zweifeln, daß die welt= liche Obrigkeit bei Bildung und Einrichtung der= selben, die Hände sehr im Spiel gehabt. — In dem alten Heidenthum war die Religion ein ganz andres Ding: der, welcher sich der= selben unterwerfen mußte, war nicht allein ein jeder insbesondre für sich, oder der natürliche Mensch, sondern gleichfalls auch der künstliche Mensch, d. i. die bürgerliche Gesellschaft, als von welcher alle die besondren Gebräuche und Ceremonien gestiftet wurden. Und indem der= jenige Theil der heidnischen Religion, die einen jeden insbesondre für sich angieng, einen gerin= gern Antheil hatte, und man von demselben glaubte und bekannte, daß er unter einer un= gleichen Führung der Götter stünde, welcher Umstand die Lehre eines zukünftigen Lebens, zu

seiner

seiner Unterstüzzung mit sich brachte; so lehrte der andre Theil, dem die Gesellschaft unterworfen war, eine Vorsehung, die mehr auf die Gottheit sahe, und dem künstlichen Menschen zum Besten verwaltet wurde. Die Folge daraus war diese, daß die heidnische Religion mit der bürgerlichen Regierung Gesellschaft hielt, und nichts ward im Rath beschlossen und zur Vollstrekkung gebracht, ohne Vorwissen der Orakel; Strafgerichte, Zeichen und Wunder, waren hier so gewöhnlich als bürgerliche Edikte, und nahmen beständig Theil an der öffentlichen Regierung" *). — Daß nun die heidnische Religion und Staats-Verfassung, so genau mit einander durchflochten waren und in der innigsten Verbindung standen, war auf einer Seite mit einem sehr guten Erfolg für das allgemeine Beste verknüpft. Allein die hieraus resultirenden Vortheile konnten doch nur lokal seyn, und sich blos auf eine gewisse beschränkte Zeit-Dauer erstrekken, und so wie nun eine Zeitlang viel



*) Warburton göttliche Sendung Mosis. Erster Theil, Buch 2, Abschn. 1, S. 144. 140. 141.

Gutes daraus für den Staat entstand, so zeigte sich endlich in der Folge, daß zugleich auch ein großes Uebel, als nothwendige Konkomitanz, hiemit verknüpft sei. —

Dadurch daß der äußere exoterische Theil der Religion, (ja, auch der innre esoterische; aber nur auf eine äußerlich nicht so merkbare Weise) mit der Staatsverfassung so genau vereinigt war, erhielten die Theile und Grundsäzze dieser exoterischen Religion, ein eben so heiliges Ansehn, als die Gesezze des Staats selbst. Die Staatsverfassung angreifen, hieß einen Hochverrath begehn; und eines ähnlichen Verbrechens machte sich nun derjenige schuldig, der es wagte, Aenderungen und Neuerungen in der exoterischen Religion vorzunehmen, und sich gegen den bei ihr befindlichen Aberglauben zu erklären: denn hiedurch wagte man zugleich Angriffe auf die Staatsverfassung selbst, und machte sich verdächtig, daß man mit einer Veränderung der Regierung umgehe *), und (da

die

*) Die Christen verwarfen und verdammten alle heidnische Religionen grade zu; der leutselige

und

die damahls policirtesten und weisesten Nationen Freistaaten waren) die Tyrannei einzufüh-

 ren

und gelehrte Origenes, bedient sich dieserhalb sehr harter Ausdrükke in seiner Widerlegung gegen den Celsus, indem er unter andern, die Religion und Staatsverfassung der Römer, mit der bei den Scythen vergleicht; so sagt er unter andern: „Wir leben untet Völkern, deren Gesezze den Bilderdienst und die Verehrung vieler Götter befehlen, die nicht besser als eine gänzliche Verleugnung des wahren Gottes ist: und die Wahrheit befiehlt uns zu glauben, daß diese Gesezze eben so bös, ja fast noch ärger als die Gesezze der Scythen sind. Ist es denn so sträflich oder ungereimt, daß wir zusammen kommen, die Wahrheit zu retten, ob es gleich die Gesezze nicht erlauben? diejenigen sündigen nicht, welche in der Stille ein Bündniß schliessen, um einen Tyrannen aus dem Wege zu räumen, der ein freies Volk unrechmäßiger Weise unterdrükt hat: Und den Christen kann es also auch nicht zur Sünde gerechnet werden, daß sie, da sie sehen, daß der Tyrann in der Welt herrschet, den sie den Teufel nennen und mit demselben die Unwahrheit, sich gegen die Gesezze des Teufels verbinden, damit sie sein Reich

zerstö-

ren im Sinn habe, gegen welche besonders die Griechen einen so eingewurzelten Haß hegten zerstören, und denen zur Seligkeit helfen mögen, die sie bereden können, daß sie sich von einem solchen Scythischen und tyrannischen Gesez losreißen." Origenes von der Wahrheit der christl. Religion, wider den Celsus. Buch 1. Hauptst. 1. §. 1. die deutsche Uebersezzung von Moßheim. — Eben daher wurden auch die Christen für Feinde des Vaterlandes und Staatsverbrecher gehalten, die sich des Hochverraths schuldig machten, welches denn zu den verschiednen Verfolgungen gegen sie Gelegenheit gab; So heißt es bei'm Laktantius: Quidam proprio adversus christianos odio, inimicos Deorum et hostes religionum publicarum, tollendos esse censuerunt. *Lactant. de Mort. persecutor. Cap.* 11. *n.* 6. — Christiani arguebantur velut hostes publici. *Ibi Cap.* 14. Zwar fand wohl in den damahligen Zeiten kein eigentliches sogenanntes Verhältniß der Religion und Staatsverfassung (so wie in den ehmaligen Zeiten; ich werde in der Folge hievon mehr erwähnen) mehr statt; allein die alte Gewohnheit existirte doch noch: diejenigen für Staatsverbrecher zu halten, welche sich gegen

ten *). Dies verursachte also, daß sie gegen jeden in Eifersucht, Haß und Verfolgung sogleich entbrannten, der sich unterstand öffentlich freiere Religionsbegriffe auszubreiten. Und eben hierin lag der Grund der absoluten Intoleranz bei den Heiden (besonders den Griechen) die sie gegen alle diejenigen bewiesen, welche von ihren

 auf-

gen die Landes-Religion erklärten: Denn wenn die ehmaligen Grundsäzze der freien Staatsverfassungen noch statt gefunden, so hätte die christliche Religion niemals aufkommen können, sondern die Christen wären sogleich als Rebellen mit Strumpf und Stil ausgerottet worden u. s. w.

*) Dies äussern besonders auch ihre Trauerspiele, in denen immer das traurige Schikfal der Fürsten und Tyrannen vorgestellt wurde; sie wollten dadurch den Vornehmen und Mächtigen Furcht und Schrekken einjagen, und es ihnen beherzigend machen, daß, wenn sie sich zu Fürsten aufzuwerfen, und die Tyrannei über ihre Mitbürger zu bringen suchten, ihnen ein ähnliches schrekliches Schikfal bevorstehen — und es am Ende eben so wie in dem vorgestellten Trauerspiel lauten könne: o Cytheron! Cytheron! Cytheron! u. s. w.

aufgeklärtern Einsichten suchten öffentlichen Gebrauch zu machen, um Verbesserungen in dem exoterischen Theil der Religion in Gang zu bringen *); Hingegen dachten die Heiden gegen alle übri-

*) Josephus sagt: „denn dieselben (die Athenienser) haben alle und jede, die sich in ihren Meinungen gegen ihre Religion und Gesezze zu erklären schienen, sehr hart gestraft.“ — „Gleichergestalt wäre Protagoras, wo er sich nicht durch eine eilige Flucht gerettet, auch gefangen und getödtet worden, weil man auf ihn den Verdacht warf, als wenn er in seinen Schriften Einwürfe und Zweifel gegen die Religion der Athenienser vorgebracht.“ — Denn wer fremde oder ausländische Götter einführte, der wurde allemal durch gemeine Erkenntniß öffentlich zum Tode verdammt. „*Joseph. Lib. 2. Contr. Apion.*“ Dies strenge Verfahren gegen fremde Religionen entstand nicht aus der Ursach, als wenn sie dieselben für falsch erkannt hätten, sondern daher, wenn dieser fremde Gottesdienst auf irgend eine Weise die Landesreligion beeinträchtigte, und in seinen Grundsäzzen sich gegen dieselbe erklärte; denn dies schloß zugleich eine Auflehnung gegen die Gesezze und Staats-

übrigen Religionen in so fern tolerant, daß sie sie keines weges für falsch hielten, sondern sie für verschiedne Arten und Weisen ansahen, die Gottheit zu verehren, die auf keine Weise dadurch beleidigt werde, indem alle diese verschiednen Arten des Gottesdienstes im Grund zu dem großen Ganzen gehörten, indem das All der Welt bestehe *). Sie duldeten auch fremde Religionen bei sich, wenn sie nichts widriges gegen die Landesreligion enthielten, und durch die Gesezze approbirt worden waren. Aus diesem Gesichtspunkt muß man sich die Toleranz und Into-

Staatsverfassung in sich. Sonst wurde auch fremder Gottesdienst geduldet, wenn er die Censur passirt, daß er nichts gegen die Landes-Religion enthalte — und darauf von der Obrigkeit approbirt worden war, u. s. w.

*) Symachus sagt: Aequum est, quidquid omnes colunt, unum putari. Eadem spectamus astra; commune coelum est; idem nos mundus involuit: quid interest, qua quisque prudentia verum requirat? Vno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum. *Lib. 10. Epist. 61.*

Intoleranz erklären, die zu gleicher Zeit bei den Heiden statt fand. —

Die richtigern und vom Aberglauben gereinigten Grundsäzze der esoterischen Religion, wurden in den höhern Mysterien vorgetragen, wo sich aber die Eingeweihten verbindlich machen mußten, hievon nie was auszusagen, indem dadurch der äußern exoterischen Religion wär widersprochen — und auf diese Weise, wegen ihrer genauen Verbindung mit der Staatsverfassung, die durch dieselbe verordneten Gesezze beeinträchtigt und die ganze Regierungsform erschüttert worden. Derjenige von den Eingeweihten, welcher das Gesez der Verschwiegenheit übertrat, wurde als ein Staats-Verbrecher angesehen, der die Regierungsform umzustoßen suche, und dem durch die Gesezze die Todesstrafe zuerkannt war *). Zugleich hatte man auch

*) Ein Beispiel giebt uns hievon die Geschichte des Alcibiades, wie sie vom Plutarch erzählt wird: In einer lustigen Gesellschaft von guten Freunden, hatte Alcibiades, da sie alle vom Wein erhizt waren, mit ihnen über Gegenstände der

auch noch von Urzeiten her, die sich vielleicht aus Egypten fortgepflanzte Meinung: daß es über-

der esoterischen Religion aus den Mysterien Unterhaltung gepflogen, und die dabei üblichen Ceremonien nachgemacht: In der Ausschweifung der Trunkenheit nun, glaubten sie alle ein dem Geist der wahren Religion gemäßes gutes Werk zu thun, wenn sie die Hermes-Säulen, als ein Denkmal des in der exoterischen Religion statt findenden Aberglaubens, beschimpften, und dadurch ihre Verachtung gegen den allgemeinen Aberglauben an den Tag legten; und dies verleitete sie dazu, diese Säulen zu verstümmeln, welches, da es auskam, dem Alcibiades als Hochverrath angerechnet — (als wenn er die Regierungsverfassung umzustürzen im Sinn habe) — und er deswegen so bitter verfolgt wurde: At vero truncati una nocte Hermae, quos vocant, qui fere omnes mutilati facie erant, multos perculerunt, etiam illos, talia qui contemnebant (Plutarch versteht unter diesen die Eingeweihten). Narravit fama, syracusanorum causa, colonorum suorum, Corinthios, quo iis ostentis reprimeretur populus Athenienſis, bellumque deponeret, haec patrasse. Nihil populum tamen vel hic rumor

überhaupt von schädlichen und gefährlichen Folgen begleitet sei, dem Pöbel zu viel wissen zu lassen,

mor movit, vel sermo dicentium, portentum hoc nihil secum inauspicati ferre, sed cujuscemodi designare juvenes temulenti in lasciviam ex lusu delapsi solent: iram vero simul et metum ei res velut ex conjuratione ad magnos designata motus excitavit. — Interea servos nonnullos et incolas produxit Androcles concionator, qui Alcibiadem ejusque amicos aliorum laceratorum signorum et joco representatorum per vinum mysteriorum insimulaverunt. — Primum namque frigidis (ut diximus) suspicionibus Alcibiades et calumniis adspersus fuit per servos et incolas: deinde, quia lacessiverunt malevoli absentem acrius, et cum violatis simulacris mysteriorum crimen, quasi ab eadem perpetratum conjuratione ad res novandas, confuderunt, conjecerunt in carcerem eos, qui quavis de causa fuerunt delati, inauditos, poenituitque eos, tunc quod flagrantibus delictis tantis, in judicium non rapuissent damnassentque Alcibiadem. Accusationem illam (Alcibiadis) hisce verbis perscribunt: Thessalus, Cimonis filius, Laciades,

lassen, und ihm die Wahrheit unverdekt zu zeigen; dieser allgemeine Grundsaz verursachte daher zum Theil mit, daß man nie darauf bedacht war, nach und nach endlich dem Volk die Augen zu bessern Erkenntnissen zu öfnen — und Begriffe aus der esoterischen Religion beizubringen;

des, Alcibiadem Cliniae Scambonidem, quod adversus ceremonias et instituta Eumolpidarum, praeconum et sacerdotum Eleusinensium mysteria simulavit, et familiaribus suis domi ea ostendit, veste indutus quali ostendit sacra hierophantes, se ipse hierophantem nominavit, Polytionem taediferum, praeconem Theodorum Phygeensem, caeteros sodales mystas appellavit et spectatores, violatarum dearum, Cereris et Proserpinae, detulit. Damnaverunt eum indicta causa, publicaverunt bona ejus, insuper sciverunt, ut omnes sacerdotes caput ejus sacrarent, quarum unam ajunt Theano, Menonis filiam, Agraulensem, plebiscito interceßisse, ac votorum se dixisse, non exsecrationum, esse sacerdotem. *Plutarch. Vitar. parall. Vol. 2. in vit. Alcibiad. p. 34. 35. 38. 43. Edit. Lipsi. 1775.*

gen; So sagte Varro: daß man die Wahrheiten der reinen, erleuchteten Philosophie, nie dem Volk vortragen müsse *).

Ich habe eben erwähnt, daß der Grundsaz, die bessern Erkenntnisse vor dem Volk zu verbergen, eine sehr alte Gewohnheit gewesen, die vermuthlich schon sich aus Egypten hergepflanzt; und dies soll mir Gelegenheit geben, einiger meiner über dieses Land gemachten Bemerkungen hier Erwähnung zu thun: doch ich gebe alles

*) Varro removit hoc genus (Physicon) a foro i. e. a populis; scholis vero et parietibus clausit. Illud autem mendacissimum atque turpissimum a civitatibus non removit. (Die ersten Christen wollten es gar nicht einsehn, [und auch wir noch zum Theil in neuern Zeiten] welche in der Denkungsart und Staatsverfassung der Heiden gegründete Ursachen, diese Zurükhaltung und Verschwiegenheit der höhern Wahrheiten gegen das Volk bisher bewürkt hatten.) *Augustin. de civit. Dei, Lib. 6. Cap. 5.* — Ait (Varro) ea quae scribunt poetae minus esse, quam ut populi sequi debeant, quae autem Philosophi, plusquam ut ea Vulgum scrutari expediat. *Ibi, Ibidem Cap. 6.*

alles das, was ich hierüber sagen werde, für nichts weiter als Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten aus: In der ältern Geschichte herrscht noch so viel Dunkelheit, und wir haben uns noch lange nicht so viel Licht in derselben angezündet, als daß das meiste von den Resultaten unserer Untersuchungen über dieselbe, sich weiter als über die Gränzen der Vermuthung und Wahrscheinlichkeit erstrekken sollte. Aus diesem Gesichtspunkte nun, betrachte man das, was ich in der Folge dieser Schrift sagen werde. — In Absicht der Kultur, haben alle übrige Länder der Erde Egypten sehr vieles zu verdanken; so breiteten sich auch dessen theologische und philosophische Meinungen so weit aus, und pflanzten sich lange Zeit fort, so daß auch noch in unsern Tagen Spuren davon existiren. Zu den gewöhnlichen Meinungen, die man über dieses Volk geäussert, gehört die: daß es unter der schreklichsten Despotie und dem blindesten Aberglauben geseufzet; Mir scheint dies grade das Gegentheil gewesen zu seyn, indem ich glaube, daß die Grundsäzze der Gesezgebung und Freiheit — und alle übrige Erkenntnisse

des menschlichen Verstandes, aus Egypten ihren ersten Ursprung her haben.

Egypten hatte bei weiten keine Despoten zu Regenten; die Könige mußten nach positiven Gesezzen regieren: die Einwohner genossen einer gemäßigten Freiheit, und die Regierungsform bestand in einer Art der Aristokratie, die aber in keiner Absicht in solchen Despotismus ausgeartet war, als die zu Venedig. Es war den egyptischen Königen gewissermaßen politisch und moralisch unmöglich, ihre Regierung in Despotismus zu verwandeln: die Regierungsform bestand auf alten Grundsäzzen, die das heiligste Ansehn hatten: sie war mit der Religion, der Denkungsart, dem Charakter und den Sitten der Nation, so verwikkelt — und eben dadurch so fest bestimmt, daß es viele Jahrhunderte den Königen unmöglich werden mußte, dieselbe umzustoßen. Nach der Beschaffenheit der damaligen Konjunkturen, konnten die egyptischen Könige von keiner Eroberungssucht befallen werden: die urnational Religion, und der ebenso urnationale und isolirte Charakter, Denkungsart und Sitten des Landes, machten

viele

viele Jahrhunderte hindurch alle Vereinigung und Verbindung mit andern Nationen fast moralisch unmöglich, indem der so sonderbare Geist des Volks, dasselbe ganz in sich beschränkte, es in sich Gnüge und Befriedigung finden ließ, und die Bedürfnisse nach auswärtigen fremden Dingen bei ihnen verhinderte. Auch war Egypten, durch seine isolirte, physische inselartige Lage, abgesondert von andern policirten Nationen — und schon viele Sekula vorher gesittet und kultivirt worden, daß also die egyptischen Könige gar keine Veranlassung und Gelegenheit zur Eroberungslust hatten: Welches Interesse konnte sie wohl treiben, nomadische Völker zu erobern? u. s. w. Alle dergleichen Ursachen verhinderten zugleich auch, daß die Könige ihre Unterthanen nicht durch schwere Abgaben drükken konnten: Hiezu fand weder Veranlassung noch sonstiges Bedürfniß für sie statt. Und alle diese Konjunkturen nun vereinigten sich dazu, die Dauer einer gemäßigten Regierungsform und der damit verknüpften Freiheit so lange Zeit zu erhalten. —

Die Egypter hatten, vermöge der Umstände, unter denen ihre Kultur, Religion und

Regierungsform entstanden, einen sehr leidenschaftlichen, schwermüthigen, tiefsinnigen und zur Schwärmerei geneigten Charakter und Gemüthsart erhalten *); da aber die Leidenschaften

*) Wegen der einmal bestimmten Regierungsform, die dem Geist der Nation so angemessen war, und wegen des fleißigen und arbeitsamen Charakters der Egypter, (der durchs Klima, durch Gesezze und Sitten einmal fixirt worden) war dieser Hang zur Schwärmerei bei denselben so moderirt und modificirt, daß er keine solche nachtheilige Folgen hervorbringen konnte, als wohl unter Konjunkturen in andern Ländern. Hier fällt mir ein, wie Josephus, der von Haß und Vorurtheilen gegen die egyptische Nation eingenommen war, derselben Unrecht thut, wenn er sie des weibischen Wesens und der Trägheit beschuldigt, indem er sagt: „Weil die Egypter ein weibisches, träges, den Wollüsten, dem Eigennuz und der Gewinnsucht sehr ergebenes Volk waren, so warfen sie eine so große Feindschaft auf die Hebräer, (er meinet nemlich die Kinder Israel im Lande Gosen, ehe sie aus Egypten gezogen waren) und mißgönnten ihnen ihr Glük u. s. w.“ *Joseph. Antiq. Lib. 2. Cap. 5.*

ten der Einwohner dieses Landes, durch Religion, Sitten, Gewohnheit, Klima, Regierungsverfassung, Lebensart u. s. w. sehr beschränkt waren, daß sie daher in den Bedürfnissen derselben nicht auf viele und mannigfaltige Weisen ausschweifen konnten, so koncentrirten sich die meisten Bedürfnisse ihrer Leidenschaften in die Bauluft; Und eben dies, da sie dabei doch eine so schwermüthige und schwärmerische Gemüthsart hatten, half den sonderbaren, ausserordentlichen Charakter der egyptischen Gebäude verursachen, der sich durch groteske Pracht und eine auf die Ewigkeit gehende Festigkeit und fast gänzliche Unzerstörbarkeit auszeichnete. Die egyptischen Gebäude haben also einen ganz andren Ursprung, als den, der mehrentheils ihnen beigemessen wird, und sind in keiner Absicht Monumente von der Tyrannei und Grausamkeit der egyptischen Könige, wie dies so gewöhnlich geglaubt und behauptet worden ist — unter andern von den Pyramiden, die man immer fälschlich für Begräbniß-Plätze der Könige gehalten *). Die Glükselig-

 keit

*) Ils furent élevés par le despotisme, la vanité,

keit der Egypter, die durch ihre gemäßigte Regierungsform entstand, daurete bis zu den Zeiten des Psametichus, der die alte Regierungsform umwarf, und durch Hülfe der Ausländer, besonders der Griechen, sich zum gänzlich unumschränkten Herrn machte *); Weswegen denn

nité, la servitude et la superstition. En effet, il n'y avoit qu'un roi despotique qui put forcer ainsi la nature. *Collect. comp. des oeuv. de Mr. de Voltaire, Essai sur les moeurs et l'esp. des Nat. etc. Disc. prelimin. des monum. d'Egypte. Tom. I. p. 103.* 1770. Goguet sagt: Aussi lisons-nous dans l'histoire, que la memoire des souverains, qui avoient entrepris ces edifices immenses étoit demeuré en execration; — Ces monarques furent tellement effrayés des plaintes et des murmures qu'ils virent s'élever contre eux, qu'ils ne purent jouir du fruit de leurs entreprises; ils n'oserent se faire inhumer dans les pyramides qu'on avoit erigées par leurs ordres: apprehendant que le peuple irrité n'en tirat leurs cadavres, et ne les privat de sepulture. *Goguet, de l'origine des Arts, des scienc. et des loix etc. Tom. 3. liv. 2. p. 119.*

*) Psametichus brauchte die Ausländer zu eben dem

denn auch viele tausende alt-egyptischer Soldaten, die unter diesem Despoten nicht dienen

 wollten, dem Zweck, als Alexander und Ptolemäus die Juden in Egypten, nemlich, um ihre eingeführte Herrschaft und fremde Regierungsform, gegen die eingebornen Egypter zu schüzzen und in Sicherheit zu sezzen: Herr de Paw hat dies aus einem falschen Gesichtspunkt betrachtet, indem er glaubt, daß der Mangel an Eingebornen diese beiden Könige genöthigt, die Juden ins Land zu rufen, *recherch. philos. sur les Chinois et les Egypt.* Eine Stelle des Josephus bestätigt meine Behauptung; er sagt: „denn Alexander hat nicht aus Mangel der Einwohner, von den Unsern Etliche dahin (nach Alexandrien) berufen, sondern ihnen daher diese Ehre und Gnade angethan, weil er sie alle als wahrhafte und getreue Leute befunden. — Eben so behandelte auch Ptolomäus Lagus die Juden zu Alexandria sehr gnädig, indem er sie feste Plätze in Egypten besezzen ließ, weil er glaubte, sie würden nach ihrer bekannten Tapferkeit und Treue dieselben gehörig beschüzzen und vertheidigen; und vermöge eben dieser Gesinnungen, um seine Regierung in Cyrene und der Landschaft Aphrice zu sichern, hat er Juden dahin geschikt.“ *Joseph. cont. Apion. Lib. 2.*

wollten, lieber ihr Vaterland verließen, da sie durch die Hülfe der fremden ausländischen Truppen, die unumschränkte Gewalt des Königs nun auf immer befestigt sahen *). —

Ich erwähnte vorhin, wie sich der Charakter der Egypter durch Schwermuth, Tiefsinn und Schwärmerey ausgezeichnet: Eine solche Stimmung des Geistes ist der Spekulation und dem Nachdenken sehr günstig; auch noch eine andre Ursach trug dazu bei, daß Spekulation und Wissenschaften so in Gang kommen konnten, weil nemlich ein ganzes Korps der Nation existirte, daß von Geschlecht zu Geschlecht dazu bestimmt und darauf beschränkt war: sich blos den höhern Verstandes-Beschäftigungen zu widmen, welches die Geschlechter der Priester waren,

*) Quod conducti ergo militis praesidio regnum vindicasset, huic deinceps administrationis negotia praecipue commisit, magnosque peregrinorum copias alere perrexit. — Aegyptii hac indignitate permoti plures quam CCM deficiunt, et novas occupaturi sedes Aethiopiam versus iter intendunt. *Diodor. Sicul. Biblioth. Hist. Lib. I. Cap. 67. p. 59.*

ren, die nicht allein Diener der Religion vorstellten, sondern überhaupt den Orden der Gelehrten ausmachten — und dabei zugleich die vornehmsten Bedienungen im Staat verwalteten. Der egyptische Priesterorden, war der einzige seiner Art in der Welt; unter demselben befanden sich die redlichsten, die weisesten und tugendhaftesten Menschen. Diese Priester oder Gelehrten wurden durch ihren natürlichen Hang zur Spekulation, bald in gewisser Absicht Philosophen, und gelangten zu bessern und erhabnern Begriffen von der Gottheit und der Seele, wie sie denn auch von den Profanscribenten für die Ersten angegeben werden, die auf den Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele gekommen seyn sollen *).

Allein da, bevor dieses tiefere, philosophische Nachdenken enstand, die äußere Religion samt ihren Ceremonien und Gebräuchen schon einen festen Grund erhalten, und so ganz und



*) Hi (Aegypti) denique primi extiterunt, qui dieerent, animam hominis esse immortalem. *Herodot. Hist. Lib. 2. p. 66. Edit. in Fol. Colon. 1562.*

gar mit dem Klima, mit der ebenfalls schon sehr fixirten Regierungsform, Denkungsart, Sitten und Lebensart der Egypter verwikkelt und durchflochten war, so glaubten sie, (da sie durch viele Erfahrungen mußten inne geworden seyn, daß der gemeine Mann ~~nur~~ durch sinnliche Vorstellungen sich die Gottheit denken und nur auf diese Weise derselben dienen könne) *) — es

*) Die Erfahrung aus allen Zeitaltern bestätigt dies. Hat man nicht bald nach Entstehung des Christenthums, sinnliche Gegenstände, zu Symbole der Gottheit gemacht, und ihnen eine eben so heilige und göttliche Verehrung gewidmet, als die Egypter ihren heiligen Thieren? Fiel man nicht vor dem geweihten Brod nieder, und verehrte in demselben die Gottheit, wie die Egypter, in ihrem Apis die Gottheit des Osiris? In den nachmaligen Zeiten des Christenthums gieng man noch viel weiter, als in Egypten: denn das Concilium zu Trident z. E. befahl die Hostie eben so zu verehren und anzubeten, als den wahren Gott selbst: Nullus dubitandi locus relinquitur, qui omnes Christi fideles — latriae cultum, qui vero Deo debetur huic sanctissimo sacramento in veneratione exhibeant.

es sey unmöglich, in der einmal nach und nach so fest eingewurzelten Religion, Veränderungen beant. *Conc. Trid. Seff.* 13. *Cap.* 5. Eben dies behauptet der Kardinal Bellarmin, indem er sagt: die Anbetung, welche Christo, als wahren Gott zukomme, müsse gleichfalls den Symbolis im Sakrament, dem Brod und Wein gewidmet werden: Cultu latrias dicimus per se et proprie Christum adorandum, et eam adorationem etiam ad symbola panis et vini pertinere, quatenus apprehenduntur, ut unum quid cum Christo quem continent. *Bellarmin. Lib. I. de Euchar.* — Die ausschweifende Vorstellung von Christo dem Lam Gottes, verursachte, daß im jure canonico ein Gesez gegeben wurde, welches den Männern den Genuß des Lam-Fleisches verbiethet, wenn sie ihren Weibern die eheliche Pflicht geleistet: Sciatis fratres chariſſimi, quoniam quicunque uxori debitum reddit, vacare non potest orationi, nec de carnibus agni comedere debet. Si panes propoſitionis non poterant ab iis, qui uxores ſuas tetigerant, comedi, quanto magis panis ille, qui de coelo deſcendit, non poteſt ab his, qui conjugalibus paulo ante haeſere complexibus, violari aut con-

gen zu treffen, und gereinigtere Begriffe in derselben einzuführen, und sie zu Volks-Ideen zu machen. — Ueberhaupt sind die Menschen so schwer von alten einmal eingeführten Meinungen abzubringen *): vorzüglich galt dies aber von

contingi. — Herr v. Voltaire sagt: wenig Russen unterstehen sich Tauben zu essen, weil der heil. Geist in dieser Gestalt gemahlt wird. Peu de Moscovites osoient manger du pigeon, par ce que le saint Esprit est peint en forme de colombe. *Volt. Hist. de Charles XII. Roi de Suede Liv. I. p.* 38. Ich hörte hier in Preußen einmal eine protestantische Magd, die aus dem katholischen Gottesdienst in der Osterzeit kam, sagen: es gefalle ihr doch weit besser katholisch zu seyn, weil man bey dieser Religion, unsern Herrn Gott sehen könne u. s. w.

*) Die menschliche Seele ist nun einmal so gebildet, daß sie solche Anhänglichkeit gegen die ersten Eindrücke die sie empfangen behält; aus dieser Ursach sind uns alle solche Eindrücke unangenehm, und wir lassen sie nicht aufkommen, wenn sie den erstern, die wir empfingen, widersprechen, und eben daher hängen wir so fest am Irthum, wenn er der erste Eindruk war, und

er

von den Egyptern, welche vor allen Völkern, wegen ihrer großen Anhänglichkeit gegen alte Meinungen und Gewohnheiten, bekannt sind. Den Egyptern war nichts heiliger, als ihre einmal eingeführte Religions-Gebräuche und Gesezze; ihr ganzer Charakter war dadurch so stark modificirt worden, daß er ganz ur-original geworden. — Es fürchteten daher vermuthlich die weisen Eypter, daß eine Veränderung der Gebräuche und Meinungen in der Religion, die äußersten Zerrüttungen hervorbringen dürfte: Ueberdem so hätte die ganze Regierungsform müssen über den Haufen geworfen

er der Wahrheit voran gieng; Sehr wahr sind folgende Worte, deren Geist vermuthlich die egyptischen Weisen beherzigt — und sich daher immer so sehr gefürchtet hatten, ihre bessern den Ideen des Volks widersprechende Einsichten bekannt zu machen: „Der erste Eindruck findet uns willig, und der Mensch ist so gemacht, daß man ihn das abentheuerlichste überreden kann: das haftet aber auch gleich so fest, und wehe dem, der es wieder auskratzen und austilgen will.“ Leiden des jungen Werthers S. 91.

fen werden, weil sie mit der Religion so sehr in Verwikkelung stand; Ueberhaupt waren seit dem Anfang der Gesellschaften und Staaten, alle Regierungsformen theokratischen Ursprungs: Die Magie, die so alten Ursprungs zu seyn scheint, veranlaßte vermuthlich die Theokratien, indem man sich der magischen Künste bediente, um göttliche Aussprüche zu erhalten *); durch

die

*) Der Gebrauch der Theraphim scheint auch noch unter den Juden in der Gewohnheit geblieben zu seyn; bei dem Propheten Hosea Cap. 3, 4. heißt es: „Die Kinder Israel werden lange ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrok und ohne Heiligthum (oder Theraphim) bleiben.“ Man sehe die Theraphim des Micha, Richt. 17, 1. u. s. w. Auch wird das Bild so Michal, um den David vorzustellen, ins Bett gelegt, im Grundtext durch Theraphim ausgedrükt; Josephus, der alles was seiner Nation gewissermaßen zum Vorwurf gereichen könnte, verschweigt, hat dieses ganz anders, aber auf eine sehr unwahrscheinliche Weise erzählt; er sagt: „Hierauf ließ sie ihn durchs Fenster an einem Seil herab, machte auch ein Bett zurecht, als wenn ein Kranker drin liegen sollte, und

nahm

die Theraphim, eine Art von Thalismans, geschahen die Wahrsagungen und Mittheilungen der göttlichen Aussprüche; man glaubte in dieselben eine göttliche Kraft, durch die dabei gebrauchten

nahm eine frische Leber von einem Ziegenbok und legte sie unter die Dekke. — Als sie nun gesehen (nemlich die Leute, welche Saul nach dem David geschickt) daß sich die Dekke von der Leber bewegte, glaubten sie, David hohle so schwer Athem, und ließen sich dadurch abweisen." *Joseph. Antiq. Lib. 6. Cap. 14.* Ein gleiches Verfahren beobachtet er bei Erzählung der Geschichte von dem Becher Josephs, von dem es folgendermaßen 1 Mos. 44, 5. heißt: „Ist's nicht das, da mein Herr aus trinket, und damit er weißaget?" Josephus legt anstatt dessen dem Haushalter die Worte in den Mund: „daraus Er euch so freundlich zugetrunken." *Joseph. Ant. Lib. 2. Cap. 3.* Auch läßt Josephus die Worte aus, da Joseph v. 15 zu seinen Brüdern sagte: „Wisset ihr nicht, daß ein solcher Mann wie ich bin errathen könne?" Es war aber bei den Egyptern eine sehr übliche Gewohnheit aus Bechern zu wahrsagen, worüber Jamblichus nachzusehen *de Mysteriis Aegypt. Sect. 3. Cap. 14.*

brauchten Ceremonien, hingezogen zu haben. Theils Einbildung und Selbsttäuschung, theils auch bisweilen vorsezlicher Betrug, erhielten den Glauben an diese Götterwissenschaft, die in den Zeiten nach Christi Geburt, wo sie in so großen Ruf stand, unter dem Namen der Magie und Theurgie so bekannt war; Jene stand in üblen Credit, auf diese legten sich aber die Weisen und Rechtschafnen. —

Man glaubte im Alterthum einen unmittelbaren physischen Einfluß der Gottheit, und stellte sich das Verhältniß derselben zu den Menschen nach menschlichen Begriffen vor; Erfahrung und Geschichte derselben existirten noch sehr wenig: aus diesem Grund waren Weisheit und Klugheit, Eigenschaften, die sich auf keine noch sehr merkliche Weise bei den Menschen äußern konnten: Sie wußten sich durch ihren Verstand nur sehr wenig zu helfen, und nahmen daher bei den geringsten etwas verwikkelten Fällen, ihre Zuflucht zu der Gottheit, von der man glaubte, daß sie in dergleichen Angelegenheiten den Menschen durch ihre unmittelbaren Rathschlüsse zu Hülfe kommen werde. Dieser Glaube

erhielt

erhielt sich aus natürlichen Ursachen (von denen ich vielleicht in der Folge etwas erwähne) sehr lange, bis in die erleuchteten, kultivirten Zeiten hin. Da den Menschen dran gelegen, in manchen Fällen die Zukunft voraus zu wissen, indem man, vermöge dieser Vorauswissenschaft, in den Angelegenheiten seines Lebens einen weit bessern Fortgang zu gewinnen im Stande war, so überredeten sie sich eben so leicht, daß Gott, so wie er den Menschen unmittelbare Rathschläge ertheile, ihnen auch zukünftige Dinge offenbare, und sie daher bei solchen Nothfällen, ihre Zuflucht zu der Gottheit nehmen müssen. Auch dieser Glaube an die Divination erhielt sich bis in die erleuchteten Zeiten *). —

Eben

*) So sagt Xenophon vom Sokrates: Adeoque necesse esse dicebat, ut quae homines discendo cognita facere Dii vellent, discantur: quae vero sunt obscura hominibus, in iis conandum, ut per divinationem Dii consulantur: nam significare Deos haec illis, quibus sint propitii. *Xenophont. opera, cura Carl. Aug. Thieme, Vol. 4. Lipsi.* 1764, *Memorab. Socrat. Lib. I. Cap. 1. n. 9. p. 5.*

Eben diese Ursachen nun, da, aus Mangel der Kenntnisse und Erfahrung, die Menschen so beschränkt an Weisheit und Klugheit waren, und deswegen zur Gottheit ihre Zuflucht nahmen, verursachte das Theokratische, welches bei allen Regierungsformen statt fand; wovon auch, bis zu den aufgeklärtesten Zeiten, der äußere Schein blieb, so, daß mit allen Regierungsformen eine Art der Theokratie verknüpft zu seyn schien: denn die Menschen waren einmal gewohnt, ihre Gesezze und Verhaltungsregeln, durch göttliche Offenbarungen zu erhalten; blos menschliche Sazzungen und Meinungen hatten keine solche Gültigkeit, um bei ihnen eine Art von Heiligkeit und strenger Verbindlichkeit zu gewinnen; diese Konjunkturen nöthigten daher die Gesezgeber, daß sie allemal erst den Ausspruch der Gottheit für ihre Gesezze zu gewinnen suchen mußten *). Weil nun von Anfang an alle

*) Leges a Mercurio sibi (dem Mnevis ersten König in Egypten) traditas, unde ingentia vitae bona promanarent, simulavit. Quod apud graecos in Creta etiam Minos, apud La-

alle Regierungsformen theokratisch waren, und der Schein davon noch stets fortdauerte, so ver=



Lacedaemonios Lycurgus factitavit, quorum iste Jovi, hic Apollini suas vindicavit. Id commenti genus apud plures quoque alias gentes adhibitum, multorum causa bonorum persuasis extitisse ferunt. Nam apud Arianos Zathraustes bonum genium, apud Getas Zamolxis communem Vestam, apud Judaeos Moses Deum, qui JAO dicitur, legum auctorem suarum finxisse, perhibetur: sive quod admirandum prorsus et divinum esse judicarent commentum illud, quod in commodum societatis humanae exiret: sive quod vulgus ad majestatem et potentiam illorum, qui leges invenisse dicerentur, respectans, dicto magis audiens fore existimarent. *Diod. Sic. Bib. Hist. Lib. I. Cap. 94.*

Josephus vergleicht den Moses als Gesezgeber mit dem Minos; er sagt: „Ein solcher Mann war unser Gesezgeber, kein Zauberer oder Betrüger (als er von Verleumdern auf eine unbillige Weise beschuldigt wird) sondern vielmehr ein solcher Mann, wie bei den Griechen Minos, und nach ihm andre mehr berühmt geworden sind.“ *Joseph. Cont. Apion. Lib. 2.*

ursachte dies, daß Religion und Regierungs-Verfassung immer so genau mit einander verbunden blieben. — Wenn wir dies erwägen, so werden wir uns noch um desto besser die Ursachen erklären können, warum die egyptischen Weisen, ihre erlangten neuen Einsichten nicht zu Volks-Ideen zu machen suchten. Ihre Regierungsverfassung war theokratisch: Veränderungen nun in der Religion vorzunehmen, dies hieß die ganze Regierungsform umstürzen, und ganz Egypten zerrütten und zerstören u. s. w. Dies veranlaßte nun die Mysterien; die Weisen suchten ihre bessern Erkenntnisse dadurch auf eine verborgne und unschädliche Weise fortzupflanzen; Eben die nothwendige Verheimlichung ihrer bessern Erkenntnisse, bewog sie dieselben in Räzel und Allegorien zu hüllen *). So war die unge-

*) Plutarch sagt: Ergo audiens fabulas quas de diis Aegyptii referunt, errores eorum, dissectiones in membra (geht auf die Zerstükkung Osiris) multosque alios id genus casus; necesse est, ut dictorum recordere, nihilque horum credas ita, ut narratur, actum fuisse

ungestalte Geschichte von Osiris, Isis, Orus und Typhon ganz allegorisch; in derselben war der Extrakt der egyptischen gereinigten Theologie und Philosophie enthalten. Man erlaube mir, daß ich in wenig Worten einige meiner Muthmaßungen über dieselbe hersezze.

Nach den Erzählungen des Diodors und Plutarchs, (doch weichen sie in ihren Beschreibungen verschiedentlich von einander ab) war Osiris ein egyptischer König, Isis seine Gemahlin. Beide beglükten Egypten durch ihre Regierung, indem sie die Erfinder der nüzlichsten Künste wurden. Isis erfand die Gerste und den Weizen, welches sonst den Menschen unbekannte Gewächse waren, und Osiris den Bau und Wartung des Getreides *). Osiris entschloß sich



fuisse aut eveniſſe. *Plut. Volum. 7, oper. moral. et phil. pars 2, de Iside et Osiride, cum not. Xyl. et Reisk. Lipſ. 1777. p. 399.*

*) Multis vitam communem meritis affeciſſe (Osirim). Primum enim, ne homines se mutuo devorarent, inhibuiſſe; quando Isis tritici et hordei frumentum, (quod antea neglectum

endlich die ganze Erde zu durchreisen, und alle Menschen durch seine Erfindungen zu beglükken, und sie von ihrer rauhen, wilden Lebensart abzubringen *), indem er ihnen den Akkerbau und die andern von ihm erfundnen, dem menschlichen Leben so nothwendigen Künste und Wissenschaften mittheilen wollte. Er erreichte seine Absichten und vollendete seinen Zug glüklich. Nach seiner Rükkunft aber stiftete sein Bruder Typhon eine Verschwörung wider denselben, brachte ihn um, und zerstükte seinen Körper **).

Isis

neglectum in agris, ut aliae herbae, nascebatur, hominibus ignotum) invenit et Osiris frugum culturam solerter excogitavit etc. *Diod. Sic. Bib. Hist. lib. I. Cap. 14.*

*) Totum orbem hominibus frequentatum, peragrare, et plantationem vitis, ac tritici hordeique sementem genus hominum edocere constituit. Si enim ab agresti et fera vivendi consuetudine ad mitiorem victus rationem homines avocasset etc. *Ibi, Ibidem Cap.* 17.

**) Diodor (*Bib. Hist. lib. I. Cap.* 21.) sagt, in 16 Theile, Plutarch aber in 14 Theile, *de Isido et Osir. p.* 411.

Isis seine Gemahlin sammlete die zerstükten Theile desselben, und fand sie auch alle, außer sein Schamglied; Sie begrub jeden Theil an dem Ort, wo sie ihn gefunden. Anstatt des verlohrnen Schamgliedes verfertigte sie ein künstliches, den Phallus, welches sie zum heiligen Gebrauch widmete *). Osiris wurde nach seinem Tode zur Gottheit erhoben.

Durch diese ganze Geschichte, wenn wir ihren wahren Sinn enträzeln wollen, scheint mir, haben die Egypter einen vorhergegangenen glücklichern Zustand der Erde andeuten wollen, der aber durch den Einfluß der bösen Gottheit, die sie unter dem Bilde des Typhon vorstellten, sey verderbt worden: die Zerstükkung des Osiris soll anzeigen, wie die vorige glükliche Verbindung, die bei der Erde statt gefunden, und die sie zu so einen fruchtba-



*) De omnibus membris solum penem Osiridis non fuisse ab Iside repertum. — Isidem autem ejus loco Phallum (i. e. Vretrum) ejus imitatione confeciſſe: quo hodie in sacris utantur Aegyptii. *De Isid. et Osir. p. 412.*

ren *) und glücklichen Aufenthalt gemacht, zerrissen worden, wie bei dem Körper die zerstreuten Glieder. Der Körper des Osiris wurde wieder gefunden, nur sein Geburtsglied nicht. So war auch die erste Fruchtbarkeit und Seegen der Erde ganz verlohren gegangen: Der Phallus war ein Bild der Fruchtbarkeit, und bedeutete die Kraft der Fortpflanzung- und des Samens, worin der Ursprung aller Dinge gegründet **); Isis machte ein künstliches nach; dies soll anzeigen, wie nachher, vermöge gemachter Erfindungen, der Verstand durch Kunst,

diese

*) Osiridem in universum censent omne principium facultate humectandi praeditum, utpote causam ortus et substantiam seminis. *Plut. de Iside et Osiride p. 437.*

**) Isidem cum id non inveniret, simulacrum ejus adornasse, idque ut honoraretur et phallus gestaretur instituisse: ea hoc facit, docetque genitalem vim et semen dei pro materia prima habuisse humorem. *De Isid. etc. p. 442.* — Simulacrum Osiridis humana specie, recto pene, ob vim gignendi et alendi. *Ibidem p. 465.*

diese verlohrne Fruchtbarkeit der Erde einigermaßen wieder hergestellt.

So wie diese Geschichte des Osiris, eine Anspielung auf den vorigen glüklichen Zustand der Erde enthält, so scheint durch dieselbe auch ein vorhergegangner glüklicher Zustand der Menschen *) angedeutet zu werden, der aber verlohren gegangen, doch nun aber durch Kunst, vermöge des Verstandes, einigermaßen wieder hergestellt — und die Menschen aus dem unglüklichen Zustand der Wildheit heraus gerissen worden. — Sollte diese Geschichte des Osiris, wenn sie erklärt wird, nicht Aehnlichkeit mit der



*) So wie sich dies ohngefähr Plato dachte, der auch einen vorhergegangnen glüklichern Zustand der Menschen glaubte, und in seinem Timäus die Menschen in diesem vormaligen glücklichen Zustand, mit den seligen Dämonen vergleicht, oder vielmehr dafür hält, daß sie es würklich gewesen: sie hätten sich aber nachher, wie er sagt, von der Gottheit entfernt, und wären dadurch so tief gefallen, und in den rohen groben Zustand der Sinnlichkeit versezt worden.

Vorstellung haben, die vom Fall der ersten Menschen im ersten Buch Mosis enthalten ist? *)

Osiris wurde unter dem Bilde eines Auges und eines Scepters vorgestellt, welches anzeigen sollte, daß durch seine Vorsehung und Macht die Welt regiert werde **), denn die Egypter verehrten in dem Osiris den höchsten Gott, wie er

*) Norden erzählt in seiner Reisebeschreibung, daß er unter den Ruinen des alten Thebens, in der Gegend wo das ehmalige Memnonium gestanden, ~~ein Gemählde~~ gefunden, worauf ein grüner Baum, an dessen rechter Seite ein Mann sizzend vorgestellt worden, der mit der rechten Hand sich gegen Etwas zu wehren scheint, das eine kleine länglicht runde Gestalt hat — und ihm von einem Frauenzimmer, so zur linken Seite des Baums steht, angebothen wird; Indessen nimmt er mit der linken Hand dieses Geschenk an. Hinter dem Mann steht ein Bild mit einer spitzigen Müzze auf dem Haupt, und strekt die Hand nach ihm aus.

**) Osirin oculo et sceptro pictis exprimunt, oculo providentiam, sceptro potentiam demonstrante. *De Isid. etc. p. 464.*

F Bock-Walisch

er vom Apulejus genannt wird *) — und auch eben so in demselben, nur das einzige höchste gute göttliche Wesen: Apulejus, indem er von seiner Einweihung in die Mysterien der Isis und endlich in die des großen Gott Osiris redet, sagt, daß Isis und Osiris nur ein einziges göttliches Wesen vorstelle **); Und vermuthlich wurde in dem obersten Grad der egyptischen Mysterien, der wahre reine Gottesdienst, die Religion des großen Gott Osiris gelehrt. Die Gottheit des Osiris und das geistige immaterielle

*) J'étois à la verité initié dans les sacrés mysteres de la déesse (Isis), mais je ne l'étois pas dans ceux du grand Dieu, le souverain pere de tous les Dieux, l'invincible Osiris. *Les Metamorph. ou l'âne d'or d'Apulée, trad. du lat. Tom. 2. Liv. II. p. 368. à Paris 1707.*

**) Car bien que ces divinités (Isis et Osiris) soient *unies ensemble, ou plutot ne fasse qu'une même chose*, il y a cependant une fort grande difference entre les ceremonies qui se pratiquent pour se consacrer au service de l'une ou de l'autre, et je devois connoitre que j'étois aussi appellé au ministere de *la religion du grand Dieu Osiris*. *La même p. 369.*

rielle Wesen desselben, scheint dadurch vorgestellt zu werden, da erzehlt wird, daß der Mensch Osiris zwar leiblich gestorben, aber seine Seele des göttlichen Wesens theilhaftig geworden sey.

So gewinnt es also das Ansehn, als wenn die Geschichte des Osiris, in Rükficht auf die Menschen, einen vorhergegangnen glüklichen Zustand derselben andeute, in welchem sie der Gottheit ähnlich, und gewissermaßen ein Ebenbild Gottes gewesen wären. Die Weisen unter den Egyptern suchten anzudeuten: Alle bei der Schöpfung statt findende Ordnung und Vollkommenheit, habe vorher in der Idee des höchsten göttlichen Verstandes existirt, von dem sie ein Bild und Abdruk sey *); Und diesen höchsten göttlichen Verstand stellte der Osiris vor **).

So

*) In terra, spiritibus, aquis, coelo et stellis quod ordinatum est, aequabile, et sanum, id defluxus et imago est Osiridis, tempestatum, temperamentorum, ac conversionum vicibus conspicua. *De Iside etc. p. 462.*

**) Principium temperamenti est exsors: et quod primum est, solaque cernitur mente, id mixtione vacat. Itaque Osiridis simulacra

So wie in dem Verstande Gottes der erste Grund und Stoff des Daseyns der Dinge zu suchen, so wurde dies auf eine grobe sinnliche Weise durch den Phallus vorgestellt: derselbe stellte ein durch Kunst nachgemachtes Zeugungs-Glied vor: die Seele des Menschen, war ein Ausfluß aus dem höchsten Verstande Gottes, des Osiris. Allein durch den Einfluß des Typhons,

acra semel tantum promuntur, deinde ita reponunttur, ut videri tangive non possint: Isiacis saepe numero utuntur. Sensilia enim in promptu sunt, inque usu versantur, variisque sui mutationibus multiplicia exhibent spectacula. Intelligentia vero sinceri, sancti, et non nisi mente percipiendi principii, fulguris instar emicans animum id semel attingere atque intueri tandem sinit. Itaque et Plato et Aristoteles eam philosophiae partem inspectricem appellant: quando scilicet homines ratione praetervecti opinabilia ista, mixta, et omnigena, ad primum illud, simplex, et materiae expers prosiliunt, veramque de eo sententiam attingentes, perfectum se ad finem philosophiae perveniisse existimant. *De Isid. etc, p. 504.*

phons, der bösen Gottheit, wären die vorher mehr vollkommenen Menschen so tief gefallen, und durch die nun überhand genommne grobe Sinnlichkeit so ausgeartet, daß von da an der so sehr sinnlich gewordne Körper, für die Seele ein Gefängniß, Tod und Grab geworden: Auch dies scheint durch die Geschichte des todten, im Sarge *) liegenden und begrabnen Osiris angezeigt

*) Sollte ich mich in meiner Muthmaßung hintergehn, wenn ich den in der großen Pyramide bei Gizeh gefundnen Sarkophagus von Granitstein, der mehrentheils immer für den Sarg eines egyptischen Königs ausgegeben wird, für ein Symbol halte, das den Sarg des Osiris vorstellen sollen? Wenn man den innern Bau der Pyramiden aufmerksam betrachtet, so ergiebt sich, daß sie vielleicht zu den geheimsten Gebräuchen der reinen esoterischen Religion gedient, und vermuthlich die Mysterien daselbst sind gehalten worden; Und da bei den Mysterien auch symbolische Gebräuche statt fanden, und sehr vieles durch Maschienen und Dekorationen auf eine dramatische Weise vorgestellt wurde, so läßt sich dieser Sarkophagus von Granit in der Pyramide, nach meiner Art symbolisch erklären,

zeigt zu werden; und der künstlich nachgeahmte Phallus, (auch) die Gestalt des Osiris wurde, wie

ren, daß er eine Anspielung auf den Sarg gehabt, in welchen Osiris gelegt worden. Die Lage und der Bau der Zimmer in der Pyramide zeigt, daß man sich in denselben habe suchen sorgsam zu verbergen und zu verschließen; welches nun sicher auf die Haltung der Mysterien paßt, wo alles so geheim, abgesondert und verborgen vor den Menschen zuging: Nun findet man besonders bei dem innern Vorzimmer der Pyramide, daß der Eingang von dem vörderstен in dasselbe, durch einen großen Marmorstein gesperret wird, der zwischen zwei Mauern in Fugen hängt, und aus denselben herunter gelassen ist, so daß er noch einige Fuß hoch vom Fußboden in dieser hängenden Lage entfernt ist; dies kann nun aber keine andre Absicht gehabt haben, als den Zugang zu dem innersten Hauptzimmer aufs äußerste verwahren, und fast unmöglich machen zu können u. s. w. Ueberhaupt scheint es, daß selbst die Pyramiden, in ihrer spizzulaufenden Gestalt, da sich zulezt alles gleichsam nur in ein einziges vereiniget, ein Symbol von der Einheit Gottes gewesen zu seyn, daß nur ein einziges höchstes, gutes, göttliches Wesen existire,

wie Plutarch erzählt, künstlich durch ein Bild von der Isis nachgeahmt, und so begraben) sollte existire, nemlich der große Gott Osiris. Doch hier ist nicht die Gelegenheit, daß ich weitläuftigere Untersuchungen über diese Materie anstellte: daß die Pyramiden ein Symbol der Gottheit Osiris gewesen, läßt sich auch aus der sonbaren Bauart derselben schließen, indem ihre Stellung so beschaffen ist, daß sie gar keinen Schatten werfen, außer nur eine kurze Zeit im Winter; Nun wurde Osiris unter dem Bilde der Sonne, des Lichts vorgestellt, bei dem gar keine Abwechselungen, nicht Schatten und Finsterniß anzutreffen: Osiridis non umbram, non varietatem habet: totum est luminosum. *De Isid. etc. p.* 503. — Es ist sonderbar, daß die Menschen darin so sehr übereingestimmt, die pyramidalischen Figuren zu Symbolen der Gottheit zu machen; In den ältesten Zeiten der Welt, besonders im Morgenlande, wurden hohe Steine, spizzige Pfeiler der Gottheit zu Ehren errichtet, indem sie sich bei diesen sinnlichen Zeichen die Gegenwart der Gottheit dachten; ein gleiches hat man nun wieder neuerlich bei den Othaheitiern gefunden, als welche bei abgestumpften Pyramiden, aus gehauenem Stein, ihren

sollte anzeigen, wie durch angewendete Bemühungen, auf eine künstliche Weise, die Seele sich einigermaßen in ihren vorigen glüklichen Ur-Zustand der Vereinigung und Aehnlichkeit mit Gott zurük versezzen könne: dadurch nemlich, daß sie sich von allem, was körperlich und sinnlich ist, suche zurük zu ziehn; wo sie durch diese Entfernung von dem groben körperlichen, zu sich selbst wieder hinwandle, und das auf eine gewisse Weise abermals werde, was sie vorhin gewesen: so daß daher auch die wahre Weisheit in nichts anders, als in einer Rükkehr der Seele, in ihren ersten vorigen Zustand und eine Erinnerung ihrer daselbst gehabten Ideen sey *).

Daher

ren Gottesdienst verrichten. — Da die Pyramiden dem Gott Osiris geweihte Gebäude waren, so läßt sich auch hieraus wahrscheinlich schließen, daß seine Mysterien in denselben gehalten worden.

*) Hominum autem animae quam diu hic a corporibus et adfectionibus continentur, nihil habent cum Deo consortii, nisi quatenus philosophiae adjumento, veluti per somnium intelligentia eum attingunt. At postquam

Daher finden wir auch, daß die egyptischen Priester, als die, welche dieser höhern Weisheit und reinern Religions-Erkenntniß kundig waren, sich einer sehr enthaltsamen Lebensart beflissen, und so viel möglich von sinnlichen Dingen zu entfernen suchten, auch in ihrer Lebensart, Essen und Trinken, eine große Mäßigkeit und Strenge bewiesen, und dabei eine genaue Wahl in Absicht ihrer zu genießenden Speisen anstellten, indem sie sich aller solcher enthielten, deren Genuß etwa die Säfte des Körpers und die Bewegungen des Bluts so modificiren konnten, daß man dadurch zu gewissen leidenschaftlichen Bewegungen und sinnlichen Trieben empfänglicher wird; sie trachteten daher darnach, durch eine genaue Diät, diese mit der Seele so hetero-

solutae migraverunt in purum, et visui atque perpessionibus non obnoxium, ibi tum earum ipse Deus ductor est, ab ipso pendentium, spectantiumque absque ulla satietate et desiderantium ineffabilem hominis pulchritudinem: cujus amore prisca fabula Isidem correptam ait, ea persequenda et potiunda implere res caducas omnibus pulchris atque bonis. *De Isid. etc. p. 505.*

heterogenen körperlichen Triebe und Bewegungen, die den Gebrauch der Verstandeskräfte — d. i. die Rükkehr der Seele in sich selbst hinderten, indem man dadurch nach äußern irdischen Dingen hingezogen werde, aus sich zu entfernen; Sie aßen aus dieser Ursach z. E. kein Schweinefleisch, keine Bohnen, Fische *) u. s. w. Eben dies bewog sie zu einer so großen äußern Reinigkeit des Körpers: sie wollten dadurch die innere Reinigkeit ihrer Seele vorstellen, wie sie von allen äußern körperlichen, sinnlichen Vermischungen befreit, mehr sie selbst werde, und in ihr eigentliches einfaches Urwesen zurükkehre; deswegen badeten sie sich so oft, zweimal des Tages und zweimal des Nachts;



*) Da das viele Essen und Trinken, die Ueberladung des Magens, den Gebrauch des Verstandes hindert, so aßen sie deswegen auch zu Zeiten kein Salz, weil dasselbe zu mehrern Essen und Trinken anreizet: salem quoque cibis detrahunt, quo tempore sancte ac pure vivunt, cum aliis hoc de causis, tum quod sal appetitu exacuendo magis bibulos et voraciores reddit. *De Isid. et Osir. p.* 391.

Sie hielten die Haare für einen Auswuchs und Auswurf des Körpers, deswegen beschoren sie alle drei Tage ihren ganzen Leib; welches auch die symbolische Bedeutung hatte, daß man müsse suchen dem gegenwärtigen Leibe, der nur wie ein Unrath zu betrachten sey, auf alle mögliche Weise zu entsagen — um so, durch Entfernung der Ausschüsse, des Außerwesentlichen von sich, in den ersten Zustand der Einfachheit und Reinigkeit zurükzukehren. Aus gleicher Ursach trugen sie auch nichts als leinene Kleider, (die auch jeder Eingeweihte, wenn er gleich kein Priester war, tragen mußte) indem sie die von Wolle für unrein hielten, weil sie aus den Haaren (welche bei ihnen einen Auswurf der Natur bedeuteten) der Schafe gemacht waren, und nicht so rein erhalten werden konnten, als die von Leinwand *).

Und

*) Cur capillos ponant sacerdotes, cur lineas gerant vestes. — Vera autem horum omnium causa est, quod purum tangi a non puro nefas est, ut ait Plato, atque nullum excrementum alimenti, nullum rejectaneum

Und diese Grundsäzze der esoterischen Religion des großen Osiris, scheinen nun in den Mysterien der Isis oder des Osiris, den Eingeweihten offenbart worden zu seyn, nemlich: daß nur ein höchstes Wesen existire; daß die Seele der Menschen ein Ausfluß aus dem höchsten Verstande Gottes, des Osiris sey; daß aber die Seele ihres ersten glüklichen Zustandes der Vollkommenheit, da sie ein Ebenbild des Osiris, dem höchsten Verstande Gottes ähnlich gewesen, verlustig geworden; daß sie aber durch Kunst und anhaltendes Bestreben, durch Tugend und Zurükziehung von dem Körper, und Entsagung der Sinnlichkeit, noch in dem Zustande dieses

 Lebens

neum castum purumve est. Caeterum ex excrementis nascuntur lanae, villi, crines, ungues, atque germinant, ridiculum vero fuisset, Isiacos, ubi castimoniae gratia suos posuissent capillos, raso aequaliter toto corpore, amiciri pecorum lanis et eas gestare.— Linum porro e terra nascitur immortali, et fructum fert esui aptum, vestem exhibet tenuem ac puram, quae gerentem non gravat, et est apta omnibus anni temporibus etc. *De Isid. et Osirid. p. 390.*

Lebens, sich jener ersten verlohrnen Vollkommenheit wieder nähern, und dem Osiris einigermassen ähnlich werden könne; daß aber nach dem Tode, als der gänzlichen Befreiung von der Gefangenschaft des Körpers, die Seele wieder in ihren ersten Zustand zurükkehren werde, und nun der Osiris lebendig und auferstehen, nemlich die Seele, als ein Ausfluß des Osirs, (die daher auch in Absicht des Verstandes selbst Osiris hieß) *) durch den Tod in dieses neue Leben wiedergeboren werden.

Diejenigen, die eingeweiht werden sollten, mußten sich erst baden, hernach wurden sie von dem Oberpriester mit Wasser besprengt **), welches

*) In anima ergo mens et ratio optimorum omnium princeps atque dominus, Oliris est. *De Isid. etc. p. 462.*

**) Apulejus erzählt von seiner Einweihung in den Geheimnissen der Isis: Il (le grand pretre) me conduisit aux bains prochains, accompagné de tous les religieux. Aprés que je me fus lavé, et qu'il eut fait les prieres qu'on fait d'ordinaire en cette occasion, il me purifia, en jettant de l'eau sur moi; *les metamorph. ou l'ane d'or, liv. 11. p. 359.*

ches ein Sinnbild der geistlichen Reinigung war, die nun, durch die Einweihung, ihrer Seele bevorstehen sollte; hernach mußten sie ein zehntägiges Fasten anstellen *), und sich noch andren Arten der Büßungen und Entsagungen der Sinnlichkeit, welches die Purgation hieß, unterwerfen; dies zeigte an, daß sie ihren sinnlichen Leib, ihr Fleisch tödten sollten, um durch diese Resignation des Körpers, der Seele Raum und Freiheit zu geben, sich, von den Banden der Gefangenschaft desselben mehr losgerissen, in ihren vorigen Zustand herstellen zu können; Es war diese künstliche Tödtung des Fleisches, zugleich auch ein Vorbild der Wiedergeburt der Seele, die nach dem würklichen Tode dieses irdischen Leibes erfolgen würde.

Alles dieses wurde nun denen, die eingeweiht wurden, bei der Reception, unter vielen Ceremonien auf eine dramatische Art vorge-

 stellt:

*) Il (le grand pretre) me commanda tout haut devant les assistans) de jeuner pendant dix jours, en m'abstenant de boire du vin, et de manger de la chair d'aucun animal. *La même.*

stellt: Unter einem fürchterlichen Apparat von Erscheinungen und Dekorationen, mußten sie durch den Zustand dieses leiblichen Todes hindurch wandeln; Apulejus sagt von seiner Einweihung: „Ich betrat die Gränzen des Todes, und gelangte bis an die Pforten der Proserpine; indem ich von da wieder zurück geführt wurde, kam ich durch alle Elemente; Mitten in der Nacht sahe ich die helle Sonne strahlen: auch die Götter der Hölle und des Himmels sahe ich vor mir, und betete sie in der Nähe an.“ *) — Sie mußten, vermöge eines durch Maschinen veranstalteten dramatischen Apparats, die Hölle über den Stix passiren, welches anzeigte: wie erst nach dem Tode des Körpers, die Seele zum neuen Leben, das sie alsdann durch die Gnade Gottes erhalte, erwachen könne; es wurde dadurch zugleich auch aber der künstliche Tod, die Tödtung des Fleisches, die bei den Eingeweihten vorgehen mußte, vorgestellt, und daher der freiwillige Tod genannt**), durch

*) *Les metamorph. ou l'ane d'or, Liv. II. p. 361.*

**) Que l'initiation dans les mysteres, se faisoit en forme, d'une mort volontaire, et d'une

durch den dann die Seele in das neue Leben gelange, und widergeboren werde *). Wenn sie nun durch alle diese Schrekniſſe, durch dieſe fürchterliche Nacht (Titanica, et nox quae perfecta dicitur, wie Plutarch ſagt) hindurch gelangt, ſo eröfnete ſich ihnen auf gleiche Weiſe, unter dramatiſchen Vorſtellungen, ein froherer Anblik; die Eliſäiſchen Felder wurden vorgeſtellt: dies iſt das, wenn Apulejus ſagt, daß er die Sonne ſcheinen geſehen, und ſich in der Nähe Gottes befunden habe. Man wollte hiedurch ein Vorbild von der Vollkommenheit und Glükſeligkeit geben, zu der die Seele auf gewiſſe Weiſe in dieſem Leben ſchon gelange, wenn ſie des künſtlichen irdiſchen Todes geſtorben, und von den Banden der Sinnlichkeit befreit ſey; hauptſächlich gieng dies Vorbild aber auf die Herrlichkeit, welche nach dem würklichen Tode und Tren-



d'une vie que l'on ne tenoit plus que de la bonté de la déeſſe (Iſis). *La même p 354.*

*) Que par ſa providence elle (Iſis) les faiſoit, pour ainſi dire, renaitre et entrer dans la carriére d'une nouvelle vie. *La même p. 355.*

nung der Seele von der Gefangenschaft dieses Leibes, bevorstehen werde; Es wurde hiedurch aber zugleich noch angedeutet: daß nur diejenigen Seelen der Menschen, welche in dem gegenwärtigen Leben eines solchen künstlichen Todes gestorben, nach dem würklichen Tode des Leibes, in diesen künftigen Zustand der Herrlichkeit eingehen würden; in den nun die Eingeweihten vorzüglich gelangen sollten. —

Wenn nun die Eingeweihten also durch alle die fürchterlichen Erscheinungen, die bei ihrer Reception statt fanden, hindurch gewandelt, so wurden ihnen die bessern, reinern und höhern Religions-Erkenntnisse mitgetheilt. Doch waren in den Mysterien drei Grade: man kann nun eigentlich nicht sagen, wie viel ihnen in den ersten beiden mitgetheilt zu werden pflegte. So viel ist aber gewiß, daß sie in dem letzten Grade alles erfuhren: die Falschheit der gewöhnlichen äußern Religionsbegriffe, die wahre Geschichte des Osiris wurde ihnen erzählt und erklärt u. s. w.; sie gelangten nun zur unmittelbaren Anschauung: sie sahen die Dinge ohne Hülle, in

ihrer

ihrer wahren Gestalt; und dies drükt der Name Epoptä aus: denn so wurden sie alsdenn genennt, so wie sie vorher Mystä hießen, welches das Gegentheil hievon bedeutet; sie sahen die göttlichen Lichter, d. i. sie schauten nun alles mit eignen Augen an: und diese Anschauung mit eignen Augen, nannte man Autopsia. Alsdann war es endlich dahin gekommen, wie Themistius sagt, daß, nachdem nun alles in einen vollkommnen Zustand der Reinigung versetzt worden, derselbe (der Eingeweihte welcher recipirt wird; Themistius redet von der Reception eines solchen) eine Gegend betrat, die überall erleuchtet war, und wo alles in einem göttlichen Glanz schimmerte: Die Wolke und dichte Finsterniß war zerstreuet, und die Seele gelangte izt zum Anschaun eines frohen herrlichen Tages, da vorhin um ihr alles lauter Finsterniß gewesen. — Der in diesen höchsten Grad der Geheimnisse, in die Mysterien des großen Osiris, aufgenommene Eingeweihte, gelangte zur höchsten Erkenntniß dieses Gottes; die Seele des Eingeweihten, die vorbildlich wiedergebo-

ren, und die, als Ausfluß des Osiris, nun von

ihrem

ihrem Tode erwachte *), gelangte zu einer Gemeinschaft und genauen Vereinigung mit ihm, als dem Urwesen, wo sie ausgeflossen u. s. w. Dieser Zustand, da die Eingeweihten in dem höchsten Grade zur Autopsie gelangt waren, wurde Consumation genennt, so wie derjenige ihrer ersten Einweihung, Initiation und der ihrer Vorbereitung zur Einweihung, wo sie sich Reinigungen und Büßungen unterwerfen mußten, Purgation hießen u. s. w.

Wer ohne Vorurtheile die Geschichte studirt, erhält anschauende Beweise, daß die Mysterien bei den Heiden anfänglich eine ganz vortrefliche

*) Dies bedeutet dies, wenn gesagt wurde: Osiris ist gefunden; Osiris ist wieder lebendig geworden: denn da die Seelen der Menschen ein Ausfluß aus dem Osiris waren, so wurde diese Benennung: des wieder lebendig gewordnen Osiris, auf ihre Wiedergeburt ins neue geistliche Leben, und dadurch entstandne neue Vereinigung mit dem Osiris, angewendet; beim Plutarch heißt es: Conveniunt et Titanica, et nox quae perfecta dicitur, his quae dicuntur de discerpto Osiride et redivivo ac renato. *De Isid. et Osir. p. 440.*

trefliche Einrichtung — und eine Schule gewesen, in der die wahre Religion und reine Erkenntniß Gottes gelehrt worden. Besonders läßt sich dies von den egyptischen Mysterien schließen, als bei welchen allem Vermuthen nach die größte Güte und Vollkommenheit statt gefunden; wie denn überhaupt das Korps der egyptischen Priester ein Geschlecht der würdigsten, edelsten und weisesten Menschen gewesen seyn muß, dem in Absicht der bessern Erkenntnisse in Religion und Philosophie, die ganze Erde vielleicht Verbindlichkeiten schuldig ist. Selbst dem h. Augustin leuchtete das bei den heidnischen Mysterien stattfindende Gute ein, so daß ers nicht abzuleugnen vermochte; allein nach seiner Denkungsart, konnte sich bei den Heiden nichts Gutes, keine Tugend, Rechtschaffenheit und Erkenntniß Gottes befinden: Weil er nun glaubte, daß sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellen könne, und so auch das im Heidenthum sich äussernde Gute in einem von ihm gemachten Blendwerk bestehe *), so nahm er hier bei den Mysterien

*) Quoniam Satanas transfigurat se velut Angelum lucis. Ejus enim sunt illa phantasmata,

sterien gleichfalls seine Zuflucht zu demselben, und rechnete daher das bei denselben sich befindende Gute zu den listigen Erfindungen des Satans, der durch dieselben die Heiden nur noch mehr zu betrügen gesucht habe *) u. s. w. Doch in

mata, qui miseras animas multorum, falsorumque deorum fallacibus sacris irretire. *Aug. de civitate Dei, lib. 10. Cap 10. p. 575.*

*) Perhibentur tamen in adytis suis secretisque dare quaedam bona praecepta de moribus quibusdam velut electis sacratis suis. Quod si ita est, hoc ipso callidior advertenda est, et convincenda malitia spirituum noxiorum. Tanta enim vis est probitatis et castitatis, ut omnis vel pene omnis ejus laude moveatur humana natura, nec usque adeo sit turpitudine vitioso, vel totum amittat sensum honestatis. Proinde malignitas daemonum, nisi alicubi se, quemadmodum scriptum in nostris litteris novimus, transfigurat in Angelum lucis, non implet negotium deceptionis. — Ubi hoc nisi in daemonum templis? Ubi nisi in fallaciae diversoriis? Illud enim fit, ut honestiores, qui pauci sunt, capiantur, hoc autem, ne plures qui sunt turpissimi, corrigantur. *De Civit. Dei, lib. 2. Cap. 26. p. 128. 129.*

in dem Kopf des h. Auguſtins wimmelte es von Teufelsgeſchichten, Hexereien, Zaubereien und Verwandlungen der Menſchen in Thiere, Käſen, Wölfe, Eſel u. ſ. w. Wie es ihm denn auch nicht unwahrſcheinlich dünkt; daß Apulejus, der Verfaſſer des Romans vom goldnen Eſel, würklich könne in einen Eſel verwandelt worden ſeyn *): ein ſehr feines Kompliment, das er dieſem platoniſchen Weltweiſen macht.

Und

*) Sed de iſta tanta ludificatione daemonum, nos quid dicamus. — Nam et nos cum eſſemus in Italia, audiebamus talia de quadam regione illarum partium: ubi ſtabularias mulieres imbutas his malis artibus, in caſeo, dare ſolere dicebant, quibus vellent ſeu poſſent viatoribus, unde in jumenta ilico verterentur, et neceſſaria quaeque portarent, poſtque perfuncta opera, iterum adſe redirent: nec tamen in eis mentem fieri beſtialem, ſed rationalem humanamque ſervari, ſicut Apulejus in libris quos Aſini aurei titulo inſcripſit, ſibi ipſi accidiſſe, ut accepto veneno, humano animo permanente, aſinus fieret — Haec vel falſa ſunt, vel tamen inuſitata. *De civit. Dei, Lib. 18. Cap. 18. p. 372.*

Und hier, da ich des Apulejus erwähnt, fällt mir ein zu erinnern, wie sein Roman vom goldnen Esel, eine Art von allegorischer Vorstellung von der Religion des Osiris und den ihm gewidmeten Mysterien ist: Apulejus hatte durch sinnliche Ausschweifungen das Unglük gehabt, in den Zustand der Thierheit versezt zu werden; dies ist eine allegorische Vorstellung von der egyptischen Theologie des Osiris: Nach diesen ihren Meinungen, war durch Ausartung in Sinnlichkeit, vermöge der Würkungen der bösen Gottheit, der Mensch aus seinem vormaligen Zustand der Vollkommenheit herabgefallen, und der Leib ein häßliches Behältniß — ein Gefängniß der Seele geworden; Apulejus stellt sich vor, daß er durch Ausartung in Sinnlichkeit, vermöge der Zauberei, in einen Esel verwandelt worden; in der That, dies ist ein häßliches Behältniß für die Seele eines Menschen, und es kann daher mit Recht als ein Gefängniß derselben betrachtet werden. Nun weiter: Nach der egyptischen Meinung, wird die Seele von der Gefangenschaft des Körpers, durch die Einweihung in den Mysterien des

Osiris,

Osiris, befreit; eben dies widerfährt dem Apulejus, der, nachdem er den Vorsaz gefaßt, sich zur Religion des Osiris zu bekennen, und die vorbereitenden Ceremonien zu der Einweihung in den Mysterien desselben — indem er die Purifikation vorgenommen, sich bei dem baden siebenmal ins Wasser getaucht, und hernach die Rosen *) gegessen — angefangen, wieder in den

*) Die Rosen waren bei den Mysterien ein Bild der Hofnung, von der Rükkehr der Seele in ihren ersten vorigen glüklichen Zustand und Vereinigung alsdann mit dem Osiris, als dem Wesen, aus dem sie entsprungen; dadurch, daß Apulejus als Esel die Rosen aß, bezeigte er seinen Glauben und sein Vertrauen an die Religion des Osiris, und dieser Glaube wurde ihm so als Verdienst angerechnet, daß er durch den Genuß der Rosen nicht nur die Hofnung empfieng, sondern dadurch auch schon wieder zur würklichen Menschheit gelangte. Apulejus wollte hiedurch die Wohlthätigkeit der Religion des Osiris empfehlen, von was für seligen Folgen sie für die Bekenner derselben sei; so, daß auch schon der starke Glaube an dieselbe, solche Früchte hervorbringe. —

den vorigen Zustand der Menschheit zurükkehrte u. s. w.

Apulejus war ein platonischer Philosoph: und wenn mich meine Bemerkungen nicht trügen, so finde ich, daß Plato seine Philosophie — besonders in so fern sie mit der Religion und Seelenlehre zusammenhängt, — zum Theil aus egyptischer Weltweisheit — und dem, was in den Mysterien des Osiris gelehrt wurde, geschöpft hat. Doch hatte ihm hierin Pythagoras, von dem er ein großer Anhänger war, zum Wegweiser gedient. Und hier ein Wort vom Pythagoras: Dieser große Mann hatte einen weiten, edlen Geist, den er durch Kenntnisse zu bereichern suchte; In Griechenland fehlte es damahls noch hiezu an Hülfsmitteln *). Er stellte

*) Strabe gedenkt der griechischen Unwissenheit damaliger Zeit; er sagt unter andern: „Diese Priester (nemlich die zu Heliopolis, welche die Professoren der daselbst gestifteten Akademie der Wissenschaften waren) mußten, wie viele Stunden und Minuten man zu den 365 Tagen, aus denen unser Jahr besteht, hinzufügen müsse, um ein bestimmtes und richtiges mathematisches

Jahr

stellte daher, nur diese großen Bedürfnisse seiner Seele zu befriedigen, eine Reise nach Egypten an, in welches Land, als zu der Quelle aller Erkenntnisse, sich dermaliger Zeit alle wißbegierigen Menschen begaben.

Pythagoras stand in einem sehr genauen Freundschafts-Verhältniß mit dem Polykrates, Fürsten zu Samos, dieser suchte ihm behülflich zu seyn, seine Wißbegierde zu befriedigen, und gab ihm daher ein starkes Empfehlungsschreiben an den Amasis König von Aegypten mit, welche Empfehlung sehr nothwendig war, weil die egyptischen Priester sich noch immer sehr zurükhaltend, in Mittheilung ihrer Erkenntnisse bewiesen. Der Unterricht, welcher in den gestifteten egyptischen Akademien *) öffentlich ertheilt



Jahr zu erhalten, welches damals die Griechen, so wie alle andre Lehrsäzze, nicht wußten.“ Strabo allgemeine Erdbeschreibung, Buch 17, §. 286. nach der Penzelschen Uebersezzung. Eudoxus, der sich sehr lange zu Heliopolis aufgehalten, brachte zuerst das Sonnenjahr nach Griechenland, wie es heißt.

*) Zu Heliopolis befand sich nach dem Strabo (Buch 17) eine solche Akademie der Wissenschaften;

theilt wurde, und der mathematische Wissenschaften und andre allgemeine Kenntnisse betraf, konnte einen so wißbegierigen Mann, als Pythagoras, nicht befriedigen. Er suchte sich die höhern Kenntnisse in der Religion, Philosophie und Staatswissenschaft, die die egyptischen Priester so geheim hielten, zu erwerben. Eine solche Empfehlung als die des Polykrates, der mit Amasis zu der Zeit in sehr guten Vernehmen stand, mußte seiner Wißbegierde also sehr willkommen seyn.

Allein er konnte anfänglich auch durch diese Empfehlung nicht zu seinem Zwek gelangen: Denn ohnerachtet die egyptische Regierungsform, seit den Zeiten des Psametichus schon verändert, der Despotismus eingeführt, und die ehmalige freie aristokratische Staatsverfassung, bei der die Priester einen so großen Einfluß hatten, aufgehoben worden, so behaupteten dieselben

ten; es war daselbst ein großes öffentliches Gebäude errichtet, in welchem die Priester wohnten, welche als Professores zu dieser Akademie gehörten, und die mathematischen Wissenschaften daselbst lehrten.

ben doch noch immer darin, so viel möglich, die ihrer alten Einrichtung gemäßen Grundsäzze: daß sie in Mittheilung ihrer geheimen Wissenschaften äusserst zurükhaltend blieben. Pythagoras konnte daher, ohnerachtet des vom Amasis ergangnen Befehls an die Priester: ihn zu den Mysterien zu lassen, und ihm Unterricht in den geheimen Erkenntnissen mitzutheilen, doch anfänglich nicht seine Absichten erreichen. Denn als er sich zuerst nach Heliopolis wandte, so wiesen ihn die Priester von da nach Memphis, die aber an diesem Ort, machten eben so wie jene gleiche Weitläuftigkeiten, und sagten ihm, er müsse sich nach Theben an das oberste Korps der Priester wenden, als die allein in einem so wichtigen Fall Dispensations-Freiheit hätten, und sein Gesuch erfüllen könnten. Und auch hier würde der wißbegierige Grieche seine Wünsche unerfüllt gesehn haben, wenn er, wie zu vermuthen steht, nicht alle Mühe angewendet, den egyptischen Priestern Achtung gegen seinen Charakter einzuflößen: wie er nicht aus eitler, spizfündiger Neugierde, sondern aus dem wahren Seelen-Bedürfniß, das einem ed-

len Geist eigen zu seyn pflegt, eine Mittheilung höherer Erkenntnisse *) wünsche. Und diese Entdekkung, welche die Priester bei dem Pythagoras vermuthlich machten, wandte ihm ihre Achtung und Zuneigung in der Art zu, daß er das erlangte, was ~~sowohl~~ vor ihm, ~~als nach ihm,~~ keinem so leicht von denen geglükt war, die die Reise nach Egypten angetreten, ~~(ich will hierunter unter andern den Plato noch ausnehmen)~~ um ihre Wißbegierde zu befriedigen. Allein sie sezten ihm demohnerachtet noch erst auf sehr harte Proben: er mußte sich vielen Mühseligkeiten, körperlichen Entsagungen und andern schweren Versuchen unterwerfen — worunter unter andern die Beschneidung war — ehe sie ihn zur Einweihung ließen. Doch er über-

*) Eusebius sagt: Ein gewisser Schriftsteller behauptet, daß Pythagoras von seinen Lehren nichts den Griechen zu verdanken habe. So groß sey der Mangel an Wissenschaften in Griechenland gewesen, ehe Pythagoras dasjenige gelehrt habe, was er von den Egyptern und Brahmanen eingesammlet hatte. *Euseb. praepar. evangel. lib. 10. Cap. 2.*

überwand alle di=se schweren Prüfungen, und seine Wünsche wurden gekrönt *).

Ob wir gleich vom Pythagoras selbst keine Schriften mehr haben, so verrathen uns doch die philosophischen Meinungen, die hin und wieder von ihm bekannt geworden sind, beson=ders durch den Plato, der ein so großer Nach=ahmer von ihm war, daß er in theologischen und philosophischen Erkenntnissen und in der Staatswissenschaft, aus egyptischen Quellen geschöpft: Er suchte die reineren Religions=Er=kenntnisse allgemeiner zu machen; Josephus sagt von ihm, daß er wahre und reine Begriffe von der Gottheit gehabt: „Pythagoras, Plato und Anaxagoras und nach ihnen die Stoiker, waren, was die Natur der Gottheit betrift,



*) Mr. de Paw macht sich in seinen Recherches philosophiques etc. sehr lustig über die Stand=haftigkeit des Pythagoras, die ihm vorgelegten schweren Bedingungen alle zu erfüllen, indem er die egyptischen Priester für Charlatans hält; Allein er scheint nicht genug in den Geist der egyptischen Gelehrsamkeit, als in den großen Geist des Pythagoras eingedrungen zu seyn.

eben derselben Meinung (nemlich die Moses in seinen Schriften geäußert; dies ist der Sinn des Josephus); doch haben sie ihre rechten Gedanken hierüber nicht immer deutlich genug sagen, und dem Volk, dessen Herz von abergläubigen Wahn gefangen war, die Lehre der Wahrheit öffentlich vortragen dürfen. *) — Daß Pythagoras diese reinern Begriffe von Gott, aus der Religion des Osiris geschöpft, läßt sich aus der großen Uebereinstimmung seiner übrigen Meinungen, mit denen der egyptischen Weisen, sehr wahrscheinlich schließen.

Wie sehr er seine politischen Grundsäzze nach der Rükkunft von seinen Reisen geändert haben mußte, läßt sich daraus abnehmen, daß, ohnerachtet er vorher ein so großer Freund vom Polykrates, Fürsten zu Samos gewesen, er diese Freundschaft brach, — indem er bei seinen veränderten Gesinnungen, die unumschränkte Gewalt, mit der derselbe über Samos herrschte, nicht gleichgültig ansehn konnte — und sich daher in dem untern Theil von Italien niederließ.

Seine

*) *Joseph. Cont. Apion. Lib. 2.*

Seine Gedanken von der Seele und ihrem Verhältniß zu Gott, gleichen denen, die in der egyptischen Religion gelehrt wurden; Er behauptete gleichfalls den Ausfluß der Seele aus der Gottheit, und wie dieselbe in diesem sinnlichen Leibe in Gefangenschaft gehalten werde, und wir daher suchen müßten, durch künstliches Bestreben, durch Entsagung der Sinnlichkeit, dieselbe in den vorigen glüklichen Zustand zurük zu bringen, damit sie der Gottheit, ihrer ersten Ursach, wieder ähnlich werde; die Seele müsse sich ganz vom Körper losreißen, und das Leben in sich selbst suchen, dadurch könne sie allein in ihr voriges Wesen zurükkehren: Er lehrte daher vorzüglich die theoretischen reinigenden Tugenden, so wie dies von den egyptischen Weisen geschahe; Auch ahmte er dieselben in ihrer strengen Lebensart, in ihren Sitten und übrigen Gewohnheiten nach, als daß er sich z. B. Bohnen zu essen enthielt *) u. s. w.



*) Lucian macht sich hierüber sehr lustig; es heißt in seinem Gespräch, der Hahn: „Mycill, oder der Schuster: Sag mir lieber was dich bewogen habe,

Auch die Lehre von den Zahlen hatte er aus Egypten; so war z. E. die Drei eine hei-

habe, das Gesez zu geben, daß man weder Fleisch noch Bohnen essen solle? Der Hahn: Ei frage nicht hienach, Mycill. Myc. Warum nicht? Hahn: weil ich mich schäme die Wahrheit zu sagen. Myc. du solltest dir hierüber aber doch kein Bedenken machen, gegen einen Freund und Hausgenossen; denn, Meister werde ich wohl nicht mehr sagen. Hahn: Etwas, das weder in der gesunden Vernunft noch in der Weisheit gegründet war: Sondern weil ich sahe, daß ich durch gewöhnliche und solche Gesezze, die schon viele gegeben, die Leute nicht in Verwunderung sezzen würde, machte ich Rechnung, ihre Achtung um so mehr auf mich zu ziehn, je seltsamer die Dinge wären, welche ich anordnete. Daher hielt ich mich lieber ans außerordentliche, und machte den Grund meiner Gesezze zum Geheimniß, damit einer dieses, der andre aber etwas anders muthmaßen möchte; so wie bei dunklen Orakelsprüchen zu geschehen pflegt." Lucians Schriften, Theil 3, der Traum oder der Hahn; nach der Waserschen Uebersezzung. — So richtig Lucian über viele Dinge raisonirte, und so gerecht sein Wiz war,

mit

heilige Zahl bei den Egyptern, indem sie dieselbe

mit dem er die Mißbräuche seiner Zeit, den damals herrschenden abscheuligen Aberglauben und Schwärmerei und den elenden Haufen der derzeitigen Gelehrten (denn die Wissenschaften waren schon sehr tief gefallen) geißelte, so unrichtig dachte er doch über die Absichten des Pythagoras und über andere das Ganze der heidnischen Religion betreffende Stücke: Aber es ging ihm, wie mehrern ofnen und hell sehenden Geistern, die, wegen des derzeitigen Aberglaubens bei der Religion und der Vernunft widerstreitenden äußern Sazzungen derselben, ganz und gar den inneren wesentlichen und zu allen Zeiten der Welt gewesenen Geist der Religion, aus der Acht lassen — daher das Kind mit dem Bade ausschütten, und in Irreligion verfallen: Die Begebenheiten der Welt lehren, daß Gott zu allen Zeiten auf eine verschiedne Weise angebethet worden: daß aber der äußere Gottesdienst und die dahin gehörigen äußerlichen exoterischen Sazzungen, nie zum Wesentlichen der wahren Religion selbst gehört, sondern in lokalen äußern Modifikationen des Religions-Systems bestanden. Diese lokalen äußern Sazzungen, müssen jedesmal dem Geist des Zeitalters,

selbe auf die Gottheit anwendeten, und das Uni-

ters, in dem die Menschen leben, angemessen seyn; geschieht dies nicht, so entsteht, vermöge der gegen die vorige Zeiten mehr aufgeklärten Vernunft, das, was Freigeisterei, Unglaube und Irreligion genannt wird; Jene Sazzungen, die in den vorigen Zeiten, da der Verstand andre Schranken als gegenwärtig hatte, mehr mit der Vernunft harmonirten, rebütiren dieselben alsdenn bei der mehrern Verändrung und Erweiterung der vorigen Schranken: sie sucht ihre Rechte gegen die Gewalt zu behaupten, die derselben durch jene Sazzungen wiederfährt, an welche ihr Glaube gefordert wird; Und da die Menschen bei einer einmahligen Loslassung, immer zu weit zu gehn pflegen, so geschieht dies auch hier: die Vernunft, die diese äußern Sazzungen, mit der wahren Religion selbst verwechselt, schöpft Verachtung gegen alle Religion, und braucht nun in leidenschaftlicher Bewegung alle ihre Waffen gegen dieselbe. Allein hieran ist nicht die Vernunft, sondern die Hartnäkkigkeit derer Schuld, welche, da sie diese äußern Sazzungen der Religion für das wahre Wesen derselben selbst halten, so beharrlich darauf bestehen, daß in diesem exoterischen Theil der Religion,

Universum mit einem Dreiek verglichen*); Eine gleiche

ligion, nie Veränderungen vorgenommen werden dürften, indem dies ein gottloses die Religion untergrabendes Unternehmen sey. — Aber endlich dringt denn doch die Vernunft und der wahre Geist der Religion dringt durch; wir sehen dies am Beispiel von Christo und Luther: Und diese glükliche Reformation des exoterischen Theils der Religion ist, ohnerachtet alles Streitens und Verdammens jener hartnäkkigen Orthodoxen, von Zeit zu Zeit denn doch immer zu Stande gekommen; Die Erfahrung lehrt uns, daß sich dergleichen Veränderungen nun schon mehrmalen, vom Anfang der Welt an, zugetragen: Die Erfahrung und das ganze der Weltbegebenheiten, sind ein Spiegel Gottes, in dem seine Absichten dargestellt werden; sollte dies keine Wahrheit seyn, so müßte man auf eine gotteslästerliche Weise behaupten: daß alles, was in der Welt geschehe, sich wider Gottes Willen zutrage, und nicht von dem Einfluß seiner Vorsehung begleitet werde. Bezeugt nun aber die Erfahrung der Begebenheiten, die sich vom Anfang der Welt an zugetragen, daß sich, bei Umstimmung des Geistes der Menschen in den vorigen Zeitaltern, immer Veränderungen

in

gleiche Bewandniß hatte es mit der Zahl sieben, die

in dem äußern Gottesdienst ereignet haben, so beweißt dies: daß hierin der Wille Gottes erfüllt worden ist; Und da wir in der Vernunft eine Regel haben, nach der wir alle unsre Experimentalschlüsse bilden, nemlich: daß das Zukünftige dem Vergangnen gleichen werde, so ließe sich hieraus, (wenigstens nach der Vernunft) darthun, daß es auch in der Zukunft nicht dem Willen Gottes entgegen seyn könne, wenn Veränderungen in dem exoterischen Theil der Religion vorgenommen werden sollten: denn den Saz wird doch keiner — wenigstens kein Weltweiser — behaupten, daß man eine Linie in Absicht der Vernunfts-Erkenntnisse ziehen, dadurch ihre endlichen Gränzen festsezzen — und nun bestimmen könne: welchen Begriffen das Recht der Vernunft zukomme oder nicht; Sollte der menschliche Geist einmal so unglüklich seyn, diesen tollen Saz als Wahrheit annehmen zu können, so müssen wir nothwendig wieder in die finstern und schreklichen Zeiten der Barbarei und des Aberglaubens zurük versezt werden u. s. w. — Zu Lucians Zeiten war die exoterische heidnische Religion ein Abschaum von Aberglauben und Abscheulichkeiten: er verwechselte

F Von nun an auf immer

diese

die bei den Egyptern eine religiöse Bedeutung hatte, und der vom Pythagoras auch eine besondre

diese äußern Sazzungen mit dem wahren Geist der Religion selbst, und gerieth daher in den oben von mir genannten Fall, daß er ein Ungläubiger wurde. — Doch hier ist die Gelegenheit nicht, daß ich meine Gedanken hierüber, so wie über das Ganze der heidnischen Religion, weitläuftiger darstelle.

*) Egyptios autem probabile est triangulorum pulcherrimo inprimis comparasse Universi naturam: — Intelligendum est autem linea ad rectum angelum alteri insistente marem, basi foeminam, subtendente prolem utriusque representari. Et Osirin esse principium, Isidem receptaculum, Orum effectum. Ternarius quippe primus est impar ac perfectus numerus. *De Isid. et Osir. p. 472.* Eine Stelle aus dem Apuleius zeigt auch, daß die Egypter die Zahl drei auf die Gottheit anwendeten; als er die Erscheinung kriegt, daß er in den dritten und höchsten Grad der Mysterien des Osiris aufgenommen werden soll, so wird ihm folgendes durch die Gottheit gesagt: Tu peux t'assurer, que par la vertu de ce nombre de trois, tu seras heureux à jamais. *De l'ane d'or, liv. II. p. 375.*

sondre heilige und mysterieuse Bedeutung beigelegt wurde *). Eine gleiche Bedeutung hatte diese Zahl bei den Juden; Josephus sagt in seinem Buch von den Maccabäern, im 14 Kapitel: „O du heilige siebenfältige Zahl — denn so wie die sieben Tage bei der Schöpfung der Welt mit der Ruhe Gottes beschlossen wurden; Eben so sind die gedachten Jünglinge, (nemlich die sieben Brüder) mit der siebenten Zahl hindurch gedrungen, und durch den herrlichsten Triumph erfreuet worden.“ Aus gleicher Absicht, weil man der Zahl sieben was heiliges beimaß, sind in dem ersten Buch Mose sieben Tage bei dem Schöpfungswerk angenommen worden: die Zahl sieben wird noch verschiedentlich

*) Als Apulejus Willens ist, sich in den Mysterien der Isis einweihen zu lassen, fängt er seine Purgation damit an, daß er seinen Kopf siebenmal ins Wasser taucht: Je plonge ma tête sept fois dans l'eau, suivant la doctrine du divin Pythagore, qui nous apprend que ce nombre est le plus convenable aux choses qui regardent la religion. *De l'ane d'or, p. 314.*

lich in dem vom Mose gegebnen Gesez gebraucht: Der Priester, der die rothe Kuh schlachtete, mußte das Blut derselben siebenmal gegen die Stiftshütte sprengen *); wer einen todten Körper angerührt hatte, war sieben Tage unrein **); So mußten sich z. E. die Aussäzzigen siebenmal mit Wasser besprengen lassen, wenn sie vom Aussaz gereinigt wurden ***); So verordnete auch Elisa dem Naeman, sich siebenmal im Jordan zu waschen, um vom Aussaz befreiet zu werden ****).

Die Juden haben diese Bedeutung der Zahl sieben vermuthlich von den Egyptern angenommen, wie denn in ihren Gesezzen, Gebräuchen und

*) 4 Mos. 19, 4. Auch bei dem Sündopfer, mußte der Priester mit dem Blut des geschlachteten Thiers, siebenmal vor dem Vorhang im Heiligen sprengen. Die Fälle, wo die Zahl sieben in jüdischen Religions-Gebräuchen vorkommt, sind zu häufig, um ihrer aller zu gedenken.

**) 4 Mos. 19, 11.

***) 3 B. Mos. Cap. 14, v. 7.

****) 2 B. König. Cap. 5, v. 10.

und Ceremonien, überhaupt vieles vorkommt, das mit denen von Egypten große Aehnlichkeit hat, und also von da entlehnt gewesen zu seyn scheinet; als z. E. das Amtsschild, das der hohe Priester auf seiner Brust trug, bei welchem das Licht und Recht, oder Offenbarung und Wahrheit, war *); dieses Urim und Thummin bestand in einer Art von Orakel: Josephus erzählt von demselben, daß es seine günstigen Aussprüche durch den Glanz der darin befindlichen Steine verkündigt, er sagt: „Doch ich will eine noch weit wunderbarere Sache erzählen, nemlich, daß Gott durch die zwölf Edelgesteine die der hohe Priester auf seiner Brust trug, den Sieg in Kriegen vorher zu verkündigen pflegte. Denn bevor die Armee auszog, gaben sie einen solchen Glanz von sich, daß man dadurch abnehmen konnte, Gott werde das Gebet des Volks erhören, und demselben Hülfe und Beistand leisten. Daher auch die Griechen, die doch unserer Religion feind sind, diesem Wun-

*) 2 Mos. 28, 30. Philo und die 70 Dolmetscher übersezzen es durch Offenbarung und Wahrheit, δηλωσιν und αληθειαν.

Wunder nicht widersprechen können, und dieses Brustbild λογιον nennen, d. i. einen göttlichen Bescheid" *). Ein diesem ähnlicher Gebrauch war nun auch in Egypten **); nemlich der Präsident von dem großen Gericht, das aus 30 Richtern bestand, davon die Mitglieder aus den Stämmen der Priester zu Theben, Memphis und Heliopolis — aus jeder Stadt zehn — erwählt wurden, trug eine goldne Kette um den Hals, an der ein Bild von kostbaren Steinen hieng, das Wahrheit genannt wurde. Wenn der Präsident diesen Amts-Schmuk anthat, so war dies eine Anzeige, daß er bereit sey Gehör zu ertheilen. Wenn nun die gehörigen gerichtlichen Untersuchungen geschehen, und der Urtheilsspruch gefällt werden sollte, so kehrte der Präsident das Bild der Wahrheit derjenigen Parthei zu, für welche der Urtheilsspruch ausfiel ***). Diodor, der dieses erzählet, berich-



*) *Joseph. Ant. Lib. 3. Cap 9.*

**) Le Clerc glaubt, daß die Israeliten dies den Egyptern nachgeahmt.

***) Gestabat is (praetor) in collo ex aurea catena dependens e lapillis preciosissimis simul-

tet zu gleicher Zeit auch, daß er in dem Memnonio, oder dem Grabmahl des Osymandias, welches aus Tempeln und andern Gebäuden bestand, Sizzung der 30 Richter, nebst dem Präsidenten, der das Zeichen der Wahrheit am Halse hangend gehabt, dargestellt gesehen *). Und in neuern Zeiten hat Pocock eine ähnliche Entdekkung gemacht, indem er beschreibt, wie er in der Gegend wo das Memnonium gestanden, über einem Thor eine Vorstellung, von

11 Män-

simulacrum, cui *veritas* nomen. Hoc a judiciorum principe assumtum disceptandi litigantes auspicium erat. — Postquam bis ita libellos judicibus exhibuerant litigantes, tandem sententias inter se dicendi XXX viris; praetor veritatis effigiem alteri controversantium parti applicandi officium incumbebat. *Diod. Sic. Bib. Hist. Lib. 1. Cap. 75.*

*) In ea multae ex ligno statuae, quibus disceptantes in judicio, et respectantes ad jure dicundo praefectos, significantur. Hi numero XXX in uno parietum exsculpti. In medio est praetor judicii, veritatem clausis oculis collo appensam, plurimosque sibi libros adjacentes, habens. *Ubi supra Cap. 48.*

11 Männern im halben Zirkel sizzend, eingehauen wahrgenommen, von welchen der mittelste ein besondres Zeichen an sich gehabt. Pocock hat hiebei nicht an die richterliche Versammlung gedacht; denn er hält diese Vorstellung für eine Götter-Versammlung. Eine abermalige Aehnlichkeit mit egyptischen Vorstellungen finden wir unter andern auch in den Cherubim, welche sich auf dem Dekkel der Bundeslade befanden, der der Gnadenstuhl oder auch das Orakel genennt wurde, indem man sich die Nähe Gottes daselbst sinnlich dachte, daß er zwischen den Cherubim wohne, und von da das Gebet erhöre, und seine Ausspräche ertheile *); Josephus sagt, daß sich auf dem Dekkel der Bundeslade zwei Bildnisse befunden, „welche von den Hebräern Cherubim genennt worden, dergleichen kein Mensch vormahls gesehn. Moses aber sagt, er hätte sie auf dem Stuhl Gottes abgebildet erblikt **). Wenn wir verschiednes, was davon erzählt wird, mit einander vergleichen,



*) 4 Mos. 7, 89. 2 Mos. 25, 21, 22. 1 Sam. 4, 4. Ps. 80, 2.

**) *Joseph. Antt. Lib. 3. Cap. 6.*

so wird es sehr wahrscheinlich, daß sie Thier-Gestalten — und zwar die Bildung eines Ochsen, wenigstens doch was die Gestalt des Hauptes betrift, gehabt; z. E. so redet der Prophet Hesekiel von Cherubim, die einem Ochsen gleich gewesen: „Aber zur linken Seite der viere, waren ihre Angesichte gleich einem Ochsen und Adler“ *). Und in der Offenbarung Johannis heißt es: „Und vor dem Stuhl war ein gläsern Meer, gleich dem Krystall; und mitten im Stuhl, und um den Stuhl vier Thiere, voll Augen vorn und hinten“ **). Klemens von Alexandrien meint, die egyptischen Sphinxe nebst andern hieroglyphischen Thieren, wären eine Nachahmung der Cherubim ***). Daß das Haupt dieser Cherubim die Gestalt eines Ochsen gehabt, wird auch dadurch noch wahrscheinlich, wenn wir auf das Rükſicht nehmen, was dahmals den Juden nachgesagt wurde, daß sie in dem Heiligthum ihres Tempels einen Eselskopf anbetheten; Plutarch, Justinus, Tacitus u. a. m. reden

*) Hesek. Cap. 1, v. 10.
**) Offenb. 4, 6.
***) *Clem. Alex. Strom. Lib. 5.*

reden hievon: nemlich, als die Juden aus Egypten gezogen, so hätten sie in der Wüste großen Mangel an Wasser gehabt, aber dergleichen gefunden, da sie den Spuren eines wilden Esels nachgefolgt; es sey darauf vom Mose verordnet worden, zum Andenken dieser Wohlthat, einen Eselskopf anzubethen. Vom Apion dem Grammatikus wurden die Juden dies gleichfalls beschuldigt; es heißt beim Josephus: „Apion hat sich nicht gescheuet zu sagen: die Juden haben in das Heiligthum einen Eselskopf gestellt, welchen sie verehrt, und ihres Gottesdienstes würdig geachtet, mit beigefügter Meldung, daß dies in der Folge offenbar worden, als Antiochus Epiphanes den Tempel geplündert, der diesen güldnen Eselskopf, der viel Geldes werth gewesen, in demselben gefunden habe u. s. w.“ *). Nimmt man nun an, daß die Cherubim, oder doch einer davon einen Ochsenkopf gehabt, so läßt sich jene Beschuldigung mit dem Eselskopf leicht erklären: Man hat nemlich, wegen der Vorurtheile und der Verachtung, die gegen die Juden gehegt wurde,



*) *Joseph. Cont. Apion. Lib. 2.*

da das Heiligthum geplündert worden, bei Erblikkung des Cherubims sich eingebildet, daß das Ochsenhaupt einen Eselskopf vorstelle, welche lächerliche Vorstellung denn der Verachtung gegen die Juden sehr entsprach; oder man hat auch von dem gefundnen Cherubim mit dem Ochsenkopf, Gelegenheit zu der Erdichtung des Eselkopfs hergenommen. — Nehmen wir nun die Gestalt des Cherubims mit einem Ochsenkopf an, so wird die Vermuthung sehr wahrscheinlich, daß Moses diese Cherubims-Gestalt von den Egyptern entlehnt, bei welchen der Ochse Apis ein Symbol des höchsten Gottes Osiris war, welches nun Moses gleichfalls zum Symbol des höchsten Gottes der Israeliten angenommen; wie denn auch nach den Schriften Mosis, Gott, als zwischen den Cherubim auf dem Gnadenstuhl wohnend, dargestellt wird. Daß die Israeliten einen großen Hang zu dem Gottesdienst des Apis gehabt und noch sehr lange behalten haben, ergiebt sich aus dem güldnen Kalbe in der Wüsten, und aus dem Kälberdienst, den Jerobeam verordnete *).

Es

*) 1 B. Kön. 12, 28. *Joseph. Ant. Lib. 8. Cap. 3.*

Es würde zu weitläuftig seyn, auch ist hier die Gelegenheit nicht dazu da, um alle die besondren Fälle anzuzeigen, wo sich eine große Aehnlichkeit zwischen den egyptischen und israelitischen Gesezzen, Gebräuchen, Meinungen und Gewohnheiten zeigt; doch führe ich deren zum Beispiel nur noch einige an: Die Leviten machten, so wie die Priester in Egypten, einen besondern Geschlechts-Stamm aus; die jüdischen Priester, so wie die egyptischen, verwalteten die wichtigsten Aemter im Staat, und stellten die Rechtsgelehrten vor *); sie wohnten wie die egyptischen, bei dem Tempel und in demselben **); sie mußten sich eben so sehr, wie die egyptischen, der Reinlichkeit befleißigen, und auch eben so wie diese leinene Kleider tragen; auch hatten sie die Beschneidung von den Egyptern: ferner hegten sie so wie diese, einen ähnlichen Haß und Abscheu gegen die rothe Farbe: so wurde z. E. das Böse und die Sünde durch die rothe Farbe angedeutet: „Wenn eure Sünde



*) *Joseph. Cont. Apion. Lib. 2.*

**) *Cont. Apion. Lib. 1.*

gleich blutroth ist u. s. w.“ *). Ferner die rothe Kuh die zum Sündopfer geschlachtet, und die rothe Wolle welche auf die brennende Kuh geworfen wurde **), welches geschahe, um durch diese Farbe das hassenswerthe der Sünde anzuzeigen; der Haß und Widerwillen, den die Israeliten gegen die rothe Farbe hegten, offenbarte sich auch noch dadurch, daß diejenigen, welche die rothe Kuh schlachteten, sie verbrannten, die Asche derselben auffammleten, und mit dieser Asche unreine Personen besprengten, alle unrein wurden ***); In einem Vers der Psalmen heißt es: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks“ ****): das hebräische Wort, welches hier durch Wurm übersezt ist, bedeutet eigentlich den Wurm, woraus die Scharlachfarbe gemacht ist — und überhaupt die Scharlachfarbe. Da also die rothe Farbe so sehr gehaßt wurde, so will David also durch diesen Vergleich mit

der

*) Jes. 1, 18.
**) 4 Mos. 19, 6.
***) 4 Mos. 19, 7. 8. 10. 19.
****) Ps. 22, 7.

der rothen Farbe so viel sagen: ich bin aufs höchste, von allen Menschen gehaßt und verabscheut u. s. w.

Doch ich kehre noch auf einen Augenblik zu dem Pythagoras zurük: dieser große Mann wollte sich um das menschliche Geschlecht verdient machen, und suchte daher die Aufklärungen, die er in Egypten, in der Religion, Philosophie und Staatswissenschaft erhalten, allgemeiner zu machen. Allein er sahe wohl ein, daß er hierin viele Schwürigkeiten antreffen und sich großen Gefahren ausszezzen werde: Aus dieser Ursach stiftete er einen eignen Orden, eine besondre Gesellschaft von ausgesuchten Köpfen, aus denen er ein solches Korps weiser Menschen zu bilden unternahm, als er in dem Geschlecht der egyptischen Priester angetroffen; seine Schule war in gewisser Betrachtung eine Nachahmung des egyptischen Priester-Ordens. In dieser pythagorischen Schule fanden verschiedene Grade statt: den auserlesensten Köpfen, die in die höhern Grade recipirt wurden, theilte er seine geheime esoterische Lehre mit. Diejenigen, welche in diesen Orden des Pythagoras

auf-

aufgenommen seyn wollten, mußten sich so wie die, welche in den egyptischen Mysterien eingeweiht zu werden suchten, vielen Entsagungen und harten Prüfungen unterwerfen, besonders aber der Verschwiegenheit fähig seyn, und sich zu derselben durch die feierlichsten Gelübde verbinden u. s. w.

Pythagoras suchte die in Egypten geschöpften feinern Begriffe von Gott und der Seele, als einen Ausfluß desselben, nach und nach zu Volks-Ideen zu machen, indem er auf dieselben ein neues Gebäude der Sittenlehre aufführte, nach welchem er, aus diesem seinem Begrif von der Seele und dem Verhältniß derselben zur Gottheit, neue Bestimmungen und Motiven zu bilden suchte, die die Menschen zu einem reinern und rechtschaffnen Lebenswandel determiniren, und ihnen die Augen über den mit der exoterischen Religion verknüpften Aberglauben öfnen sollten. — Schon im vorhergehenden hab ich erinnert, daß er eine Feindschaft gegen alle unumschränkte Regierungsform mit aus Egypten gebracht; und auch hierin suchte er ein neues System zu stiften, dessen Grundsäzze er in sei-

nem Orden ausbreitete. — Es steht wohl nicht zu leugnen, daß diese pythagoräische Schule viel Gutes gestiftet, und einen großen Einfluß, in allgemeiner Verbreitung besserer und aufgeklärterer Begriffe von Religion und Staatswissenschaft gehabt hat. — Doch da von Anfang der Welt her die Menschen in einem allgemeinen Bund wider alle diejenigen ~~Begriffe~~ gewesen zu seyn scheinen, welche das menschliche Geschlecht zu erleuchten gesucht haben, so mußte auch die Sekte der Pythagoräer die bekannten harten Verfolgungen erfahren. Regierungsform und exoterische Religion waren in damaliger Zeit genau mit einander verwikkelt: Pythagoras dachte in diesen beiden Punkten ganz verschieden; so bald also seine Lehre anfing bekannter zu werden, so war die dagegen angehobne Verfolgung, ein ganz natürliches Resultat. — Ich erwähne hier nochmals, daß die heidnische Intoleranz eine andre Ursach hatte, als die, welche hernachmals unter den Christen gewöhnlich wurde: Die Heiden waren nicht darum intolerant, weil sie ihre Landesreligion für den einzigen Weg zur Seligkeit hielten, sondern weil

sie,

sie, wegen der genauen Vereinigung der exoterischen Religion mit der Regierungsform, eine Neuerung und Aenderung der Sazzungen von jener, für eine Empörung gegen diese hielten.

Eine der pythagoräischen etwas ähnliche Sekte entstand in Palästina, unter den Juden, die unter dem Namen der Esseer bekannt sind, und wegen der großen Aehnlichkeit ihrer Grundsäzze, mit denen von der pythagorischen Sekte, auch den Pythagoräern fast gleich gehalten wurden, wie dies Josephus meldet: „Einer ähnlichen Beschwerniß hat er auch diejenigen erlassen, so von uns Esseer genannt werden, und die den Pythagoräern bei den Griechen nicht unähnlich sind“ *). Diese Essenische Sekte scheint gleichfalls eine Nachahmung des egyptischen Priesterordens und der pythagoräischen Schule gewesen zu seyn; vielleicht hatten sie mit der leztern auch wohl gleiche Absichten: denn es herrschten unter den Juden große Verderbnisse und Zerrüttungen im Staat, das Laster hatte allgemein überhand genommen. Die Essener waren eine ausgesuchte Gesellschaft von Weltweisen,

*) *Joseph. Ant. Lib. 15. Cap. 13.*

weisen, wie sie Josephus nennt, die sich äußerlich durch einen strengen Wandel, Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit und Tapferkeit auszeichneten; Sie hatten ebenfalls ihre Mysterien, und machten so wie die egyptischen Priester und die Pythagoräer große Schwürigkeiten, ehe sie jemand unter sich aufnahmen, und diejenigen welche sie zu ihren Geheimnissen ließen, mußten so, wie bei den Egyptern und Pythagoräern, erst durch die härtesten Prüfungen gegangen seyn, ehe sie bewährt gefunden worden waren; Und dann mußten sie auch die heiligste Verschwiegenheit angeloben: eher den Tod zu leiden, als etwas aus ihren Mysterien zu verrathen. Die Seelenlehre dieser Weltweisen, stimmte mit der sehr überein, die in der Religion des Osiris und der Schule der Pythagoräer gelehrt wurde: Sie hielten den Leib gleichfalls für ein Gefängniß der Seele, von dessen Banden sie sich aber, durch Entsagungen des Leibes und der sinnlichen Lüste, los zu machen suchen mußte, da sie sich denn ihrem vorigen glüklichen Zustand mehr nähern, und nach dem Tode des Fleisches aber, (sie glaubten nicht an die Auferstehung des Fleisches)

in

in den vorigen Zustand der Glükseligkeit zurük versezt werde. Diese Nachrichten von den Essеern finden wir beim Josephus *). In der äußern Enthaltung und in der Strenge der Lebensart und der Sitten giengen sie viel weiter als die egyptischen Priester und die Pythagoräer; denn der eine Theil derselben enthielt sich unter andern sogar des Ehestandes. — Es konnte nicht anders seyn, als daß die aus Egypten herstammende Lehre von der Seele, als Ausfluß der Gottheit, und der, vermöge angestellter Entsagungen der Sinnlichkeit, in diesem Leben noch bewirkten künstlichen Rükkehr und Wiedervereinigung mit derselben, je weiter sie ausgebreitet und von ihrer Quelle entfernt wurde, immer anders modificirt und daher auch überspannt werden — und auf diese Weise zu Uebertreibungen und Ausschweifungen verleiten mußte.

*) *Joseph. de Bell. Judaic. Lib. 2. Cap. 12.* Josephus sagt in eben diesem Kapitel noch von den Esseern: „Es sind auch viele unter ihnen die von zukünftigen Dingen weißagen können, indem sie in den göttlichen Schriften viele Geheimnisse finden u. s. w.“

te. Denn je nachdem äußere Konjunkturen, Klima, Regierungsform, Gesezze und Sitten, den Geist und Charakter der Menschen bestimmt, die diese egyptische Lehre unter sich aufgenommen hatten, je nachdem wurde auch diese Lehre dem Geist dieser Menschen gemäß modificirt. In Egypten herrschten ehmals ganz andre und sehr glükliche Konjunkturen: Der Geist und Charakter der Egypter war einmal durch Klima, Lebensart, Gesezze und Sitten so modificirt und bestimmt, daß so lange diese glüklichen Konjunkturen obwalteten, diese Lehre zu keinen Ausschweifungen und Ueberspannungen verleiten konnte, sondern sie vielmehr dazu diente, aus den egyptischen Priestern ein Korps der weisesten und tugendhaftesten Menschen zu bilden u. s. w.

Auf diese Weise entstand auch hernachmals, bei gänzlicher Veränderung der äußern Konjunkturen, das Mönchsleben unter den Christen in Egypten, welches vorzüglich durch den Antonius*) und Paulus gestiftet wurde. Plato hatte

*) Quoniam vero rectam vitam consuetudine suavem futuram, quantumvis initio gravem



B S B
MÜNCHEN

hatte den Osiris der Egypter λογος genannt; dieser λογος des Plato wurde von den Christen ange-

ac difficilem cogitabat, excogitatis severioris exercitii modis continentiae suae quotidie aliquid addebat, et quasi perpetuo inchoaret animi alacritatem renovabat, voluptates molestiis corporalibus castigando, animi vero affectionibus divino ac sapienti proposito resistendo. Erat autem illi cibus panis solus et sal, et potus aqua, prandii tempus solis occasus. Saepe numero autem biduum ac plures etiam dies jejunus manebat, vigilabat semper quidem, ut ita dicam, integras noctes et precatio ad diem usque durabat, quod si somnum gustabat paululum inclinatus dormiebat. — Fertur autem se ipsum nunquam vidisse nudum. Literas nec sciebat, nec magni faciebat, sed mentem bonam tanquam literis antiquiorem, quin et harum inventricem commendabat. *Sozomen. Hist. Eccles. Lib. 1. Cap. 13.*

Dieser Antonius stand in einem sehr großen Ruf der Heiligkeit, und es werden viele Wunder von ihm erzählt, besonders daß ers sehr oft mit den Teufeln zu thun hatte, und mit ihnen an einander gerieth; Qualis vero iisdem temporibus

angenommen, von denen bekannt ist, daß sie sich sehr bald der platonischen Philosophie hin-



ribus, Antonius monachus in solitudine Egypti fuerit, qui manifeste daemonibus reluctatus, et ipse technas et certamina eorum expertus est, et quomodo hic multa portenta ediderit, superfluum fuerit ut per nos dicatur. *Socrat. Hist. Eccles. Lib. 1. Cap. 21.* — Rufinus sagt auch von ihm: Sane quoniam tanti viri Antonii fecimus mentionem, de virtutibus ejus atque institutis, et sobrietate mentis, ut in solitudine vitam degens, usus solummodo consortio fuerit bestiarum, et de daemonibus crebros agens triumphos placuerit Deo supra cunctos mortales, utque institutionis suae praeclara usque in hodiernum monachis exempla reliquerit. *Rufin. Hist. Eccles. Lib. 1. Cap. 8.* Von diesem Umgang der Eremiten und Mönche mit den Thieren — und den Wundern, die dabei vorgefallen, wird gar sonderbares Zeug erwähnt: der h. Franciskus, sagt Kornelius a lapide, hat wilde Thiere zahm gemacht, und zu Eugubium einen überaus schädlichen Wolf so sehr seiner reißenden Grausamkeit entwöhnt, daß er täglich durch die Stadt gieng, ohne Jemand Schaden

gaben. Sie kamen gleich den Egyptern auch darauf, auf eine künstliche Weise, diesen innern λογος, zu thun, und sich sein Futter erbettelte, welches ihm der heilige Franciskus unter der Bedingung versprochen hatte, wenn er sich gegen die Einwohner der Stadt ruhig aufführen würde. — Der h. Gerasimus machte einen Löwen zum Begleiter und Hüter eines Esels, welcher die nöthigen Lebensmittel ins Kloster trug. *Cornel. a lapide in Sir. 13. 21.* — Gregorius der Große erzählt: daß der h. Florentius einen Bär so zahm gemacht, so daß er zum Wächter über die Schafe gesezt werden können. *Gregor. Lib. 3. Dial. Cap. 15.* — Sulpitius Severus erzählt, wie Löwen und Wölfe Tischgesellschafter der Einsiedler in Egypten gewesen; von den leztern habe einmal eine Wölfin eine solche Sanftmuth bewiesen, daß da sie den Korb eines Anachoreten bestolen, sie ihm ihre Reue zu erkennen gegeben habe: Lupa praestat officium, lupa furti crimen agnoscit, lupa conscio pudore confunditur: vocata adest, caput praebet: et habet sensum indultae sibi veniae, sicut pudorem gessit errati. Tua haec virtus Christe, tua sunt haec Christe miracula. *Sulp. Sever. Dial. 1. Cap. 13. 14.*

λογος, die Seele als Ausfluß des λογος in der Gottheit, von den körperlichen Banden, durch Entsagung der Sinne, loszumachen, und dadurch in seinen vorigen Zustand der Vollkommenheit zurük zu versezzen: Man fing an hierin immer mehr und mehr auszuschweifen, und in Kasteiungen des Leibes und beständigen Bethen, den höchsten Grad der Tugend und des Christenthums zu sezzen, weil hiedurch der innere λογος völlig von den Banden des Leibes befreiet werde, und in den Zustand seiner ersten Vollkommenheit zurükkehre: So hatte Paulus in Egypten immer auf 500 Mönche um sich, mit denen er weiter nichts vornahm, als immer zu bethen, indem er Gott gelobt: täglich 300 Gebethe zu thun, und ihm diese als eine Art des Tributs zu entrichten: Und damit er nicht etwa die Zahl verfehlen möchte, so trug er immer 300 kleine Steine bei sich, von denen er jedesmal, so oft er ein Gebet verrichtet, einen von sich warf *).



*) Ex his Paulus in Pherma, — Monachos sub se habens haud minus quingentis. Nihil

Die Ausschweifungen wozu die egyptisch-platonischen Grundsäzze verleiteten, veranlaßten auch die Verachtung des Ehestandes: (die schon vorher bei den Esseern, aber auf keine so übertriebne Weise, statt gefunden.) Man glaubte daß die Befriedigung dieses sinnlichen Triebes, die Seele von der Vereinigung mit der Gottheit zurük ziehe; welches nun aber zu einer grossen Sitten-Verderbniß besonders bei den Priestern Gelegenheit gab, die sich auf eine andre Weise, außer dem Ehestand, suchten dafür schadlos zu halten; Eben daher entstand auch die Gewohnheit bei ihnen, daß sie gewisse Frauenzimmer zu sich nahmen, von denen es hieß, wie sie, durch Entsagung des Ehestandes, nach einer gleichen

hil autem operabatur — sed duntaxat orabat, et quasi tributum quoddam singulis diebus trecentas orationes Deo persolvebat. Ne vero per imprudentiam in hoc numero erraret, trecentos lapillos in sinum accipiebat, et ad singulas orationes lapillum ejiciebat: quo lapillorum numero absumpto, liquebat illi, quod orationes suas ad numerum lapillorum adimpleſſet. *Sozomen. Hist. Eccles. Lib. 7. Cap. 29.*

gleichen Vollkommenheit strebten, und die sie daher Schwestern hießen. Auch pflegte man diese Frauenzimmer, Haushälterinnen der Priester, oder mulieres subintroductas *), συνεισακτους, zu nennen u. s. w.

Man kann sagen, daß in der That Origenes, einer der gelehrtesten und rechtschaffensten Männer sonst, zu diesen Ausschweifungen und Mißbrauch dieses egyptisch- pythagoräisch-platonischen Lehrsazzes viel Gelegenheit gegeben: Er studierte sehr fleißig die Schriften der Pythagoräer und Platoniker, die er fast täglich laß, und vereinigte die daselbst geschöpften Meinungen mit dem Christenthum, wovon Porphir beim Eusebius sagt: daß er die Gelehrsamkeit der Heiden, mit ausländischen Fabeln vermischt,



*) Dem Paulus von Samosata, Bischof zu Antiochien, wurde es vorzüglich zur Last gelegt, daß er in Haltung solcher Frauenzimmer so sehr ausgeschweift: Quid autem scribemus de subintroductis illius mulierculis, sicut eos Antiocheni nominant. — Nec illud ignoramus, multos esse prolapsos propter subintroductas mulierculas etc. *Euseb. Hist. eccles. Lib. 7. Cap. 30.*

und sie denselben untergeordnet *); das Studium dieser Philosophie und die Nachahmung der bei den Heiden üblichen Religions-Weisen, brachten ihn auch zu dem Hang, die Schriften der Bibel so häufig allegorisch zu erklären, und einen verborgnen geheimnißvollen Inhalt darin zu suchen, der von dem gewöhnlichen Wort-

Ver-

*) Origenes cum gentilis esset et in gentillum scientiis institutus, ad barbaram illam temeritatem et exorbitavit, qua correptus et se et perfectionem illam scientiarum corrupit, secundum vitam quidem more Christianorum et contra leges vivens, secundum opiniones vero de rebus ac de numine, gentilium scientiam exoticis fabulis subjiciens. Etenim perpetuo Platonem triverat, Numeniique et Cronii et Apollophanis et Longini et Moderati, et Nicomachi ac reliquorum ex Pythagoricis disertorum virorum commentarios evoluerat. Fuerat autem et Chaeremonis Stoici, Cornutique libris usus, a quibus modum graecorum mysteria transsumendi acceptum Judaicis scripturis adhibuit. *Euseb. Hist. Eccles. Lib. 6. Cap. 19.*

Verstande abweiche *), so wie dies bei der heidnischen und vorzüglich egyptischen Theologie und Religion üblich war, als bei welcher in den äußern Sazzungen, Ceremonien und Gebräuchen, ein ganz verschiedner geheimnißvoller In-



*) Porphir sagt abermals: Nonnulli vero Judaicarum scripturarum nequitiae non defectum sed solutionem invenire volentes, conversi sunt ad explanationes male cohaerentes, et scripturis explicandis inconvenientes, ac non tam defendentes adulterina scripta, quam ipsos commentatores approbantes ac laudantes. Etenim aenigmata, quae manifesta apud Mosen esse dicunt, efferentes, ac veluti oracula abstrusis mysteriis referta celebrantes, ac postquam per arrogantiam animi judicium fascinarunt, explicationes inducunt. — Modus vero absurditatis ex viro est, quem et ego, cum admodum juvenis essem alloquutus sum, qui tum vehementer in pretio erat, et jam quoque per commentarios suos quos post se reliquit celebris habetur (de Origene loquor) cujus apud doctrinae illorum magistros, magna laus spargitur. *Apud Euf. Hist. Eccles. cit. loc.*

halt und Sinn von gewissen Dingen enthalten war. Allein durch diesen Hang zur Allegorie, bei der so viel Räthsel und Dunkelheiten in der Religion zum voraus gesezt wurden, entfernte er sich vom Geist des Christenthums, als nach welchem, dem wahren Sinn der Stiftung desselben gemäß, das Räthselhafte, Mysterieuse, die Dunkelheit und Verstektheit in der Theologie aufgehoben, und die exoterische Religion von ihren verdorbnen dem Geist des Zeitalters nonkonformen — Sazzungen und dem ausschweifenden Aberglauben gereiniget, und eine allgemeine Toleranz und freie Denk- und Lehrart über diesen Theil der Religion eingeführt werden sollte u. s. w.

Man muß erstaunen, wie weit sich die Grundsäzze der Religion des Osiris ausgebreitet haben *): aber eben so sehr muß man sich über

*) Auch die Gnostiker hatten ihre Grundsäzze aus der Philosophie des Osiris; daher lehrten sie von Christo, er sey ein Ausfluß aus Gott: allein, da sie, vermöge ihrer Philosophie, den menschlichen Leib, für ein so unvollkommnes Ge-

über die Modifikationen wundern, die bei denselben, dem Geist des Zeitalters und der Menschen gemäß, von denen sie angenommen wurden, vorgegangen sind. Mönche, Mystiker, Quietisten und Theosophen, brachte diese Religion hervor; Sie breitete sich bis nach Indien aus, wo auf gleiche Weise das Mönchswesen und der Quietismus anfing empor zu kommen. Und was sonderbar ist, wenn anders die Reisenden nicht durch ihre Einbildungskraft hintergangen worden sind, so zeichnen sich die indischen Mönche, vorzüglich die von der Sekte des

So

Gebäude — für ein Gefängniß der Seele hielten, so sagten sie, Christus als ein reines vollkommnes Wesen, habe nie die unvollkommne, sinnliche Gestalt eines Menschen annehmen können, denn sie sey ja die Quelle aller Sünde, alles Verderbens, alles Elends; wie hätte also dieser Gesandte Gottes, nach seinem reinen vollkommnen Wesen, in das Gefängniß des unreinen Leibes eingeschlossen werden können, da er es eben wäre, der die Menschen, aus der Knechtschaft dieses sinnlichen unreinen Leibes erlösen — und zu der Vereinigung mit der Gottheit bringen sollen u. s. w.

Fo oder Bud=ha, durch eine außerordentliche Aehnlichkeit mit den Europäischen aus, besonders was ihre Tracht betrift; der Pater Premare, ein Jesuit und Missionair, folgt dem h. Augustin, und schreibt daher diese Aehnlichkeit der List und Bosheit des Satans zu, der hiedurch die heiligen Gebräuche der christlichen Kirche nachzuäffen gesucht; er sagt: „Diese Priester des Satans tragen lange Röke, welche vollkommen denjenigen gleichen, deren sich einige geistliche Orden in Europa bedienen. Sie leben in ihren Pagoden gemeinschaftlich wie in Klöstern, und gehn, wie die Bettel=Mönche zu thun pflegen, Paarweise durch die Straßen. In der Nacht stehen sie auf, um den Gözzen Fo zu verehren. Sie singen in ihren Chören in einem solchen Ton und Melodie, welche der unsrigen ähnlich ist, deren wir uns beim singen der Psalmen oder andrer geistlichen Gesänge zu bedienen pflegen. — Sie haben den Kopf und Bart beschoren“ u. s. w. *) Sie tragen auch große Rosenkränze in der Hand; der Vorsteher dieser Mönche oder Bonzen heißt Ta=hoe=schang auch Tai=

*) *Lettres edif. Tom. 2. p. 103.*

Tu=siu=ho=schang, welches so viel als Ober=Bonze heißt; doch sollen diese Leute, wie P. Semedo erzählt, ein sehr ordentliches Leben führen, obgleich nachher die neuern Jesuiten das Gegentheil von ihnen vorgegeben haben.

Dieser Mönchsgeist und der Quietismus, ist bey den Bramanen mit den seltsamsten Grillen verknüpft *), zu denen die von der Sekte des Fo mit gehören, die sich so sehr in China ausgebreitet hat: Sie halten die äußere Welt für bloße Erscheinung, Blendwerk und Träumerei, daß daher der Mensch, um damit er anfange erst würklich zu existiren und sein Daseyn zu fühlen, durch Kunst suchen müsse, sich zu entkörpern und aufzuhören sinnlich zu existiren **); sie lassen die Tugend in einer totalen Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit bestehn, und leiten von derselben das Wesen aller Heiligkeit her:

*) Auch Strabo, Plinius, Solinus, Arian, Lucian reden hievon, und erwähnen ihrer strengen Lebensart.

**) Ganz eine Meinung im Grunde mit der, welche Plato hievon äußerte; In dem übrigen gingen sie freilich weiter als die Weltweisen.

Der edle und erhabne Charakter der Römer war dahin; Tacitus sagt von Rom: daß es der Ort geworden, wo alles unnatürliche und schändliche zusammengeflossen *). Da die ganze gesittete Welt damals unter Roms Herrschaft stand, so verbreitete sich von hier aus das Verderben allgemein, und theilte sich allenthalben mit. Ein Jahrhundert hindurch saß eine Reihe von Ungeheuern auf dem Thron; denn die Regierungen eines Flavius, Titus und Nerva faßten einen zu kurzen Zeitraum in sich, und die Trajane und Antonine des zweiten Jahrhunderts kamen zu spät, da die Krankheit schon epidemisch geworden, und die edelsten Theile der Menschheit angegriffen hatte.

Das Laster zog im Triumph daher, die Tugend wurde unterdrükt; Es war mit den äussersten Gefahren verknüpft, dem reinen Dienst der Tugend nachzuhängen. Was mußte hieraus folgen? die Menschen verfielen in Schwachheit, Feigheit und Kleinmüthigkeit, und sanken dadurch ganz von dem Adel ihres ehmaligen Geistes herab: Ein schwacher, kleinmüthiger Cha-

*) *Annal. Lib. 15. Cap. 44.*

Charakter, pflegt mehrentheils von einem ihm analogen Verstande begleitet zu seyn; und ein schwacher Verstand, ist dem Irthum und Aberglauben am meisten ausgesezt. Und dies trug sich in den damaligen Zeiten zu u. s. w.

Da die Menschen, durch Einheit des Bestrebens, nicht mehr zum allgemeinen Besten mitwürken konnten, so verfielen sie in Unthätigkeit: Es diente ihnen gewissermaßen zum Zeitvertreib, entweder dem Aberglauben oder der Schwärmerei nachzuhängen, indem sie auf diese Weise gewisse piquante Eindrükke in sich hervorbrachten, wodurch ihre innern Bedürfnisse befriedigt wurden. Hieraus entstand ein Hang zum Wunderbaren, in dessen Gränzenlosigkeit sich nun die Seelen ganz verl[illegible], Gottesdienstliche Handlungen, Beth- und Bußübungen wurden Zeitvertreib und höchstes Bedürfniß. Hiedurch gediehe es dahin: daß zulezt fast das ganze Wesen der Tugend und Rechtschaffenheit, auf schwärmerische Gefühle oder abergläubige gottesdienstliche Gebräuche beschränkt wurde. —

Hiemit vereinigte sich nun noch etwas anders: Die Menschheit fühlte das Elend, unter dem es seufzen mußte; noch hatte man die Erinnerung von jenen ehmaligen glüklichen Zeiten Griechenlands und Roms. Das gegenwärtig allgemein über die Menschen verhängte Unglük, wurde daher für eine besondre Schikkung der Götter angesehen. In den vorigen Zeiten war es schon immer eine bei dem Volk herrschende Meinung gewesen, öffentliche Plagen und Unglüksfälle, für Strafen der Götter, wegen Verachtung und Uebertretung gottesdienstlicher Handlungen zu halten *); Und eben dieser from-

*) Cäcilius sagt im Oktavius: Frequentius etiam quam volebamus, deorum praesentiam contemta auspicia, conteſtata sunt. Sic Allia nomen infaustum, sic Claudii et Junii, non proelium in Poenos, sed ferale naufragium est etc. *Minuc. Fel. Oct Cap 7. n. 5.* — Creditum est Varronem consulem apud Cannas cum Carthaginiensibus tam infeliciter dimicasse, ob iram Junonis: Quod cum ludos Circenses aedilis faceret, in Jovis opt. max. templo eximia facie puerum histrionem ad excu-

frommen Meinung war man in den damaligen Zeiten des allgemeinen Elends, das durch den Despotismus verbreitet worden, aufs äußerste ergeben, so, daß man daher durch alle nur mögliche gottesdienstliche Gebräuche und Andachtsübungen, den gegen die Menschen aufgebrachten Zorn der Götter zu versöhnen suchte. In dieser Absicht wurden so viele Fest- Buß- und Bethtage verordnet, und so mancherlei ausländische Religionen und fremde gottesdienstliche Gebräuche eingeführt *): man glaubte hierin niemals gnug thun zu können u. s. w.



excubias tenendas posuisset: quod factum est post aliquot annos memoria repetitum, sacrificiis expiatum est. *Valer. Max. Dict. Fact. Memor. Lib. 1. Cap. 1. n 15.*

*) Der Kaiser Markus Aurelius, der sich so sehr durch seine Geistes-Einsichten in damaliger Zeit auszeichnete, ließ sich auch durch den derzeitigen Hang zur Schwärmerei und Aberglauben hinreißen: so führte er den egyptischen Gottesdienst des Serapis (der wegen des bei demselben sich befindlichen niederträchtigen Aberglaubens, in den vorigen Zeiten verschiedenemale war aus

Rom

Ehe ich weiter gehe, muß ich hier erst noch eine Anmerkung machen: Ich habe in dem Vorhergehenden von der Intoleranz der Heiden geredet; Wir dürfen uns aber gar nicht darüber verwundern, daß nunmehr nach dem Untergang der republikanischen Regierungs-Verfassung zu Rom, so wenig Schwierigkeiten gemacht wurden, fremde Religionen und gottesdienstliche Gebräuche einzuführen, und sie mit der Landes-Religion zu vermischen. Wir müssen nur die Ursachen erwägen, aus denen die heidnische Intoleranz herrührte: ich habe dies in dem Vorhergehenden schon gezeigt, nemlich weil Religion und Regierungsform in einem so genauen Zusammenhang mit einander stand, und mit Umstürzung von dieser, auch Umstürzung der Regierungsform, folglich Verlust der Freiheit verknüpft war, woher denn alle freie Staaten besonders so eifersüchtig auf ihre Gesezze und Regierungsform — und aus dieser Ursach unter allen am meisten intolerant in Religions-

Rom verwiesen worden) wieder ein: wir sehen Dies aus einer alten Inschrift, die bei'm Gruter steht u. s. w.

gionssachen waren, weil ihrer Meinung nach Neuerungen in der Religion, wegen des Zusammenhangs derselben mit der Regierungsform, auch Neuerungen in dieser hervorbringen — und daher den Verlust der Freiheit nach sich ziehen müßten. Als nun aber die Freiheit Roms dahin war, so fand weder die vorige republikanische Regierungsform, noch der genaue Zusammenhang derselben mit der exoterischen Religion mehr statt: beide Körper, Religion und Regierungsform, waren izt beinahe ganz von einander getrennt; Aus dieser Ursach wurde nun auch die exoterische Religion, da sie durch keine Gesezze mehr moderirt und modificirt war, sondern nach Willkühr ausschweifen konnte, ein solches Ungeheuer, das aus lauter Aberglauben und Absurditäten bestand: diese Religion war izt sich ganz selbst überlassen, und daher gewissermaßen als ein Körper ohne Kopf zu betrachten.

Unter diesen Umständen nun, da die vorigen Ursachen der Intoleranz nicht mehr statt fanden, so hörte nach und nach, auf eine stillschweigende Weise, der Religions-Zwang auf;

wenn man ja hierin noch hin und wieder einige Strenge bewies, so war dies nur blos alte Gewohnheit, nicht mehr Staats-Grundsaz. Dies scheint in gewisser Absicht ein Phänomen zu seyn, daß unter der entstandnen römischen Despotie, die Toleranz so sehr aufkam; aber ein eben so großes Phänomen scheint es zu seyn, daß mit dieser Toleranz zugleich überhand nehmender Aberglaube und Verfall der Wissenschaften verknüpft war. Doch diese beiden Räthsel, lassen sich aus dem vorhingesagten, sehr gut auflösen: Die heidnische Intoleranz entstand keinesweges daher, wie ich dies auch schon im vorhergehenden erwähnt, weil man diese und jene exoterische Landesreligion, für den einzigen wahren Weg Gott zu dienen gehalten; diese Vorstellung war den Heiden ganz unbekannt; sie hing gar nicht mit ihrer Denkungsart und der Reihe ihrer Begriffe zusammen: Menschen aus der Ursach, zu einer exoterischen Religion zwingen zu wollen, weil dieses das einzige Mittel Gott zu dienen, und außer demselben kein Heil zu finden sey, und daher die Menschen, die sich dieses Mittels nicht bedienten, für das zu halten, was

wir unter den Titeln von Heide, Jude, Türke, Ungläubiger, Kezzer u. s. w. uns denken. Dies war damals eine ganz unerhörte Sache. Also dergleichen Motive konnten die Heiden nicht zur Intoleranz bestimmen. Allein da nun durch den römischen Despotismus die vorige Regierungsform aufgehört, so löste sich auch das genaue Band der Vereinigung auf, durch welches in den vorigen Zeiten Regierungsform und Religion zusammen verbunden gewesen waren: Die alte Regierungsform fand nicht mehr statt, und so auch die alte Landesreligion nicht mehr; nur der äußere Schein war davon geblieben. Die römischen Despoten konnten also nicht intolerant seyn. Es hätte dies gewissermaßen wider ihr Intresse gelaufen, indem durch Aufrechthaltung der alten Religion, auf die Wiederherstellung der alten Regierungsform gezielt worden wäre. Die Toleranz war also ein nothwendiges Resultat der damaligen Zeiten, da sich die Konjunkturen der Welt so sehr verändert hatten.

Aberglaube findet unter der Despotie seine volle Nahrung, nie aber freie Den-

kungsart *): Jene römische Toleranz, die fremde Religionen und gottesdienstliche Gebräuche herbei rief, begünstigte den Aberglauben aufs äußerste, aber auf keine Weise eine freie Philosophie und die Kultur der Künste und Wissenschaften; denn die Freiheit, über Staatssachen und Gesezgebung zu schreiben, war genommen **), und durch diese Beschränkung und die über-

*) La superstition est le plus terrible fleau du genre humain; elle abrutit les simples, elle persecute les sages, elle enchaine les nations, elle fait par tout cent maux effroyables: quel bien fait-elle? Aucun; *si elle en fait, c'est aux tyrans; elle est leur armée la plus terrible, et cela même est le plus grand mal qu'elle ait jamais fait.* *Oeuv. de J. J. Rousseau, Tom. 9. Lettr. de la Montagne. Lett. 1. p. 16. Amst. 1764.*

**) Und eben dadurch dem Menschen die Mittel geraubt, sich über diejenigen Punkte zu erleuchten, von denen ihre Glükseligkeit ganz abhängt: Eine weise Gesezgebung befördert die Tugend, und stiftet allgemeines Heil für die Menschen; Allein wie wenig ist bis gegenwärtig noch der menschliche Geist über das Chapitre der Gesezgebung

überhaupt statt findende Unterdrükkung, mit der die Verachtung aller nüzlichen Wissenschaften verknüpft war, wurde dem menschlichen Geist, aller Adel, alle Energie, alles Bestreben und Intresse nach Philosophie und Wissenschaften geraubt. Jene entstandne Toleranz, beförderte also auf keine Weise die Aufnahme der Wissenschaften und fernere Aufklärung des menschlichen Geistes, sondern sie wurde vielmehr nur eine traurige Ursach, daß der Aberglaube immer mehr überhand nehmen konnte u. s. w.

Dies giebt mir noch zu einer Anmerkung Gelegenheit: Diese eben erwähnte Toleranz verursachte nun auch, daß die noch existirenden heidnischen Gelehrten und Philosophen, als z. E. ein Apulejus, Plutarch, Porphir, Jamblich u. s. w. öffentlich in Schriften, die bisher in den Mysterien aufbewahrte Lehre von der esoterischen Religion, vortrugen — und ihre Mei-

 nungen

gebung erleuchtet? Es liegt aber der Grund darin, weil bis hieher immer die Freiheit im Denken über diesen Punkt, so sehr beschränkt gewesen ist u. s. w.

nungen über die exoterische Religion freimüthiger entdekten, welches die Gelehrten und Philosophen in den ehmaligen Zeiten, während der republikanischen Regierungsverfassungen, nicht so wagen durften. Doch litten diese esoterischen Religionsbegriffe, die nun öffentlicher vorgetragen wurden, diese und jene Veränderungen, indem sie, dem Zeitalter und der Denkart der Köpfe in demselben konform, modificirt wurden, wodurch es denn kam, weil der Geist des Zeitalters den Hang zur Schwärmerei so sehr begünstigte, und eben die feinsten Köpfe und edelsten Geister, waren aus Mangel an gemeinnüzzigern Beschäftigungen und Befriedigung innerer großen Seelen-Bedürfnisse, zu deren Stillung in den ehmaligen glüklichen Zeiten, volle Gnüge war, am meisten dem Hang zur Schwärmerei ergeben — daß, sage ich, diese esoterische Religion so viele Zusäzze von der Schwärmerei erhielt u. s. w.

Nach dieser gemachten Digression kann ich zum vorigen zurükkehren, da ich sagte: daß in Andachts-Uebungen und Annehmung fremder gottesdienstlicher Gebräuche u. s. w. man es nun

nun gar nicht satt kriegen können. Jeder Betrüger, der Wunder und göttliche Eingebungen vorgab, war daher willkommen *); die Leichtgläubigkeit der Menschen hatte ihres gleichen gar nicht mehr. Es wurde alles geglaubt, was dergleichen Betrüger den Leuten vorzuschwazzen nur Lust hatten u. s. w.

Bei der geringsten Veranlassung wurden daher theils aus andächtigen Gesinnungen und Buß-Empfindungen, theils aus niedriger Schmeichelei, Buß- und Festtage und neue gottesdienstliche Gebräuche verordnet **). — Hier kann ich nicht unterlassen, eine von dem scharfsinnigen Weltweisen Hume mir einfallende Stelle, über die Ursachen der Schwärmerei und

des

*) Ein Antinous wurde in Egypten, ein Alexander in Asien, ein Apollonius, Peregrinus, Neglinus, Epiphanes u. s w. wurden wegen ihrer Wunder und vorgegebnen göttlichen Eingebungen, göttlich verehrt. Um sich von den Ausschweifungen der Menschen hierin einen Begrif zu machen, lese man nur was Lucian vom Peregrinus, Apollonius und Alexander dem Betrüger sagt u. s. w.

**) *Tacit. Annal. Lib 13. Cap. 41.*

des Aberglaubens, deren Gedanken-Sinn mit dem von den meinigen übereinzustimmen scheint, herzusezzen: „Die Seele des Menschen ist gewissen unerklärlichen Schrekken und Befürchtungen unterworfen, die entweder von der unglüklichen Beschaffenheit der privat- oder öffentlichen Sachen, von der schlechten Gesundheit, von der finstern melancholischen Gemüthsart, oder von allen diesen Umständen zusammen genommen herrühren. In solchem Zustand der Seele werden unendlich unbekannte Uebel aus unbekannten Quellen befürchtet; Und wo keine wahrhaftigen Gegenstände des Schrekkens vorhanden sind, da findet die Seele, die allemal zu ihrem Schaden würksam ist, und ihre herrschende Leidenschaft reif macht, eingebildete Uebel, deren Macht und Schädlichkeit sie keine Gränzen sezt. Wie diese Feinde gänzlich unsichtbar und unbekannt sind, so ist das Mittel das man ergriffen hat, sie zu besänftigen, eben so wenig zu erklären, und besteht in bloßen Ceremonien, Gebräuchen, freiwilligen Qualen, Opfern, Geschenken, oder sonst in einer Gewohnheit, sie mag noch so lächerlich oder ungegründet

gründet seyn, die entweder die Narrheit oder der Betrug einer blinden in Schrekken gesezten Leichtgläubigkeit empfiehlt. Schwachheit, Furcht, Melancholie und Unwissenheit sind daher die wahren Quellen des Aberglaubens" *).

Aus allen diesen von mir nun beschriebenen Konjunkturen, die in den damaligen Zeiten, wegen der eingerissenen Despotie, statt fanden, läßt sich auch der ausbrechende große Hang zu magischen Wissenschaften erklären. Es wimmelte von Zauberern, deren Künsten die außerordentlichsten Würkungen zugeschrieben wurden **). Alles erhielt nun die Gestalt des Wun-

*) D. Hume moralische und politische Versuche, als dessen vermischter Schriften vierter Theil; zwölfter Versuch. Vom Aberglauben und der Enthusiasterei.

**) Parce inquit, in foeminam divinam, ne quam tibi lingua intemperante noxam contrahas. Ain tandem? inquam: potens illa et regina caupona quid mulieris est? Saga inquit, et divini potens, coelum deponere, fontes durare, montes diluere, manes sublimare

Wunderbaren und Unnatürlichen *). Man entwöhnte sich ganz von der natürlichen gewöhnlichen Vorstellungsart, in Absicht der Dinge und Begebenheiten der Welt. Wunder thun und Wunderbegebenheiten waren ganz gebräuchliche Sachen geworden, die man unter die gewöhnlichen

mare, Deos infirmare, Sidera extinguere, Tartarum ipsum illuminare. *L. Apulej. de Asin. aur. cum Comm. Phil. Beroald. Bas. 1560. Lib. 1 p. 73. 74.*

*) Zu den Zeiten der republikanischen Regierungsform in Griechenland und Rom, waren die sogenannten wunderthätigen Handlungen, als Auspicia, Orakel u. s. w. unter der Aufsicht und Moderation der Landesgesezze, und wurden als öffentliche Amts-Verrichtungen im Staat betrachtet; aber keinesweges durften Schwärmer und sogenannte Wunderthäter aufstehen, und vor sich selbst außerordentliche Wunder thun, göttliche Eingebungen vorgeben, und Orakelsprüche ertheilen u. s. w. Dieses wurde als gesezwidrige Handlung und Hochverrath angesehn: Das Wunderthun stand unter der Aufsicht der Gesezze, und wurde nur denen dazu autorisirten in öffentlichen Aemtern stehenden Personen verstattet u. s. w.

lichen Vorfälle rechnete. Aus dieser Ursach leugneten auch die Heiden den Christen die Wahrheit ihrer Wunder gar nicht ab: sie gaben sie für Würkungen der Magie aus, wie dies Porphir und Celsus thun *). Die Magie aber, was man sich in den damaligen Zeiten drunter dachte, stand bei dem bessern und feinern Theil der Menschen in üblen Ruf **).

Eben

*) Celsus sagt beim Origenes: „Jesus war schlecht und in der Finsterniß erzogen. Er vermiethete sich hernach in Egypten, und lernte daselbst einige Wunder verrichten. Als er darauf in sein Vaterland zurükkam, gab er sich dieserhalb für einen Gott aus.“ Origenes von der Wahrh. der christl. Religion, wider den Celsus. Buch 1. Hauptst. 9. §. 7.

**) Es fanden zweierlei Gattungen von Magie statt, eine gute und eine böse; jene hieß Theurgie, diese Goetie, und diese leztere wurde in der Folge eigentlich Magie genannt; vermöge der erstern wendete man sich durch Beschwörungen an die guten Gottheiten, und glaubte dadurch allerhand übernatürliche Dinge möglich machen zu können; diese war eine Wissenschaft der Weisen, deren sich besonders die aus der

Neu-

Eben so wie die Heiden den Christen das Wunderthun nicht ableugneten, so thaten auch diese gegen jene ein Gleiches, und standen ihnen die Wundergaben zu. Man findet in den Kirchenvätern häufige Stellen, die hierauf zielen: So meinet z. E. Justin der Märtirer, daß man aus den Erscheinungen der Verstorbnen, welche durch die Zauberer aus dem Reich der Todten hervorgefordert würden, Beweise für die Unsterblichkeit der Seele hernehmen könne; ähnliche Meinungen äußern Laktanz, Klemens Alexand., Tertullian u. s. w. Beim Origenes heißt es: „Können wir demnach darthun, daß gewisse Namen, die bei den Weisen der Egypter, bei den Klügsten unter den Magen der Perser, bei denen die man unter den indianischen Gelehrten Brachmanen oder Sammaner nennt, ja,

Neu-platonischen Alexandrinschen Schule rühmten und beflißen: die Goetie wurde von den gewöhnlichen Zauberern verrichtet; sie hatte einen bösen Namen: Man suchte, vermöge derselben, durch Beschwörung der bösen Geister, allerhand außerordentliche schädliche Würkungen hervorzubringen u. s. w.

ja, fast bei allen übrigen Völkern üblich sind, eine gewisse Kraft von Natur haben; Können wir beweisen, daß die Wissenschaft, welche man Magie nennt, keine eitle und falsche Kunst sey, wie Aristoteles und Epikur vorgegeben; sondern, — wie diejenigen zeigen, welche sie verstehn — auf sichern Gründen und Wahrheiten beruhe, obgleich die innerliche und rechte Beschaffenheit derselben nur wenigen bekannt ist; können wir, sage ich, dieses ausmachen: so werden wir auch behaupten können, daß die Namen Adonai, Sabaoth u. a. m. die bei den Hebräern so heilig und ehrwürdig gehalten werden, keine gemeine und erschaffne Dinge anzeigen, sondern zu einer heiligen und geheimen Wissenschaft gehören, die uns zu dem Schöpfer der Welt zieht und erhebt *). Daher kommt

*) Diese Würkung behaupteten die Anhänger der Religion des Osiris, oder die Neu-platoniker, von den theurgischen Künsten, durch die sie die Seele glaubten mit der Gottheit zu vereinigen, und in den ersten Zustand der Vollkommenheit auf eine künstliche Weise zurükzubringen, in

kommt es, daß diese Namen, wenn sie in ihrer natürlichen Ordnung ausgesprochen werden, von einer

dem sie sich vormals befunden. Die Lehre der Alexandriner war nichts anders, als die Lehre der Religion des Osiris, die in seinen Geheimnissen vorgetragen wurde; nur daß sie mit den Zusäzzen damaliger Zeit und Denkungsart vermischt war, wie denn schon Plato sie mit seinen Zusäzzen versehn hatte. Sie glaubten, die Theurgie reinige und läutere die Seele bis auf den Grad, daß sie durch dieselbe zur αυτοψια gelangen könne, d. i. in einen solchen Zustand: wo sie zu einer anschauenden Vertrauung und Vereinigung mit der Gottheit gelange. Einen solchen Begrif hatte Porphir von der Theurgie; Augustin sagt von ihm: Utilem dicit (Porphirius) esse mandandae parti animae non quidem intellectuali, qua rerum intelligibilium veritas percipitur, nullas habentium similitudines corporum; sed spirituali, qua corporalium rerum capiuntur imagines. Hanc enim dicit per quasdam consecrationes theurgicas, quas teletas vocant, idoneam fieri atque aptam susceptioni spirituum et angelorum ad videndos Deos. *Aug de civit Dei Lib. 10. Cap. 9.* Mit dem Zustand der Autopsie

wurde

einer so großen Kraft und Würkung sind. Daher geschieht es, daß einige Namen, wenn sie auf egyptisch ausgesprochen werden, über gewisse Geister — deren Gewalt sich über diese oder jene Dinge erstrekt — und andre, wenn man sie auf persisch ausspricht, über andre Geister etwas vermögen. Bei den übrigen Völkern ist es nicht anders bewandt. Sie haben andre Namen, die zu andren Absichten dienen. Und überall wird man finden, daß die Namen

 der

wurde eine große Kraft des Wunderthuns verknüpft, geglaubt, deren Macht sich sogar bis auf die Götter erstrekke, und sie nöthige den Willen derer zu erfüllen, die mit dieser Wunderkraft begabt wären. Origenes gesteht den Heiden eine solche Wunderkraft gleichfalls zu: „Allein wir (die Christen) leiden solche Dinge (Tempel und Bildsäulen) bei unserm Gottesdienst nicht, und glauben, daß man durch dieselben nicht Gott, sondern die bösen Geister ehren könne, die an gewisse Oerter gebunden sind: weil sie sich dieselben entweder selbst zu ihrem beständigen Siz erwählt haben, oder weil sie durch gewisse geheime Gebräuche und durch die Kraft der Zauberkunst gezwungen werden, sich daselbst aufzuhalten.“ Origenes wid. den Cels. Buch 3. Hauptst. 6. §. 1.

der Geister, die sich auf unserer Erde aufhalten, stets mit der Sprache der Völker, deren Länder ihnen zur Wohnung angewiesen sind, eine Verwandschaft haben. Ein Verständiger wird sich daher vorsehen, daß er die Sachen nicht anders nennet, als sie müssen genannt werden: denn sonst kann er sich eben so stark versehen *) u. s. w. — „In diese geheime Lehre von den Kräften und Ursachen der Namen, gehört auch der Name unsers Jesus, der unzählige böse Geister aus den Seelen und Leibern, von

*) Eben so redet auch Jamblich, daß man sich im Gebrauch der rechten Namen, ihrer rechten Aussprache und der übrigen bei den theurgischen Operationen vorkommenden Ceremonien, ja wohl vorsehen müsse; denn, sagte er, wenn man nicht die rechten Namen ausspricht, oder einige dazu gehörige ausläßt, nicht die dabei nöthigen Pflanzen und Spezereien braucht, so geht die ganze theurgische Operation fruchtlos ab; und der bei ihr zu erzielende Zwek wird verfehlt: denn es entsteht dadurch gleichsam eine Disharmonie, ein Uebelklang, als z. E. geschieht, wenn auf musikalischen Instrumenten eine Seite springt u. s. w. *Jamb. de Myster.*

von der Welt getrieben, und die Menschen, aus welchen sie zu weichen genöthigt worden, zurecht gebracht hat. Ich füge noch hinzu, was diejenigen versichern, welche die Beschwörungskunst verstehn: daß eine Beschwörung stets dasjenige ausrichtet, was man von ihr erwartet, wenn sie in ihrer eignen Sprache gebraucht wird; und hergegen alle Kraft verliehrt und nichts hilft, wenn man sie in eine andre Sprache, sie sei welche sie wolle, übersezt. Hieraus ist klar, daß die Kraft, durch welche dieses oder jenes gewürkt wird, nicht in der Natur und Beschaffenheit der Sachen, sondern allein in der Natur und Eigenschaft der Wörter beruhe u. s. w.“ *).

Der allgemeine Hang zur Schwärmerei pflegt mehrentheils dem Aberglauben en gros voranzugehen: sie verkündigt die Ausartung des menschlichen Geistes, und den noch traurigern Zustand, der bald kommen soll. Die Schwärmerei ist ein zu sehr exstatischer Zustand, als



*) Origenes wid. den Celsus, B. 1. Hauptst. 6. §. 1. 2. Man sehe auch noch B. 5. Hauptstück 6. §. 5.

daß die Menschen immer in einer solchen Spannung bleiben könnten. Wenn die Schwärmerei in einem Zeitalter sehr gemein ist, so zeigt dies von einer in der Menschheit vorhergegangnen Revolution, durch welche die Denk- und Empfindungskräfte in Zerrüttung, Gährung und Aufruhr gerathen, so wie z. E. in einem andern Verhältniß, die Revolutionen und Unordnungen, die sich allemal in einem Lande, während des Zustandes ereignen, da sich die republikanische Regierungsform in eine Despotie verwandelt; die sterbende Freiheit sezt noch alle ihre lezten Kräfte des Lebens an: Allein dies sind Verzukkungen eines Sterbenden, der in der Raserei des ihn tödtenden Fiebers da liegt. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit der Vernunft, wenn sie von ihrer Freiheit zur Knechtschaft, oder von ihrem Leben zum Tod, in Aberglauben übergeht; bei der Schwärmerei äußern sich noch die höhern Geisteskräfte der Menschen, aber durch konvulsivische Bewegungen; Hingegen besteht der Aberglaube in einer gänzlichen Entsagung oder Ermordung aller Verstandeskräfte: der Abergläubige ist geistig todt.

todt. Schwärmerei geht daher dem kommenden Aberglauben allemal voran. Und ein gleiches fand in den Perioden statt, die auf den Verlust der römischen Freiheit folgten: Die Schwärmerei hielt ziemlich lange an, und äusserte sich weit stärker als anfänglich der Aberglaube, dieser gediehe ohngefähr nur erst im 5ten Jahrhundert zu seiner Vollendung, als in welchem die ermordete Vernunft ihre lezten Seufzer aufgab. —

Was mußten nun in diesen Zeiten des allgemeinen Elends, da die Menschheit so ganz entadelt wurde, die Begriffe aus der Religion des Osiris nicht für außerordentliche Effekte, in scharfsinnigen Köpfen und feinern Schwärmern hervorbringen? Man paßte diese Begriffe ganz dem Geist des damaligen Zeitalters an. Die Religion des Osiris war nichts anders, als modificirter Pythagoräismus und Platonismus: Heiden und Christen hingen demselben gleich stark an; und beide führen über diesen Punkt, auch fast eine gleiche Sprache: Aus diesen Zeiten her rechnet sich der Ursprung der Mystiker, Quietisten, Pietisten und Theosophen

her, obgleich die eigentliche Urquelle derselben, wenn wir genau gehn wollen, schon in dem alten Egypten zu suchen ist, da die egyptischen Priester, die damals mehr einfachere Religion des Osiris, in den Pyramiden, durch Haltung der Mysterien feierten u. s. w.

Christen nun sowol als Heiden redeten damals von Entkörperungen, geistigem Tode des Menschen, Fasten, Büßungen und endlichen Vereinigung mit der Gottheit; solche Ausdrükke kommen bei dem Porphir, Jamblich, Galenus u. s. w. vor: besonders hat das vom Porphir verlohren gegangne Gedicht, ὁ ἱερος γαμος, die heilige Hochzeit, (das den höchsten mystischen Unsinn enthalten haben soll, vom Plotin aber sehr gelobt wird) einen Inbegrif von mystischen Vorstellungen, über die, unter dem Bilde einer Hochzeit vorgestellte Vereinigung der Seele mit der Gottheit, enthalten u. s. w. Und in welchen Ausschweifungen hat sich nicht der menschliche Verstand, bei den Mystikern der hernachmaligen Zeiten, verlohren? Sie lassen die Glükseligkeit der Menschen im Nichts bestehen; Indem man es nun nemlich zu einer Ver-

nichtung

nichtung und Entsagung seiner selbst gebracht, und wir auf diese Weise ohne Worte, Gedanken und Begierden sind, so versinke die Seele in eine mystische Trunkenheit, oder in einen mystischen Tod, wo alsdenn die auf diese Weise geschwächten Kräfte des Menschen dahin gebracht würden, vom Umkreis zum Mittelpunkt zu streben. Gott, welcher der Mittelpunkt ist *),



*) Den Osiris der Egypter, verwandelte Plato in den λογος; und die Seele des Menschen war davon ein Ausfluß, so daß also in jedem Menschen dieser λογος gewissermaßen selbst wohne, der aber durch den irdischen Leib in einer Art von Gefangenschaft oder des Todes gehalten werde, und daher der Mensch so lange geistlich todt sey, und das innere Leben, den λογος nicht in sich fühle, als bis durch Zurükziehung von der Sinnlichkeit und Tödtung des Fleisches, dieser λογος wieder auf eine künstliche Weise zum Leben erwekt werde, wodurch denn der Mensch anfange geistlich zu leben, da er vorhin geistlich todt gewesen; Es bestehe also auch der Geist der wahren Weltweisheit darin, daß der Mensch durch sinnliche Verleugnungen es dahin bringe, dem Leibe abzusterben, damit der Geist erwache,

giebt sich der Seele alsdenn, durch göttliche Rührungen, Gefühle, Eingebungen und unaussprechwache, alsdenn gelange er zu der Erinnerung derjenigen Ideen, die im λογος, bei dem vormaligen glücklichern Zustande des Menschen, existirt. Alles dies enthält nichts anders als die Grundsäzze aus der Religion des Osiris, mit Zusäzzen oder Veränderungen vom Plato. Dieser Weltweise stand nun bei den Christen in dem grösten Ansehn; Eusebius sagt von ihm: Plato reliquorum omnium blandissimus, qui mentes hominum primus relictis sensibus assuefecit ut ad spiritualia et semper uniformia suspicerent, et ad sublimia suspexit, quae et docuit, primum Deum tradidit eum qui supra essentiam sit, hactenus recte faciens: Verum huic et alterum subjecit, et in duas naturas numero divisit, cum una sit utrorumque perfectio, et secundi Dei essentia ex primi substantia consistat. Ipse enim opifex est et supremus omnium moderator. Alter vero post illum jussis illius subserviens causam constitutionis omnium in eum rejicit. Est igitur unus secundum exactam rationem, qui omnium curam gerens aliisque providens, nempe *Deus Verbum*, cuncta ador-

sprechliche Lieblichkeiten der Seele zum Genuß dar. Wenn nun die Seele auf diese Weise in Bewe-

adornavit ac disposuit. *Ipsum autem verbum Deus existens, simul et filius Dei est.* Etenim qualecunque quis illi nomen dederit, juxta appellationem filii, haud maxime aberravit. Qui namque omnium pater est, merito et proprii verbi pater esse judicabitur. Hactenus igitur Plato sapiens erat etc. *Euseb. Pamphil. de Vit. Constant. Lib. 5. p. 221.* Origenes und der größte Theil der Christen, die ihm hierin nachfolgten, nannten diesen λογος des Plato, Christum: dieser innere Christus nemlich wohne in allen Rechtschaffnen, die nemlich durch Verleugnung der Sinnlichkeit und Kreuzigung des Fleisches, den Leib getödtet, daß Christus nun könne in ihnen lebendig werden — und sie zu einem neuen geistlichen Leben erwachen; So wird unter andern die Antwort des Ignatius, der als Märtirer bekannt ist, an den Kaiser Trajan bei seinem Aufenthalt zu Antiochien, auf folgende Weise erzählt: Der Kaiser frägt ihn: „Wer bist du, böser Geist, der du dich unterstehest, unsere Befehle zu übertreten, und sogar andre zu verleiten, dergleichen zu thun, daß sie ebenfalls auf eine elende

Art

Bewegung gesezt, und zum Fühlen und Genies-
sen der Gottheit gebracht, so gerathe sie in ei-
nen Zustand der angenehmsten Ruhe, in der
man nicht wisse, was man empfinde, und was
man sei u. s. w.*) — In diesem Zustand der
Entsagung des Körpers, empfinde die Seele
nichts mehr, bemühe sich nicht weiter etwas zu
suchen,

Art umkommen müssen?“ Ignatius antwortet:
„Es nennet niemand den Theophorus einen bö-
sen Geist. Denn die Teufel weichen von den
Knechten Gottes. Wenn du aber damit sagen
willst, daß ich ihnen beschwerlich bin und mich
schlimm gegen sie bezeige, so gebe ich dirs zu:
denn indem ich Christum den himmlischen Kö-
nig habe, so mache ich ihre Anschläge zu Schan-
den.“ Trajan versezte: „Wer ist Theopho-
rus (d. i. ein Gottesträger)?“ Ignatius sagt:
„Derjenige, welcher Christum im Herzen hat.“—
Trajan fuhr fort: „Also trägst du den Gekreu-
zigten in dir selbst?“ Hierauf Ignatius: „Aller-
dings; denn es stehet geschrieben: ich will in
ihnen wohnen und wandeln.“ Sammlung
von Erläuterungsschriften und Zusäzzen
zur allgemeinen Welthistorie. 5 Theil.
§. 78. S. 71.

*) *La Bruyere Dialogue 2 sur le quietisme, p. 33.*

ſuchen, oder etwas zu thun, ſondern ſie bleibe, wie ſie iſt: dies ſey ihr genug; ſie mache nichts, nichts, beſtändig nichts *). Das vollkommne Gebet der Beſchaulichkeit, (l'oraiſon parfaite de contemplation) ſezze den Menſchen außer ſich, befreie ihn von aller Kreatur, laſſe ihn ſterben, und in die Ruhe Gottes eingehn; Er iſt nun drüber verwundert, daß er mit Gott vereinigt iſt, zweifelt aber doch nicht weiter dran, von nun an von Gott nicht mehr verſchieden zu ſeyn **). Eine ſolche gewordne geiſtliche Seele, iſt nun bei allen Dingen ganz unempfindlich, ſie überläßt das Vergangne der Vergeſſenheit, und das Künftige der Vorſehung Gottes, dem ſie auch das Gegenwärtige aufopfert u. ſ. w. ***).

Die würkliche Vereinigung mit Gott, (das Erwachen des Oſiris, oder die Rükkehr der ausgefloßnen Seele zum Oſiris, was in den Myſterien

*) *Mad. Guyon, au livre des Torrès, cité par la Bruyere, Dialog. 6. p. 201.*

**) *La Combe, Analyſe de l'oraiſon mentale, par Bruyere au Dialog. 7. p. 281.*

***) *Mad. Guyon, moien Court, cité par la Bruyere, Dialog. 5. p. 171.*

rien αυτοψια hieß) ſtellen ſie, ſo wie Porphir in ſeiner heiligen Hochzeit, durch das Bild einer vollzognen Heirath dar; doch hatte Porphirius und die ehmaligen Myſtiker, hierüber nicht ſo kraſſe Begriffe, als die neuern; Man höre nur: „Die weſentliche Vereinigung mit Gott, iſt die geiſtliche Vermählung, wo eine Mittheilung des Weſens iſt, wo Gott die Seele für ſeine Braut annimmt und ſich mit ihr vereinigt, nicht mehr perſönlich, noch durch Handlungen und Mittel, ſondern unmittelbar, indem er alles zu einer Einheit bringt.“ — Die Seele kann und ſoll alsdann weiter keinen Unterſchied zwiſchen ſich und Gott machen: Gott iſt ſie, und ſie iſt Gott, ſo bald ſie nemlich durch die Vollziehung der Heirath, in Gott eingefloſſen — und in ihm verlohren iſt, ohne daß ſie ſich unterſcheiden noch finden kann. Die würkliche Vollziehung der Heirath, machet die würkliche Vermiſchung der Seele mit ihrem Gott aus. — „Die Heirath geſchieht, wenn ſich die Seele todt — und in den Armen ihres Bräutigams entſeelt befindet, der, da ſie ſich ihm ganz hingegeben, dieſelbe in ſeine Vereinigung aufnimmt: Allein die

Ver=

Vermischung der Heirath geschieht erst, wenn die Seele dermaßen hingeschmolzen, vernichtet und ihrer Eigenschaften beraubt ist, daß sie sich ganz ohne Zurükhaltung in ihren Gott ergießen kann. Alsdenn geschieht diese unvergleichliche Vermischung des Geschöpfs mit seinem Schöpfer, welcher sie zur Einheit bringt. (Que lorsque l'ame tellement fondue, anéantie et desapropriée, qu'elle peut toute sans reserve s'écouler en son Dieu. Alors se fait cet admirable melange de la creature avec son createur, qui le reduit en unité) — „Haben einige Heilige oder andre Schriftsteller, diese göttliche Heirath in einem weniger zugenommenen Zustande behauptet, so nehmen sie die Verlobung für die Heirath, und die Heirath für die Vollziehung.“ *) — „Eine Seele ist alsdann nicht mehr in sich, noch durch sich, sondern sie ist vermöge einer grundhaften und centralischen Gegenwart, in Gott ergossen und versenkt.

*) *Mad. Guyon, Explicat. du Cant. des Cant. p. 145. cit. par la Bruyere, Dialog. 7. sur le quietisme. p. 239.*

senkt.“ *) „Um damit nun Gott die Seele in den Zustand des Todes führe, welcher eine Vorbereitung zur Vergötterung ist, so läßt er zu, daß sich die Sinne außer sich verliehren, nemlich, daß sie auf eine liederliche Art ausschweifen, welches zwar der Seele als eine große Unreinigkeit vorkommt. Unterdessen muß die Sache so seyn, und wenn es anders geschieht, so sucht man sich anders zu reinigen als Gott will, und besudelt sich“ **). „Es geschehen Fehler in dieser Verliehrung, allein die Beschämung welche die Seele darüber fühlt, und die Treue solche nüzlich anzuwenden, machet den Mist, worin sie viel geschwinder verfaulet, und beschleuniget ihren Tod u. s w.“ ***).

Wer weiß nicht, daß der Mysticismus und Quietismus, unter diesen und jenen veränderten Formen und Modifikationen, bis zu unsern Tagen immer fort geherrscht hat: In diesen und jenen Gegenden ließ man das Christenthum in gewissen Gefühlen und Gemüths-Bewegungen,

*) *La même la Bruy. Dialog 7. p. 261.*
**) *La même. Dialog. 7. p. 285.*
***) *La même. Dialog. 7. p. 286.*

gen, Bußübungen, andächtigen Gebärden u. s. w. bestehn; dies verursachte Intoleranz und Heuchelei. Wie viele äfften dergleichen Dinge nicht nach, und wurden für fromme und begnadigte Christen gehalten, bei denen aber doch nichts weniger als wahre Rechtschaffenheit statt fand? diejenigen aber, welche dergleichen Gefühle und Grimassen nicht vorgeben und nachmachen konnten oder wollten, wurden für Unheilige und Unbekehrte gehalten u. s. w.

Wem sind nicht die feinern Schwärmereien bekannt, die in unsern Tagen so häufig existiren, und denen man durch Hülfe der schönen Wissenschaften einen neuen Glanz zu geben gewußt hat? — entstand wohl nicht auch vermöge eben dieser egyptisch-platonischen Philosophie, im 13ten Jahrhundert, in Italien, die geistige, metaphysische, platonische Liebe? da man sagte: „Daß die Betrachtung der irdischen Schönheit, eine tugendhafte Seele, zur Betrachtung und Liebe der himmlischen empor hebe“ *).

Petrarka

*) Joseph Baretti Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. 1 Th. Kap. 10.

Petrarka brachte diese Empfindungen der platonischen Liebe in ein System, und seitdem ist dieselbe so lange Zeit mit den italiänischen Sitten verwebt gewesen, so, daß man sich derselben als einem recht wichtigen und ernsthaften Geschäft widmete; Von den häufigen Schwärmereien der platonischen Liebes-Empfindungen, die nun auch in unsern Tagen aufgekommen, und eine solche Pest für Jünglinge und junge Frauenzimmer geworden, will ich gar nichts erwähnen; doch müssen wir denen, bei denen es nicht Grimasse, Faselei und Empfindelei ist, (wie dies, zum Glük, in gewisser Absicht, bei den meisten der Fall zu seyn pflegt) sondern bei welchen dieser Platonismus — diese geistige Liebe, zur würklichen Leidenschaft geworden, unser herzlichstes Mitleiden gönnen, und ihnen die Erlösung aus den Klauen dieser geschminkten Furie wünschen; wie mancher edle Jüngling kann bei einer solchen Seel- und Leib-tödtenden Leidenschaft zu Grund gehn! Möge ihm doch noch bei Zeiten ein günstiges Geschik, den Spiegel der Wahrheit vorhalten, dessen Kraft jenen in Liebe verlohrnen Rinaldo entzauberte,

so,

so, daß er wieder er selbst wurde, und nun die gefährlichen Umarmungen der schönen Armida flohe *). — Wüßte ich irgend einen Jüngling, edles Herzens, den die Reize einer Armida gefangen hielten — ich würde ihm diese Worte der Wahrheit vorspiegeln und zurufen: halte ein, liebender Jüngling! schaudre zurük von der Laufbahn, die du so kühn verfolgest! dort hat sich ein Abgrund auf derselben geöfnet, in den du bei der süßen Trunkenheit deiner Seele, hinabschwindeln dürftest! — Du hast dir in deiner Liebe eine süße Freudengestalt gedacht — Wehe dir! in ihrer Nähe zischen Schlangen unter den Rosen! — Jüngling, deine Liebe ist ein Unding! sie existirt nur in deinem verzauberten Gehirn, und in deinem liebewunden Herzen! All die Wonnen, von denen so viele Ahnungen dir vorschweben, sind täuschende Meteore deiner Phantasie, die dich irre führen — Bald wirst du schrekliche Mitternacht um dich her erblikken! — Jüngling, deine Liebe ist ein Unding! die Natur der Dinge widerspricht der-



*) *Torq. Tasso Gierusalemma liberata.*

selben: Nie kann eine solche Leidenschaft glüklich machen, die ganze Schöpfung würde zu arm seyn, um die Bedürfnisse derselben zu befriedigen, oder der Allmächtige müßte durch ein Wunder, die Natur der Menschen umkehren! — Giebt es auch ein Land, das Utopien heißt? Welcher Vernünftige wird sich den Wellen des Meers anvertrauen, und seine Farth nach demselben hinrichten? — Jüngling, fühle deine Bestimmung als Mann, mit der so edle Pflichten verknüpft sind, und welche dir gebiethen, das täuschende Unding deiner Liebe zu verachten! — Das Mädchen, dem du mit ganzer Seele nachhängst, ist keine Julie oder Lotte, die du dir so süß in derselben träumst! Es giebt keine Julie! Siehe, wie du dahin welkst! Ist's nicht das Mädchen, an die sich dein Herz gehangen — O das liebliche Insekt, das den Honig aus der Blüthe deines Lebens gesogen? Ach, an ihren süßen Düften, würde sich vielleicht eine andre gute, liebe, holde weibliche Seele, die deine Gattin werden können, erquikt haben! eine solche vortrefliche weibliche Seele, die ihre Tugend nicht aus Romanen und Schauspielen gelernt

lernt *) — für deren Schöne, aber freilig dein armes verschrobnes Herz, izt ohne Sinn und



*) Indem ich dies niederschreibe, fallen mir die Reisen eines Königl. französischen Officiers nach den Inseln Frankreich und Bourbon, ein, in denen der liebenswürdige Verfasser von den Frauenzimmern auf dem Vorgebirge der guten Hofnung redet: Auf der fünften Kupfer-Tafel, die dieser Reisebeschreibung angehängt ist, wird eine Familie vom Kap vorgestellt: Man sieht einen Vater unter seinen Kindern, die sich um die Wette bemühn ihn zu liebkosen; ein älteres Frauenzimmer, seine Tochter, die Demoiselle Berg, führt das jüngste an einem Laufzaum. Die Scene ist in einem anmuthigen Garten voller Früchte. Unter dem Kupfer stehn die Worte: Sie haben noch nicht die Glükseligkeit in die Romane und aufs Theater gebracht. In dem 23 Brief dieser Reisen, drükt sich der Verfasser folgendermaßen aus: „Dieses Volk, (am Kap) zufrieden mit der häuslichen Glükseligkeit, welche die Tugend verschaft, hat sie noch nicht in Romane und aufs Theater gebracht. Es giebt keine Schauspiele am Kap, und man begehrt sie auch nicht. Treue Gattinnen, wohlerzogne Kinder, glük-

Gefühl ist. — Jüngling! „Was ist Weiber Gunst?“ (Gunst solcher Weiber?) „Erst brütet sie

glükliche Dienstbothen, stellen einem jeden in seinem Hause die rührendsten Auftritte dar. Dies sind Freuden, die keine Erdichtung verschaffen kann.“ — „Ich habe die Demoiselle Berg, in einem Alter von 16 Jahren, allein einem ansehnlichen Hauswesen vorstehn sehn. Sie empfing die Fremden, wachte über die Dienstbothen, unterhielt die Ordnung in einer zahlreichen Familie, und das mit einem immer zufriednen Wesen. Ihre Jugend, ihre Schönheit, die Annehmlichkeit ihrer Person, die Eigenschaften ihres Charakters, vereinigten alle Stimmen zu ihrem Lobe; Aber ich habe nie wahrgenommen, daß sie auf diesen einhelligen Beifall gemerkt hätte. Als ich einmal zu ihr sagte: sie habe viele Freunde, antwortete sie: ja, ich habe einen großen Freund an meinem Vater. Das Vergnügen dieses Rathsgliedes, ihres Vaters, bestand darin, wenn er des Abends von seinen Geschäften nach Hause kam, sich mitten unter seine Kinder zu sezzen. Diese sprangen an seinen Hals, die jüngsten umfaßten seine Knie; sie nahmen ihn zum Richter in ihren kleinen Streitigkeiten oder Ergözzungen, indessen

sie mit Mutterwärme, unsre liebsten Hofnungen an: Dann, gleich einer unbeständigen Henne,

 verläßt

sen Demoiselle Berg, seine älteste Tochter, die einen entschuldigte, die andern lobte, allen lächelte, und so die Freuden des väterlichen Herzens verdoppelte. Ich glaubte die Antiope des Idomeneus zu sehn.“ So weit die Beschreibung des gefühlvollen, edlen Verfassers; (der wie ich von einem französischen Seefahrenden in Königsberg gehört, unglüklicher Weise in der See umgekommen ist). Welch ein vortreffliches Bild häuslicher Glükseligkeit, voll edler Simplicität in Sitten und Charakter der Personen! welch ein reizendes Gemählde des weiblichen Charakters, stellt er nicht in dem liebenswürdigen Mädchen, der Demoiselle Berg dar; nur ein durch Romane und Schauspiele verschrobnes und verdorbnes Herz kann dagegen unempfindlich bleiben; Solche dieser jungen liebenswürdigen Afrikanerin ähnliche weibliche Geschöpfe, können sich den Himmel in ihrem ehelichen Leben schaffen; sie werden neue Tugenden in dem Herzen ihres Gatten bilden: denn was vermag nicht eine schöne, liebenswürdige weibliche Seele, über ein nicht ganz unempfindliches männliches Herz? ihr himmlisches We-

verläßt sie das Nest, und übergiebt ihre schon keimende Nachkommenschaft, dem Tode und der Verwesung" *). — Armer, liebender Jüngling! welche süße Hofnungen dieses Lebens, sind, durch das Mädchen welches du liebst, in deinem Herzen angebrütet worden! Aus Romanen und Schauspielen hat sie die gelesen — und den Sinn ihrer Rede, mit dem sie deine Seele verstrikt, damit gewürzt! — Die Ungetreue! Schande treibt sie mit diesem deinem redlichen liebenden Herzen! Izt braucht sie es in launischen Augenblikken zu ihrer Wollust, bald aber wird sie es von sich stoßen, wie eine niedrige Gassenhure ausgestoßen wird. — Nachdem sie die Blüthen deines Lebens gebrochen, und sich

sen, (man verzeihe diesen Ausdruck; ich glaube, daß er hier nur allein das ausdrükken kann, was er sagen soll) ihr himmlisches Wesen, ihre anziehenden zerschmelzenden Reize, befruchten, gleich der Sonne, wo sie nur hinscheinen, alles mit Leben und Kraft — ja, selbst in einem wüsten und unedlen Boden, schaffen sie edle Keime der Kraft und des Lebens. — —

*) Göz von Berlichingen.

sich an ihnen satt gerochen, wird sie dieselben muthwillig zerpflükken — und unter ihre Füße treten! — O Jüngling! und du wolltest eine solche Liebe nicht fliehn? O Schande und Verachtung von allen Edlen, komme alsdann über dich!!! — —

* * *

Ich breche hier ab von der weitern Deduktion der Genealogie, noch verschiedner anderer in unsern Tagen gangbarer Begriffe und philosophischen Meinungen, aus der Religion und Philosophie des Osiris; Und nun komme ich auf den Sokrates, zu untersuchen, weswegen der ältere Kato so wider ihn eingenommen war: Doch im Vorbeigehn zuvor nur noch erst ein Wort vom Plato. Dieser Weltweise hatte in seiner Philosophie, besonders in der Politik, Theologie und Seelenlehre, die Meinungen der egyptischen Weisen, und die Religion und die Philosophie des Osiris travestirt *);



*) Plato suchte hauptsächlich auch die ersten wahren Quellen der Religion zu entdekken, weil er hierin

Er hatte sich lange in Egypten aufgehalten; Strabo sagt: „Beide Weltweise (Plato und Eudoxus)

hierin in Griechenland seine Neugierde gar nicht befriedigen konnte, dies aber wohl in Egypten hofte, welches für das älteste kultivirte Land gehalten wurde. *Plato in Cratylo.* — Daß er seine Erkenntnisse, besonders die ersten Quellen derselben, blos den Ausländern zu verdanken — und sie auch nur bei diesen zu finden waren, erhellt unter andern auch aus einer Stelle im Timäus, wo er einen Ausländer folgendes zum Solon reden lässet: „O Solon! Solon! Ihr Griechen bleibt allezeit Kinder; unter euch findet man keinen Greis! Ihr habt keine Wissenschaft, die sich wahrhaftig eines grauen Alterthums rühmen könnte“ *in Timaeo.* — Eusebius sagt: „Plato gesteht mit dankbarem Herzen, daß er seine vortreflichsten Wissenschaften von den Ausländern empfangen habe. Denn im Epimenide sagt er, daß ein Ausländer der erste Erfinder derselben gewesen sey: denn das alte Land hat diejenigen genährt, welche dieselben zuerst erfunden haben; Viele, fährt er fort, erreichten ein hohes Alter, wegen des heitern Sommers der sich über Egypten und Syrien verbreitet.

Daher

doxus) besuchten dieses Land in Gesellschaft, und brachten, wie einige sagen, 13 Jahre im Umgang

Daher haben sie uns Wahrheiten vom Anfang an, bis auf unsere Zeiten überliefert, solche Wahrheiten, welche die Probe unzähliger Jahre ausgestanden haben." *Euseb. praep. evang. Lib. 10. Cap. 2.* — Die Begriffe, die Pythagoras und Plato von Gott und der Seele hatten, schienen dem Josephus und den Kirchenvätern so edel und vortreflich und mit der Bibel übereinstimmend, daß sie behaupteten, diese beiden Weltweisen hätten ihr Wissen den Juden blos zu verdanken. *Joseph. Cont. Apion. Lib. 2. Euseb. praep. evang. Lib. 9. Cap. 3.* Origenes wider den Celsus, Buch 1. Abschn. 3. — Plato sagt ferner: „Gewiß, die Seelen der Verstorbnen besizzen noch einige Kraft, durch welche sie auf menschliche Dinge ihren Beistand erstrekken. Diese Meinung ist wahr, allein sie kann nicht anders, als mit weitläufigen Beweisen bestätigt werden. Man muß aber dergleichen Reden Beifall geben, weil sie von sehr alten Männern zu uns gekommen sind." *Plato de legib. Lib. 1.* — Ferner spricht er: „Der ein gerechtes und heiliges Leben geführt, kommt nach dem Tode in die Inseln

gang mit den egyptischen Priestern zu, so daß es ihnen auch durch diese lange Zeit und die Gefälligkeiten aller Arten, die sie den Priestern erwiesen, gelang, so geheimnißvoll sie auch sonst mit ihren Kenntnissen, die sie vom Himmelslauf erlangt hatten, zu seyn pflegten, etwas davon zu erlernen" *). — Eben so war Plato ein Kommentator des Pythagoras, was die Philosophie und Politik desselben betrift. Gleich anfänglich war er ein großer Anhänger und Verehrer desselben. Diese Neigung zog ihn hernach selbst nach Italien, wo er zu Tarent Unterricht

Inseln der Seligen, wo sie ohne Schmerzen in der größten Seligkeit leben. Welche aber ungerecht und gottlos gelebt haben, kommen in die grausamste Qual, welche der Tartarus genennt wird. — Dieses ist es, o Callicles, was ich gehöret habe, und als Wahrheit mit festem Beifall annehme." *Plato in Gorgia.* — Aus allen den, in diesen angeführten Stellen, enthaltnen Aeußerungen des Plato, ergiebt sich, wie er besonders seine Religionserkenntnisse, blos den Ausländern zu verdanken habe.

*) Strabo allgem. Erdbeschreibung, Buch 17. §. 286.

terricht in der esoterischen Philosophie des Pythagoras suchte. Wenn es an dem ist, was Aulus Gellius berichtet, so kaufte er in Sicilien drei Bücher des Pythagoras vom Philolaus *). Die erlernte Philosophie jenes Weltweisen, erregte in ihm den Trieb, selbst nach den Quellen hin zu reisen, wo dieser seine Weisheit geschöpft, und dies bestimmte ihn zur Reise nach Egypten.--

Ich entwerfe hier in dieser gegenwärtigen Schrift, nur einen allgemeinen Umriß gewisser eben vor mir hinwandelnden Ideen, die ich aber in der Zukunft vielleicht einmal weiter ausführen dürfte; es stimmt daher nicht mit meinen Absichten überein, mich lange irgendwo im Detail zu verweilen; Man erwarte hier also noch nicht

*) Memoriae mandatum est, Platonem Philosophum tenui admodum pecunia familiari fuisse; atque eum tamen tres Philolai Pythagorici (muß dem Sinn nach hier wohl den Besizzer, nicht den Verfasser bedeuten) libros decem mill. denar. mercatum. Id ei pretium donasse quidam scripserunt amicum ejus Dionem Syracusanum. *Aul. Gell. Noct. Att. Lib. 3. Cap. 17.* (*) Ajunt quidam ex quibus Satyrus etiam Dyonii illum scripsisse in Sicilian vti tres libros Pythagoreos sibi emeret a Philolao centum minis. Diog. Laert. Lib. 3. Chart. XXX. Bon. per. Jac. de Ragaz. — Et Brucк. Hist. crit. Phil. T. I. P. 2. Lib. 2. Cap. 6, §. 7. p. 640.

nicht den äußersten möglichen Beweis meines Sazzes: daß die platonische Politik und Philosophie, nichts anders, als eine mit Zusäzzen und Veränderungen verkleidete egyptische Weisheit sey, die er theils aus den Meinungen des Pythagoras, theils aus Egypten selbst geschöpft habe; So war seine Dreieinigkeitslehre bloßer Egyptiacismus und Pythagoreismus: Die egyptische Religion des Osiris, lehrte die Dreieinigkeit im Universo; der Triangel war hievon das Symbol, er stellte den Osiris, Isis und Orus vor *). Seine Ideen- oder Seelenlehre war

*) Jam praestantior ac divinior natura ex tribus constat, eo quod mente cernitur et materia, et quod ex his compositum graecis Kosmos, id est mundus, dicitur. Ac Plato quidem primum illud Ideam, exemplar, patremque nominat: Materiam matris, nutricis, sedis, et regionis ortuum capacis vocabulo notat: quod ex utroque constat, prolem ortumque nominare adsolet. Egyptios autem probabile est triangulorum pulcherrimo inprimis comparasse Universi naturam: qua comparatione etiam Plato in re publica

war ganz egyptisch: Die Seele hieß bei ihm ein Gefangener, der Körper das Gefängniß. Er betrachtete die Ideen nicht blos als Mittel zu möglichen Erfahrungen, (wie sich dies ohngefähr Aristoteles bei seinen Kategorien dachte) sondern er hielt sie für die Urbilder der Dinge selbst

publica videtur usus, ubi figuram nuptialem componit. Constat id triangulum tribus lateribus, quorum basis est quatuor, angulum rectum ad eam conficiens trium, et huic subductum angulo latus quinque scrupulorum, tantum potest quantum latera eum conficientia. Intelligendum est autem linea ad rectum angulum alteri insistente marem, basi foeminam, subtendente prolem utriusque representari. Et Osirin esse principium, Isidem receptaculum, Orum effectum. — Orum solent ii Kaemin appellare, quod est visui expositum. Est enim mundus res senilis ac visilis. Isis aliquando Muth, non nunquam Athyri, quandoque Methyer nominatur. Prima voce mater intelligitur secunda domus Ori mundana, (sicut et Plato locum ortus et receptaculum fecit) tertia ex plenitudine et causa componitur etc. *De Iside et Osiride, p. 471. 472. 473.*

selbst, die, nach ihm Emanation aus dem λογος (Osiris) waren, aber durch Vereinigung der Seele mit diesem sinnlichen Leibe, ihre erste Reinigkeit und Vollkommenheit verlohren: doch durch Mühe und Anstrengung vermöchte man's sie zum Theil wieder zurük zu rufen; welches aber nur durch Entsagung des sinnlichen Leibes bewerkstelligt werden könne, in dem hieraus resultirenden Zustand der Auflösung der Seele von den Banden des Leibes, würden diese verdunkelten Ideen, vermöge der Reminiscenz, in der er die Weltweisheit bestehn ließ, gewissermaßen wieder in uns hergestellt. Sonst finde eigentlich keine würkliche Erkenntniß der Wahrheit in dem diesseitigen Zustand dieses Erdelebens statt, indem das meiste, was man dafür halte, vielmehr in einer Nachäffung bestehe, welches mit der Wahrheit selbst verglichen, ohngefehr das vorstelle, was der Schatten gegen den würklichen Körper; die Seele müsse daher Mühe anwenden, sich durch die sie umgebenden Schattenbilder, die durch ihre Vereinigung mit diesem sinnlichen Leibe resultiren, hindurch zu drängen, um zum Anschaun des wahren Wesens

sens der Dinge zu gelangen; Und dieses könne nur dadurch geschehen, wenn sie sich durch Abstraktion so viel als möglich entkörpere und über die Schranken der Sinnlichkeit erhebe u. s. w.

Aristoteles scheinet keinesweges die rechte Quelle getroffen zu haben, aus der Plato sein Seelen-System geschöpft, nach welchem er der sinnlichen Erkenntniß alle Wahrheit absprach; er meinet, daß derselbe auf diese Meinungen, durch den heraklitischen Lehrsaz, von der Materie, gekommen sei *).

Plato nahm eine mysterieuse Lehrmethode an, und suchte den wahren Sinn seiner Meinungen

*) *Aristot. Metaph. Lib.* 1. *Cap.* 6. *Lib.* 13 *Cap.* 4. A juvene cum Cratylo Heracliteo conversatus Plato, et ejusmodi doctrinis innutritus, omnia sensibilia semper fluere, neque dari scientiam de iis, necesse esse concludebat, si scientia alicujus rei sit, ut aliae quoque existerent naturae permanentes, praeter sensibiles; non enim dari fluentium scientiam etc.

gen zu verstekken *); dies veranlaßte seine Dunkelheit und Verstektheit, so, daß daher auch oft solcher Wirwarr in seinen Schriften zu herrschen scheint, weswegen man ihn so vielmahls anklagt, und so häufiger metaphisischer Galimathias beschuldigt **). Es ist andem, im Plato wimmelts von Dunkelheit und Unverständlichkeiten, und seine Schriften enthalten häufige sophistische Spizfündigkeiten; weswegen

*) Plato multis locis quasi occultans et obumbrans suam sententiam. *De Iside et Osiride p. 461.*

**) Herr v. Voltaire sagt, da er von Dacier redet, warum er den Timäus des Plato nicht übersezt hat: Je pense que la raison en est, qu'il ne l'entendait point, et qu'il craignit de montrer à des lecteurs clairvoyans le visage de cette divinité grecque, qu'on n'adore, que parce qu'elle est voilée. — Weiter hin sagt er: J'avoue qu'il n'y a point de Philosophe aux petites maisons qui ait jamais si puissamment raisonné. *Collect. Complett. des oeuv. de Mr. de Volt. Tom. 28. Melang. de Philos. de Moral. et de Polit. Tom. 7. p. 2.*

gen er auch die hiezu so bequeme dialogische Lehrmethode annahm. Allein man muß nur auf die Absichten gehn, die Plato bei seiner Philosophie hatte — und dann auf die Ursachen Rüksicht nehmen, die ihn nöthigten, seine Weisheit oft in Dunkel zu hüllen, wodurch er sich denn zu so vielenmalen in den äußersten Subtilitäten und Spizfündigkeiten verliehren mußte. —

Plato, der vermuthlich einen gleichen Zwek mit dem Sokrates hatte, wollte alte Meinungen umstürzen, und sein besonders System, das hauptsächlich aus den pythagorischen und egyptischen Geheimnissen geschöpften Religionsbegriffen zusammengesezt war, mehr allgemeiner machen; hiedurch aber erklärte er sich wider die eingeführte exoterische Landesreligion: Mit welcher Gefahr dies verknüpft war, und wie man sich dadurch der Strafe des Hochverraths ausszte, davon hab ich schon im Vorhergehenden geredet. Er hatte hievon häufige Beispiele, und welche, die noch sehr neuerlich waren: Auf den Kopf des Diagoras von Melitus wurde ein Preis gesezt, wer ihn den Athenienfern überlie-

fern würde, weil er, wie es hieß, die Mysterien verachtet hatte; Protagoras, weil er auf diese und jene Weise zweifelhaft von der äußern Landesreligion gesprochen, hätte diese Freimüthigkeit mit dem Tode büßen müssen, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet; Auch war eine gewisse Priesterin hingerichtet worden, die man beschuldigt hatte, als wenn sie fremde nicht im Staat erlaubte Gottheiten verehrt; Anaxagoras, der reine Begriffe von der Gottheit öffentlich ausbreitete, und den Dienst der Sonne stillschweigend verwarf, indem er dieselbe als einen physischen Körper darstellte, war im Begrif sein Leben zu verliehren *); Und hätte ihn sein großer Freund Perikles nicht gerettet, so würde er seine Freigeisterei gewiß mit dem Leben haben

*) In quo sane permirum illud est, qui (Anaxagoras) princeps apud graecos eam Theologiae rationem intulerat, cum Athenienſibus, quod non jam solem, ac solis ipsius effectorem, Deum statueret, Atheum esse visum, ac propterea parum abfuisse, quin ab iis lapidibus necaretur. *Euseb. de Praeparat. Evang. Lib. 14. Cap. 14.*

ben büßen müssen: doch kam er nicht ohne Verbannung und Geldstrafe ab. Von dem Schikfal des Alcibiades hab ich in dem Vorhergehenden schon geredet u. s. w. Josephus sagt: „die Athenienser haben alle diejenigen, so nur irgend etwas von den Landesgottheiten, wider ihre Landesgesezze vorgebracht haben, aufs ernstlichste bestraft.“ — „Denn wer einen fremden oder ausländischen Gott einführte, ward alsbald durch gemeine Erkenntniß zum Tode verdammt“ *).

Wie konnte Plato es also wagen, so seine Meinungen ganz frei, ohne Hülle, vorzutragen? Er durfte und wollte dies nicht; Josephus sagt von ihm: „Plato, der unter den Griechen so berühmt ist, auch alle andre an



*) *Joseph. Cont. Apion. Lib.* 2. Justin der Märtirer redet hievon eben das, indem er sagt: Qui ante Christum fuere, quod ratione pro captu humano innixi, res plerasque contemplari, explorare, et arguere contenderint, tanquam impii et curiosi ad judicum tribunalia sunt protracti. *Justin. Mart. Apolog.* 1.

Ehrbarkeit und reinen Wandel, Beredsamkeit und Weisheit übertraf, wurde von denen, die sich selbst nicht für die Geringsten hielten, immerzu verspottet und schimpflich behandelt, da doch hingegen derjenige, der nur seine Lehren und Meinungen recht von Grund aus untersuchen will, darinn gar bald sehr häufig solche Dinge finden wird, die vieler anderer Menschen Gewohnheiten und Meinungen im geringsten nicht zuwider sind. Denn Plato bekennt, daß er wegen des Volks Unwissenheit, die wahre Lehre von der Gottheit, nicht mit Sicherheit öffentlich vortragen dürfe *). Plato's Hauptabsicht war, wie ich schon erwähnt, alte Meinungen nieder zu reißen, die seinigen aber nur durchschimmern zu lassen; da aber hiemit so viel Gefahr verknüpft war, so mußte er tausend Künste und Machinerien brauchen, um gewissermaßen seine Absichten hierin erreichen zu können: daher kam es, daß er sich oft hinter die spizfündigsten Distinktionen zurükzog, sich mancher sophistischen Kunstgriffe bediente, um durch all dergleichen seine Gegner zu verwirren und seine

*) *Joseph. Cont. Apion. Lib. 2.*

seine wahre Meinung zu verbergen zu suchen. Dies nun also sind die Ursachen, welche ihn zu solcher Dunkelheit und zu so vielen Spizfündigkeiten verleiteten; keinesweges gieng er aber in den Subtilitäten wohl so weit, daß er sich, wie verschiedne geglaubt, in denselben selbst verlohren und nicht mehr recht verstanden gehabt haben sollte. — —

Und nun wollen wir uns noch zulezt auf einige Augenblikke zum Sokrates wenden: In der Geschichte seines Todes herrscht in der That einige Dunkelheit, indem wir, wie ich glaube, die Nachrichten des Plato und Xenophon von ihm nicht buchstäblich gradzu annehmen dürfen: Eben daher wird der aufmerksamere Geschichtsforscher auch noch immer einige Schwierigkeiten, in der eigentlichen Bestimmung seines wahren Charakters und seiner wahren Absichten bei seinen Handlungen finden. Wenn wir recht urtheilen wollen, so müssen wir die Fakta, welche Xenophon und Plato erzählen, nicht alle aus eben demselben Gesichtspunkt betrachten, aus dem sie uns von diesen Schriftstellern dargestellt werden.

Ausgemacht ist es, daß Sokrates sich suchte, durch Gemeinmachung besserer und edlerer Erkenntnisse, um sein Vaterland verdient zu machen: Er sahe den Fehler der Regierungsform ein, den sie darin begieng, daß sie wegen ihrer genauen Vereinigung mit der exoterischen Religion, keine Veränderungen in der leztern zuließ; er sahe ein, was dadurch, bei zunehmender Kultur und Verfeinerung der Sitten und des Verstandes, für schädliche Folgen entstehen würden, wenn eine äußere Religion stehen bliebe, deren Aberglaube und Absurdität jedem einleuchte, indem sie die gesunde Vernunft in allen Stücken rebütire. In dieser Absicht bemühete er sich, die Athenienser von ihrer großen Bewunderung und Verehrung gegen die Sitten und Gesezze ihrer Vorfahren zurükzubringen, welches er besonders bei den jungen Leuten versuchte, die er sehr an sich zog, indem er ihnen bald offenbar, doch mehr auf eine versteckte Weise, durch Fingerzeige, die Mängel und Unvollkommenheiten der Gesezze und Regierungsform ihres Vaterlandes zu zeigen suchte. Er nahm hiezu von der exoterischen Religion

Gelegenheit; aber nicht so, daß er dieselbe offenbar tadelte oder verwarf: denn hiedurch würde er sogleich des Hochverraths seyn überwiesen worden: sondern er trug Religions-Lehrsäzze und solche Begriffe von der Gottheit vor, die weit würdigere und Gott angemessenere Grundsäzze und Vorstellungen, als die, welche in der gewöhnlichen Landesreligion gelehrt wurden, von ihm enthielten *), und ein gewisses Verhältniß der Menschen zu dem göttlichen Wesen voraussezten, vermöge dessen Natur, wie er ihnen zeigte, ganz besondre Bestimmungen und Motive zur Rechtschaffenheit für die Menschen entstünden: nemlich, er zeigte seinen Lehrlingen und Zuhörern, eine gewisse Ordnung und Voll-



*) Etenim Deos putabat hominum curam gerere, alia quadam ratione, quam vulgo existimetur. Nam plerique putant Deos quaedam scire, quaedam nescire. Socrates autem arbitrabatur, Deos omnia, quae vel dicerentur, vel agerentur, vel clam deliberarentur, scire: eosdem ubique adesse, ac de rebus humanis omnia hominibus significare. *Xenoph. Memorab. Socrat. Lib. 1. Cap. 1. n. 19.*

kommenheit in der Welt, die er dem unmittelbaren Einfluß der Gottheit zuschrieb; nun sagte er, müsse der Mensch auch suchen, durch seine Handlungen, die von Gott im Bau der Welt ausgedrükte Vollkommenheit und Ordnung nachzuahmen, und in der besondren Welt, die das menschliche Geschlecht ausmache, dieselbe auszudrükken suchen. Um nun eine solche Ordnung und Vollkommenheit, in den Verhältnissen der Menschen-Welt, zu bewürken, sei es nöthig, sich der Weisheit, Klugheit und Tugend zu befleißigen, als vermöge welcher Eigenschaften nur allein dieser Zwek erreicht werden könne; denn ebenfalls in Gott, offenbarten sich nicht nür jene geistigen Eigenschaften der Weisheit und des Verstandes, sondern auch diese sittlichen Eigenschaften der Güte und des Wohlwollens; welches er ihnen nun dadurch einleuchtend zu machen suchte, daß er ihnen zeigte wie alle Dinge in der Welt zu einem gewissen zu erzielenden Zwek, und zu einer gewissen Absicht da zu seyn schienen: Dieser Zwek und diese Absichten giengen auf nichts anders aus, als auf das beste aller Geschöpfe, der Menschen sowohl als

Thiere.

Thiere. Und hierauf gründete er seinen Lehrsaz von der göttlichen Vorsehung, die bei allen Dingen dieser Welt statt finde, und von der er seine Zuhörer zu überzeugen trachtete. Aus allen diesen Prämissen zog er nun den Schluß: daß die Menschen, Gott in seinen geistigen und sittlichen Eigenschaften nachzuahmen suchen müßten u. s. w.

Indem er nun seine Zuhörer von diesen Vordersäzzen überzeugte, so leitete er's auf eine künstliche und verstekte Weise dahin ein: daß sie ihre Landesreligion, und die Gottheiten welche in derselben verehrt würden, und die Art wie man ihnen diesen Dienst leistete, genauer erwägen — und sie nun, mit dem Gott, den Sokrates ihnen zeigte, und dem Dienst, den man ihm leisten müsse, in Parallel stellen und vergleichen mußten; die Konklusion nun pflegte er nicht selbst zu ziehn, sondern überließ dies seinen Zuhörern, denen ers denn nahe genug legte und sehr leicht machte, daß sie in diejenige Schlußfolge ausbrechen mußten, die er nicht wagen durfte, offenbar und unmittelbar selbst zu ziehn. Und zu dieser Absicht nun bediente er sich der

frageweisen Lehr- und Unterrichts-Methode, die Plato ihm nachahmte. Der Gebrauch, den er von derselben machte, zeigt von seiner großen Klugheit, indem er sich aus einer besondern Vorsicht, zu seiner Sicherheit derselben bediente; Nemlich: er sagte, alle diese bessern Erkenntnisse lägen schon in der Seele des Menschen, es sey nur nöthig, daß man auf eine geschikte Weise, derselben Gelegenheit gäbe, sie sich aus sich selbst darzustellen, und in ihrer Würklichkeit und Wahrheit recht anschaulich zu machen: daher verglich er die Menschen hierin mit einer gebährenden Frau, welche nur alsdenn von ihrem bei sich tragenden Kinde glüklich entbunden werden — und dasselbe gesund und wohlgestalt zur Welt bringen könne, wenn ihr durch geschikte Leute die gehörige Geburtshülfe geleistet würde; Er verglich sich daher mit einer Hebamme: Nemlich, er thue weiter nichts, als daß er den Menschen suche gute Hülfe zu leisten, um ihre bessern Einsichten und Erkenntnisse aus sich an den Tag zu bringen. Und durch dieses so gut angelegte Mittel, gewann er nun zweierlei: Erstlich, daß man ihn für einen sehr weisen

sen Mann hielt, zweitens, daß demohnerachtet die neuen Begriffe, welche er ausbreitete, nicht unmittelbar von ihm selbst kämen, und seine Erfindung wären, sondern schon von selbst in den Menschen existirten; Nur wären sie die meiste Zeit in der Welt, sehr unweise behandelt worden, (die meisten Weisen wären ungeschikte Heb-Ammen gewesen, die den Menschen nicht die nöthige Hülfe geleistet, um damit sie auf die gehörige Art von ihren Gedanken hätten entbunden werden können, wodurch denn so viele Mißgeburten aus ihnen entstanden) auf welche Weise die vielen Irthümer der Menschen ihren Ursprung genommen hätten u. s. w. Hiedurch glaubte nun Sokrates sich eine sichere Verschanzung zu bauen, indem auf diese Weise, die neuen Erkenntnisse, welche er auszubreiten suchte, nicht auf Rechnung seiner Erfindung geschrieben — und ihm daher keine andere verstekte Absichten dabei zugerechnet werden dürften u. s. w. Hieraus ergiebt sich nun dasjenige schon näher und deutlicher was Sokrates im Sinn hatte.

Ich redete kurz zuvor davon, wie Sokrates durch seine Darstellung von Gott, und wie

man

man ihm dienen müsse, auf eine subtile unmerkliche Weise, seine Zuhörer dahin zu bringen suchte, die Mängel und Unvollkommenheit der eingeführten Landesreligion einzusehn; Ein Beispiel hievon fällt mir eben izt aus dem Xenophon ein: Sokrates trägt dem Euthydemus die Lehre von der Vorsehung vor, und zeigt ihm dadurch, aus welchem Gesichtspunkt man die Gottheit betrachten, und welchen Dienst man ihr leisten müsse u. s. w. Das Resultat hievon ist: daß am Ende Euthydemus, der nun von dem Unterricht des Sokrates überzeugt ist, seinen Unwillen und Verdruß zu verstehen giebt, daß die Menschen der Gottheit nicht den ihr gebührenden wahren Dienst und Verehrung leisteten *); hiedurch entdekt er seine Unzufriedenheit mit der Landesreligion, als deren vorgeschriebener Gottesdienst, gar nicht mit denjenigen über-

*) Scio equidem me, ait Euthydemus, ne minima quidem in parte numen, mi Socrates, neglecturum. *Verum id mihi molestum est, quod nemo mihi hominum beneficia divina, gratiis rependere meritis videatur.* *Xenoph. Memorab. Socrat. Lib. 4. Cap. 3. n. 15. p. 231. Lipsi. 1764.*

übereinstimme, den ihm Sokrates izt gelehrt u. s. w. Eben dies nun war es, was Sokrates wünschte, und wohin ers zu bringen suchte. Sokrates giebt ihm hierauf eine kurze und unbestimmte Antwort, und sagt blos: die Gottheit wolle es nun einmal so haben; daß sie den Landesgesezzen gemäß verehret werde, und man könne nun nichts anders thun, als ihren Willen hierin erfüllen *). Eine solche Antwort mußte er nothwendig geben, denn sonst, wenn er nun bei solchen Gelegenheiten offenbar die Landesreligion getadelt, hätte er sich der augenblitlichsten Gefahr ausgesezt. Xenophon, der diese Anrwort des Sokrates gut eingekleidet, sucht aus derselben den Sokrates zu vertheidigen und zu rechtfertigen, daß er gar nicht die Landesreligion habe wollen umstürzen, sondern vielmehr, die Menschen noch religiöser und dem Gottesdienst ergebner machen **). Xenophon

so

*) Tibi vero, mi Euthydeme, ait, molestum hoc ne sit. Vides enim Delphicum Deum interrogatum, quo pacto quis gratificari Diis possit, respondere: *ex civitatis instituto.* *Cit. loc. n. 16. p. 232.*

**) Haec tum dicens, (sagt Xenophon vom Sokra-

tes)

so wie Plato und andre Weise, der die Absichten des Sokrates wohl einsahe und zum Theil vielleicht auch bei denselben eine mitspielende Person gewesen, bedient sich dieser Antwort als eines geschikten Kunstgrifs *), nicht allein den Sokrates, sondern auch alle Freunde desselben vor dem Volk von dem Verdacht zu befreien, als wenn sie nebst ihm nachtheilige Absichten gegen die Landesreligion im Sinne gehabt. Er suchte dadurch vielleicht aber auch diejenigen zum

tes) tum ipse faciens, et *religiosiores et modestiores reddebat familiares suos.* C. l. n. 17. — Quamobrem mirari subit, quo tandem pacto persuasi fuerint Athenienses, Socratem de rebus divinis non recte sentire, quum ille nihil unquam impii in Deos vel dixerit vel commiserit; sed potius sic et de iis locutus sit, et in eos se gesserit, ut, si quis ea tum dicat tum faciat, sit ac putari debeat religiosissimus. *Memor. Soc. Lib. 1. Cap. 1. n. 20.*

*) Indem er sich wohl hütet, den Landesgottesdienst, und den, welchen Sokrates gelehrt, von einander zu unterscheiden, sondern beides zusammen vermischt, und durch einerlei Wortbenennung ausdrükt.

zum voraus zu vertheidigen, und vor der Gefahr zu sichern, welche einmal mit Sokrates gleiche Absicht wieder hegen, und abermals wie dieser eine Reformation in Gang zu bringen suchen möchten u. s. w.

Und nun nur noch einige Betrachtungen zum Beschluß über den Sokrates: Sollte derselbe wohl nicht würklich eine Veränderung der Regierungsform im Sinne gehabt haben — obgleich aus guten Absichten, wie aus dem Vorhergehenden schon erhellt, und gar nicht: um etwa die Tyrannei, sondern eine verbesserte republikanische Regierungsform einzuführen? Mir deuchtet dies sehr wahrscheinlich zu seyn; Vielleicht dürfte ich Beitritt zu meiner Meinung hierin gewinnen, wenn man auf folgendes ferner Rükficht nimmt: Sokrates bemühete sich, um seine Absichten durchzusezzen, bessere Erkenntnisse einzuführen, wodurch er seine Zuhörer auf eine unvermerkte Weise, gegen die bestehende Regierungsform einzunehmen, und sie auf die Mängel und Unvollkommenheiten derselben aufmerksam zu machen suchte; Er nahm die Gelegenheit hiezu von der Landesreligion her, daß

er diese nemlich in ihrer Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit darstellte. Hatte er es nun aber erst einmal dahin gebracht: was mußten hievon die Resultate seyn? Die Regierungsform schärft diese Landesreligion — sogar bei Lebensstrafe ein; diese Religion aber verhindert die Menschen, Gott recht zu dienen und in seinem Betragen nachzuahmen — und dadurch Ordnung und Vollkommenheit (gleich der, unter dem unmittelbaren Einfluß Gottes, in den Verhältnissen der Welt) in menschlichen Verhältnissen und Händeln zu bewürken: auf diese Weise werden also die Menschen verhindert weise, klug und tugendhaft zu werden — und ihren menschlichen Zustand besser und glüklicher zu machen: Was soll man nun aber von einer ~~solchen~~ Religion halten, die ~~solche~~ schädliche Resultate für die Menschen enthält? Kann es mit dem Besten der menschlichen Gesellschaft übereinkommen, daß eine solche Religion noch länger unterhalten wird? Nun aber hängt diese Religion so genau mit der Regierungsform zusammen, so, daß die eine nicht ohne die andre bestehen kann, auch schärft diese den Dienst von jener so nachdrüklich ein:

ein: Was soll man daher von einer Regierungsform denken, die die Menschen hindert, ihren Zustand glüklicher und vollkommner zu machen? u. s. w. Solche Schlüsse zu machen, dazu leitete Sokrates die Menschen durch seinen Unterricht ein. Die Konklusion mußte sich von selbst ergeben: nemlich, daß es das allgemeine Beste erfordre, eine solche Regierungsform zu ändern u. s. w.

Um sich noch mehr von den Absichten Sokrates zu überzeugen, daß er eine Veränderung der Regierungsform im Sinne gehabt, betrachte man nur noch sein ferneres Betragen, welches diese Vermuthung beinahe bis zur Gewißheit bestätigt: denn dieses Betragen, war dem derjenigen ähnlich, welche in ehmaligen Zeiten neue Gesezze zu geben und die Regierungsform zu ändern suchten. Nemlich: Man erinnere sich dessen, was ich im Vorhergehenden dieser Abhandlung gezeigt: wie in den alten Zeiten der Welt, die Regierungsformen theokratisch gewesen — und dann auch in der Folge der Zeiten, dieser Schein der Theokratie bei denselben immer geblieben, nemlich: daß Orakel, Au-

spicien, Augurien u. s. w. stets statt fanden *), ferner daß alle Gesezgeber, für ihre neuen Gesezze, den Beifall der Gottheit, den Ausspruch des Drakels, zu gewinnen suchen mußten, ehe dieselben irgend eine Art der Gültigkeit erlangen konnten u. s. w.

Sokrates hatte hiezu nun alle Vorbereitungen und Anstalten gemacht, um sich das Ansehen eines Gesezgebers, der den Beifall Gottes vor sich habe, zu geben: Das Drakel zu Delphen fällte das Urtheil von ihm: daß kein freierer, gerechterer und weiserer Mann als er sei. Sokrates bedient sich auch dieses für ihn so günstigen Drakelspruchs, in seiner Vertheidigung gegen die Athenienser, wo er sagt: daß ihm durch denselben der Vorzug vor allen übrigen Menschen sey zugestanden worden; er sezt dabei

*) Notum igitur est, tam graecos, quam barbaros existimare, Deos universa tum praesentia, tum futura scire. Omnes itaque tum civitates, tum nationes, per divinationem consulunt Deos, quid faciendum, quid omittendum sit. *Xenophons. Conviv. Cap. 4. n. 47. p. 463.*

dabei sich und den Lykurg in Parallel: doch tritt er diesem noch den Vorrang ab; diese Association, sich und Lykurg neben einander zu stellen, scheint anzuzeigen: daß er im Grunde gleiche Absichten mit diesem geheget, welcher die Regierungsform in seinem Vaterlande verändert, vom Apollo zu Delphen aber zuvor die Billigung und Ratifikation für seine Gesezze erhalten hatte. —

Aus dieser für den Sokrates so günstigen Antwort des Delphischen Orakels, erhellt, daß dasselbe vermuthlich von ihm und seiner Parthei, mochte bestochen worden seyn; Man wundre sich nicht hierüber: die Gesezgeber pflegten sich der Bestechung der Orakel, immer als Mittel zu bedienen, ihre Absicht bei Einführung ihrer neuen Gesezze zu erreichen; Eben dieses Mittels bedienten sich hohe obrigkeitliche Personen im Staat, und zwar oft aus guten Absichten, um im Stande seyn zu können, gewisse heilsame Einrichtungen einzuführen: So standen auch die Augurien, Auspicien u. s. w. unter dem Wink und Willen der vornehmsten Staatsbedienten, daß sie nicht anders als ihrem Willen

gemäß, die göttlichen Aussprüche abfassen durften; Viele derselben verwalteten selbst bürgerliche Bedienungen (wie dies besonders zu Rom statt fand), denn die Klerisei in Rom und Griechenland war kein so abgesondertes geistliches Korps, wie bei uns, sondern sie konnten zugleich auch andre Aemter mit verwalten. — Man erinnere sich hiebei an die sonderbare Begebenheit, welche Plutarch aus dem Ephorus vom Lysander erzählt, wie derselbe, durch Bestechungen des Delphischen Orakels, die Regierungsform in Sparta habe zu verändern gesucht *). —

Aus einer genauern Betrachtung aller damaligen Umstände nun, ergiebt sich, daß Sokrates würklich mit Hülfe seiner Freunde das Delphische Orakel zu bestechen und auf seine Seite zu ziehn gewußt, weswegen es ihn denn auch für den weisesten unter allen damaligen Menschen erklärt. — Ehe ich weiter gehe, muß ich noch einer Sache erwähnen, die bemerkt zu werden verdient: Sokrates hatte sich nicht in den Mysterien einweihen lassen, und dadurch wider

*) *Plutarch. in Vit. Lysand.*

wider eine allgemeine Sitte damaliger Zeit gehandelt, indem sich nemlich jederzeit die vornehmsten und weisesten im Staat, in den Geheimnissen initiiren ließen. Zweierlei Ursachen bewogen ihn vermuthlich diese Gewohnheit nicht mit zu machen: Erstlich, seine Lehrsäzze die er von Gott vortrug, und zu Volksideen zu machen suchte, wurden zum Theil schon in den Mysterien mitgetheilt; allein, wie wir im vorigen gesehn, mußten sie aufs strengste verschwiegen werden, derjenige welcher hiegegen handelte, wurde des Hochverraths schuldig. Sokrates also hätte sich gleich anfänglich bei seiner neuen Lehre, die er einzuführen suchte, der größten Lebensgefahr ausgesezt, wenn er sich in den Mysterien aufnehmen lassen, weil man ihm alsdenn den Proceß machen können, daß er die Geheimnisse derselben verrathen: Man erinnere sich hiebei des Schiksals des Alcibiades; Allein zweitens bewog ihn auch noch eine andre Ursach, sich nicht in den Mysterien aufnehmen zu lassen: Man habe nur darauf Acht, daß seine Hauptabsicht war, eine Unzufriedenheit gegen die gegenwärtige Regierungsform einzuflößen,

die er zu verändern wünschte; dadurch nun, daß er dieser alten Sitte nicht folgte, sich in den Geheimnissen aufnehmen zu lassen, suchte er auf eine verdekte Art anzudeuten, wie er bei den gegenwärtigen, gegen die ehmaligen so veränderten, Zeitverhältnissen, die Mysterien nicht nur für überflüßig, sondern auch für schädlich halte; und das darum: weil in jedem Menschen selbst schon diejenigen Erkenntnisse befindlich wären, die in den Mysterien gelehrt würden, es bedürfe hiezu bei denselben nur einer guten Geburtshülfe: und eben diese bemühe er sich den Menschen zu leisten. Er suchte ferner dadurch anzudeuten: daß da in jedem Menschen solche bessere Erkenntnisse schon befindlich, so sey es recht und billig, Mittel anzuwenden, daß auch allen Menschen zu diesen Erkenntnissen geholfen werde, um daß sie den gehörigen guten Gebrauch davon machen könnten; Es sei dies noch um so mehr recht und billig, weil dies der offenbare Wille der Gottheit zu seyn scheine, die sonst nicht in jeden Menschen diese bessern Erkenntnisse würde gelegt haben, wenn sie nicht gewollt, daß sie zum würklichen Genuß und Besiz derselben

gelangen

gelangen sollten u. s. w. Hievon war nun das Resultat: die Mysterien sind dem allgemeinen Besten schädlich und handeln den Absichten Gottes entgegen, indem sie nur einigen die bessern Einsichten verstatten, dadurch aber verhindern, daß sie nicht allen mitgetheilt werden können u. s. w. Seine Meinung war ferner: daß diejenige Regierungsform sehr mangelhaft sey, und dem allgemeinen Besten nachtheilige Gesezze enthalte, welche die Mysterien immerfort beibehalte, und dadurch die Gemeinwerdung der edlern und bessern Erkenntnisse verhindre u. s. w.

Und nun gehe ich noch etwas wieder auf das vorige zurük: Ich sagte: wie sich aus allen vorkommenden Datis schließen lasse, daß Sokrates, da er eine Veränderung der Regierungsform im Sinne gehabt, zu dieser Absicht das Drakel zu Delphen bestochen gehabt: denn es läßt sich sonst, der von demselben dem Sokrates ertheilte Lobspruch, auf keine Weise erklären. — Allein Sokrates hatte noch auf ein andres, vielleicht weit sichereres Mittel (wie er

vermuthlich geglaubt) gedacht *), und dies war sein Vorgeben von einem göttlichen Geist, der ihm beiwohne, welcher in ihm ein Licht anzünde, das Böse und Gute aufs genaueste zu unterscheiden, und dasselbe durch die Divination, auch in der Zukunft vorherzusehen — und zu unterscheiden **) u. s. w. Dies war nun der merkwürdigste und auffallendste Schritt den Sokrates that, und der ihm endlich den Tod zuzog — der

*) Vielleicht konnte er auch durch das Orakel allein nicht alle seine Absichten erreichen; oder vielleicht vermochte er auch nicht so ganz, wie er wünschte, das Orakel zu bewegen, der Ausführung seines Plans beizutreten: denn das Orakel würde in der That viel verlohren haben, wenn Sokrates seinen Plan mit Veränderung der Landesreligion durchgesezt hätte.

**) Josephus meinet, Sokrates habe sich dieses göttlichen Geistes nur im Scherz gerühmt: allein hier irret er sehr; allein der jüdische Geschichtschreiber sahe die Absichten des Sokrates nicht ein, welche ihn zu diesem Vorgeben bestimmten: Nescio quem genium sibi praeesse (Socrates) sive serio, sive, ut dicunt quidam, joco praedicabat. *Joseph. cont. Apion. Lib.* 2.

der ihn aber auch, wenn es ihm bei demselben gelungen wär, zur Ausführung seines Unternehmens auf einmal geholfen haben würde.

Um diese Handlung Sokrates recht zu beurtheilen, nehme man nur auf die damaligen Konjunkturen der Welt genauere Rükficht: Ich mache zwar, wenn ich des Sokrates Vorgeben von einem göttlichen Geist, für eine Erdichtung ausgebe, ihn gewissermaßen zum Betrüger: allein man beherzige nur den damaligen Geist der Denkungsart der Menschen, so wird man ihn entschuldigen: denn alle diejenigen, welche ihre Mitmenschen durch gute Gesezze glüklich machen wollten, mußten zu dergleichen Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen, um die Ueberredung zu bewirken, daß etwas göttliches bei ihnen obwalte, weil ihre guten Gesezze sonst nie vollgültig genug würden gewesen seyn, das Volk zu bestimmen sich denselben zu unterwerfen: Und eben hiedurch kam es, daß, wie ich schon erinnert, bei allen Regierungsformen noch immer eine Art von Theokratie statt fand u. s. w.

Man nehme aber auch noch auf eine andre Sache Rükficht: In den damaligen Welt-

zeiten,

zeiten herrschten noch sehr seichte und wenige Kenntnisse in der Physik und Naturkunde; man hatte noch zu wenig Erfahrungen in dieser Wissenschaft gemacht, und daher die Erscheinungen und Begebenheiten in der Natur noch lange nicht genau genug studiert, um sie in ihren Ursachen und Würkungen gehörig zu unterscheiden, und dadurch zu einer analogischen Erkenntniß von denselben zu gelangen. Die Menschen hatten, um daß ich mich so ausdrükke, die Gestalten von den Begebenheiten in der Natur noch nicht so auswendig gelernt, d. i. ihre Merkmale und Kennzeichen behalten, um einen treffenden Unterschied in ihrer gehörigen Bestimmung zu machen — und sie daher in ihrem eigentlichen Charakter, entweder als Ursach oder Würkung, zu begreifen. Die zu geringen Erkenntnisse der Menschen hievon in den damaligen Zeiten, verursachten nun ihre so großen Irthümer, in der Begreifung und Erklärung der Naturbegebenheiten; sie hatten noch von zu wenigen Dingen in Absicht ihrer Eigenschaften und Verhältnisse den gehörigen Unterricht: folglich kannten sie die Dinge noch nicht genug

in

in ihrem Charakter, besonders was ihr ursachliches Verhältniß betraf: Daher schrieb man den Würkungen so vielmals falsche Ursachen zu; denn wenn man z. E. diese und jene Begebenheiten, mit einander begleitet, hatte erfolgen sehen, so nahm man gleich eine ursachliche Verknüpfung zwischen ihnen an, und hielt die eine für die Ursach, die andre für die Würkung; denn da wir in so fern a priori keine anschauende Erkenntniß von den Dingen haben, durch sie unmittelbar selbst ihre inniglichsten Beschaffenheiten in Absicht dessen zu erfahren, worin ihr Wesen und ihre Kraft besteht: so können wir zu dieser Erkenntniß blos erst a posteriori, durch die sinnlichen Würkungen ihrer Eigenschaften, vermöge der Erfahrung gelangen. Um damit aber die Menschen es zu einiger Vollkommenheit hierin brachten, dazu gehörte viel Zeit, Mühe und Uebung; nur hiedurch konnten sie endlich dahin kommen: die Natur mehr in ihrer Würkungs-Art, bei Hervorbringung ihrer Begebenheiten, zu belauern u. s. w. — Die Kenntnisse in der Physik waren damals also noch ziemlich roh und blos superficiell; der große

Demo=

Demokrit hatte das meiste Licht in dieser Wissenschaft angezündet. Und nur dadurch erst gewann unsere neuere Philosophie auf einmal, gleichsam wie durch einen Sprung, so starke Fortschritte, als wir durch die großen Entdekkungen, eines Galilăi, Kepler, Neuton u. s. w. so viele neue und weite Einsichten in der Naturkunde erhielten. Von dieser Periode schreiben sich die reinern und richtigern Begriffe in der Philosophie her, besonders diejenigen aus derselben, die in genauerer Beziehung mit der Naturkunde stehen.

Aus Mangel der gehörigen Erkenntnisse und Erfahrungen in der Naturkunde geschahe es nun in den damaligen Zeiten, daß man noch sehr zum Wunderbaren — und überhaupt zur Schwärmerei geneigt war: denn die Menschen hatten noch über so viele Gegenstände der Natur blos nur dunkle Vorstellungen; Und die dadurch resultirende leidenschaftliche Anlage des menschlichen Geistes verursachte, daß man nicht sehr difficil, in seinem Glauben an Wunderbegebenheit, war, und es daher einem geschikten, klugen und weisen Manne wohl glükken konnte,

den

den größern Haufen zu überreden, als wenn dieses und jenes Uebernatürliche und Wunderbare bei ihm statt finde u. s. w. Sokrates, als ein sehr weiser und kluger Kopf, der den Geist des Zeitalters und der Menschen genau kannte, stüzte sich bei seinem Unternehmen, auf diese vom menschlichen Geist gemachte Erfahrung: indem er meinte, daß es ihm wohl endlich glükken dürfte, den größten Haufen seiner Mitbürger würklich zu überreden, daß ein göttlicher Geist ihm beiwohne. Hätte er es nur einmal so weit gebracht, so glaubte er gewonnen Spiel zu haben. Als ein von Gott außerordentlich geliebter und inspirirter Mensch, durfte er hoffen, das höchste Ansehn und Siegel der Wahrheit und Glaubwürdigkeit für seine Aussprüche zu erlangen, und dann vollkommen im Stande zu seyn, durch seine Parthei die Veränderung der Regierungsform vorzunehmen, und neue Gesezze zu machen.

Um diese Absicht des Sokrates mehr einleuchtend und begreiflich zu machen, mußte ich in dem Vorhergehenden etwas vom Ziele meiner Untersuchung abschweifen.

Allein

Allein nun müssen wir auf das große Hinderniß Rükſicht nehmen, was dem Sokrates in Erreichung ſeines Vorhabens nicht nur im Wege ſtand, ſondern ihm zulezt auch den völligen Untergang zuzog. Sokrates, ein ſonſt ſo weiſer und kluger Mann, ſcheint auf daſſelbe, bei Entwerfung ſeines Plans, einen göttlichen Geiſt vorzugeben, nicht die gehörige Rükſicht genommen zu haben, oder wenn er es gethan, ſo hat er ſich doch in der Wahl der Mittel hintergangen, die er als ein weiſer Mann vermuthlich erwählte, um dieſem mächtigen Hinderniß zu begegnen. Man höre ferner: Es fanden zwar Divinationen, Augurien, Orakel u. ſ. w. ſtatt, allein man unterſcheide hier ja wohl, daß dieſe durch die Geſezze eingeführte öffentliche Anſtalten, auf die Regierungsformen Einfluß hatten, und mit denſelben verwikkelt waren; nemlich: es konnten nur auf den in den Geſezzen beſtimmten und authoriſirten Arten und Weiſen, Auſpicien, Divinationen, Orakel u. ſ. w. ſtatt finden; es waren dies Handlungen, die unter der Aufſicht der Landesregierungen ſtanden, und daher keineswegs von Privatperſo-

nen

nen vorgenommen und zu ihren Absichten gebraucht werden konnten. Und hierin hatte der Staat eine sehr weise Einrichtung getroffen: denn ohne dieselbe, dürfte es von Schwärmern und Propheten gewimmelt haben, die den Glauben des Volks würden gemißbraucht, öffentliche Unruhen erregt und den Gehorsam gegen die besten Gesezze untergraben haben, indem es alsdenn listigen Betrügern nicht schwer gefallen seyn müßte, das leichtgläubige Volk zu bethören, und zu seinen Absichten zu überreden, wodurch aber die Ruhe und Sicherheit des Staats vielmals würde erschüttert worden seyn. — Die Wahrheit hievon bestätigte sich nur gar zu sehr in der Periode, die nach dem Verlust der römischen Freiheit einfiel, durch den das Band der Vereinigung zwischen der Religion und Regierungsform, fast ganz und gar zerrissen wurde: denn wie wimmelte es nicht in diesen Zeiten von Schwärmern, Zauberern, Wahrsagern und Wunderthätern? Der in dieser Absicht weise Zusammenhang der Religion mit der Regierungsform hatte durch den Despotismus aufgehört; die

Gesezze nahmen auf den wichtigen Punkt nicht mehr Rükficht, daß es keiner Privatperson verstattet werden durfte, dergleichen wunderthätige Handlungen, ohne die Aufsicht und den Schuz der Gesezze vorzunehmen u. s. w.

Und nun wieder zum Sokrates: dadurch nun, daß derselbe die Beiwohnung eines göttlichen Geistes vorgab, übte er etwas aus, das keiner Privatperson erlaubt war, und handelte dadurch offenbar gegen die Gesezze; Auch machte er sich durch dieses Unternehmen alsbald verdächtig, daß er noch weitere Absichten haben möchte. Weil die Gesezze und Regierungsform, indem sie die Ausübung solcher Wunderthätigen Handlungen so sehr beschränkten, hiedurch schon zum voraus auf dergleichen Fälle Rükficht genommen hatten, um Aufruhr und Unruhe im Staat zu verhindern, welchen zu erregen sonst denjenigen nicht so schwer würde geworden seyn, die das Volk zu bereden gewußt, daß sie göttliche Eingebungen hätten, wäre ihnen nemlich erlaubt gewesen, dergleichen

chen außerordentliche Dinge als Privatperso-
nen vorzunehmen u. s. w.

Und dieser Punkt, das Vorgeben eines göttlichen Geistes, gravirte nun die Anklage gegen den Sokrates so sehr: man gab ihm daher Schuld, daß er neue, nicht vom Staat privilegirte Götter einzuführen suche: Dieses aber war, wie ich schon im vorhergehenden gezeigt, würklicher Hochverrath. Umsonst suchte nun Sokrates seinen Richtern dadurch ein Blendwerk zu machen, daß er behauptete: sein Vorgeben eines göttlichen Geistes, sei gar nicht so was Ungewöhnliches, Neues und Unerhörtes, indem er nichts anders thue, als was diejenigen thäten, welche Augurs vorstellten, welche Orakelsprüche ertheilten u. s. w. Allein welch himmelweiter Unterschied zwischen dem, was diese thaten, und zwischen dem, was Sokrates unternahm? Doch da ich hierüber schon hinlängliche Erklärungen gegeben, brauche ich davon nichts weiter zu erwähnen. —

Man lasse sich also durch die Erzählungen des Plato und Xenophon von diesem Vorfall nicht irre machen: Plato und Xenophon, und vorzüglich wohl der leztere, wußten, als die genauesten Freunde des Sokrates, um seine Absichten, und waren vielleicht seit langen Zeiten schon mit in dieselben verwikkelt gewesen; sie suchten also in ihren Schriften natürlicher Weise, diesen Vorfall aus einem ganz andern Gesichtspunkt darzustellen; Und wenn also hierauf nicht genauere Rükficht genommen wird, so können wir uns das Räthselhafte und Dunkelhafte, bei der Verurtheilung des Sokrates, nie recht erklären, und müssen daher seine Verurtheilung ganz falschen Ursachen zuschreiben u. s. w.

Xenophon hebt damit an, daß er sich höchlich verwundert, wie man den Sokrates habe deswegen verdammen können, daß er einen fremden Gottesdienst und fremde Götter einzuführen suche, indem sein Vorgeben eines göttlichen Geistes gar nichts ungewöhnliches sey, weil er hierin nichts anders gethan, als

das

das, was diejenigen thäten, die die Augurien, Opfer u. s. w. besorgten *). — Xenophon suchte hiedurch den Leuten Staub in die Augen zu streuen, indem er die beiden Dinge mit einander verwechselte und keinen Unterschied dazwischen machte: Als Augur, Opferer, Priester beim Orakel u. s. w. das heißt hiezu durch die Gesezze privilegirt, außerordentliche, wun-



*) Saepenumero miratus sum, quibusnam rationibus accusatores Socratis Athenienssibus persuaserint, eum de civitate mortem meruisse. Nam accusatores, instituta adversus eum, hujusmodi quaedam fuit. Agit injuste Socrates, quod Deos non ducat, quos civitas ducit, alia vero nova numina introducat. Praeterea injuste agit, quod et adolescentes corrumpat. — At Socrates nihil magis novi introduxit, quam alii, qui divinationem esse statuentes, et auguriis et ominibus et praesagiis et sacrificiis utuntur. Existimant enim illi, nec aves nec obviantes scire, quid ex usu sit divinantibus, sed horum opera Deos significare: quod etiam putabat Socrates. *Xenoph. Memor. Socrat. Lib. 1. Cap. 1. n. 1. 3.*

derthätige Dinge thun, oder als Privatperson, dergleichen Wunderthaten zu verrichten; das erstere stimmte mit den Landesgesezzen überein, da hingegen das leztere aufs strengste verbothen war, und als Hochverrath betrachtet wurde u. s. w.

Wenn wir nun also auf diese Weise die Geschichte des Sokrates betrachten, so ergiebt sich: daß er den Gesezzen seines Vaterlandes gemäß, eines gültigen und rechtmäßigen Todes gestorben ist; Allein müssen wir nicht wieder auf der andern Seite, diesen großen Kopf bedauren, daß er das Opfer seiner edlen Absichten werden mußte? Denn in der That, noch finde ich immer, daß den Sokrates keine andre, als gute und auf das allgemeine Beste gerichtete Absichten, bewogen haben, auf eine neue Gesezgebung für sein Vaterland und Veränderung der Regierungsform in demselben zu sinnen: Lust zur Tyrannei scheint keinesweges hier bei ihm koincidirt zu haben; und vermuthlich würde er die republikanische Verfassung beibehalten — nur ihr aber eine andre bessere

und

und dem Geist der Zeiten und der Menschen angemessenere Form gegeben haben u. s. w. Ich breche hier ab, um ein Wort vom ältern Kato zu sagen: und hernach werde ich zum Beschluß, noch auf einen Augenblik die Gedanken verfolgen, die ich hier unterbreche.

Nun wird es uns nicht mehr auffallen, wenn wir ein so nachtheiliges Urtheil über den Sokrates vom ältern Kato hören, der denselben als einen Aufrührer und nach der Tyrannei strebenden Mann betrachtete *). — Kato hatte einen würdigen, vortreflichen Charakter;



*) Hoc ille, (Cato) non quo offensus esset Carneadi (ut nonnulli arbitrantur) egit, sed quod philosophiam in totum, humanitatemque omnem graecam et literaturam ex ambitione haberet ludibrio. Quippe qui Socratem quoque loquacem dicat et seditiosum fuisse, atque enisum quovis modo tyrannidem occupare, institutis eversis majorum, rapiendo cives et impellendo ad contrarias legibus opiniones. *Plut, in Vit. Cat. maj. Vol. 2. p. 596.*

er liebte sein Vaterland mit Enthusiasmus, und konnte also nicht anders, als den Sokrates verurtheilen, in dessen Geschichte er, wie es scheint, mit tiefem Blik geschaut hatte; Allein das damalige Vorurtheil der Zeit: daß Gesezze und Regierungsformen, welche einmal unter gewissen Zeitläufen vortrefliche Effekte hervorgebracht, und daher auch eben dieselben auf alle zukünftige Zeiten hervorbringen müßten — und welches daher die Staats-Maxime erzeugte: denselben eine ewige Gültigkeit zu geben, verhinderte ihn einzusehen, daß auch in republikanischen Staaten, (wenn ihre Freiheit nicht zu Grund gehen — oder dieselben nicht der Preis eines Eroberers werden sollen) Veränderungen in den Gesezzen und der Regierungsform vorzunehmen, eine nöthige Sache sei, sobald nemlich sich die ehmaligen Konjunkturen derselben, unter denen ihre Regierungsform gestiftet wurde, ganz und gar verändert haben. Wäre die Geschichtskunde und Erfahrung in Staatshändeln und der Gesezgebung; zu den Zeiten des Kato, schon von solchem Umfang und Genauigkeit gewesen, um

daraus

daraus dergleichen neue Staats-Maximen zu abstrahiren, so würde er das Betragen des Sokrates vielleicht günstiger beurtheilt haben. Daß das Urtheil des leztern, eine Veränderung der Regierungsform in seinem Vaterlande für nothwendig zu halten, richtig gewesen, hat die Folge bewiesen, indem Athen nicht so sehr lange Zeiten nachher, ein Raub der Eroberung von Macedonien wurde: Und wäre dieses leztere nicht geschehen, so würde sich gewiß aus seiner eignen Mitte, die Despotie erhoben haben, (wie dies in Rom geschahe) und die unumschränkte Gewalt daselbst eingeführt worden seyn. —

Ich habe schon im Vorhergehenden davon geredet: Wie wir Menschen keine anschauende Erkenntniß von dem Wesen der Dinge a priori haben, sondern dieselben nur erst durch Erfahrung aus ihren Eigenschaften nach und nach kennen lernen; Eben daher mußte es so schwer halten, und so lange Zeit dauren, bevor wir zu einer genauern Erkenntniß, des zwischen den Dingen und Begebenheiten dieser

Welt statt findenden ursachlichen Verhältnisses, kommen konnten: und vermöge der hieraus für die menschliche Erkenntniß resultirenden Schranken, geriethen wir auf so viele Irthümer und fälschliche Erklärungen, in Bestimmung der ursachlichen Verknüpfung zwischen den Dingen; Denn da wir nur durch das öftere Beysammenseyn zweier Begebenheiten, unter ~~verschiedenen~~ einzelnen Konjunkturen, auf ein ursachliches Verhältniß zwischen denselben schließen können, so geschahe es, daß wir hierin immer zu voreilig zu Werk zu gehen pflegten, indem wir von der Koexistenz zweier Begebenheiten, alsbald auf ein zwischen ihnen statt findendes ursachliches Verhältniß schlossen. Und so giengs auch dem ältern Kato in dem Fall, da er das Aufkommen der Wissenschaften, für den römischen Staat gefährlich hielt, und deswegen die Zurükksendung des Karneades aus Rom, wie auch anderer griechischen Gelehrten aus Italien, so eifrig zu bewürken suchte; Er sahe nemlich die zwei Begebenheiten in Griechenland, besonders zu Athen, koexistiren: Ausartung der Sitten, Zunahme des Lasters, Ver-

Verfall der Gesezze und Abnahme der ehmaligen Vaterlandsliebe, und dann mit dieser traurigen Begebenheit zugleich, Aufnahme der Philosophie und übrigen Künste und Wissenschaften: Dies brachte ihn nun auf die irrige Folgerung, zwischen diesen beiden Begebenheiten eine ursachliche Verknüpfung zu schließen, und die erstere für eine Würkung der leztern zu halten u. s. w.

Und hier giebt mir nun der ältere Kato (dieser sonst immer so große Mann, dessen Tugend, wenn sein Verstand hätte können die Schranken der menschlichen Erkenntniß überschreiten, für sein Vaterland von so unendlichem Seegen würde gewesen seyn) der durch seine irrigen Staatsmaximen, so viel von Ferne her zu dem endlichen Untergang der römischen Freiheit beitrug, Gelegenheit, noch einen Augenblik, zum Beschluß, zu den vorigen Gedanken, von denen ich vorhin abbrach, zurük zu kehren — deren Sinn nemlich dahin gieng: wie es nothwendig sei, bei veränderten Konjunkturen, in Absicht der Zeiten und der

Mens-

Menschen, Veränderungen in den Gesezzen und Regierungsformen vorzunehmen, und daß Sokrates vermuthlich diesen erst aus nachherigen Erfahrungen zur Wahrheit bestätigten Gedanken, durch die Kraft seiner Weisheit, der Ferne der Zukunft abgerungen, und ihn, zum Besten seines Vaterlandes, in That und Ausübung bringen wollen u. s. w.

Es war dies in der That ein großer Fehler, daß die alten Staatskundigen mehrentheils in dem Irthum standen: Gesezzen und Regierungsformen, die in vergangnen Zeiten unter ganz verschiednen Konjunkturen, vortrefliche Effekte hervor gebracht, eben diesen ursachlichen Charakter auch in der Folge aller zukünftigen Zeiten zu zuerkennen; wenn gleich diese von jenen sehr verschieden waren. Man sahe nicht ein, daß diese und jene Gesezze und Regierungsformen nur auf einen gewissen Zeitkreis passend seyn können, nemlich, so lange die Konjunkturen sich gleich bleiben, unter denen jene Gesezze und Regierungsformen entstan-

standen *) — und diese Gesezze und Regierungsformen, die Kraft haben, diese ihnen entsprechenden Konjunkturen, gleichsam noch über die Länge ihrer natürlichen Zeitdauer zu erhalten, oder vielmehr die Ursachen zu entfernen, welche in denselben Veränderungen verursachen können: Was das leztere betrift, so ist dies, bei den gegenwärtigen Verhältnissen der Länder gegen einander, wohl ein fast ganz und gar unmöglich hervor zu bringender Effekt; Allein in den Gesezzen und der Regierungsform des alten Egyptens, scheint so etwas

*) Herr von Montesquieu zielt hierauf, wenn er sagt: Les loix doivent être tellement propres au peuple, pour le quel elles sont faites, que c'est un tres grand hazard, si celles d'une nation peuvent convenir à l'autre. *De l'esp. des loix, Liv. 1. Chap. 3.* — Der ganze Zwek dieses großen Mannes, bei seinem Werk vom Geist der Gesezze ging dahin: den Gesezgebern und Staatsmännern die große Lehre einzuschärfen: die Gesezze und Regierungsformen, den Konjunkturen der Zeiten — und dem Geist der Menschen gemäß einzurichten u. s. w.

was statt gefunden zu haben: Daher bestanden die Gesezze und Regierungsformen wohl Jahrtausende lang, bevor sich eine solche traurige Revolution ereignen konnte, als die, welche unter dem Psametichus vorgieng. Allein Egypten war auch ein ganz außerordentliches Land, und zeichnete sich für allen übrigen in der Welt aus. Denn alte in undenkliche Vorzeiten gehende Sitten, Gesezze und Religions-Gebräuche, die den Charakter der Nation einmal so fest gebildet, daß er so schwer ummodificirt werden konnte, ferner das Klima und die isolirte Lage des Landes und die lange Beschränkung in sich selbst, und Absonderung von übrigen Völkern — alle diese Umstände zusammen genommen, machten, daß ~~immer~~ statt Konjunkturen und Gesezze gegenseitig so auf einander würkten, daß sie sich wechselsweise unterstüzten, und dadurch immer nur einem Ziel nachstrebten u. s. w.

Es liegt eine Grund-Anlage in uns: zu schließen, daß das Zukünftige dem Vergangnen gleichen werde; dieser Hang unserer Seele, führt

führt uns eigentlich keinesweges zum Irthum: wenn dies leztere geschieht, so ist blos unsere Unvorsichtigkeit daran schuld, nemlich, daß wir nicht genugsam den Dingen und Begebenheiten dieser Welt aufpassen, und sie in ihrem genauesten Charakter — auch in den Miniatür-Beschaffenheiten desselben — studieren, als wodurch wir nur allein dieselben gehörig unterscheiden und in ihrer Natur kennen lernen, und wir daher nicht dem Irthum ausgesezt sind: das eine mit dem andern zu verwechseln, als wodurch es dann geschieht: daß wir, da wir diese und jene Ursachen nicht genugsam in ihren Beschaffenheiten kennen gelernt, denselben ganz heterogene Effekte beimessen, indem wir sie gleichartig mit gewissen vorhergehenden halten, die mit denen Würkungen verknüpft waren, die wir nun von jenen fälschlich zum voraus sezzen u. s. w. Machiavel sagt etwas ähnliches hierüber, wenn er spricht: „Kein Mensch ist so klug, daß er sich allemal der Zeit gemäß zu bezeigen wüßte: theils weil man seinem eignen Triebe nicht widerstehn, theils weil man sich nicht entschließen kann,

eine

eine Farth zu verlassen, auf der man allezeit in den Hafen eingelaufen ist. Deswegen kann ein gesezter Mensch nicht heftig seyn, wenn ers doch seyn sollte; und dies ist ihm nachtheilig: indem das Glük sich nicht ändern und ihm den Rükken kehren würde, wenn er seine Aufführung nach den Zeiten und Umständen einrichtete. — Ein Mensch also, der sich fest vornimmt, immer eben denselben Weg fortzugehn, kommt nur so lange damit fort, als sich sein Bezeigen mit dem Glük zusammen verträgt; so bald sich dieses aber ändert, wird er unglüklich, wenn er sich nicht auch verändert" *) — Ein dem gleiches Verfahren nun, von dem Machiavel redet, haben die Staatsverständigen so häufig angenommen: sie wurden nemlich

*) Regierungskunst eines Fürsten, Kap. 25. — Eben dies sagt derselbe Verfasser in einer andren Stelle seiner Schriften: „Will man wissen, warum das Glük den Menschen verläßt? deswegen; weil sich die Zeiten ändern, der Mensch aber sein Verfahren nicht ändert." Diskurse über den Livius, Buch 3. Kapitel 9.

lich, vermöge jenes genannten Grund-Hangs der Seele: von gleichen Ursachen gleichartige Würkungen zu erwarten, immer determinirt, diesen Grundsaz auf ungleichartige Ursachen anzuwenden, und daher sich mit denselben ganz heterogene Effekte verknüpft zu denken u. s. w.

Meiner Einsicht also nach, sind diejenigen Gesezze und Regierungsformen, die vollkommensten, bei deren Stiftung und nachherigen fernern Modifikation und Ausbildung, auf die zukünftigen möglichen Verändrungen der Konjunkturen, in Absicht der Zeiten und Menschen, Rükficht genommen worden ist, so, daß daher der Plan bei denselben so angelegt ist: daß sie, ohne daß ihr eigentlicher Hauptzwek, und ihre Grundlage und der Zusammenhang ihrer Einrichtung erschüttert wird, sich aus sich selbst verbessern — und daher, laut des Geistes ihrer Grundverfassung, zu Modifikationen und Veränderungen ihrer Einrichtungen, selbst die Hand darbiethen, wenn nemlich die verändern-

ten Konjunkturen der Dinge, eine sich entsprechende Veränderung, der nunmehr heterogen gewordnen Gesezze und Maximen in der Regierungsform, erheischen. Bei einer solchen Grundverfassung der Gesezze und Regierungsformen, werden gleichsam in Vorrath Ursachen, zu zukünftigen nöthigen Würkungen angelegt, nemlich, daß ohne Erschütterung des ganzen Staats-Gebäudes, allemal die zeiterforderlichen Reformen und Veränderungen in demselben vorgenommen werden können. Und alsdann geschieht es: daß die Regierungsform, vermöge ihrer innern Einrichtung sich aus sich selbst immer wieder verbessert, und nicht nur den Anwachs und die Stärke des Staats, sondern auch die Fortdauer und Erhaltung derselben befördert. Bei der römischen Regierungsform, scheint ein solcher Plan zum Grunde gelegt gewesen zu seyn, der auch bis auf die mittlern Zeiten, (da ohngefähr der ältere Kato lebte) immer sehr gut befolgt und ausgeführt wurde. Rom befand sich bis dahin in einem beständigen Zustand der Entwikkelung, zu sei-

ner nachherigen Größe *): der Geist ihrer Gesezze und die denselben gemäß gestimmten Gesinnun-



*) Ich habe nicht Seele genug zur Bewundrung, wenn ich mir so ganz noch anschauend im Wesen, die Größe eines ächten ehmaligen Römers vorstelle; ich frage dann, wie Aemilie beim Corneille, indem sie zum Cinna redet:

— — — en est-il un si vain,
Qu'il pretende égaler un citoyen romain?

*Corneille, Cinna, Act. 3. Sc. 4.*

So sagt Cicero mit Recht von seiner Nation: „Wo sind sie, die mit unsern Vorfahren, in Würde, Ernst, in Standhaftigkeit, Rechtschaffenheit, Treue, Zuverläßigkeit, Unwandelbarkeit des Charakters, und in allen übrigen grossen Tugenden jeder Art, verglichen werden dürften?“ *Cic. Tusc. quaest. Lib. 1. Cap. 1.* — Man höre die Ausdrükke, welcher sich Quintilian bedient, um die Geistes- und Charakterzüge der Römer auszudrükken: Hinc vim Caesaris, indolem Coelii, subtilitatem Callidii, gravitatem Bruti, acumen Sulpitii, acerbitatem Cassii, diligentiam Pollionis, dignitatem

sinnungen ihrer höchsten obrigkeitlichen Perso-nen, vereinigten sich zusammen in die Absicht: allemal Rükſicht auf den veränderlichen Zustand der Dinge zu nehmen, und sich hiernach in den Staats-Maximen und allen übrigen Maaßre-geln zu bestimmen. Wie schikten die Römer sich nicht in Zeit und Umstände, und ließen sich jede merkwürdige Begebenheit, immer eine Er-fahrung seyn, aus der sie neue Lehren zur Ver-besserung ihrer Gesezze, Regierungsform und Kriegs-Grundsäzze abstrahirten, so, daß ihnen in dem damaligen Kreis der Dinge, beinahe nichts vortrefliches entwischte, das sie nicht genuzt und zu ihrer Verbesserung angewendet hätten; Machiavel sagt daher auch von ihnen: „Die Römer bezeigten stets ein Betragen, wel-ches alle klugen und einsehenden Fürsten nach-ahmen sollten, indem sie nicht allein dem ge-genwärtigen Uebel abzuhelfen, sondern auch denen in der Zukunft vorzubeugen suchten. —

Sie

tem Messalae, sanctitatem Calvi reperimus etc. *M. Fabii Quintil. Oratoriar. Institut. Lib. 12. Cap. 10. p. 806. Edit. Colon. 1541.*

Sie sahen beinahe immer alle Zufälle zum voraus, die ihnen begegnen konnten, und begegneten ihnen daher allemal zur rechten Zeit“ *).

Eine gute Gesezgebung und Regierungsform, bei Stiftung eines Staats, scheint mir einem geschikten Piloten gleich zu seyn, der ein großes Schiff glüklich und sicher durch die am Lande verborgenen Untiefen und Klippen, bis auf die Höhe des Meers hingebracht; alsdann nun aber muß ein geschikter des Meeres kundiger Steuermann, das Steuerruder ergreifen — dasselbe ganz anders führen, und bei seiner Farth, je nach den Gewässern die er durchse-



*) Regierungskunst eines Fürsten, Kap. 3. — Herr von Montesquieu sagt eben das: Ce qui a le plus contribué, à rendre les romains les maitres du monde, c'est qu'ayant combattu successivement contre tous les peuples, ils ont toujours renoncé à leurs usages, si tôt qu'ils en ont trouvé de meilleurs. *Causes de la Grand. et de la Decadanc. de l'emp. romain. Chap. 1.* — Rome etoit faite pour s'aggrandir, et ses loix etoient admirables pour cela. *La même Chap. 9.*

gelt, immer andre Maaßregeln ergreifen u. s. w. — Dies Beispiel paßt gewissermaßen auf Rom: da das Fahrzeug dieses Staats, sich nun auf der Höhe des Meers befand, verließ den Steuermann seine ehmalige Vorsicht: er dachte noch immer an den Küsten des festen Landes hinzufahren — und da ergrif nun die Gewalt der Wellen sein Schiff, das gegen dergleichen nicht gesichert war, und schleuderte es in einen Hafen, in dem es nie landen sollte. — Ich glaube nicht, daß die Ursachen, von der Ausartung der Römer zu Lastern und Sittenverderbniß, und dem daher entstehenden Verlust der Freiheit, schon genugsam entwikkelt worden sind: Man verfiel in den Fehler: die Würkungen für die Ursachen anzusehn; und in eben diesen Fehler ist der Herr von Montesquieu verfallen, der, so scharfsinnig er die Ursachen von der Größe Roms angegeben, doch in Bestimmung derer, die die Ausartung des römischen Charakters und den Verlust der Freiheit bewürkten, nicht den rechten Weg getroffen hat, indem er die durch die überhand genommenen Reichthümer, entstandne Pracht,

Ueppig-

Ueppigkeit, Laster und Sitten-Verderbniß, zu diesen Ursachen rechnet; allein Ueppigkeit, Laster und Sitten-Verderbniß waren die Würkungen nicht die Ursachen. Herr Hume macht über diese Materie eine sehr richtige Bemerkung: „Nichts hat," sagt er, „die strengen Sittenlehrer mehr wider die Ueppigkeit und Verfeinerung der Sitten und Vergnügungen aufgebracht, als das Beispiel des alten Roms. — Alle lateinische Schriftsteller, die wir in unserer Kindheit lesen, sind mit diesen Gedanken angefüllt, und schreiben insgesamt den Verfall ihres Staats, den Künsten und Reichthümern zu, die die Römer von Osten herhohlten. — Allein es würde sehr leicht seyn zu beweisen, daß man sich in den Ursachen der Unordnung des römischen Staats geirrt, und das der Ueppigkeit und den Künsten beigemessen, was in der That seinen Grund in einer übel eingerichteten Regierungsform hatte. Die Verfeinerung der Vergnügungen und die vermehrte Pracht, führte natürlicherweise nicht zur Bestechung und zur Verderbniß. Der Werth, den die Menschen einem besondren Vergnügen beilegen,

hängt von der Vergleichung und besondren Erfahrung ab u. s. w.“ *). In der That ist es eine sehr falsche und ungültige Entschuldigung der Gesezze und der Regierungsform, den Verfall eines Staats und die Ausartung der Menschen in Laster und Sitten-Verderbniß, dem Ungehorsam derselben gegen die Gesezze und ihren Lastern und verderbten Sitten zuzuschreiben: das heißt ja, die Würkung für die Ursach nehmen; glükliche Staatsverfassung, Tugend und gute Sitten und Glükseligkeit der Menschen, sind allemal die Würkung guter Gesezze und einer für den Staat gehörig passenden Regierungsform; die Uebertretung und Nichtvollziehung der Gesezze, Laster und Sitten-Verderbniß, beweisen also jederzeit, daß in einem solchen Lande schlechte Gesezze und eine unpassende Regierungsform statt finden **); der häufige

*) Hume vermischte Schriften. Abhandl. von der Ueppigkeit.

**) Polybius, vielleicht der vorzüglichste Geschichtschreiber — und der dem Ideal eines Geschicht-

häufige Ungehorsam gegen die Gesezze zeigt, daß sie dem Geist der Menschen nicht anpassend

 sind,

schichtschreibers bisher am nächsten gekommen, äußert hierüber ähnliche Gedanken, indem er von den Gesezzen und der Regierungsform von Kreta handelt, die für so vortreflich ausgegeben wurden, welche angenommene Meinung er aber dadurch zu widerlegen sucht, daß er aus den Lastern und der Sittenverderbniß der Kretenser beweiset: daß ihre Gesezze und Regierungsform nichts taugen müßten, indem gute Gesezze und Regierungsformen sich dadurch in ihrer Güte und Wahrheit legitimirten, daß sie die Menschen tugendhaft und glüklich machten; hingegen sey es eine Anzeige schlechter dem Geist der Menschen nicht anpassender Gesezze, wenn sich bei einer Nation, häufige Laster und große Sitten-Verderbniß

äußerten: Ego enim duo principia sive fundamenta esse autumo cujuslibet Reip. propter quae forma illius et constitutio vel optanda censeri debeat vel fugienda. Et optanda quidem illa sunt, quae et cujusque vitam privatam sanctam reddunt et castam: et publica civitatis instituta mansueta atque

justa

sind, und den Trieb ihrer Selbstliebe aufs äusserste kränken, und lauter Entsagungen und Resignationen derselben verlangen, ohne den Menschen, durch dadurch verursachte andere große Vortheile, ein Equivalent dagegen zu geben: Denn dem wahren Geist des gesellschaftlichen Kon-

justa; fugienda vero, quae praestant contrarium. Quemadmodum igitur quoties in aliquo populo mores legesque laudabiles vigere exploratum habuerimus, et cives et ipsam rempublicam fore laudabilem, non dubitamus affirmare; sic quum et privatorum vitam avaritiae deditam, et actiones publicas injustas alicui observaverimus: quis dubitat merito dici posse, et leges apud ipsos esse malas et tam mores singulorum, quam universam rempublicam vituperabilem? Atqui neque civium ingenia magis veteratória quam Cretensium, ullo invenias loco, si excipias oppida pauca: neque publica consilia magis iniqua, idcirco, qui nec similem eam Spartanae judicemus, neque alias dignam laude atque aemulatione, ex instituta comparatione eam explodimus. *Polyb. Lycort. Megalop. Hist. Lib. 6. Cap. 45. p. 442.*

Kontrakts gemäß, entsagten die Menschen nur darum ihren natürlichen Rechten und Freiheiten, um sich durch diese Resignation, ein noch weit größeres Gut, den ruhigen Besiz einer gemäßigten Freiheit und solcher Glükseligkeit zu erwerben, bei deren Erlangung das allgemeine Beste und die Vortheile derer, die den größten Theil der Gesellschaft ausmachten, keinen Schaden litten *). —

Die üble Regierungsform nun, in der Hr. Hume, wie er in der von ihm angeführten Stelle sagt, den Verfall der römischen Freiheit sucht, lief dahin aus: daß Rom von seinen vorigen Grundsäzzen abwich, und aufhörte, dem Geist

*) Rousseau sagt: Trouver une forme d'association qui defende et protege de toute la force commune la perſonne et les biens de chaque aſſocié, et par laquelle chacun s'uniſſant à tous, n'obeïſſe pourtant qu'à lui même, et reſte auſſi libre qu'auparavant? Tel eſt le probleme fundamental dont le Contract ſocial donne la ſolution. *Du Contract ſocial, ou princip. du droit polit. par J. J. Rouſſeau Liv. 1. Chap. 6.*

Geist seiner ehmaligen Regierungsform gemäß zu handeln, nachdem es zu einem höhern Grad von Macht und Reichthümern gelangt war. Nemlich, es versuchte nicht mehr, wie vormals seine Verbesserung aus sich selbst zu bewerkstelligen — d. i. es nahm keine Rükſicht ferner auf die jedesmaligen Zeit-Konjunkturen, um nach denselben seine Gesezze, Regierungsform und Staatsmaximen zu bestimmen. Alle innre und äußere Verhältnisse hatten sich bei der römischen Republik verändert: Aber hierauf wurde nicht Rükſicht genommen, sondern man glaubte, nur dadurch allein die Constitution des Staats aufrecht zu erhalten, wenn die Befolgung der alten Gesezze eingeschärft würde: welche Gesezze nun aber, ohnerachtet ihrer ehmaligen Vortreflichkeit, den Umsturz der Constitution von Rom befördern — und den Untergang der Freiheit beschleunigen mußten. Denn als die Römer reich und mächtig geworden, ihre Sitten sich verfeinert — und Künste und Wissenschaften bei ihnen blühten, und sie nun mit so vielerlei Bedürfnissen des Lebens bekannt geworden, so mußten ihre ehmaligen

Ge-

Gesezze und Staatsmaximen sich ändern — und hiernach sich richten: Rom konnte nunmehr nicht länger, nach seinen ehmaligen Gesezzen (die bei seiner Armuth und noch wenigen Kultur von dem vortreflichsten Effekt gewesen waren) regiert werden, da es mächtig und reich und mit einer verfeinerten Lebensart bekannt geworden war. Allein eben hier trug der ältere Kato, durch seine irrigen Maximen, (ob er gleich die besten Absichten mit denselben verknüpfte) so viel zur endlichen Umstürzung der Constitution seines Vaterlandes bei: Er glaubte dadurch der Sache Gnüge zu thun, daß er all seinen Ernst und Würde anwendete, um den einreissenden Luxus zu unterdrükken, und alle ehmalige alte Gesezze mit Nachdruk wieder in Gang zu bringen; Er trieb deswegen unter andern das vokonische Gesez durch, welches durch ein Verbot den Frauenzimmern allen Antheil an den Reichthümern versagte, auf welche Weise er dieselben vom Hang zur Pracht abzubringen dachte u. s. w. Wem ist seine Strenge als Censor nicht bekannt, welche nun aber für die gegenwärtigen Zeiten kei-

neswegeS mehr angemeſſen war u. dgl. nun mehr. —

Solche Anordnungen, wie des Kato ſeine, waren blos Palliative, die den Hauptſchaden gar nicht heilten, ſondern nur gewiſſe nahe und gegenwärtige Uebel auf eine Zeitlang vertrieben, die aber bald nachher unter deſto gefährlichern Ausbrüchen ſich äußerten — wodurch denn der Umſturz der Republik nur um ſo mehr befördert wurde. Kato handelte in der That einem unerfahrnen Arzt gleich, der ſeinem Patienten das kalte Fieber vertreibt, ihn aber dadurch nachher einer deſto gefährlichern Krankheit ausſezt. — Als die Römer ſich ſo unſäglicher Reichthümer bemächtigt hatten, ſo war es thöricht und ganz und gar wider die menſchliche Natur gehandelt, ihnen durch Geſezze wider die Pracht, den Genuß derſelben zu verbiethen: denn dasjenige was unſer Eigenthum geworden iſt, wollen wir auch beſizzen und genießen: ein jedes Verbot dagegen, greift unſere innigſten Rechte an; — Wie Rom ſo reich geworden war, kam es z. E. darauf

an:

an: solche Gesezze zu geben, und eine solche Regierungsform einzuführen, wodurch die Cirkulation der Reichthümer befördert und dadurch verhindert wurde, daß sie nicht in zu wenige Hände geriethen, und eine mehrere Gleichheit in den Vermögens-Umständen der römischen Bürger entstünde. Auf diese Weise konnte man die Quelle zu den Bestechungen verstopfen, und so den Untergang der Konstitution verhindern u. s. w. Der Haupt-Grundsaz bei jeder guten Regierungsform muß seyn: daß Intresse der Mitbürger des Staats, mit dem allgemeinen Intresse desselben aufs genaueste zu verknüpfen zu suchen; die Mittel nun aber um dies zu bewerkstelligen, sind sehr verschieden, und müssen jedesmal nach dem Geist der Zeiten und den beim Staat stattfindenden Konjunkturen, bestimmt werden. Das Unglük aber ist nun immer gewesen, daß man nicht gewußt, diesen Unterschied zu machen, und die Wahl der jedesmal dazu gehörigen Mittel zu treffen. Es ist dies leider ein Mangel in der Staatskunst, der sich auch noch heutiges Tages so sehr offenbart. — — — Hiebei fällt mir

mir England ein: Ach, ich erblikke in demselben Roms Schikfal! Seine Konstitution war bis auf einen gewissen Zeitpunkt, so wie bei Rom, vortreflich: allein die Verhältnisse haben sich nun geändert — und nur eine Veränderung der Gesezze und Regierungsform, kann diesen Staat vom Untergang retten *). — Wie sind die Engländer von ihrem ehmaligen edlen Charakter ausgeartet! Mit welcher inniglichen Bekümmerniß, höret der Menschenfreund nicht die Nachrichten von den bürgerlichen Zerrüttungen, welche diesen Freistaat in seinen innersten edelsten Theilen angreifen und zerstören? Welche Vorstellung müssen wir uns von dem gegenwärtigen Charakter der Engländer machen? — — Pitt! du edler junger Mann, Seegen sey über dich! alle Rechtschafenen ehren das Andenken deiner kurzen Ministerschaft, und erfreuen sich der in dir wiedergebornen Tugenden deines ewig zu verehrenden Vaters! Ach, wie ist die Zahl der Edlen in England vermindert! Wie viele sind, die schon gar nicht mehr erröthen, Verräther ihres

*) Und eben so auch den Staat in Holland.

res Vaterlandes zu heißen! — Umsonst wird, so wie ehmals in Rom, die Tugend der wenigen Edlen sich vereinigen, um dieses vormals so seelige und glükliche Land vom Untergang zu retten! — — — Dort sehe ich ein Schiff auf der Höhe des Meers: Sturm und Wellen wüthen gegen dasselbe — und diejenigen, welche es regieren sollten, sizzen schwelgend unten im Schifsraum, und zanken sich in der Beschaffenheit, um die Vertheilung des Gewinnstes der Waaren, die das Schiff führt: Unterdessen wird es von seiner Farth verschlagen, und auf eine unbekannte Küste hingeworfen, wo die grimmigen Einwohner des Landes, die tollkühnen Schiffer überfallen, sie mit Ketten belegen — und sich aller Reichthümer des Schiffs bemächtigen!!! — —

* * *

So viel Herrlichkeit sich dem Anschaun unserer Gedanken darstellt, wenn wir das Ganze der Schöpfung betrachten, so wandelt doch oft den Menschenfreund ein inniges Trauren an, wenn er sich bei der Betrachtung der moralischen und geistigen Natur des Menschen

verweilt — und dann den derselben eingeboren zu seyn scheinenden Hang wahrnimmt: so sehr dem Irthum zu folgen — und hingegen die Wahrheit zu fliehn. O hat sich je die Menschheit in einem ehmals glüklichern Zustand befunden, oder steht ihr ein solcher noch bevor, so ists ja nur allein die Wahrheit, die sie in diese selige Vollkommenheit versezzen — und dadurch der Gottheit ähnlich machen kann! — Aber ach, der Irthum! Die Menschheit, da sie einmal das fatale Gift desselben gekostet, vergißt ihrer edlern Bestimmung — und der Seligkeit, die ihrer dereinst erwarten könnte, wenn sie sich mit vollem Vertrauen in die Arme der Wahrheit würfe, und die süße Gemeinschaft dieser holden Schöne genösse. — — — So vergaßen die Gefährten des Ulysses, nachdem sie das verderbliche Zaubergift der Circe gekostet, ihres Vaterlandes *) — und zugleich auch ihrer

*) Ipsis autem caseum et farinam et mel dulce,
Vino pramnio immiscuit, commiscuit autem pani
Venena nocentia, ut prorsus obliviscerentur patriae terrae.
*Homer. Odyss. Comp. 10. p. 293. Edit. Argentor.*

ihrer edlen Bestimmung als Menschen; mit dem äußern Zustand der Thierheit, nahmen sie auch alsbald thierische Gesinnungen an *) — und verwarfen die Wohlthat des Ulysses, ihres edlen Gefährten und Freundes, der ihnen die Menschheit wieder anboth. — — Sie wollten Thiere bleiben! — — Ach, so widersezte sich auch, seit dem Anfang der Welt her, die Menschheit denjenigen Edlen, welche sie vom Zustand ihrer moralischen und geistigen Thier-



*) Circe hatte dem Ulysses versprechen müssen, seine Gefährten wieder in Menschen zu verwandeln, wenn sie hiezu selbst Lust bezeigen sollten; aber sie weigerten sich dessen. Plutarch läßt den Gryllus im Namen aller übrigen verwandelten Thiere das Wort führen, und Ulysses antwortet ihm auf seine Weigerung Mensch zu werden: Videris mihi, Grylle, non formam tantum, sed animum quoque perdidisse poculi istius veneficio, ac repletus esse absurdis et foedis usquequaque opinionibus; nisi forte quaedam consuetudinis voluptas, ad hoc corpus te praestigiis suis devinxit. *Plut. oper. moral. et philos. Vol. 10. Bruta animalia ratione uti, p. 103. Lips. 1778.*

heit zu befreien suchten, in den sie durch das Gift des Irthums, des Aberglaubens und der Schwärmerei ~~Dunst~~ hingezaubert wurden!!! —

Der Bothe der Götter hatte blos dem einzigen vortreflichen Ulysses, das Mittel wider die Zauberei der Circe vertraut; Eben so war auch die Wahrheit, als das einzige Mittel wider die Zauberei des Irthums, der Schwärmerei und des Aberglaubens, nur einigen wenigen Edlen entdekt worden, die aber dieses Heiligthum tief zu verbergen sich gezwungen sahen, um es gegen die aufgebrachte Wuth der Menschen in Sicherheit zu bringen. — — — So mußte in den ersten Zeiten der Welt, die Wahrheit den Augen des abergläubig gewordnen Volks verborgen werden; nur die vortreflichern Geister gelangten in den höhern Mysterien, zum Anschaun dieses Heiligthums. — — — Nachdem nun Jahrtausende lang, die Wahrheit die geliebte und vertraute von nur wenigen Edlen gewesen, mit der sie im Dunkel der Verborgenheit süßen Umgang gepflogen — so konnten endlich einige große und edle Seelen, die die

Kün-

Kümmerniß um das Heil des Menschengeschlechts nicht mehr im Herzen zu tragen vermochten, sich nicht länger enthalten, diese göttliche Schönheit aus der Dunkelheit hervorzuführen, um ihr holdes Anschaun der ganzen Welt genießen zu lassen: diese seligen Menschen waren ein Pythagoras, Anaxagoras, Sokrates, Christus u. s. w. Ach! aber diese Edlen wurden samt ihrer Geliebten gehöhnt und verfolgt, die als eine schändliche Hure ausgeschrien wurde, welche das Menschengeschlecht zu verführen suche. — — Und nachdem du nun, o selige Wahrheit, in deiner jungfräulichen, holden Schöne so viele Zeiten hindurch gemißhandelt worden, so flohest du endlich wieder als eine geächtete Verfolgte, mit deinen wenigen Vertrauten, in das Dunkel des Geheimnisses hin, wo du wieder lange verborgen bliebest, bis endlich edle und große, einem Pythagoras, Anaxagoras, Sokrates und Christus ähnliche Geister, sich abermals entschlossen, den Schleier, in den du gehüllt gewesen warest, aufzuheben — damit du durch deine Klarheit noch einmal die Welt erleuchten, und die Menschen durch das

selige Anschaun deiner Reize beglükken möchtest — — — O da bringen jene Edlen, die holdselige Schöne uns entgegen geführt! Auf! lasset uns ihr entgegen eilen — und sie mit Entzükken in unsre Arme drükken!!! — —

Aber sollte wohl ein schwärmerischer Unsinn die Menschen abermals mit der Wuth begeistern, diese holde keusche Schöne nochmals zu mißhandeln, daß sie wieder entfliehen — und sich im Dunkel verbergen muß? — — Ach! daß vielleicht dann, der gegen das Menschengeschlecht gefaßte Haß und Verachtung, sie unwiederbringlich bestimmt, den undankaren Erdkreis auf ewig zu verlassen — !!!

In Preussen, in der Mitte des Maimonaths 1783.

# Zusäzze

zu

# Osiris und Sokrates.

# Egypten, ein sehr glüklicher Staat, wo keine Despotie, sondern eine weise gemäßigte Regierungsform statt fand.

D'Anville sagt, daß Egypten nach den richtigsten Ausmessungen, nicht mehr als 2100 französische Meilen (welches 1260 deutsche beträgt) bebaubares Land in sich enthalte *). Wenn nun nach dem Verhältniß dieser Größe von 1260 Meilen, die Zahl der ehmaligen Einwohner des alten Egyptens bestimmt wird, so kann man nicht mehr als etwas über 4 Millionen Einwohner desselben annehmen, so einen grossen Begrif wir auch immer Ursach haben, uns von



*) *Memoires sur l'Egypte ancienne et moderne.*

der Volksmenge dieses Landes, in seinen vorigen glücklichen Zeiten zu machen. — Herodot sagt, daß jederzeit hunderttausend Menschen 3 Monathe hinter einander an der großen Pyramide *) (die sich noch heut zu Tage unter denen

*) Unter denen zu Gizeh befindlichen Pyramiden, ist diese besonders ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller Reisenden von je her gewesen, weswegen wir von ihr auch die umständlichsten Beschreibungen haben, sowohl was ihr Aeusseres als Inneres betrift; besonders in Absicht des leztern. Was die Ausmessung ihrer äußern Größe und Höhe anlangt, so stimmet man hierinn nicht genau überein: Le Bruyn meinet, daß jede ihrer Seiten, im Umfang ihrer Größe genommen, 704, ihre perpendikuläre Höhe aber, 616 Fuß betrage; Thevenot sagt: ihre Grundfläche enthalte 682 und die Höhe 520 Fuß; Greaves rechnet die senkrechte Höhe derselben 499 Fuß. Die Alten, Herodot, Diodor und Plinius, stimmen in ihren Berichten auch nicht überein. Paul Lukas giebt die Spizze ihrer obersten Fläche auf 20 Fuß, im Quadrat an, Thevenot aber auf 16, und le Bruyn auf 12 Fuß. Die Zahl der Stufen

denen übrigen bei Gizeh, 3 Stunden von Kairo, so sehr auszeichnet — und fast noch ganz unversehrt geblieben) gearbeitet haben; und dies habe 20 Jahre hinter einander gedauert *); Diodor sezt die Zahl der Arbeiter auf dreihundert und sechzig tausend **), und Plinius giebt eine gleiche Zahl an ***). Herodot erwähnt von

fen beträgt 206; sie bestehn allemahl aus einem einzigen Stein: die Breite und Höhe derselben ist nicht gleich, sondern nimmt verhältnißmäßig ab, je weiter es nach oben kommt: die untersten betragen beynahe 4, und die darauf folgenden fast 3 Fuß in der Höhe. Man hat angemerkt, daß viele Steine, aus denen diese Pyramide gebaut ist, auf 30 Fuß in der Länge betragen. Eben diese Pyramide ist auf einem Fels erbaut, der 100 Fuß hoch über der Erde hervorragt. — Herr Niebuhr giebt unter allen, die Höhe dieser Pyramide am niedrigsten an: er rechnet ihre Höhe nur auf 440 Fuß. Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien u. s. w. Erster Band S. 196.

*) *Herodot. Hist. Lib. 2. p. 66. Edit. in fol. Colon. 1562.*

**) *Diod. Bib. Hist. Lib. 1. Cap. 63.*

***) *Plin. Hist. Lib. 36. Cap. 12.*

von dieser Pyramide ferner, daß eine an derselben befindliche egyptische Inschrift angezeigt, wie viel Rettig, Zwiebeln und Knoblauch durch die Arbeitsleute bei ihrer Erbauung sei aufgezehrt worden, und welches, nach dem, wie ihm der Ausleger diese Inschrift erklärt, 1600 Talente betrage *); Diodor **) und Plinius ***) stimmen mit dieser Angabe des Herodots überein. Dieses macht eine erstaunliche Summe aus ****); Herodot äußert seine größte Verwunde-

*) In ipsa Pyramide literae egyptiacae scriptae indicant, quantum sit erogatum in operarios pro apio, cepis et alliis, quod interpres earum literarum (ut probe reminiscor) ajebat in summa mille et sexcenta talenta pecuniae esse. *Herodot. loc. cit.*

**) *Diod. Hist. Lib. 1. Cap 64.*

***) *Plin. loc. cit.* Diese 1600 Talente dürften nach unserm Gelde zwei Millionen und 479998 Rthlr. betragen.

****) Doch läßt sich diese Summe nicht recht gewiß bestimmen, weil wir nicht wissen, was für Talente, Attische, Euböische u. s. w. oder egyptische, Herodot hierunter verstanden; Auch

können

wunderung hierüber, und sezt hinzu: „Wie viel hat nun nicht noch müssen auf andre Dinge, als

können wir nicht einmal recht genau den Werth des egyptischen Talents angeben: Mr. Bazinghen sagt hierüber: Talent en general, étoit une sorte de monoie d'or ou d'argent dont la valeur étoit differente. Le Talent attique valoit 50 Mines attiques, qui selon la plus commune opinion, faisoient environ 2313 livres de notre monoie. Car la mine attique valoit 46 livres et quelques sols. Le talent de l'isle d'Egire, valoit le double du talent attique. Le talent Euboïque valoit 50 Mines attiques, et environ 2600 livres de notre monoie. Le talent d'Egypte étoit de pareille valeur; d'autres croyent qu'il valoit le double du talent attique. *Traité des monoyes et de la jurisdiction de la cour des monoyes en Forme de Dictionaire. Par Mr. Abot de Bazinghen, Conseiller-Commissaire en la cour des monoyes de Paris. à Paris 1764. Tom. 2. p. 612.* So wie unser Verfasser den egyptischen Talent bestimmt, beträgt derselbe nach unserm Gelde 693 Rthlr. welche Summe von 1600 Talenten, nach dieser Angabe alsdann nur 1 Million und 108800 Rthlr. aus-

machen

als auf Eisen u. s. w. Speisen und Kleider der Arbeitsleute verwendet werden, da sie so lange Zeit (20 Jahre) an dem Bau des Werkes zubrachten." Ein gewisser Schriftsteller, indem er, dieser vom Herodot angegebnen Summe gedenkt, nimmt auf eine höchst unüberlegte Weise an, daß dies die stärkste Ausgabe bei dem Bau der Pyramide gewesen, und die übrigen Kosten, sich nicht sonderlich hoch belaufen haben dürften *). Also haben die egyptischen Bauleute nur machen würde. Allein diese Summe scheint zu gering zu seyn: Ich habe auf jeden Arbeiter täglich einen preußischen Schilling (welcher mit einem deutschen Pfennig ziemlich zu vergleichen) gerechnet, und da kommt nach dieser Rechnung, in 18 Jahren, (es fehlen also noch 2 Jahre) eine Summe von 2 Millionen 4,33324 Rthlr. heraus.

*) Cet objet étoit certainement le principal article de la depense. Je ne pense pas que le surplus ait du être bien considerable, ou pour mieux dire, il n'en a couté que la nourriture des ouvriers pour batir les pyramides. Je me crois en effet bien fondé à soutenir

nur Rettig, Zwiebeln und Knoblauch gegessen? Kommt Brod und andre Nahrungsmittel nicht mit in Rechnung? Ich nehme hier allerdings Rükſicht auf die Natur der Morgenländer, die überhaupt nicht ſo ſtarke Mahlzeiten thun, als die Bewohner der nördlichen Länder, auch nicht ſo viele Fleiſchſpeiſen zu ſich nehmen: Allein bei ſchweren Arbeiten, pflegen die Menſchen, da ſie viel ausdünſten, mehr Speiſe und ſchwerere Koſt zu genießen; wir müſſen daher nicht die alten thätigen und arbeitſamen Egypter, mit den heutigen Orientalern vergleichen, die Faulenzer ſind und ihre Zeit im beſtändigen Müſſiggang zubringen *). — Ueberhaupt muß man

ſoutenir que tous les anciens monumens de l'Egypte ont été batis par corvées. Il n'en a donc couté aux monarques qui ont entrepris les pyramides, que la depenſe de nourrir les ouvriers employés à ces grand traveaux. *Goguet de l'origine des loix, des arts, et des ſciences, et de leurs progres chez les anciens peuples. Tom. 3. Liv. 2. p. 109. 110.*

*) Der Charakter der heutigen Egypter zeigt, welche traurige Veränderung Deſpotismus und unpaſ-

man die egyptische Regierungsform, nicht mit unsern heutigen unumschränkten Monarchien vergleichen: in Egygten fand dies nicht statt; die Könige durften nicht willkührlich regieren, sondern waren durch positive Landesgesezze beschränkt. Eben daher ist es auch gar nicht wahrscheinlich, daß, wie Goguet meint, die egyptischen Unterthanen bei dem Bau der Pyramiden haben Frohndienste thun müssen. Was würde unpassende Gesezze, in dem Geist und der Denkungsart einer Nation verursachen können. Kein fleißiger und betriebsamer Volk war, als die alten Egypter: allein wie sehr unterscheiden sich, von diesen, ihre Nachkommen? Pocock sagt von denselben: „Die gebornen Egypter sind ein faules Volk. Sie mögen gern still sizzen, und Märchen hören; sie scheinen in der That mehr zum ruhigen Leben, als zur Arbeit geboren zu seyn. — Sie sind boshaft, und in einem hohen Grade neidisch. Dieses hindert ihre Vereinigung, und ein jeder lebt für sich. Ob sie gleich sehr unwissend sind, so sind sie doch von Natur so geschikt und künstlich, als falsch.“ Rich. Pococks Beschreibung des Morgenlandes. Erster Theil, S. 279.

würde aus Egypten geworden seyn, wenn daselbst solcher willkührlicher Despotismus obgewaltet, der die Unterthanen zu beständigen Frohndiensten gezwungen? Ganz Egypten war voll von Kunstwerken und Gebäuden, zu deren jedesmaligen Erbauung fast eben so viele tausende von Menschen-Händen nöthig gewesen, als zu der, von der großen Pyramide: Und wie viele andre große Pyramiden waren nicht noch? Wie viele Obelisken? *) — Die Seele geräth

*) Vier von diesen Obelisken sind nach Rom gekommen; der eine davon steht auf dem Plaz vor der St. Peterskirche; er wiegt über 9500 Centner, und ist 70 Schuh hoch. Der Pabst Sixtus V. ließ ihn durch den Baumeister Dominikus Fontana, an dem benannten Ort aufrichten. Man glaubt, daß dies einer von den zwei Obelisken gewesen, die Sesostris gebaut, und davon Augustus einen nach Rom bringen ließ: sein Maaß stimmt nicht mit dem überein, das Diodor, nemlich zu 180 Fuß, angiebt. Doch scheint Diodors Bericht unrichtig und übertrieben zu seyn. Der Obelisk, von dem man glaubt, daß ihn Rameſſes bauen

geräth in Staunen, wenn sie den Geist der alten Egypter betrachtet, die in der Aufführung ihrer

lassen, und den Konstantius nach Rom zu bringen befahl, war nur 115 Fuß hoch, und der größte und berühmteste in Egypten, den deswegen Kambyses sogar verschonte, und aus den Flammen retten ließ, als er Heliopolis verbrannte. Eben diesen Obelisk wollte schon August nach Rom bringen lassen, allein er ließ wegen der Größe desselben, dies Unternehmen fahren. Wenn nun der Obelisk des Sesostris 180 Fuß hoch gewesen, wie konnte er diesen weit größern fortschaffen, da ers bei jenem, der nur 115 Fuß hoch war, nicht vermocht hatte? der zweite Obelisk stehet bei der Kirche Maria Maggiore, und war einer von den zweien, welche das Mausoleum des Augusts auszierten. Der dritte Obelisk wurde bei der Porta del Popolo aufgerichtet; August ließ ihn von Heliopolis nach Rom bringen. Man hält den Psametichus für den Erbauer desselben; den vierten Obelisk ließ Konstantius nach Rom bringen; er lag aber lange Zeit im Circo maximo verschüttet da. Auch diesen ließ Sixtus V. ausgraben und im Laterano bei der Kirche St.

ihrer vielen Kunstwerke und Gebäude, eine fast wunderthätige Allmacht verrathen: Ganze Felsen-Gebürge hauen sie aus *), und erbauen sich in denselben Wohnungen für Götter und Menschen, für todte und lebendige, Labyrinthe, Katakomben, Tempel, Priesterwohnungen; Man sehe die Ruinen und Trümmern des alten Thebens, deren Anblik noch gegenwärtig, in dem

 heuti-

St. Johannis aufrichten; er war in verschiedne Stükke gebrochen, allein der berühmte Fontana wußte ihn so geschikt wieder zusammen zu fügen, daß dabei nichts von seiner Schönheit verlohren gieng. Dieser Obelisk ist von Granit und 115 Fuß hoch. Aus Aberglauben ließ ihn Konstantius nicht nach Konstantinopel, sondern nach Rom bringen, weil es ein Denkmal des heidnischen Gottesdienstes war, und daher die Stadt der Heiligen nicht verunreinigen sollte. Rameſſes soll diesen Obelisk erbauet — und 20000 Menschen an demselben gearbeitet haben.

*) Welche Menge von Syringen (oder unterirdischen in Fels gearbeiteten Gängen und Wegen) waren ehmals in Egypten: Vielleicht dürfte man in der Zukunft hierin noch mehrere Entdekkungen machen.

heutigen Carnak und Lukoreen, starrende Verwunderung erregt! nicht weit davon zu Biban-el-Meluke, die Gräber der ältesten Könige, ferner die Ruinen des Memnoniums u. s. w. alles dies gewährt einen unaussprechlichen Anblik, und redet uns Ehrfurcht und Bewunderung in die Seele, gegen die Menschen, die sich vor vielen verfloßnen Jahrtausenden, solche stolze Wohnungen von ewiger Dauer, für Leben und Tod erbaueten *). Noch izt stehen die in den Felsenberg Tschebad-ell-Kofferi bei Siuut, gehauenen Grotten, die heutzutage Saba-

*) Pocock sagt: „Hiermit beschloß ich meine Betrachtungen der alten Stadt Theben — dieser ehrwürdigen Stadt, die eher verwüstet ist, als die allermeisten andern Städte der Welt erbauet worden sind, und wovon doch noch so erstaunend große Ueberbleibsel, von solcher Pracht und Dauer zu sehen, die denjenigen, der sie ansiehet, auf die Gedanken bringen kann, daß sie von ewiger Dauer seyn müßten, und dieses die Absicht ihrer Stifter gewesen.“ Richard Pocockes Beschreibung des Morgenlandes u. s. w. Erster Theil von Egypten. Hauptst. 3. §. 24. S. 178. Erlangen 1754.

Sababinath heißen: aus den Ueberbleibseln derselben, blikt die Macht der ehmaligen Erbauer hervor; es sind davon ganze Zimmer und große Säle stehen geblieben, an deren Dekken, die Mahlerei und das dabei gebrauchte Gold noch zusehen *); Man sehe die Ruinen der Tempel von Klein-Diospolis, (izt Gauscherkie) von Schaurie, von Tentyra **), (gegenwärtig



*) Ces grottes nomées *sababinath*, sont pratiquées dans la montagne appellée *Tschebar ell Kofferi.* On monte pendant deux heures avant que d'arriver à la premiere porte où le chemin de la montagne conduit. On entre par cette porte, dans un grand Salon, soutenu de quatre piliers exagones, menagés dans le roc même. Les Platfonds sont ornés de peintures, que l'on distingue encore fort bien aujourd'hui; et l'or qu'on y a employé brille de tous cotés etc. *Voyage d'Egypte et de Nubie par Mr. Frederic Louis Norden, Capitaine des Vaisseaux du Roi. Tom. 2. cinquieme partie p. 137. gr fol. Copenhague 1755.*

**) Nach dem Strabo waren die ehmaligen Einwohner dieser Stadt die größten Feinde der

Dandera) von Esnay *), von Elephan-
tine

Krokodille; es befand sich daselbst ein Tempel der Isis, und auch der Kanal, welcher nach Koptus, einer gemeinschaftlichen Handelstadt der Egypter und Araber, führet: ferner waren dort die sogenannten Typhonia, von denen Jablonsky sagt: Erant in templis illis, quae cultum typhonis admittebant, loca quaedam separata, negotio huic dicata, et eam in rem *Typhonia*, appellari solita. *Jablonski Panth. Egypt. T. 3. Lib. 5. Cap. 2. §. 12 p. 71.*

*) Es hieß ehmals Latopolis, wo der Fisch Latus verehrt wurde. Diese Stadt lag in Oberegypten, und muß von Buto in Heptanomis, welche Stadt auch Latopolis hieß, unterschieden werden; Nemlich: die Egypter pflegten viele Städte nach den Namen ihrer Götter zu benennen, die daselbst verehrt wurden: Egyptii urbibus tantum non omnibus, certe praecipuis, nomina imponere solebant desumta a divinitatibus inibi cultis. *Jab. Panth. P. II. L. 3. Cap. 4. p. 86.* Daher wurde jenes Buto in Heptanomis auch Latopolis genannt, weil der Latona daselbst ein Gottesdienst gewidmet war: Et hanc urbem ideo quondam *Latopolin* et egyptiace, ut credere par

tine *), von Phylä **); Ferner die Ruinen von Deboude ***), von Syene, (heutzutage Es-

 suan),

par est, *Butum* dictam fuisse, quod in illa *Buto*, sive *latona* templum cultumque haberet, *loc. cit. Jablonsk.* Eben dieser Gottheit war auch ein Orakel gewidmet. Strabo Erdbeschreib. Buch 17. §. 271. nach der Penzelschen Uebersezzung. Latopolis in Thebais, hatte ebenfalls den Namen von dem Gottesdienst erhalten, mit dem die Schlange Latus daselbst verehrt wurde. Strabo, B. 17. §. 306.

*) (Heutzutag Ell-Sag genannt;) Hier sind die Ruinen eines Tempels, der dem Gott Knuphis gewidmet war. Strabo B. 17. §. 307. *Jab. Panth. P. I. Lib. 1. C. 4. §. 3. p. 87.* Auch war hier ein Nilmesser (Nilometrium) wie der zu Memphis. Strabo, eben daselbst *Jab. Panth. Part. 2. Lib. 4. C. 3. §. 9. p. 247. 248.*

**) (Izt Gesiret-El-Heist;) Hier sind noch viele Ruinen: der vormalige Habichts- und Isis-Tempel stehen ziemlich unversehrt da, besonders der leztere, welcher noch izt ein prächtiges Gebäude vorstellt.

***) Sie bestehen in einem langen Gebäude von gehauenen Steinen, einem Thor und zwei gros-

suaen), von Hindau, von Sahdaeb *) u. s. w. Die hier genannten Orte, wo sich die Ruinen und Reste der ehmaligen prächtigen egyptischen Gebäude befinden, liegen blos in dem mittlern (Heptanomis) und obern Egypten (Thebais), welches leztere bei dem Dorf Umbarakaeb, an der westlichen Seite des Nils, sein Ende nimt, indem nicht weit davon bei dem Dorfe El-Kalabasche, das an der östlichen Seite des Nils liegt, die Gränzen von Nubien angehn.

Ich habe hier nur einen Blik zur Ueberschauung dieser Macht- und Kunstwerke des alten

sen Fenstern, die durch vier Säulen gemacht worden. Das Gebäude hat eine hohe Mauer um sich: dabei ist ein Kanal, der mit einer dikken Mauer von grosen Steinen eingefaßt ist, und welcher 40 Fuß in der Breite hält — und seinen Ausfluß in den Nil hat: der Kanal selbst ist aber izt fast ganz und gar durch den Sand verschüttet.

*) Die hier noch befindlichen Ruinen, deuten ein ehmaliges ansehnliches Gebäude an; es hat noch eine Mauer um sich, und das viereckigte Portal von der Einfassung, steht 6 Fuß hoch auf Steinen, die künstlich eingefaßt sind.

alten Egyptens gewährt; Man mache hievon einen verhältnißmäßigen Schluß auf die Möglichkeit; wie in einem dergleichen kleinen Lande als Egypten, dergleichen Machtwerke entstehen konnten, die heutzutage, nach verschiednen tausend Jahren, da Kultur, Künste und Reichthümer so sehr zugenommen, in keinem Lande auf Erden zur Würklichkeit kommen könnten; Keins unserer heutigen mächtigen Reiche und Länder ist im Stande, nur ein einziges solches Werk auszuführen und auszuhalten, als z. E. die große Pyramide bei Gizeh ist. —

In einem Lande, wo Despotismus regiert, herrscht Armuth und Elend: da ist Mangel an Einwohnern; die Menschen sind faul und sinken in gänzliche Unthätigkeit herab. Wie sehr hat wegen der schweren Abgaben und übrigen Sklaverei, die Zahl der Menschen und die Kultur des Landes im Orient abgenommen? Auf der sonst so fruchtbaren und volkreichen Insel Cypern ist die Zahl der ehmaligen Einwohner um viermal geringer worden; da wo sonst in Kleinasien und Egypten prächtige Städte stan-

den, sind gegenwärtig nicht einmal Dörfer *): Die Felder liegen unbebaut: der Geist der Thätigkeit ist erschlafft; Und wie kann dies anders seyn, da nur Freiheit die Mutter alles Guten, aller Wahrheit, aller Erkenntniß, aller Glükseligkeit, aller menschlichen Tugend und Vollkommenheit ist. Nun frage ich: was würde Egypten geworden seyn, wenn es, wie gewöhnlich geglaubt wird, unumschränkte Könige und Tyrannen beherrscht, und sie dasselbe mit schweren Abgaben und Frohndiensten, zu Aufführung der fast unzähligen prächtigen Gebäude daselbst, gedrükt hätten? Müßte sich dieses Land nicht in eine Wüste verwandelt haben? Fast so lange als der ehmalige Staat von Egypten bestand, bis auf die Zeiten des Psametichus, dau-

rete

*) Après ce que je viens de vous dire de l'Egypte superieure, croiriez-vous, Monsieur, que cette contrée, autre fois si peuplée et si fameuse, où l'on trouvoit tant de villes celebres, n'en renferme pas une aujourd'hui, au moins qui merite le nom de Ville? *Description de l'Egypte, composé sur les memoires de Mr. de Maillet, Tom. 2, lett. 8. p. 54.*

rete dieses Arbeiten und Bauen immer fort, wozu Jahr aus Jahr ein so viele tausend Menschen-Hände erfordert wurden: Und wenn nun die Einwohner hiezu durch Sklaverei und Frohndienste gezwungen worden wären, wie z. E. Goguet und die meisten übrigen behaupten? Dies wäre dann eine Tyrannei, ohne Beispiel! Ganz Egypten und alle Bewohner desselben, müßten dadurch zu Grunde gerichtet und vertilgt worden seyn. — Die Erfahrung überzeugt uns durch die häufigsten Beispiele: wie sehr Länder und Menschen vergehen, wenn sie sich in der Sklaverei befinden, und z. E. gezwungne Arbeiten thun müssen, bei denen sie keine Leibes-Pflege haben, und für die sie nicht bezahlt werden. Man nehme nur Amerika; nachdem die unmenschlichen Spanier dahin gekommen, so wurden z. E. auf der Insel Hispaniola, durch die Frohnarbeit in den Bergwerken, in kurzer Zeit fast alle Einwohner ausgerottet. Wo nicht Freiheit herrscht und Eigenthum ist, da geht die Schöpfung ins Nichts zurük *). Allein nun wissen

*) Man betrachte Pohlen: die Gegenden die ich von

wissen wir, wie volkreich das alte Egypten, dieses kleine Land, war: Ueberfluß herrschte und von diesem Lande gesehen, däuchteten mir gegen die von Deutschland, in denen etwas mehr Freiheit und Eigen[illegible] statt findet, wie die traurigsten Wüsteneien. Ein gewisser vortreflicher Reisebeschreiber sagt von Isle de france, wo wegen der Härte und Grausamkeit gegen die Negern, jährlich die Volksmenge immer so sehr abnimt: „Warum kann man nicht weisse Akkersleute und Pflanzer anstellen, da die Zimmerleute, Dachdekker, Maurer und übrige Europäische Handwerker, hier in der Sonnenhitze arbeiten? Was würde aber aus den gegenwärtigen Gutbesizzern werden? sie würden reicher werden. Den Einwohner, der izt mit 20 Sklaven ein armer Mann ist, würden 20 Pächter zu einen wohlhabenden Mann machen. Man zählt hier 20000 Sklaven, die man alle Jahre mit einem Achzehntheil zu rekroutiren genöthigt ist. Wäre also die Kolonie sich selbst überlassen, so würde sie in 18 Jahren aufgerieben seyn: So wahr ist es, daß ohne Freiheit und Eigenthum, keine Bevölkerung statt hat, und daß die Tyrannei eine böse Haushälterinn ist. —

und Künste und Wissenschaften blüheten in demselben schon, als die übrigen Länder der Erde noch von barbarischen und nomadischen Völkern bewohnt wurden. Und dieser höchste Grad der Kultur und Glükseligkeit mußte in Egypten statt finden,

ist. — Man erwiedert: ein Volk von Sklaven kann nur durch die äußerste Strenge im Zaum gehalten werden: Martern, dreizakkigte Halseisen, Peitschen, Blökke, sie mit einem Bein dran zu befestigen, Ketten, sie ihnen um den Hals zu legen, sind nothwendig; man muß diese Leute wie das Vieh halten, damit die Weissen wie Menschen leben können. — Jene schönen Rosen- und Feuer-Farben worinn sich unsre Damen kleiden, die Baumwolle, womit sie ihre Rökke durchnähen, der Zukker, der Kaffee, die Schokkolade, die sie frühstükken, das Roth womit sie ihre Weisse erhöhn, wird durch die Hände der unglüklichen Schwarzen für sie zubereitet. — Empfindsame Schönen, die ihr weinet in den Trauerspielen, was zu euren Freuden dienet, ist mit Thränen benezt und mit Menschenblut gefärbt.“ Reise eines königl. französischen Officiers, nach den Inseln Frankreich; und Bourbon, Zwölfter Brief.

finden, wenn wir uns anders, ohne ein Wunder anzunehmen, die Möglichkeit erklären sollen, daß so viele Macht- und Kunstwerke in diesem Lande entstehen konnten, deren übrig gebliebne ehrwürdige Ueberreste, uns von der Würklichkeit ihres ehmaligen Daseyns aufs gewisseste überzeugen. —

Wenn wir nun diese ehrwürdigen egyptischen Denkmale aus dem grauen Alterthum — die durch ihre Feste und Haltbarkeit, der Macht der Zeit, der Wuth des Wetters und der Barbarei der Menschen *), bis so lange her widerstanden haben — anblikken und Ueberlegung darüber anstellen, müssen wir da nicht von Erstaunen und Bewunderung, gegen den sonderbaren, einzigen — so ganz originalen, Charakter,

*) Herr Norden sagt von der großen Pyramide bei Gizeh: Il n'y a pas moyen de la ruiner si on ne commence par le dessus. Elle pose sur des pieds trop fermes, pour l'attaquer de ce coté-là; Et quiconque l'entreprendroit y trouveroit autant de peine, qu'on en a eu à l'elever. *Voyage d'Egypte et de Nubie. Tom. Part. I. p. 77.*

ter, Geist und Denkungsart, der ehmaligen berühmten Urheber derselben, hingerissen werden? — Auf welche Weise können wir also nun wohl die Möglichkeit von all diesem — die Möglichkeit dieser großen Unternehmungen erklären, welche das Andenken des alten Egyptens unsterblich gemacht haben? Müssen wir nicht, wenn wir analogisch schließen — und nicht Würkungen, ohne ihre Ursachen, glauben wollen, annehmen: daß Egypten ehmals das glüklichste Land gewesen, wo die beste Regierungsform statt gefunden, wo Freiheit geherrscht, wo die gesittesten und besten Menschen gelebt, und wo Künste und Wissenschaften geblüht haben? — Allein das Andenken von der Weisheit, von dem Werth und Verdienst dieses so erleuchteten Volkes, scheint unter den Trümmern ihrer zerstörten und verfallnen Palläste, Tempel, Labyrinthe, Pyramiden und Grabmähler, versunken zu seyn, denn sonst könnte der in unsern Tagen hiergegen aufgekommene Unglaube nicht so hartnäkkig seyn. — Keine Würkung kann ohne ihre Ursach erfolgen: müssen wir den Egyptern ihre Weisheit und Tugend, ihre

guten

guten Gesezze, ihre glükliche Regierungsform, ihre Kultur in Künsten und Wissenschaften ableugnen, so müssen wir auch, laut Gesezzen der Vernunft, wenn wir nicht allen Gründen der Wahrscheinlichkeit entgegen handeln wollen, dem noch gegenwärtigen willkührlich daseyenden Denkmälern der Kunst und Macht des ehmaligen Egyptens, unsern Glauben versagen, so viele Gründe der historischen Glaubwürdigkeit, uns auch von der Wahrheit ihres Daseyns überzeugen mögen. —

Keine Würkung kann ohne ihre Ursach geschehen: Ist es nicht, daß die von Griechenland übrig gebliebenen Denkmahle von prächtigen Gebäuden und Kunstwerken, unsern historischen Glauben bestimmen, und uns nöthigen die schriftlichen Nachrichten für glaubwürdig zu halten, die Griechenland als ein Land beschreiben, in dem vormals so viel Kultur geherrscht, Künste und Wissenschaften geblüht — Freiheit und eine glückliche Regierungsform statt gefunden? Würde es uns sonst wohl so leicht werden zu glauben, daß in dem Lande, das izt einer Wüste gleicht, wo nur lauter Arme

und

und Unglükliche wohnen — wo vor noch nicht tausend Jahren die Menschen sich mit Eicheln nährten, — daß, sage ich, in diesem Lande vor zwei tausend Jahren, attische Urbanität geherrscht, Künste und Wissenschaften in ihrem höchsten Flor gewesen, Perikleſſe, Phidiasse, Euripidesse, Aristidesse, Sokratesse, Platone, Aspasien u. s. w. daselbst gelebt? — die ehrwürdigen und erhabnen Denkmähler in den Gegenden, wo Umbriens Wälder sonst standen, sind es, die uns an die vormahlige Macht, Hoheit, Größe und Herrlichkeit von Rom glauben lassen — und unsere skeptische Zweifel besiegen, die sich sonst dagegen regen dürften, indem wir da, wo ehmals die Hauptstadt der Welt war, die alles was im Menschen groß, edel und herrlich ist, in sich vereinigte, gegenwärtig anstatt der vorigen Patrioten, Helden, Weisen, Redner und Staatsmänner, Mönche, Abatino's, Kastraten, Weichlinge, Cicisbeen, Schäfer *) u. s. w. herumwandeln sehen. — Eine Ur-

*) Diese so genannten Schäfer sind Mitglieder der ~~Akademie~~ romana, die in der Mitte des

Ursach, kann nicht ohne ihre Würkung erfolgen: ähnliche Ursachen, bringen ähnliche Würkungen

siebzehnten Jahrhunderts gestiftet wurde. Unter den mancherlei Akademien (worunter die Crusca, welche zu Florenz errichtet wurde, die vorzüglichste war — und auch vielen Nuzzen stiftete, indem ihr Zwek, auf Verbesserung der italiänischen Sprache, und Reinigung des durch den Marino verdorbenen Geschmacks in der Poesie, ging:) — ich sage unter denen in der damahligen Zeit entstandnen verschiednen Akademien, erregte diese Arkadia romana viel Aufsehn; nehmlich: im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hatte Jakob Sannazar, eine Schäfer-Romanze unter dem Nahmen, l'Arcadia, herausgegeben, die ganz voll von Bildern und Ideen aus der Schäfer-Welt war; und diese Ideen aus der Schäfer-Welt fingen nun einige Dichterlinge an, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu realisiren. Maria Morei, der die Geschichte dieser Schäfer-Akademie erzählt, (siehe *Memoire istoriche dell' adunanza degli Arcadi*) sagt, daß der Stifter dieser Gesellschaft nicht mehrere als 14 gewesen; doch sei die Zahl ihrer Mitglieder bald auf

einige

kungen hervor; daß das Zukünftige, dem Vergangnen gleichen werde, und wir daher von



einige tausende gestiegen. Selbst der damahls regierende Pabst, viele Kardinäle und Große, ließen sich in die Liste dieser Schäfer=Gesellschaft, die gleich bei ihrer Stiftung den Nahmen Arcadia erhielt, als Mitglieder einschreiben. Unter den verschiedenen Gesetzen derselben war auch eins, welches verordnete: daß keiner als Mitglied aufgenommen werden solle, der nicht erst einen Schäfer=Nahmen angenommen. Das Gerücht dieser Schäfer=Gesellschaft verbreitete sich durch ganz Italien: sie fand allgemeinen Beifall, und man wurde begierig, sich in dieselbe aufnehmen zu lassen. Dieser Schäfer=Orden nahm so überhand, daß in kurzer Zeit über 58 Städte Logen desselben errichteten, die aber alle unter der Hauptloge zu Rom standen. Baretti sagt: „Diese Schäfer=Narrheit ward allgemein. Jeder, der nur das geringste Geschick zur Poesie hatte, verwandelte sich in einen Schäfer, und fing schnur straks an, ländliche Sonnets, Eklogen, Idyllen und Bukolika zu machen. Vom Fuß der Alpen an, bis an das äußerste Ende von Kalabrien, hörte

Ursachen, welche gleichartig scheinen, gleichartige Würkungen erwarten: dies ist, wie Hume

man nichts als Beschreibungen von murmelnden Bächen, die sanft die beblümten Wiesen entlang fließen, zu beiden Seiten grünende Hügel von ausgebreiteten Bäumen beschattet, unter deren blätterreichen Aesten, die traurige Progne, mit ihrer melancholischen Schwester Philomele, ihre keusche Liebe wirbelt, oder ihre Schmerzens-Klagen girrt. Rom war in Schäferhütten verwandelt; die beliebten Wohnsitze des Pans und Vertumnus; und die reizende Flora trug kein Bedenken, Hand in Hand mit der liebenswürdigen Pomona, um den Vatikan und St. Peter herum zu lustwandeln. Man fand Niemand auf den Straßen, als keusche Nymphen und ausgelassene Satiren, oder verliebte Faunen und sanfte Dryaden. Niemand wurde bei seinem Tauf- und Familien-Nahmen genannt: Alle unsere Antonio's, Francesko's und Bartolomeo's, wurden in Ergasto's, Damoete und Sylvane verwandelt. Und da weder die Arkadia noch ihre Kolonien in andern Städten dem schönen Geschlecht die Aufnahme versagten, so läßt sich

leicht

me sagt, (im vierten Versuch, seiner philoso-phischen Versuche, S. 84) die Summe und



leicht erachten, daß jede Schöne nun eine reizende Nymphe oder eine unschuldige Schäferin ward und daß unsere Maria's, Ursula's und Margarita's, auf einmahl Aegle, Likoris und Glyceras wurden. Keiner unserer Cicisbeen wagte es aus seiner Hütte hervorzugukken, ohne einen Stab in der einen und eine Flöte in der andern Hand zu haben u. s. w." Joseph Baretti Beschreib. der Sitt. u. Gebräuche von Ital. 1 Th. Kap. 15. Wie ähnlich ist diesem, die Seuche, welche vor einigen Jahren in Deutschland entstand, da so viele Mädchen und Jünglinge mit der Empfindsamkeit behaftet wurden. Etwas diesem letztern auch ähnliches finden wir in dem, was Lucian von den Abderiten erzählt: „Man erzählt von den Abderiten, daß sie in folgende Krankheit verfallen: Anfangs haben sie alle ohne Unterschied, vom ersten Tage an, bei einem ununterbrochnen Fieber starke Hizze gehabt; um den siebenten Tag aber habe bei einigen ein starkes Nasenbluten, und bei andern ein heftiger Schweiß das Fieber gestillt, welches indessen

eine

der Inhalt aller unserer Experimental-Schlüsse: veränderte politische Konjunkturen und Regie-

eine lächerliche Leidenschaft bei ihnen zurükgelassen. Sie fühlten nehmlich alle einen unordentlichen Trieb Tragödien zu spielen, deklamirten Jamben, und schrien aus vollem Halse; insonderheit sangen sie im kläglichen Tone des Euripides Andromeda, und die Rede des Perseus ab: Also daß die ganze Stadt voll solcher blassen und eingefallenen siebentägigen Tragödien-Sänger war, welche das: „Du aber, o Amor! Tyrann der Götter sowohl als Menschen, u. s. w., mit starker Stimme schrien. Und dieses thaten sie eine geraume Zeit; bis nehmlich der Winter und eine eingebrochne starke Kälte ihrem Aberwiz ein Ende machte. Zu dieser Begebenheit aber hatte, meines Bedünkens, der Schauspieler Archelaus Anlaß gegeben, der damals in gutem Ruf stand, und mitten im Sommer in der größten Hizze, die Andromeda vor ihnen aufgeführt hatte, so daß viele schon auf dem Schauplatz fieberten, und hernach da sie von einander gegangen waren, ins Tragödien-Singen verfielen, weil die Andromeda ihnen beständig im Sinn schwebte,

und

gierungsformen, verursachten, daß auf die erleuchteten Zeiten von Griechenland und Rom, wodurch Freiheit und gute Gesetze und so viel Glükseligkeit entstand, bald nachher wieder Zeiten der Barbarei und Unwissenheit folgten, so, daß die Menschen viele Jahrhunderte hindurch in der traurigsten Finsterniß des Verstandes zubringen — und unter dem blindesten Aberglauben und der schreklichsten Sklaverei seufzen mußten. Gleichartige Ursachen, bringen gleichartige Würkungen hervor: wir glauben, daß das Zukünftige dem Vergangnen gleichen werde; auf diesen Grundsäzzen der Analogie beruhen

 unsre

und sie den Perseus mit dem Kopf der Meduse noch immer vor Augen sahen. Eines nun mit dem Andern zu vergleichen, so dünkt mich, daß diese abderitische Krankheit, auch izt viele unserer Gelehrten überfallen habe, u. s. w.“ Lucians Schriften. Erster Theil. Wie man die Historie schreiben soll. S. 26 — 28. nach der Waserschen Uebersezzung. — Aus Björnstahls Briefen ergiebt sich, daß die Arkadia Romana noch gegenwärtig im Ansehn steht, obgleich Baretti, der seine Landsleute sehr vertheidigt, dies nicht zugeben will.

unsre Experimental-Schlüsse. Könnte es also wohl nicht seyn: daß wir auf die nachher wieder erfolgten Zeiten der Kultur und Aufklärung des Verstandes, nun noch einmahl wieder die Rükkehr solcher Barbarei und Unwissenheit zu befürchten hätten, bei der die Bewohner Europens, durch das Gift der Schwärmerei und die Herrschaft des Aberglaubens, vielleicht dann ganz herabgewürdigt werden — und bis zur Thierheit ausarten dürften? Aber nun wieder: ähnliche Ursachen, bringen ähnliche Würkungen hervor; das Zukünftige pflegt dem vergangnen zu gleichen: durch die von dem Allmächtigen durch seine weise Vorsehung, den Menschen mitgetheilte Erfindung der Buchdrukkerei, ist dem menschlichen Geschlecht die gröste Wohlthat wiederfahren: durch dieselbe, wurden viele reine Begriffe des gesunden Menschen-Verstandes, mit denen sich in den vorigen Zeiten nur einige wenige Weise und Edle in der Verborgenheit genährt hatten, nach und nach zu Volks-Ideen gemacht, so, daß die Menschen auf diese Weise anfiengen ihre Rechte einzusehen — und viele von ihnen es dann endlich wag-

wagten, in einen gemeinschaftlichen Bund zu treten, um sich von dem schimpflichen Joch des knechtischen Aberglaubens zu befreien. Durch die Buchdrukkerkunst, wurde die Mittheilung der richtigen Erkenntniß erleichtert — nnd dadurch das Suchen nach Wahrheit befördert. Ist nicht dieses Suchen nach Wahrheit eine Würkung? Wenn nun aber die Ursach, in ihrer Würkungskraft beschränkt wird? — — Ist das Gebrauchen der Füße, das Gehen, nicht die Würkung einer thätigeu Kraft? wenn nun aber diese Kraft gehemmt wird? Ihr habt eine lange Reise zu thun, allein die Füße werden Euch entzweigeschlagen, so, daß Ihr Euch nun der Krükken bedienen müsset — wie weit werdet Ihr wohl mit denselben auf Eurer Reise fortkommen können? — Welch ein trauriger Zustand ist die Blindheit? Blinde sind fast zu allen Geschäften des Lebens unbrauchbar: wenn nicht ein redlicher Führer sie leitet, so strauchlen sie jeden Augenblik — stürzen nieder, und verwunden und zerschmettern endlich alle ihre Gliedmaßen, so daß sie Krüppel und Elende werden. Ist nicht die Blindheit des Verstandes eben so

traurig? Wenn also den Menschen stets mit solcher Beflissenheit so viele Hindernisse entgegen gesezt werden, das Auge ihres Verstandes aufzuhellen? Können sie da wohl die Gefahren vermeiden, die ihnen von denen Betrügern, Räubern und Mördern des menschlichen Geschlechts — von deren beständigen Unternehmungen die Geschichte und Erfahrung so viel zu sagen weiß — so häufig immer zubereitet werden? War es nicht, daß die Menschen ehmals, wegen dieser Blindheit, in der sie sich in Absicht der Verhältnisse der Dinge um sich her befanden, sich alles mögliche von jenen Betrügern vorreden und aufbinden liessen? Welches muthwillige und abscheulige Spiel trieben sie nicht mit der Leichtgläubigkeit der Menschen? die wenigen Edlen und Weisen, die es großmütig wagten ihren armen verlassenen Brüdern etwas von ihrem Licht mitzutheilen, ~~die~~ damit sie das heillose Blendwerk wahrnehmen könnten, durch das ihnen von jenen gottlosen Betrügern so mitgespielt wurde, wurden überall verfolgt, *) so daß ihnen

*) Glaukon sagt zum Sokrates: „Man sagt, daß ein

nen keine Zuflucht auf dem Erdboden mehr übrig blieb: die schrecklichsten Qualen und Hinrichtungen erwarteten ihrer **) — oder wenigstens muß-

ein weiser und Gerechter, werde gegeisselt, gefesselt werden, daß man ihm die Augen ausbrennen, und am Ende, nachdem er alle Peinigungen ausgeduldet hat, ans Kreuz schlagen werde.“ Plato Republik. Zweytes Buch. S. 167. nach der Meukerschen Uebersezzung. Es läßt hier fast, als wenn Plato im prophetischen Geist, Christo (dessen hohes ihm von Gott aufgetragenes Geschäft es war, die Erde zu erleuchten, freiere Religionsbegriffe auszubreiten, Freiheit im Denken einzuführen und die Welt von dem Joch des Aberglaubens zu erlösen) — ich sage, als wenn Plato Christo sein Schiksaal vorhergesagt hätte.

**) Hier fällt mir die schöne Allegorie des Plato ein, die diesen beschriebenen Zustand der Menschen ausdrückt; ich kann nicht unterlassen, etwas daraus anzuführen; Sokrates redet zum Glaukon folgendermaßen: „Betrachte den Zustand unserer Natur und Unwissenheit nach folgender Allegorie: denke dir nehmlich die Men-

schen

mußten sie doch unter Ketten und Banden ihr mühseliges Leben verseufzen. — Da waren lauter

schen in einer unterirdischen Wohnung, nach Art einer Höhle, die ihrer ganzen Länge nach offen ist, so daß das Licht durch dieselbe fallen kann; in dieser Höhle denke dir nun Menschen, die von Kindheit an in Ketten geschlossen sind an Fuß und Hals, so daß sie auf ihrem Flek bleiben müssen, nur grade vor sich sehen können, und wegen der Fesseln gänzlich unvermögend sind, ihr Haupt umzudrehen: Hinter ihnen in einer gewissen Ferne und Höhe flammt ein Feuer, das die Höhle erleuchtet, und zwischen dem Feuer und Gefesselten, ist ein aufgeworfener Weg. Längst dem Wege denke dir eine Mauer, nach Art der Scheide-Wände, welche die gaukelhaften Wunderthäter vor ihren Zuschauern herziehn, von welchen herab sie ihre Wunderdinge sehen lassen. — So siehe denn auch Menschen, welche längst dieser Mauer, allerlei Kunstgeräthe, Bilder von Menschen und andern Thieren aus Stein und Holz, in aller und jeder Form ausgearbeitet, hertragen, so daß diese Dinge oberhalb der Mauer sind. Un-

ter

lauter falsche Propheten, die ihre Lügen für ächte Weissagungen ausgaben, und von sich

zeug=

ter diesen Trägern reden einige unter einander, andere gehen schweigend vorüber. Alles dies ist uns ähnlich. Glaubst du nun wohl, daß Menschen in solchem Zustande, sowohl von sich selbst als von andern neben ihnen etwas anders sehen können, als die bloßen Schatten, welche durch das Licht auf die ihnen gegen überstehende Seite der Höhle fallen? — Wenn diese Menschen nun auch unter einander reden könnten, glaubst du nicht, daß sie denken würden, sie müßten den Schatten, welche sie sehen, die Nahmen der Dinge selbst geben? — Wie aber, wenn die ihnen gegen über stehende Seite ihres Gefängnisses, auch einen Wiederhall bildete, so oft einer der Vorübergehenden, Stimmen und Laute von sich hören liesse, würden sie da nicht glauben: daß das was die Stimme und den Laut von sich gibt, etwas anderes sei, als der vorüberziehende Schatten? — In aller und jeder Rücksicht würden also solche Menschen nichts Anderes für wahr halten, als die Schatten solcher Kunstwerke. —

Nun

zeugten: der Herr habe mit ihnen geredet: Sie hatten einen Bund wider die Wahrheit gemacht so,

Nun betrachte auch, wenn diese Leute ihrer Fessel entledigt würden, und ihre Unwissenheit aufhörte, wie alsdann geschehen möchte, wenn durch einen natürlichen Zufall dergleichen mit ihnen erfolgte. Sobald eines von ihnen entfesselt und genöthigt würde, straks aufzustehen, seinen Kopf umzudrehen und fortzuschreiten und grade ins Licht zu sehen, würde er alsdann nicht, wenn er dieses alles thäte, Schmerzen fühlen, und wegen der Licht-Blendungen †) unvermögend

†) Quand la verité se presente à l'homme, son éclair l'étonne, son eclat l'atterre, ce n'est point de sa faute, car elle est très belle, très aimable & très convenable à l'homme — — Mais c'est la foiblesse de l'homme, qui ne peut recevoir & porter une telle splendeur, voire elle l'offence; Et célui qui la lui presente, est tenu pour ennemi. C'est d'acte d'hostilité, que de lui montrer la verité. *Charron, de la Sagesse. liv. I. Chap. 4.*

— so, daß sie denen von Gottes Geist getriebenen Propheten, aus deren Mund wahre Weißa-

mögend seyn, die Dinge deutlich zu sehen, wovon er vorhin die Schatten sahe? Was glaubst du, das er antworten würde, wenn jemand zu ihm sagte, daß er vorhin nur Blendwerk gesehen, izt aber Dinge vor Augen hätte, die dem würklichen viel näher kämen, und die Gegenstände auch wahrer sähe, weil man ihn näher zu den würklichen Dingen gezogen hätte? Ja, wenn man ihm jeden der vorbeigetragenen Gegenstände vorzeigte, und ihn zu antworten nöthigte, was es sei, glaubst du nicht, daß er unentschlossen seyn und meinen würde, was er vorhin gesehen, käme der Wahrheit viel näher, als was man ihm izt zeigte? — Ja, wenn man ihn auch nöthigte, das lichte Feuer selbst anzusehen, würden ihn seine Augen nicht schmerzen, würde er nicht zurükfahren, und sich umwenden zu dem, dessen Anblik ihm vorher erträglich war, und glauben,

diese

Weißagung gieng, auf den Backen schlugen, daß sie verstummen mußten in ihrer Rede. —

Aber

diese Schatten hätten mehr Klarheit, als die ihm vorgehaltenen Körper selbst? — Wenn ihn aber von da Jemand weiter zöge, über den steilen hohen Weg, und ihn nicht eher fahren ließe, bis er ihn selbst zum Sonnen-Lichte hergezogen hätte, würde es ihm nicht innigst Wehe thun und bitter seyn, sich so ziehen zu lassen? Und nachdem er ans Licht der Sonne gekommen, und seine Augen mit blendenden Strahlen überfüllt wären, würde er dann wohl das geringste von den eben genannten würklichen Dingen sehen können? Er würde glaube ich Zeit bedürfen, wenn er sich gewöhnen wollte, die Dinge auf der Erde zu beschauen. Zuerst möchte es ihm wohl am leichtesten seyn, die Schatten anzusehen; darauf die Bilder sowohl der Menschen als der übrigen Gegenstände, die sich im Wasser spiegeln, und endlich die Gegenstände selbst: Nach diesem aber würde er die Gegenstände des Himmels und den Himmel selbst leichter betrachten können, wenn

er

Aber endlich erhörte der Allmächtige das zu ihm aufdringende Jammern und Flehen des Menschen=

er in der Nacht, bei'm Licht der Sterne und des Mondes alles dieses beobachtete, als am lichten Tage die Sonne in ihrem vollen Glanze. Endlich denn aber, glaube ich, würde er vermögend seyn, die Sonne, nicht blos wie sie sich im Wasser, oder sonst auf einer Fläche, ausser ihrem wahren Stande, abbildet, sondern wie sie an sich selbst ist, und da, wo sie ihren wahren Stand hat, anzusehen und zu beschauen. Und nach diesem nun, würde er erst über sie denken und urtheilen, daß sie es sei, welche Wechsel und Zeiten der Jahre verursache, und alles regiere in der sichtbaren Sphäre, und sie selbst von alle demjenigen, was er nebst seinen Mitgefangenen vorhin gesehen, gewissermaßen der Urheber sei. Erst auf diese stuffenartige Weise, würde er zu solchen richtigen Bemerkungen gebracht werden können. Aber wenn nun ein Solcher abermals, unten in die Höhle unter der Erde versezt, seine vorige Stelle einnähme, würde er dann nicht, da er so augenbliklich aus dem Sonnenlichte käme, seine Augen ganz mit Finsterniß überzogen fühlen? Und wenn er jener Schatten von neuem beurtheilen, und mit je=

schen-Geschlechts: es von der Blindheit des Verstandes — und den Schrekken und dem Elend, das die Verheerungen der Schwärmerei und des Aberglaubens auf dem Erdboden verbreitet, zu erlösen; Er schenkte den Menschen die Erfindung der Buchdrukkerkunst, um durch

nen beständigen Gefangenen sich darüber bespreschen sollte, während daß er noch blinzte, — weil sich seine Augen noch nicht gesezt hätten — (es bedürfte aber wohl einer ziemlichen Zeit, um sich an dieses Schattenwerk wieder zu gewöhnen) würde er sie da nun nicht zum Lachen reizen, und von sich sagen lassen müssen: daß er von seiner Reise auf die Oberwelt, mit verdorbnen Augen zurükkäme? Und daß es nicht der Mühe werth sei, auch nur den Versuch zu machen, auf die Oberwelt zu gehen; und daß, wenn Jemand es unterfinge, sie loszumachen, und sie hinauf zu bringen, man einen Solchen, wo möglich, greifen und tödten müsse." Plato Republik, siebentes Buch, S. 517—S. 23. nach der Uebersezzung von Kleuker. 1780. Lemgo.

durch dieselbe die Stimme der himmlischen Wahrheit lautbarer werden zu lassen — und sie dem Volke kund zu machen. — —

Gleichartige Ursachen, bringen gleichartige Würkungen hervor: das Zukünftige wird dem Vergangnen gleichen, auf diesen Glauben, stüzzen sich unsere Vernunftschlüsse. Und wenn nun auch diese und jene, mit vorigen vergangnen Erscheinungen, gleichartige Konjunkturen und Umstände, hie und da solche Begebenheiten und Ursachen, — als erneuerte Schwärmerei und Menschenverderbenden Aberglauben und Despotismus — (dessen *) stets treuer



*) Il semble que la nature, se venge de celui, qui ose la dégrader. Cette disposition servile de l'ame s'étend à tout. Elle se fait un devoir de resignation comme de basseſſe, & baisant toutes les chaines avec respect, tremble d'examiner ses loix comme ses dogmes. De même qu'une seule extravagance dans les opinions religieuses, suffit pour en faire adopter sans nombre à des esprits une fois deçus, une premiere usurpation du gouvernement, ouvre la porte à toutes les

autres.

Gefährte der Aberglaube iſt) — ſichtbar machten, aus denen ſich eine der ehmahligen ähnliche traurige Knechtſchaft des Geiſtes und Leibes

ſchlüſ-

autres. — C'eſt par ce double abus de la credulité & de l'autorité, que toutes les abſurdités, en matiere de culte & de politique, ſe ſont introduites dans le monde, pour écraſer les hommes. Auſſi le premier ſignal de la liberté chez les nations, les a portés à ſécouer ces deux à la fois; & l'epoque où l'eſprit humain commença à discuter les abus de l'égliſe & du clergé, eſt celle où la raiſon ſentit enfin les droits des peuples, & où le courage eſſaya de poſer les premieres bornes au deſpotisme. Les principes de tolerance & de liberté etablies dans les colonies angloiſes, en avoient fait un peuple different des autres peuples. On y ſavoit *ce que c'étoit que la dignité de l'homme; & le Miniſtere britannique la violant*, il falloit neceſſairement, qu'un peuple tout compoſé de citoyens ſe ſoulevat contre cet attentat. *Tableau & revolutions des colonies angloiſes dans l'Amerique ſeptent. par* G. Th. *Raynal. Tom. 2. Chap. 10. p. 65. 66. Amſt.* 1781.

schlüßen ließe, so tröstet hiebei doch den Weisen und Redlichen eben dieser Glaube: daß das Zukünftige dem Vergangnen gleichen, und ähnliche Ursachen, ähnliche Würkungen hervorbringen werden: und daß eben die vom Himmel mitgetheilte Erfindung, durch deren Hülfe die Menschen so viel Stärke und Kraft erhielten, einige der sie fesselnden Bande zu zerschlagen, sie nun abermahls beseelen und stärken werde, um sich gegen die Fesseln der Sklaverei, die die wieder auflebende Schwärmerei und Aberglaube, ihnen anzulegen trachten möchten, zu sträuben und zu wehren, und also solche schrekliche Zeiten nicht wieder befürchtet werden dürfen, in denen, die Edlen und Weisen, die Wahrheit welche sie bekennen, mit ihrem Blut versiegeln müssen — und wo die Richtstätte nur von dem Blut der edelsten Menschen getränkt werden; wo sich die Abgründe der Inquisitionen öffnen, um in ihren Schlund alles was edel und gut unter den Menschen ist zu verschlingen; wo ein Galilăi im Kerker seufzen, ein Huß und Servedo in den Flammen des Scheiterhaufens umkommen müssen u. s. w.

Doch ich komme von meiner gemachten Digression zurük. Wenn nun keine Würkung ohne ihre Ursach erfolgen kann, und ähnliche Würkungen von ähnlichen Ursachen herstammen — und also laut der Geschichte der Analogie, die auf diesem Erdenkreis gilt, das Zukünftige dem Vergangnen gleich zu seyn pflegt, so müssen wir die nothwendige Schlußfolge ziehn: daß das alte Egypten ein höchst gesegnetes, glükliches Land gewesen sey, wo eine wohlthätige, milde Regierungsform, weise Gesezze, große Kultur des Verstandes, Künste und Wissenschaften, Freiheit, Weisheit, Tugend und Rechtschaffenheit in vollem Maaß statt gefunden haben. Denn alle die Erscheinungen und Begebenheiten, die in dem alten Egypten, laut der Geschichte, — besonders aber laut den übriggebliebenen Denkmählern ihrer Macht und Kunstwerke, sich vorgefunden haben müssen, sind solche Dinge, die, wenn wir sie bei einem Lande wahrnehmen, allemahl von demselben auf das glaubwürdigste aussagen und zeugen: daß es sich im höchsten Wohlstande befinde, daß gute Gesezze, eine glük-

liche

liche Regierungsform, Freiheit und große Kultur daselbst obwalten — und Künste und Wissenschaften in Aufnahme sind. Also Egypten u. s. w. der heutige traurige Zustand desselben, wo es unter dem Despotismus seufzet, bestätiget die Richtigkeit meines Schlusses u. s. w.

Man rechne hiezu nur noch: als Egypten schon blühte, waren fast noch alle übrigen Völker der Erde Barbaren: die Egypter also sich ganz überlassen, mußten alles sich selbst seyn — und konnten von keinen andern Völkern Unterricht in neuen Erfindungen, Künsten und Wisschaften empfangen; Alles also was Egypten gethan, hat es aus sich selbst hervorgebracht: Welch eine Spannkraft, welch einen Geist, welch einen Charakter, sezt dies in dieser außerordentlichen Nation voraus?, — das alte Egypten hat solche wunderthätige Unternehmungen ausgeführt, die, wie die Welt-Erfahrungen uns lehren, nachher nie wieder in einem Lande, wenn es auch noch so groß, so reich und mächtig gewesen, und daselbst der höchste Grad der Kultur, gute Regierungsform und Gesezze, Künste und Wissenschaften statt gefunden, ha-

ben durchgesezt werden können: Welch einen großen Begrif haben wir also nicht Ursach uns von dem alten Egypten zu machen? Wie muß aber diese Bewundrung nicht in uns zunehmen, wenn wir nun hiebei noch dies erwägen: daß eben Egypten, das solche allmächtige Werke unternommen, ein ganz kleines Land gewesen, dessen ganze Größe, nach den neuern Ausmessungen, ohngefehr höchstens den fünften Theil von Frankreich beträgt? u. s. w. Diese hier über Egypten noch gemachten Bemerkungen, mögen zur mehrern Erläuterung derjenigen dienen, die meine vorstehende Abhandlung: Osiris und Sokrates, über den glüklichen Zustand des alten Egyptens enthielt.

Izt fahre ich fort, ferner einige deren in dieser Abhandlung berührte Punkte, um mehrerer Beherzigung willen, in ein noch näheres Licht zu stellen.

## Ueber die Zahl sieben.

Durch mein Nachdenken über die alten Egypter, über die noch übrig gebliebenen Denkmahle

le ihrer Kunstwerke, über das tiefe Alterthum dieser Nation und ihres Landes *), (da sie schon



*) Herr Niebuhr sagt hierüber: „Sowohl in dem Kalkstein woraus die Pyramiden bestehn, als in dem Felsen worauf sie gebauet worden, findet man eine Art Versteinerung etwa von der Größe eines Dukaten, aber viel dikker — imgleichen sehr viele kleine linsenförmige Versteinerungen.“ — (Man sehe hierüber den Strabo im 17 Buch.) — „Man findet dergleichen auch häufig in dem Felsen, woraus der Berg Mekattam bei Kahira besteht. Eben so bemerkt Granger, daß der Felsen bei Schech Harrie in Ober-Egypten mit den kleinen linsenförmigen Versteinerungen angefüllt sei. Wahrscheinlich bestehen also alle Felsen in Egypten, bis auf eine gewisse Polhöhe, aus dieser Art der Versteinerung; denn daß die Felsen in dem obersten Theil dieses Landes ein Granit seyn, ist aus Reisebeschreibungen bekannt. Dies kann zu Betrachtungen über das Alter Egyptens Anlaß geben. Denn wie viele Jahre wurden nicht erfordert, bevor eine so große Menge kleiner Schnekken geboren ward und wieder starb, ehe diese Berge ihre Höhe

erreich-

den höchsten Grad ihrer Kultur erlangt hatte, wie die übrigen Völker der Erde noch Barbaren waren) über die sonderbare Lage desselben, über ihre Religion — und über ihre übrigen von den andern Völkern sich so sehr unterscheidenden Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, ist mir dieses Volk, für allen übrigen Völkern der Erde merkwürdig geworden; Und bei genauerreichten? Wie viele Jahre wurden nicht erfordert, ehe dieses Land austrokne te, vornehmlich wenn das Wasser in den ältesten Zeiten sich so langsam von der Küste entfernt hat, als in den leztern tausend Jahren? Wie viele Jahre wurden nicht erfordert, bis Egypten so stark bevölkert ward, daß man daran denken konnte, die erste Pyramide zu bauen? Wie viele Jahre wurden nicht erfordert, die Menge großer Pyramiden aufzuführen, die man noch in Egypten sieht, und izt wissen wir nicht einmal mit Gewißheit, in welchem Jahrhundert, und von welchem die lezte erbauet worden ist." Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Erster Band. Koppenhagen 1774. S. 199. 200.

nauerer Betrachtung, wurde es mir zum höchsten wahrscheinlich, daß demselben die nachherigen Menschen-Geschlechter das zu verdanken haben, was zu ihrer erfolgten Kultur beigetragen hat. Egypten ist die Wiege aller menschlichen Erkenntniß. So viele andere Nationen, haben diesem Volk in ihren Sitten, Gebräuchen und Gesezzen nachgeahmt und abgeborgt; und unter diesen befinden sich auch die Juden. Ich habe dessen schon in meiner Abhandlung gedacht; gegenwärtig will ich nur noch einiges aus andern Schriftstellern anführen, um es näher zu erläutern. —

Die Zahl sieben war bei den Egyptern heilig *); hiezu gaben vermuthlich die sieben Planeten anlaß; Nach dem Josephus, scheint hierauf, bei dem großen Leuchter, worauf sieben Lichter waren, auch Rükſicht genommen wor-

*) Non minor in Aegypto ſeptenario ſanctitas, nec alia quoque ratio illi ſuberat. Conſtat certe, inter mortales omnes Aegyptios fuiſſe primos, qui a ſeptem planetis, totidem, eodem

worden zu seyn *). Eben daher kam es, daß die egyptischen Priester, durch sieben Laute, gleich einer Hymne, die Gottheit verehrten **); eine etwas ähnliches anzeigende Stelle aus einem

eodem ordine continuo recurrentes, denominauerint. *Jablonski Panth. Proleg. § 25.*

*) Eratque distinctum globulis, Tiliis, malis punicis, craterculis ab vna basi in altum assurgentibus, in septem ramos diffisis *juxta numerum solis et reliquorum planetarum.* Exibat autem in septem capita ordine inter se respondentia: quibus imponebantur *septem lucernae secundum totidem planetarum numerum. Flav. Joseph. Antiq. Judaic. lib. 3. Cap. 7.* Beim Klemens von Alexandrien heißt es hierüber: Jam vero candelabrum quoque erat situm in australibus partibus thuribuli, per quod declarati sunt motus septem luminarum, quae australes faciunt conversiones &c. *Clem. Alexand. Stromat. lib. 5. p. 563. Edit. Colon. 1688. in fol.*

**) Aegypto vero, sacerdotes etiam per VII vocales, quasi hymnis deos celebrant, dum eas ordine continuo sonant, et apud ipsos loco

nem gewissen Dichter führet Eusebius an *). Jablonski ziehet dies mehr auf die sieben Planeten, daß sie nach ihrer Zahl und in ihrer gegenseitigen Harmonie mit einander, durch diese sieben Laute angedeutet werden. Herr Herder verwirft die Meinung dieses Gelehrten **), und glaubt,

loco tibiae et citharae, literarum harum sonus auditur ob suauitatem vocis. *Apud Jablonsk. in Panth. proleg. §. 25. p. 55.* Vid. et *Gerard. Vossii lib. de Theol. gent. lib. 2. Cap. 34. p. 489.*

*) Me septem interitus expers vocalia Numen,
Cunctorumque Patrem, septem Elementa vocant.
Idem aeterna Chelys verum, quaeque ordine jussit
Constantique Polum ducere lege modos.
*Euseb. Praeparat. Evangel. lib. 9. Cap. 6. p. 520.*

**) „Also wären die sieben vieleicht Planeten? — Jablonski, der sich so oft vergißt, scheints hier zu glauben: er der's durch sein ganzes Buch hin bewiesen, daß die Aegypter nicht sieben Planeten,

glaubt, daß diese sieben Laute, sieben Schöpfungskräfte der Gottheit ausdrükken *), — So viel ist gewiß, daß alles dahin übereinstimmt zu beweisen, daß die Zahl sieben in dem heiligsten Ansehen stand: und so manches von den Einrichtungen ihres Landes und ihren übrigen Gewohnheiten, läßt sich hierauf reduciren und hieraus erklären, als z. E. die sieben Gattungen von Menschen, in die, wie Herodot sagt, die Egypter eingetheilt sind **), nehmlich in

ten, als Hauptgötter, sondern Kräfte und Glieder der Welt! der fühlbaren und unsichtbaren Welt! kurz, die grossen Töne des Gesänges der Wesen verehret." Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. S. 167.

*) „Nach dem ewigen Gedicht der alten Welt, war es Harmonie, die allein die Schöpfers-Kräfte der Gottheit ausdrükte: so war bekanntermassen, diese grosse harmonische Zahl des Weltklanges sieben!" — „Es sind die sieben Töne der Leier des Weltalls." Ebendas. S. 166. 167.

**) Sunt autem in Aegypto septem hominum genera &c. *Herodot. lib. 2. p. 74.*

in Priester, Soldaten, Kuhhirten, Schweinhirten, Kaufleute, Dollmetscher und Steuerleute; ferner z. E. auch wohl die sieben Mündungen oder Ausflüsse des Nils in das Meer, von denen, nach dem Herodot, nur fünf von Natur, die übrigen beiden aber durch Kunst verfertigt sind; er sagt: „der Nil fließet bis an die Stadt Cerkasorus unzertheilt, von da aber trennt er sich in drei Ströme, der erste auf der Seite gegen Morgen heißt die pelusische Mündung; der andre gegen Abend zu, die kanobische; der dritte welcher grade fortgeht, fällt erstlich auf die Spize des Delta, von da an aber theilt er das Delta in der Mitte, und ergießet sich ins Meer. — Dieses heißt die sebennetische Mündung, aus welcher noch zwey andre ins Meer gehen, nehmlich die saitische und mendesische. Aber die bolbitinischen und bukolischen Mündungen sind nicht von Natur, sondern (durch) Kunst) ausgegraben worden.“ *) Auf diese mystische Bedeutung der sieben Ausflüsse

*) Nam quod Bolbitinum et Bucolicum nominant, non sunt natiua ostia, sed defossa.
*Herodot. Hist. lib. 2. p. 46.*

flüsse des Nils, haben auch verschiedne nachherige Dichter Rükſicht genommen, und deſſen erwähnt *); die Alten pflegen daher auch wohl den Nil, ἀντίμιμον ὀρανῦ, imitatorem coeli zu uennen.

Auch faſt bei allen übrigen Völkern, ſcheint die Zahl ſieben, eine Art der Volkommenheit angedeutet zu haben **): ſie bedienten ſich derſelben

*) Perque papyriferi ſeptemflua flumina Nili
Victrices egiſſe rates,
*Ovid, Metamor. p. 568. Edit. Franc. 1563.*
Et viridem Aegyptum nigra foecundat arena,
Et diuerſa ruens ſeptem diſcurrit in ora,
Vſque coloratis amnis devexus ab Indis.
*Virgil. Georg. lib. 4. p. 64. Ed. Amſt. 1550.*

**) Numerus ſeptenarius apud gentes antiquas perfectionem forſan denotauit. *Joh. Spencer. de legibus Hebraeorum ritualibus. lib. 2. Cap. 26. p. 497.* Morhof ſaat: Septenarium omnium μυſικώτατον eſſe nemo neſcit. Mirabile eſt, quod de eius virtute, Fluddius in libro de *Microcoſmi Hiſtoria tr. 1. ſect. 1. lib 1.* conſignauit: *Ego*, inquit, *hominem doctiſſimum no-*

*ui,*

selben immer bey den merkwürdigsten und wichtigsten Dingen; so deutete bei den Persern, der siebente Tag etwas festliches an *):

So wurde bey ihnen auch Rükſicht auf die Zahl sieben genommen, in Bestimmung der Anzahl der vornehmsten Staatsbedienten, der Kammerfrauen **) und Kammerherren ***) im Königlichen Pallast; auch bestand die Zahl derjenigen welche den falschen Smerdes hinrichteten,

*ten, ui, qui virtute huius numeri ſeptenarii, cuiusdam quaſi oraculi adſiſtentia, quaeſtiones dubias atque ancipites reſoluere non dubitauit, atque etiam de occultis, tam praeſentibus quam futuris, quodammodo diuinare pollicitus eſt. Dan. Georg. Morhoſi Polyhiſtor. lib. 1. Cap. 12. p. 128.*

*) „Und am siebenten Tage, da der König gutes Muths war vom Wein u. ſ. w.“ B. Esther Kap. 1. v. 10.

**) Die sieben Kämmerer die vor dem Könige Ahasverus dienten. Esth. 1, 10.

***) „Daß er ihr ihren Theil gäbe, und sieben feine Dirnen von des Königs Hauſe dazu.“ Esth. 2, 9.

ten, aus sieben der angesehensten Perser *). Die Griechen hatten ebenfals eine besondre Aufmerksamkeit auf die Zahl sieben gerichtet: **) sie verknüpften mit dem siebenten Tag in der Woche etwas Festliches und Heiliges ***). Aus diesem

*) *Septem* tantum conscii fuere hujus conjurationis &c. *Just. Hist. lib. 1. Cap.* 9.

**) Vermuthlich rührte aus gleicher Ursach die angenommene Zahl der sieben Weisen unter den Griechen her. A. Gellius gedenkt einer von Varro herrührenden Schrift, in welcher dieser von der Zahl sieben beiwohnenden Kraft und Vollkommenheit handelt: M. Varro in primo librorum qui inscribuntur, *Hebdomades vel de Imaginibus*, septenarii numeri, quem graeci ἑβδομάδα appellant, virtutes potestatesque multas variasque dicit: *is namque numerus*, inquit, *septentriones majores minoresque facit in coelo, item vergilias, quas πλειάδας vocant, facit etiam stellas, quas alii erraticas, P. Nigidius errones appellat. A. Gell. Noct. Att. lib. 3. Cap. 10. p. 94.*

***) Klemens von Alexandrien sagt: Quin etiam septimum diem esse sacrum, non solum sciunt Hebraei, verum etiam graeci, per quem vniuer-

diesem einem angeführten Beispiel der Zahl sieben, ergiebt sich, wie sehr die Juden, und auch

 andre

vniuersus mundus circumagitur eorum, quae viua gignuntur, et omnium, quae producuntur a natura. Hesiodus quidem sic de eo dicit:

*Primum luna noua et quarta est et septima sacra.*

Homerus autem

*Sacra dies vero post haec tum septima venit.*

Et:

*Septima sacra fuit.* Et rursus:

*Septenusque dies fuit, in quo cuncta peracta.*

Quin etiam Callimachus quoque Poeta scribit:

*Omnia septenaque die perfecta fuere.*

Et rursus:

*Septimus inque bonis, natalis septimus illi est.*

Et:

*Septimus inprimis, perfectus septimus exstat.*

Vid. *Clement. Alex. Stromat. lib. 5. p. 600.* — Auch Eusebius führet diese Stellen aus dem Klem. Alex. an. *Euseb. praeparat. lib. 13. Cap. 13. p. 677. Colon. 1688 in fol.* Er, dessen Liebhaberei: so viele Stellen aus Autoren abzuschreiben, wir so manche Fragmente von verlohren

andre Nationen, den Egyptern nach geahmt: ich habe schon in meiner Abhandlung gezeigt, wie oft die Zahl sieben in den Gesezzen und Gebräuchen der Juden vorkommt.

## Von den Cherubim.

Daß die Cherubim eine egyptische Nachahmung gewesen, hierüber ist schon in der vorhergehenden Abhandlung Erwähnung gethan, welches ich izt nun noch etwas näher zu erläutern suchen werde. Die Cherubim scheinen eine zwiefache symbolische Bedeutung gehabt zu haben, nehmlich: einmahl, die nahe Gegenwart Gottes (indem es heißt, daß er über den Cherubim

lohrnen Schriftstellern zu verdanken, führt auch den Aristobulus hierüber an, der gleichfals Stellen aus dem Hesiodus und Homer in dieser Absicht citirt; er sagt: *Hebdomadarum enim orbe, ipsa quoque tam animantium, quam plantarum omnium vniuersitas voluitur. Illum autem Sabbatum, h. e., requietem appellamus. Quem Hesiodus etiam atque Homerus, cum id nostris hausissent ex literis, sacrum esse palam cecinerunt. Aristob. apud Euseb. cit. loc. Cap. 12. p. 667.*

Cherubim gewohnt *),) und zweitens auch etwas mysterieuses anzuzeigen **). Mir wird



*) 2 Sam. 6, 2. — 1 Sam. 4, 4. Der gelehrte Spencer sagt: Nam notum est omnibus, quibus scripturae notae sunt, cherubinos duplici usui inseruisse; nempe vt Deo pro sede et throno essent, et vt populus ille rudis et sensu ductus, Dei praesentis symbolum haberet, eumque cherubinis insidentem quasi circumferret. *Spenc. de leg. Hebr. ritual. lib. 3. Cap. 4. Sect. 2. p. 854.*

**) Klemens sagt: Ergo quod attinet ad occultationem, sunt Hebraicis similia Aegyptiorum aenigmata. *Clem. Alex. Strom. lib. 5. p. 566.* Cherubini mysteria quaedam sub variis ipsorum formis, veluti sub inuolucris, tam occulte ferebant. — Cherubini formam tam insolitam prae se ferebant, quod vltra fidei modum videri posset, nisi scriptura retulisset. Aegyptiorum etiam hieroglyphica formam plurimum insolentem et poetarum miracula superantem habuerunt. *Spenc. l. c. p 865.* — Verisimile est, olim sic vsum obtinuisse, vt vox haec non figuras simplices, sed e certis animantium formis mixtas,

es wahrscheinlich daß die Cherubim eine ganz originale, den Egyptern zugehörende, Erfindung sind *); denn daß sie dieselbe den Juden abgeborgt haben sollten, scheint ganz und gar unwahrscheinlich zu seyn **). —

Von je her wurden im Alterthum, die Prädikate von äusserster Stärke und Macht, mit der Idee von der Gottheit verknüpfet ***): besonders

mixtas, indicaret: adeo vt Cherubim apud Hebraeos, prout Sphynges apud Ethnicos, figuras poeticas et quasi hieroglyphicas denotarent. *Spenc. lib. 3. Cap. 3. p. 847.*

*) Jam dictis efficitur, Cherubinis cognationem propinquam fuisse cum aegypti symbolis et hieroglyphicis. *Spenc. lib. 3. Cap. 5.*

**) Mihi autem persuadere nequeo, Aegyptios harum imaginum formam et vsum ab Hebraeis mutari voluisse: cum in eos pessime semper animati fuerint, cum ipsi Israelitae mores aegyptios suis praeferendos iudicarint &c. *Spenc. l. c. p. 865.*

***) Porphir beim Eusebius, läßt, nach dieser Weise, den Serapis von sich, als einem vorzüglich

besonders war dies in den frühern Zeitaltern der Welt am meisten gewöhnlich, wo man sich die Gottheit mehr physisch, in ihren natürlichen als moralischen Eigenschaften dachte, und daher in seinen Vorstellungen von derselben, vorzüglich auf ihre Stärke und Macht Rükficht nahm; die Ursach hievon nehmen wir in den ersten Grundzügen wahr, welche die Gefühle



züglich mit Stärke und Macht begabten Wesen reden: Et Serapis quidem ita, cum Pana vidisset, de se ipso loquitur:

Laeta meos lux irradiat: complexa penates,
Venit quippe ingens, subiitque ad limina Numen.
Invictum robur nostrum, flammaque potentem
Splendorem aspexit:

*Euseb. praep. Ev. lib. 5. Cap. 13. p. 201.*

Tacitus, da er davon redet, welche Benennungen man dem Serapis beigelegt, erwähnt einer solchen, die die Prädikate der Macht und Stärke ausdrükt: plerique Jouem, vt rerum omnium potentem — — coniectant. *Tacit. Hist. lib. 4. p. 423. cum Not. Lipsii. Antverp. 1607.*

und Vorstellungen bei den Menschen in den frühern Zeitaltern der Welt bestimmten.

In dieser Zeit waren die Menschen ohne Erfahrung und Erkenntnisse, sich selbst ganz überlassen: wie wenig konnten sie sich einer dem andern seyn? sie wußten fast von nichts, kannten die Dinge um ihnen her noch nicht, in Absicht ihrer verschiedenen Verhältnisse und Beziehungen — und der hieraus wieder entstehenden besondern Resultate: sie hatten noch gar keine analogische Erkenntniß der Ursachen und Würkungen u. s. w. In dieser ihrer Ermangelung und Verlassenheit und da sie so viele Bedürfnisse hatten, (die die Erhaltung ihres Lebens zum voraussezte) die sie noch gar nicht durch sich selbst zu befriedigen verstanden, suchten sie die Befriedigung derselben bei fremden Kräften (diese wurden ihnen Gottheiten:) und dies aber ganz und gar nach der Art und Weise, wie sie hierüber ohngefehr durch die wenigen in dem engen Kreis ihrer Verhältnisse schon gemachten Erfahrungen, Lehre und Unterricht erhalten hatten: nehmlich, laut ihrer Erfahrungen in der

Men=

Menschen-Kenntniß, wußten sie schon so viel, daß Jemand ihres Gleichen durch Liebkosungen, Bitten, Demuth, Bewerbung und Anhänglichkeit, zu Hülfsleistungen und wohlthätigen Handlungen bewogen werden könne. Diese erworbene Erfahrung, wendeten sie auf die Gottheit an, bei der sie sich nun um die Erhörung ihrer Wünsche, durch Bitten, Darbringungen, Gelübde und Opfer bewarben *). Jede Bege-

 benheit,

*) Der gelehrte Rabbi Maimonides sagt hierüber etwas ähnliches: Tum aggressi sunt homines facere simulacra in templis, et sub arboribus, in montium cacuminibus, et collibus. Dein congregati adorabant ea, vniuersis indicantes, ab illis simulacris *bona ac mala omnia* prouenire, et proinde summo iure coli, ac metui. *R. Mosis Maimonidae de Idololatria, cum interp. lat. et not. Dionys. Voss. 1668. p. 8.* Vossius sezt, in der Note zu dieser Stelle p. 9. folgendes hinzu: Merito illis verbis (*bona ac mala omnia*) vtitur, quia nihil ad religionem nouam facilius, quam spes ac metus impellit. Vnde Petronius: *Primus in orbe Deos fecit timor.* Hinc religio

heit, jede Würkung, die Beziehung auf sie hatte, entweder zu ihrem sinnlichen und zeitlichen Vortheil oder Schaden, schrieben sie unmittelbar jenen ihnen unbekannten Kräften zu, die ihnen alle, Gottheiten wurden; und daher leiteten sie alles über sie kommende Gute oder Böse, mittelbar von denselben ab *)

Die physischen Bedürfnisse der erstern Menschen wären groß, und die Befriedigung derselben wurde ihnen sehr erschweret; dies verursachte die große Sinnlichkeit, die wir über-

all

gio ipsa δειστ δαιμονία, et Deum aut δαιμονες Rabbini דיאח vocarunt. *Sanhedrin* C. 7. §. 50. inducitur seductor ista formula alium ad idololatriam incitans: *Est Deus isto loco, cui talis cibus, talis potus offertur, a quo haec vel ista bona malae exspectantur.*

*) Ea olim opinio gentium et Hebraeorum animis alte insederat, quod omnia vitae commoda e cultu daemonum et Idolorum vnice provenirent, nec agricultura vel vllum inceptum prospere cessurum esset, nisi quis Deos illos propitiaret, et eorum ceremonias obseruaret. *Spenc. lib. cit. lib.* 1. *Cap.* 5.

all bei den ältesten Völkern wahrnehmen; und in dieser mußten sie sehr lange Zeiten hindurch verbleiben, weil viele Jahrhunderte hingingen, ehe sie aus Erfahrung lernen konnten: wie sie ihre physische Bedürfnisse auf eine immer bessere und bequemere Art befriedigen sollten. So lange sie es nun hierin nicht zu einer gewissen Fertigkeit brachten, und dadurch noch nicht in einen Zustand mehrerer Gemächlichkeit und Bequemlichkeit, in Besorgung und Anschaffung der ihrem Leben nothwendigsten Dinge, versezt wurden, so lange wurden sie in dem engen Zirkel solcher Gegenstände eingehalten, die nur lauter unmittelbare Ur-Eindrükke — d. i. rohe, erste sinnliche Empfindungen, in ihnen hervorbrachten. Der Verhältnisse und Konjunkturen existirten also noch zu wenige für sie, um sehr viele und mannigfaltige Eindrükke und Empfindungen — und unter diesen daher auch mehr feinere und ohnsinnlichere Empfindungen und Vorstellungen, von denselben zu empfangen. Da sie noch immer zu viel mit sich selbst zu thun hatten (als blos physische Wesen, ihrer ersten Instanz nach, in Absicht der Entwikkelung

wikkelung und Modificirung ihrer geistigen Kräfte, betrachtet) und es ihnen solche Mühe kostete, den Bedürfnissen Gnüge zu thun, deren Befriedigung mit der Erhaltung ihres physischen Wesens verknüpft war, so konnten sie sich nicht über diesen niedern Kreis sinnlicher Empfänglichkeiten wegsezzen — und sich zu solchen höhern Gegenständen schwingen, die zu einer feinern Empfänglichkeit, von geistigen und erhabnern Eindrükken, Gefühlen und Begriffen, hätten reizen können. Hieraus läßt sich der sonderbare Charakter der ersten Religionen und Gottesdienstlichen Verehrungen bei den Völkern im frühen Alterthum erklären. Nehmlich:

Da sie nur von lauter rohen sinnlichen Bedürfnissen umgeben waren, und ihre Empfindungen, Ideen und Wünsche mit denselben homogen waren, so erhielt die Vorstellung von dem Daseyn der Gottheit, nur in so fern Intresse für sie, als sie sich in derselben ein solches Wesen denken konnten: das einen sehr innigen und nahen Einfluß auf sie habe, in dem, was auf die Erhörung ihrer sinnlichen Wün-

sche

sche abziele — und daher entweder ihren zeitlichen Vortheil oder Schaden beentzwekke. Nur auf eine solche Weise, dachten sie sich das Wesen des Verhältnisses, in dem, wie sie glaubten, die Gottheit mit ihnen stünde; Und dem Geist dieses Verhältnisses gemäß, charakterisirten sich ihre religiösen Empfindungen, Begriffe und Einsichten, mit denen sie sich der Gottheit hingaben: Und nach einer solchen, mit diesem übereinkommenden, Art und Weise, richteten sie sich auch in Anordnung des Gottes-Dienstes und der Religions-Gebräuche, womit sie dieser, sich also gedachten Gottheit, zu huldigen — und dieselbe sich günstig zu machen suchten. — Alle ihre Bedürfnisse und Erwartungen bei derselben, giengen also blos auf zeitliche, irdische, sinnliche Dinge *): diejenigen von ihnen die in solchen Ländern lebten, wo Klima und Güte des Bodens den Akerbau

mehr

*) Religio vbique olim recepta, & cui populus hebraeus in Aegypto assueverat, bona tantum temporalia spectabat, nec vltra vitam animalem spem & curam extendebat. *Spenc. l. c. p. 43.*

mehr begünstigten, richteten ihre Wünsche und Bedürfnisse nur darauf: daß ihre Korn-Felder und Früchte geseegnet, und für Schaden und Unglük bewahret werden möchten; und um jenes zu erlangen und dieses zu verhüten, darauf zielte der Dienst und die Verehrung ab, die sie ihren Gottheiten widmeten *). Sie betrachteten dieselben blos nach dem Maaßstab der Begriffe, die sie sich bisher durch ihre Erfahrung, von dem menschlichen Herzen, seinen Neigungen — und denen dasselbe bestimmenden Motiven, erworben hatten. Es mochten sich ihnen schon Gelegenheiten genug dargebothen

*) His itaque opinionibus inter homines sparsis, coniunxerunt cultum Idolorum cum cultu terræ — Sacerdotes autem Idolorum concionabantur hominibus in congregationibus & coetibus ecclesiasticis, illorumque animis imprimebant, propter eiusmodi cultus pluuiam de coelo descendere, Arbores agri fructus ferre, terram foecundam reddi, *Rabbi Mosis Maimonidis liber More Nevochim; h. e. Doctor perplexorum &c. in ling. lat. convers. a Johann. Buxtorf. fil. Pars 3, Cap. 30. Bas. 1629.*

then haben, um wahrzunehmen: daß starke und mächtige Menschen, die durch ihre überwiegenden Kräfte, andere in eine Art der Dependenz von sich versezt hatten, in Zorn und Leidenschaft gerathen — oder doch von ihrer Neigung, zum Wohlwollen abgebracht werden könnten, wenn man ihnen, nach der Art wie sie es gern sehen mochten, nicht genug schmeichelte, liebkoseten, sich ihnen unterwürfig bezeigte — und vor ihnen demüthigte u. s. w. diesen erlangten Erfahrungen gemäß, hielten sie es für die größte Sünde, d. i. für die größte Beleidigung der Gottheiten, wenn etwas in der Art der Schmeicheleien, Liebkosungen und der Demuth und Unterwürfigkeit, versehen oder unterlassen würde, die man den Gottheiten, als Wesen von sehr großer Kraft und Stärke, (die den starken Menschen, die über dergleichen zu zürnen pflegten, ähnlich — an Stärke und Kraft, denselben aber sehr überlegen wären, sie daher auch wegen empfangener Beleidigungen in den Ausbrüchen der Leidenschaft und des Zorns weit übertrafen) — ich sage, die man den Gottheiten, als Wesen von sehr großer

Stärke,

Stärke, Kraft und Macht, bezeigen müsse. Sie glaubten also, daß nur, wenn sie diesem Gottesdienst volle Gnüge leisteten, Regen und Sonnenschein und fruchtbare Zeiten kämen, und auf diese Weise ihre Korn-Felder und Früchte gesegnet würden — daß hingegen aber auch durch Unterlassung und Verabsäumung dieses, die Gottheiten sich höchst beleidigt fühlten, und in dem Affekt ihres Zorns, alsdann alles Unglük über sie verhängten, und ihre Kornfelder und Früchte, durch Donner, Bliz, Hagel, Wolkenbrüche, Sturm und Ungewitter verwüsteten *).

Auf

*) Quod si consideraveris opiniones illas antiquas & infirmas, apparebit tibi, in confesso quasi apud illos fuisse, quod per cultum stellarum exculta et foecunda reddatur terra. Hinc sapientiores, doctiores & religiosores inter ipsos, prædicabant & indicabant hominibus, quod agricultura, qua homines subsistunt & conservantur, ab ipsorum voluntate dependeat, si nempe solem reliquaque astra debito cultu venerentur; si vero peccatis suis illa offendant, vrbes & agros

Auf diese Weise nun wurde der Geist und die Denkungsart dieser ältern Völkerschaften ganz und gar versinnlicht; sie sahen blos auf zeitliche Glükseeligkeit: Wohlstand, reiche Erndten an Früchten und Getreide, glükliche Jahreszeiten, Ruhe, Gesundheit, langes Leben, dies waren die Güter und Glükseeligkeiten, die sie sich wünschten, und die sie von ihren Gottheiten, durch Gebethe, Opfer, Feste und andere Religions-Gebräuche und Ceremonien zu erlangen suchten; denn hiedurch glaubten sie die Götter zu Wieder-Vergeltungen und fortgesetzten Wohlthaten zu bewegen; und ein gleicher Geist der Denkungsart herrschte auch bei den Aegyptern *), dem ältesten Ur-orginal Volk:

agros vastari. Scribunt in libris suis, quod propter iram martis deserta & desolata loca careant aquis ac arboribus, & dæmones horrendi loca illa incolant. *Maimonid. Mor. Nevoch. l. c. p. 428.*

*) Attende quid dicant in libro *de Agricultura Aegyptiorum* — dicunt sapientes & prophetas ipsorum antiquos præcepisse, vt diebus

Volk: diesen Geist oder Absicht, hatte ihre exoterische Religion: denn die feinern, geistigern Begriffe der in den nachherigen Zeiten entstandenen esoterischen, wurden dem gemeinen, rohen, sinnlichen Volk nicht vorgetragen; sie waren nur eine Unterhaltung und Nahrung der edlern, weisern und aufgeklärtern Geister.

Ein eben so rohes und sinnliches Volk waren die Juden: ihre Denkungsart und Begriffe in der Religion und Gottesdienst, stimmten ganz und gar mit denen der Aegypter überein: sie wendeten sich mit lauter sinnlichen Wünschen zu der Gottheit, und suchten nur zeitliche Wohlthaten von derselben zu erlangen. Und auf diese Denkungsart der damahligen Menschen, nahm

festis certis instrumentis musicis coram Imaginibus ludant, eo quod Dii illis, qui hæc faciunt, bene faciant, & amplas remunerationes largiantur. Atque harum promissionum multas admodum fecerunt species: vt, quod longævam vitam sint habituri; quod morbi ab illis auferendi; quod a magnis vitiis sint conservandi; quod terra proventum suum sit datura, & arbores fructus ad satietatem prolaturæ. *Maimonid. l. c.*

nahm Moses bei der Verfertigung seiner Gesezze und Einrichtung der Regierungsform Rükssicht, durch die er das rohe, wüste, jüdische Volk in einen ordentlichen Staat zu verwandeln suchte. Moses trachtete ein großes Unternehmen auszuführen: er wollte gewisse Begriffe der esoterischen Religion, — die die Weisern der damahligen Zeit, sich einander nur ins Ohr zu sagen wagten — und die blos in den Zusammenkünften der Mysterien, öffentlich gelehrt wurden — zu Volks-Ideen machen; d. i. er wollte sie so viel möglich der rohen symbolischen Art des Gottesdienstes, die Gottheit, durch Thiere und andre darstellende Zeichen, zu verehren, die unter den Aegyptern üblich war*), (denn eigentliche Idololatrie, nach dem gewöhn-

 lichen

*) Cultus Apidis in Aegypto, non fuit historicus, cuius nempe fundamentum esset historia rerum a viro quopiam celebri gestarum; sed symbolicus, qualis erat etiam cultus reliquorum numinum Aegypti, qui ad rerum naturalium aut causas, aut effectus referebatur. *Jablonski Panth. Aegypt. Pars 2. lib. 4. Cap. 2. p. 219. 215.*

lichen Begrif, fand bei diesem Volk nicht statt; sie hatten keine Gözzen: sondern es waren bei ihnen alles sinnliche Zeichen, von unsichtbaren Kräften, die sie sich als Gottheiten dachten) zu entwöhnen suchen, und sie dazu anführen: sich in ihrer Verehrung, nicht durch sinnliche Zeichen, sondern unmittelbar der Gottheit selbst zu nähern; so suchte er sie auch dahin zu bringen, daß sie die unsichtbaren Kräfte, (die den Aegyptern Gottheit waren) sich in einem einzigen Wesen vereinigt denken, und auf diese Weise demselben ihre gottesdienstliche Verehrung widmen sollten. In der That, dies war für die damahligen sinnlichen Menschen, deren Geisteskräfte noch so wenig geübt worden, ein zu feiner, geistiger Gottesdienst. Eine solche Idee von Gott, war zu abstrakt, als daß sie von ihnen hätte recht gefaßt und begriffen werden können; dazu gehörten erst noch andere Zwischen-Begriffe, die sie aber nur durch erlangte mehrere Erfahrungen, und größere Kultur und Aufklärung des Verstandes, erlangen konnten. Damahls war ihr Verstand noch zu schwach, um einen solchen feinen und abstrak-

abstrakten Begrif von der Gottheit, bearbeiten und in sich zurecht legen zu können. Dies sahe Moses nach seiner Weisheit und Klugheit wohl ein: daher behielt er auch noch manche Symbole und sinnliche Vorstellungsarten der Gottheit bei, an die sie sich in Aegypten gewöhnt gehabt hatten. Allein es zeigt sich durch den ganzen Verfolg der Geschichte von den ältern Juden, daß sie sich sogar nicht an diese reinere, ohnsinnlichere Vorstelluugsart der Gottheit gewöhnen konnten, und daß sie nur erst nach einer erlangten grösern Aufklärung des Verstandes, anfingen, die geistigern und reinern Begriffe von der Gottheit zu fassen und zu begreifen.

Herr Herder sagt: „Es ist dem Gange der Vorsehung durchaus nicht schimpflich, daß sie ihr Werk durch Werkzeuge treibt, und göttliche Zwekke durch menschliche Mittel beförderte“ *). Die göttliche Vorsehung richtet sich nach der genauesten Ordnung, die durch die



*) Vom Geist der Ebräischen Poesie. Erster Theil. S. 350.

Natur der Dinge — deren Gesezze mit ihrer höchsten Weisheit übereinstimmen — bestimmt wird; um ihre jedesmahligen Entzwekke zu erreichen, bedient sie sich der im Seyn der Dinge, hiezu da liegenden Mittel; durch eine weise Vereinigung derselben, zu Ausführung ihrer Absichten, offenbart sie sich in der Wahrheit ihres Daseyns. Auf solch eine der Natur und Ordnung der Dinge gemäße Weise, veranstaltete sie auch die durch Mose den Israeliten gegebne Gesezgebung und Regierungsform.

Moses, welcher, nach seiner Weisheit, genau dem Geist des damahligen Zeitalters sich gemäß verhielt, der Schwachheit und Sinnlichkeit der derzeitigen Menschen nachgab, und sich hievon die Vorschriften und Regeln abstrahirte, die er bei Gründung des jüdischen Staats befolgte, — ich sage, Mose hatte nicht im Sinne, alle esoterischen *) Religionsbegrtffe, exoterisch — zu Volks-

*) Denn diese waren ebenfalls nur den weisern und aufgeklärten Köpfen unter dem Volk bekannt; und es gab daher auch Mysterien bei den

Volks=Ideen, zu machen; er sahe die Ohnmöglichkeit davon ein: Und aus dieser Ursach unterließ er auch die esoterische Lehre, von der Unsterblichkeit und den zukünftigen Strafen und Belohnungen, mit seiner Gesezgebung zu verbinden; denn er nahm die genaueste Rükſicht auf die Sinnlichkeit des Volks, das er vor sich hatte, und fügte daher seinen Gesezzen keine andre als zeitliche Belohnungen und Strafen zu Motiven an, als wozu sie in Egypten gewöhnt worden waren *). Und eben hievon



den Juden: das Heiligste, die Bundeslade, die Cherubim u. s. w. zeigen dieses an; es waren Symbole davon. Beim Grotius heißt es: In Mosis lege non promitti spiritualem felicitatem: sed signis tamen quibusdam et inuolucris indicari: idque factum, quia lex non tantum data est doctis et sapientibus, sed vniuerso populo, in quo rudes perspicacioribus erant permixti, quare in communi promulgatione ea poni debuisse quae ab omnibus percipi, omniumque animos mouere possent. *Hug. Grot. Annotat. in nov. Test. Tom. I. p. 80. Erlang. et Lipsi. 1755.*

*) Maimonides sagt abermahls: Cum igitur tantopere

redet der gelehrte Maimonides, indem er sagt: daß Gott sich der den Juden gewöhnlichen Vorstellungsart: durch blos zeitliche Belohnungen und Strafen bestimmt zu werden, bedient, um den Gestirn-Dienst, auszurotten u. s. w. häufige Stellen in der Bibel beweisen eben dies *). Sogar Paulus ahmt diese Methode nach, indem er in Lystra zu den Leuten redet, die ihn vergöttern wollten **). Grotius ***) und andre

opere opiniones istae divulgari et obtinere coepissent, (nehmlich von blos zeitlichen Belohnungen und Strafen) placuit Deo opt. max. — deditque nobis legem suam per manum Mosis p. m., qui nobis in Dei Nomine indicauit, si astra aliaque corpora coelestia coluerimus, pluviam cessaturam, terram infoecundam et sterilem futuram, arbores fructus suos non daturas, varia mala temporibus, et vitia corporibus eventura, vitam denique nostram decurtatam iri. *Maimonid. l. c. p. 429.*

*) Hos. 9, 1. Kap. 1, 5. 8. 9. 12. u. s. w. noch viele andre Stellen mehr in der Bibel.

**) Ap. G. 14, 17.

***) Non mirandum, si populo crasso, et, quod

Ore sind eben der Meinung, daß Moses von den damahligen Zeiten und Umständen, und von ihrer Schwäche und Sinnlichkeit, sich die Mittel und Regeln, bei seiner Gesezgebung, abstrahirt habe. Eben dies stimmt auch mit dem Plan der göttlichen Vorsehung überein, den sie in der Erziehung des Menschen-Geschlechts befolgt, wie uns die Erfahrung hievon so deutliche Beispiele aufstellt. —

* * *

Laut dieser hier von mir vorangeschikten Anmerkungen, glaube ich, nun schon etwas näher in die Ursachen eingeleitet zu haben: warum, (wie ich in dem vorhergehenden anfing davon zu handeln) die Menschen in den ältern Zeiten, sich die Gottheit fast ganz allein unter den physischen Eigenschaften der Stärke und



quod ex omni historia apparet, valde σαρκικῶ Deus non aperte proposuit ea, quae captum illorum excederent. Sed ipsorum ingenio se accommodans, rerum aspectabilium commodis atque incommodis imminuere voluit adultam peccandi consuetudinem.
*Grot. Annotat. in Math. Cap. 5. v. 20.*

Macht dachten, und hievon aus, auch in den Benennungen gingen, die sie derselben beilegten; Sie hieß bei ihnen ein großes, starkes, mächtiges Wesen *); Und auf eben solche Weise wird Gott in den Schriften der Bibel **) benennet.

*) Ad magni Dei, dominique summique parentis inuicti Osiris. *L. Apul de Asin. aur. lib. 11. p. 318.* Und bei'm Spencer heißt es: Aegyptiis, aliisque gentibus antiquioribus, in more erat, Deos & dæmonas suos nominibus a potentia & fortitudine desumptis insignire. — Phoenicum Dei, *Cabirim*, i. e. exponente *Varrone*, Θεοὶ δυνατοὶ, præcipui censebantur: & nominis rationem firmant Tertulliani Verba, lib. *de spect. ante eas* (columnas) *tres aeneæ trinis Diis parent, Magnis, Potentibus, Valentibus: eosdem Samothracas existimant.* Syri numen coluere, cui αζιζος, a עזז fortis & robustus nomen fecerunt. Arabes antiqui lunam aut Venerem stellam, nomine קבר Kabar, quod lingua hebræa & phoenicia *potentem* sonat, in veneratione non vulgari habuerunt &c. *Spenc. de leg. rit. Heb. lib. 3. cap. 3.*

**) Ps. 24, 8. und andre Stellen mehr, die zu bekannt sind, als daß es nöthig sie anzuführen.

nennet. So erkennen wir dies auch, aus der Etymologie des Worts אֵל Deus *) und אֱלֹהִים Dii **) wie man nehmlich, in der Benennung Gottes, solche Ausdrükke und Bilder gesucht, mit denen die Idee von vorzüglicher Stärke und Kraft verknüpft wurde; denn אל bedeutet eigentlich Stärke *robur*; welch ein deutlicher Beweis ist dies, wie sehr man sich Gott fast gänzlich unter der Eigenschaft der Stärke gedacht, da man ihn אל *robur* d. i. Mannheit, Stärke, genannt: so wurde der Widder איל ajil ***), von אל

*) 1 Mos. Kap. 14, v. 18. 19. Wo es heißt: „er war ein Priester des höchsten Gottes," wo aber im hebräischen dafür לְאֵל steht; und im 19 v. „dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet, welches wieder durch לְאֵל ausgedrükt wird. Noch andere Stellen mehr kommen vor, wo die Gottheit durch אל bezeichnet wird, als 2 Mos. 20, 5. u. 4 Mos. 12, 13.

**) Daniel Kap. 11, v. 36.

***) איל *ajil* a *viribus* dictus, agno opponitur. *Bochart. Hieroz sive op. de animal. S. Script. Pars prior Lugd. Batav. 1692. Lib. 1. Cap. 9. p. 60.*

אל benannt, und אלים elim bedeutete zu gleicher Zeit Deus und auch arietes *). So heißt auch Gott in andern Orten der Bibel wieder der mächtige, der Starke, אביר, welches Wort im Plurali אבירים abirim so viel auch als tauri Stiere bedeutet **). Hieraus, da die ältern Völker sich die Gottheit, so sehr unter der Eigenschaft der Stärke gedacht, erkläre ich mir die Ursachen, warum die Egypter, den Stier, zum Symbol ihres großen Gottes Osiris, erwählt haben. Unter der dritten Ursach die Dio-

dor

*) איל *ajil*, nomen ab אל, i. e., *robore*, ductum: ita vt איל *aries* et אל *Deus fortis*, sint conjugata. Quin vox pluralis אלים *elim*, et *arietes*, et *Deos* sonat. Vnde est, quod Ethnicorum vetustissimi *Jovem* suum finxerunt χρισπροσωπον. *Bochart. de Animal. S. Script. Lib. 2. Cap. 43. p. 422.*

**) אביר *abir*, vel *abbir*, proprie *robustum*, et *potentem* sonat. — Tauri quoque roboris nomine quandoque vocantur אברים, *abbirim*. — Et Deus passim vocatur אביר ישראל *potens Israelis*, id est, Israelitarum Dominus *Esa. 1, 24. Bochart. de animal. Lib. 2. Cap. 6. 96.*

dor wegen des Thier-Dienstes angiebt, rechnet er den Nuzzen den diese Thiere stiften; es heißt: „Als die dritte Ursach des zweifelhaften Punkts, gibt man den Nuzzen dieser Thiere an, welchen das menschliche Leben von jeden derselben hat u. s. w.“ *) Eben dieser Meinung stimmt auch Cicero bei **). Doch hiegegen lassen sich viele erhebliche Schwierigkeiten machen ***).

Des Jablonski Meinung hievon ****) thut dieser Sache auch keine hinlängliche Gnüge. — Meinen

*) Diodors von Sicilien, Bibliothek der Geschichte. Buch 1. Kap. 87. 172. Nach der Uebersetzung des Hrn. Kirchenrath Stroth.

**) *De Nat. Deor. Lib. 1. Cap. 36.*

***) Der gelehrte Herr Direktor Gedike sagt von dieser Meinung des Cicero: hac ratione non omnes difficultates tolli queant; praesertim quum nonnulla eaque vtilissima animalium genera, non modo non consecrata, sed publicae etiam detestationi obnoxia essent, e contrario vero noxiis quoque nonnullis animalibus eiusmodi cultus exhiberetur. *Frid. Gedike, Cicer. Hist. Philos. antiq. Sect. 1. p. 5.*

****) *Jab. Panth. lib. 4. Cap. 2, Pars 2.* — Der Herr

Meinen vorhergehenden Betrachtungen gemäß, und auch laut dessen, was die aus dem Gelehrten Bochart angeführten Stellen sagen, läßt sich es, wie ich glaube, sehr wahrscheinlich darthun, daß die Egypter darum den Ochsen zum Symbol des Osiris gewählt, weil die Stiere, für ausserordentlich starke und kraftvolle Thiere gehalten wurden, welches auch ihr Nahme andeutet *). Weil sie sich nun die Gottheit blos unter der Eigenschaft der Stärke dachten, so suchten sie durch den Stier, diese Eigenschaft, auf eine ganz totale Weise zu bejahen — und dadurch das Wesen Gottes, auf eine

Herr Professor Meiners macht über den Thierdienst der Aegypter, indem er die gewöhnlichen Meinungen darüber bestreitet, auch sehr scharfsinnige Bemerkungen. Meiners philosoph. Schrift. 1. Theil. S. 192 &c. seq. — Nur läßt dieser gelehrte Mann den Aegyptern nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren, in Absicht der ihnen in so vielen Betrachtungen zukommenden großen Verdienste.

*) אבירים, tauri, a robore appellantur; quasi *fortes*, aut robustos dixeris. *Bochart. de Animal. S. lib. 2. Cap. 28.*

eine recht nachdrükliche Weise, darzustellen und auszudrükken. Daher sind auch einige Gelehrte der wahrscheinlichen Meinung: daß Apis eigentlich so viel als אביר *abir*, *robustus*, *potens* bedeuten soll *). Man sehe unten, was Bochart darüber sagt. Doch sollte auch diese leztere Meinung nicht hinlänglich erwiesen werden können, so erhellet doch so viel gewiß, daß die Egypter blos darum den Stier zum Symbol der Gottheit genommen, um durch einen sinnlichen Gegenstand, das Wesen derselben auf die möglichst vollkommenste Weise auszudrükken, weil sie sich dasselbe fast ganz allein, unter der Eigenschaft der Stärke dachten u. s. w.

Und

*) Sunt quibus ægyptius Apis videtur idem esse quod אביר, *abir*; R & S permutatis: quod passim fieri nemo est, qui nesciat. In qua fuisse sententia LXX. *Seniores* ex eo colligunt, quod *Jer.* 46. *vers.* 15. Hebræa דכודוע נסחק אבירך vel, vt legerunt אבירך *quare abductus est robustus tuus?* illi græce sic efferunt, Διατὶ ἔφυγεν ἀπὸ σοῦ ὁ ἄπις ὁ μόχος ὁ ἐκλεκτός σου, *cur a te fugit vitulus tuus? Bochart. de animal. s. pars prior. p. 282.*

Und eben diese Vorstellungsart der Gottheit, war auch von den Juden allgemein angenommen, wie aus so häufigen Stellen der Bibel erhellet. — Dieses nun zugegeben, so erlangt die Vermuthung um desto mehr Wahrscheinlichkeit, daß die Cherubim, die Gestalt eines Ochsen gehabt, dem auch verschiedne der größten Gelehrten, durch ihre Meinung beitreten *).

Der

*) So sagt Bochart abermahls: Quatuor animalia describuntur, *Ezech.* 1, 7. 10. & *Apocal.* 4, 7., quae in hominis, leonis, bovis, & aquilæ specie primo Ezech. deinde etiam Ioanni apparuerunt. De quibus dicitur in tractatu *de leonibus.* Hic observasse sufficiet uni horum animalium pro *facie bovis*, *Ezech.* 1, 10. tribui faciem cherub, *Ezech.* 10, 14. quasi facies Cherub eadem sit, quæ bouis. Vnde colligit non nemo, Cherubos, qui arcam obumbrabant boum habuisse speciem — — Interim puto Cherubos varias animalium formas ita exhibuisse, vt ad bouis speciem propius accesserint. Hoc saltem certum, vitulorum pedes illis tribui *Ezech.* 1, 7. Et verbum כרב *cherub* vnde כרוב *cherub*, arandi notionem apud

Der Ochse war ein Symbol der Stärke und so bei den Egyptern recipirt, um die Gottheit anzudeuten: die Juden, welche sich, so wie die Egypter, die Gottheit vorzüglich unter der Eigenschaft der Stärke vorstellten, und so sehr an egyptischen Gebräuchen hingen, werden also wahrscheinlicher Weise, die ihnen in Egypten gewohnt gewordne symbolische Vorstellungsart der Gottheit beibehalten haben; zumahl da Gott, — indem er, laut den Gesezzen seiner Vorsehung, die Mittel zu Erreichung seiner Absichten, nach der Natur der Dinge und den jedesmahl obwaltenden Umständen, bestimmt — es geschehen ließ, daß Mose so viel Rükficht auf die Sinnlichkeit der Juden und die ihnen in Egypten eigen gewordne Denkungsart, nehmen mußte *). Auch werden wir in dieser

apud Syros obtinere, quod bouis maxime proprium. *Bochart. de animal. ſ. ſcript. lib. 2. Cap. 41. p. 412.*

*) Imagines ad vitulorum formam factas, Israelitæ vehementius exoptaſſe, easque maxime ſacras habuiſſe, videntur. — Iſraelitae

dieser Meinung von der Gestalt der Cherubim noch dadurch bestärkt, wenn wir darauf mehr acht geben, auf welche Art Josephus von den Cherubim redet *), und die Beschuldigung des Apions beantwortet; daß die Juden einen Eselskopf anbetheten; denn das was er hierauf erwiedert, ist eigentlich gar keine Widerlegung **). Wir nehmen dabei zugleich wahr, wie

simulacra præcipue μοχόμορφα in votis & affectibus ferebant, quod Aegyptii (a quibus nuper discesserant) boves & vitulos præcipua religione colerent. — Cum itaque Deus pleraque alia populi moribus & ingeniis accomodare fecerit & instituerit, facile credatur, Eum curasse vt Cherubi sui formam præcipue vitulinam gererent, vt hac in re se populi studiis accomodarent. *Spenc. de leg. Heb. lib. 3. Cap. 4. p. 854.*

*) Eius impositæ erant effigies duæ, quas Hebræi Cherubes appellant, ea sunt animantia volucria, noua specie, nec vnquam cuiquam hominum visa: quæ Moyses in Dei solio viderat figurata. *Joseph. Ant. lib. 3. Cap. 6. p. 83.*

**) Nequaquam debuerat increpare, cum non

sit

wie sich Josephus so sehr hütet, um kein Aergerniß zu geben, etwas von der Gestalt der Cherubim zu erwähnen: ganz natürliche Besorgnisse müssen ihn davon zurükgehalten haben, weil man vermuthlich sonst die Beschuldigung der Abgötterei den Juden dürfte haben erwiedern können; hätte er die Bildung der Cherubim, als den Ochsen ähnlich, beschrieben, so würde dadurch der vorige Verdacht nur desto mehr bestättigt worden seyn, daß die Juden einen Esel anbetheten u. s. w.

* * *



sit deterior asinus furonibus & hircis & aliis, qui sunt apud eos Dii. Deinde quomodo non intellexit, operibus increpatus de incredibili suo mendacio, legibus namque semper vtimur iisdem: in quibus sine fine consistimus. — Theos ac Pompejus magnus, et Licinius Crassus, & ad novissimum Titus Cæsar, bello vincentes obtinuerint templum, nihil eiusmodi illic inuenere: sed purissimam pietatem, de qua nihil nobis est apud alios effabile. *Joseph. Cont. Apion. lib. 2. 1065.*

Ich kehre hier zum Vorhergehenden zurük: Ich redete von der Sinnlichkeit der Menschen, in den frühern Zeitaltern der Welt, von ihren blos irdischen Wünschen und zeitlichen Erwartungen bei der Gottheit, und von ihrer Gewohnheit, sich diese leztere unter der Eigenschaft der Stärke, vorzustellen; Und dieses leitet mich nun zu der Frage: worin denn nun wohl der Grund von diesem leztern vorzüglich liegt? Ich glaube in dem bedürfnißvollen und so sehr verlassenen Zustand der ersten Welt-Menschen: Nehmlich, in einer solchen Lage, sind die Menschen den Leidenschaften, der Hoffnung und Furcht, am meisten ausgesezt: diese beiden Leidenschaften aber haben den grösten Einfluß, sowohl in Absicht unserer angenehmen als schmerzhaften Empfindungen *); sie sind die Haupt-

*) Ein vortreflicher Italiänischer Weltweiser macht hierüber sehr scharfsinnige Bemerkungen: er leitet alle unsere moralischen Freuden und Schmerzen aus der Hoffnung und Furcht her, und läßt die Natur des moralischen Vergnügens überhaupt, in dem Aufhören des

Schmerz

Haupt-Ursachen unseres Leidens und unseres Thuns. Auch bei Menschen, wo die Kultur fast ihren höchsten Grad schon erreicht hat, bei

 denen

Schmerzes bestehn. Es heißt bei ihm: „In dem Verhältnisse in welchem die Seele fürchtet oder hoffet, empfindet sie Schmerz oder Vergnügen. — Alle unsere schmerzhaften sowohl als angenehmen Empfindungen, hängen von dreierlei Ursachen ab, oder fließen aus eben so viel Quellen her: aus einer unmittelbaren Einwürkung äusserer Gegenstände auf unsere Sinne, aus Furcht und aus Hoffnung. Aus der ersten Quelle entstehen alle physischen, aus den beiden übrigen alle moralische Schmerzen und Vergnügungen.“ Gedanken über die Natur des Vergnügens. Aus dem Italiänischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von Christoph Meiners 1777. S. 12. 13. — „Jedes moralische Vergnügen, ist mit der Hoffnung eines bessern Zustandes, als der gegenwärtige ist, verbunden. Ehe wir also ein moralisches Vergnügen genüßen können, müssen wir nothwendig einen Mangel, etwas das unserm Wohlseyn und unserer Glükseeligkeit abgeht, und folglich eine unangeneh-

me

denen also Künste und Wissenschaften blühen, und die mannigfaltigsten und nüzlichsten Erfindungen schon dazu beigetragen haben, um ihr Leben angenehm und bequem zu machen, und die mit demselben verknüpften Bedürfnisse zu befriedigen, bleiben Hoffnung und Furcht noch immer die beiden Hauptleidenschaften, welche das innere Triebwerk ihrer Seele in Bewegung sezzen. Wie vielmehr muß dieses aber nicht bei solchen Menschen statt finden, die sich in einem Zustande so großer Verlassenheit befanden, als der während dem frühern Zeitalter der Welt, wo die Menschen, wegen ihrer Unwissenheit, die Dinge um sich her noch gar nicht in ihren rechten Würkungen und Eigenschaften hatten begreifen — und daher die Mittel lernen können, sowohl um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, als auch sich gegen die sie umgebenden Gefahren in Sicherheit und Vertheidigung zu sezzen u. s. w.

Da

me schmerzhafte Empfindung in uns wahrnehmen. Folglich ist jedes moralische Vergnügen, mit dem Verschwinden oder Aufhören eines Uebels verbunden u. s. w." Ebendaselbst S. 30. 31.

Da sie sich in einer solchen Ohnmacht sahen, so mußte die Vorstellung von ihrer Schwäche, äußerst lebhaft und stark werden; hingegen mußten sie sich eine höchst abstrakte Idee von der Stärke und Macht derjenigen unbekannten Kräfte machen, deren Würkungen so merkwürdige und große Folgen, entweder in Absicht ihres Vortheils oder Schadens, für sie hatten — und die überhaupt so außerordentlich waren, daß, was ihre Stärke betraf, denselben gar nichts von dem beikam, was sie unter sich selbst, von den Würkungen der menschlichen Kraft, bis hieher erfahren hatten. — Ich habe schon gesagt: diese damahligen so sinnlichen Menschen dachten sich die Gottheit nur in der Beziehung: daß sie dieselbe als ein außerordentlich starkes Wesen betrachteten, welches durch seine Macht im Stande sei, sehr vieles entweder zu ihrem Schaden oder Vortheil zu würken — und daher ihre so dringenden Bedürfnisse, je nachdem es ihm beliebe, befriedigen könne oder nicht; damit aber die Gottheit dieses alles leisten, und ihre sinnlichen Wünsche erfüllen könne, hiezu, glaubten sie, sei weiter nichts nöthig, als daß

dieselbe eine außerordentliche Stärke und Macht besizzen müsse: Kraft und Stärke, waren ihnen also die einzigen Ursachen und Quellen, aus denen sie, die göttlichen Würkungen herleiteten, in so fern dieselbe nehmlich eine Beziehung auf ihren Vortheil oder Schaden hatten; Und eben darum wurde ihnen die Stärke, eine so interessante Eigenschaft bei der Gottheit, so daß sie sich unter derselben, ihre ganze Natur und Eigenschaften dachten — und daher, dieses, auf solche Weise sich gedachte, Wesen, einen starken, eifrigen, zornigen Gott nannten.

Bei diesen ältern, rohen, noch so wenig durch Künste und Wissenschaften verfeinerten Menschen, konnten die Begriffe von Verstand, Weißheit und Moralität, nur noch sehr unvollkommen seyn: Sie hatten zu wenige Erfahrungen und Kenntnisse von den Beschaffenheiten, Eigenschaften und Würkungen der Dinge, als daß ihr Gedächtniß sehr vergrößert und geübt — und dadurch nun ihr Verstand modificirt und geschärft worden wär; Sie hatten's noch nicht zu der Fähigkeit gebracht, sich viele und mannigfaltige Dinge auf einmahl

zu vergegenwärtigen, sie sich in vielen und mannigfaltigen Verhältnissen vorzustellen — und nun, nach denen bei denselben statt findenden verschiedenen Beziehungen, die gehörigen Resultate zu ziehen. Sie konnten daher anfänglich fast gar keine, in der Folge aber, doch nur sehr unvollkommene Begriffe von dem haben: was Verstand, Weißheit und Klugheit ist. — Die Völker in den ältern Zeiten der Welt, dachten sich aber die Gottheit ganz menschlich, d. i. sie reducirten auf diese, alle die Eigenschaften, welche sie bei sich selbst wahrnahmen, nur mit dem Unterschied: daß sie diese Eigenschaften in Gott sehr vergrößerten, und bei ihm weit höhere Grade derselben vorausfezten. Weil nun Verstand, Weißheit und Klugheit, unter den Menschen noch sehr ungewöhnliche Eigenschaften waren, so geschahe es, daß sie von denselben auch fast gar keine Anwendung auf die Gottheit machten, und sich daher von ihrer Weißheit und Allwissenheit höchst unvollkommne Begriffe machten u. s. w.

Wenn die Verhältnisse der Dinge und ihre Beziehungen auf einander sich vervielfältigen,

und auf diese Weise die Kultur unter den Menschen zunimmt, so daß Künste und Wissenschaften empor kommen u. s. w. so werden alsdann ihre Empfindungen und Begriffe nicht nur vervielfältigt, sondern auch sehr verfeinert; Und eben hiedurch wird unsere Selbstliebe mehr modificirt und verfeinert — und dadurch ihr Umfang vergrößert, daß sie auch andre (ihr eigentlich nicht homogene) Dinge in sich aufnimmt, und so genau mit sich associrt, daß dieselbe zulezt mit ihr in Eins übergehen — und nur ein einziges Wesen vorstellen: z. B. nur solche Menschen, die sehr viele und zwar sehr verfeinerte Empfindungen und Begriffe haben, sind der Freundschaft fähig und zwar der edelsten, zärtlichsten und erhabensten Freundschaft. Menschen die auf diese Art fein modificirt sind, vermögen in das Wesen ihrer Selbstliebe, so viel Fremdes — so vieles von dem, was die Selbstliebe ihrer Freunde in sich begreift, aufzunehmen, und so innig mit der ihrigen zu associren, daß ihre Selbstliebe nicht anders kann befriedigt werden, als wenn dies zugleich auch bei ihren Freunden geschicht, so, daß sie sich nur

alsdann erst recht glüklich fühlen, wenn es ihre Freunde auch sind u. s. w. Eine solche Art der feinen Selbstliebe, findet aber bei rohen und noch sehr wenig kultivirten Menschen nicht statt.

Nur wenn der Verstand der Menschen kultivirt und ihre Selbstliebe, modificirt und verfeinert worden, gewinnt die Moralität bei ihnen, daß sie an sittlichen Eigenschaften zunehmen: Empfindungen und Begriffe der Gerechtigkeit, Güte, Treue, Großmuth, Ehre, Rechtschaffenheit u. s. w., fangen alsdann an unter ihnen aufzukommen, u. s. w. Allein dergleichen sittliche Eigenschaften und Vervollkommung der Moralität, konnte bei weiten nicht bei den Menschen in den frühen Zeit-Altern der Welt statt finden, indem sie in einem noch zu rohen und unkultivirten Zustande waren *). Ihre Selbstliebe

*) Um sich einen Begrif von ihrer Moralität zu machen, und wie ihre Sitten beschaffen gewesen, lese man nur, was die ältern Geschichtschreiber von dem Zustand der erstern Menschen erzählen. Thucydides berichtet, daß in den ältesten Zeiten Griechenlandes, man es für keinen

liebe, hatte sich noch nicht aus ihrer Rohheit, Sinnlichkeit und Selbstheit wegbilden können: sie betrachtete nur alles in der unmittelbarsten Beziehung auf sich selbst, ohne etwas von fremder Selbstliebe mit ihrem Wesen zu vereinigen, und darauf Rükſicht zu nehmen: Sie hatten also nur so viele Begriffe von Moralität, als, ihre Selbstliebe vermöge des zwingenden Zusammenhangs der Dinge, in dem Verhältniß von Konjunkturen, in welchem sie sich dermahliger keinen Schimpf geachtet Räuberei zu treiben, sondern vielmehr eine Ehre drin gesucht: Nondum enim hoc factum turpe aut pudendum ducebatur, verum vnde gloriam consequebantur. — Et veteres poetæ a præternavigantibus, qui nam sint quærentes, vbique eodem modo interrogare solent. Numquid prædones sint? Tanquam his qui interrogantur, non turpe sibi dicentibus hoc faeinus, & his qui quærunt, non exprobrantibus. *Thucyd. Athen. Histor. de bell. pelop. lib. 1. fol. 7. Witteberg. 1580.* Justinus sagt plerumque — latrocinio maris, quod illis temporibus gloriæ habebatur, vitam tolerabant. *Just. Hist. lib. 43. Cap. 3. p. 230.*

liger Zeit befanden, hatte modificirt und verfeinert werden können; Und diese wenigen und unvollkommenen Begriffe von Moralität, trugen sie auf die Gottheit über, so, daß sie sich daher dieselbe in ihren sittlichen Eigenschaften, auf eine sehr unvollkommene *) Weise denken mußten u. s. w.

Dem Geist der bei ihnen nun in Gang gebrachten Denkungsart gemäß, betrachteten sie die

*) Lucian sagt: „Ich weiß nicht, ob jemand — nicht lachen müsse, wenn er den Unsinn alles dessen anschaut, was die thörigten Menschen bei'm Opfern, an Festtagen und bei gottesdienstlichen Versammlungen zu thun pflegen — da sie so niedrige und unedle Begriffe von der Gottheit hegen, daß sie sich einbilden, dieselbe bedürfe der Menschen, wolle gern geschmeichelt seyn, und werde ungehalten, wenn man ihrer nicht achtet: denn jene aetolischen Plagen, die Unglüksfälle der Kalydonier, so viele Mördereien und die Dörrsucht des Meleager waren (heißt es) alles Werke der Diana, die zürnte, daß Oeneus sie nicht zur Opfermahlzeit eingeladen hatte u. s. w.“ Lucians Schriften, dritter Theil, von den Opfern, S. 19. 20.

die Gottheit, als ein sehr selbstsüchtiges, eigennüzziges Wesen, das höchst eifersüchtig auf alle seine Rechte sei. Und in diesen Vorstellungen übertrieben sie es aufs äusserste: erstlich, weil sie alle Eigenschaften, die sie von den Menschen auf die Gottheit reducirten, sich bei dieser in weit höhern Graden dachten; zweitens, weil sie aus Erfahrung unter sich wahrgenommen hatten, daß starke und mächtige Menschen, höchst selbstsüchtig, stolz und eifersüchtig wären, und durch die geringste Kleinigkeit, — durch die ihnen einiger Eintrag gethan schien — aufs äusserste ergrimmt und zur Rache gereizt werden könnten *). Dies brachte sie also dahin, daß

*) Die sittlichen Eigenschaften der Gerechtigkeit, der Freundlichkeit, der Sanftmuth, der Güte des Herzens u. s. w. sind nur Resultate der Nothwendigkeit — Tugenden, die aus Bedürfniß entstehen. Starke und mächtige Menschen aber, die sich selbst mehr Gnüge thun können, und von keinem Andern abhängen, werden durch keine Nothwendigkeit getrieben, Gerechtigkeit, Güte, Sanftmuth u. s. w. auszuüben; und da sie der Wohlthätigkeit dieser Tugenden sehr ents-

daß sie sich die Gottheit auf eine ähnliche Weise vorstellten: daher nannten sie ihn einen starken, eifrigen Gott, der die ihm angethanen Beleidigungen, an den Kindern und Nachkommen heimsuchet und strafet, bis ins dritte und vierte Glied. Dies war eine ganz und gar menschliche — auf die Gottheit reducirte Idee u. s. w.

Aus dieser Ursach geschahe es auch, daß sie das Wesen der Religion und Gottesfurcht sich so einförmig dachten, und dasselbe blos auf die Ausübung oder Unterlassung solcher Handlungen einschränkten, von denen sie glaubten,

entbehren können, so zwinget sie kein Bedürfniß dazu, sich dieselben eigen zu machen u. s. w. Welch einen bösartigen Charakter die starken Menschen in ersten Weltaltern gehabt, läßt sich gewissermaßen aus der häßlichen Beschreibung vermuthen, die die Tradition von den so genannten Titanen, Giganten und Cyklopen enthält; aller Wahrscheinlichkeit nach, werden dadurch die starken Menschen aus den ersten Zeiten der Welt her verstanden, und welche vom Mose Nephilim, im Hiob aber Rephaim genennet werden u. s. w.

ten, daß sie der starken, zornigen, eifersüchtigen Gottheit, entweder wohlgefällig oder mißfällig seyn könnten u. s. w. Aus dieser Ursach rührte es her, daß das Wesen ihrer Religion sehr wenig die Ausübung solcher Pflichten in sich schloß, deren Beobachtung auf das allgemeine Beste der Menschen *) abzwekt u. s. w.

Diese Religionsbegriffe entstanden in den ältesten Zeiten der Unkultur und Unwissenheit, und waren daher schon zu tief eingewurzelte Volks-Ideen geworden, als sich die größere Kultur und Erleuchtung der Menschen anfieng. Die hierauf entstehenden edlen, weisen und aufgeklärten Geister, wagten es daher fast nie, grade zu diese unedlen Religions-Begriffe öffentlich

*) Herr Bayle sagt: „Die ganze Prophan-Historie zeigt, daß die Heiden die Quelle ihrer von den Göttern zugeschikten Züchtigungen, nicht in der Unreinigkeit ihres Lebens, sondern in der Vergessenheit irgend eines Aberglaubens zu finden vermeint. Daher glaubten sie auch gänzlich der Sache ein Genüge gethan zu haben, dafern sie nur die vergessene Art des Gottesdienstes wiederum aufbrächten.“ *Pensées diverses.* §. 69.

sentlich zu tadlen *), und eine heilsame Verän-
derung der Religion in demselben auf die Art
vorzunehmen, daß die Glückseligkeit der Men-
schen

*) Plato zieht unter andern im Eutyphron auf die absurde Vorstellungsart los, die von den Gottheiten einmahl angenommen war; doch thut er dies bei weiten nicht gradzu, sondern noch immer auf eine verstekte Art; er läßt den Eutyphron (der einen Athenienser vorstellt, welcher von dieser albernen Vorstellungsart eingenommen ist) z. E. folgendes sagen, worin eigentlich die Heiligkeit und Rechtschaffenheit der Menschen bestehe: „Eutyphron. So viel sage ich dir aber schlechthin, wenn jemand zu reden und zu thun versteht, was den Göttern lieb und angenehm ist; indem er nehmlich zu ihnen Gebeth und Opfer bringt; es sind dieses Dinge, die heilig sind. Und solche Heiligkeiten erhalten sowohl eines jeden Haus, als auch das gemeinschaftliche Wohl der Städte. Das Gegentheil aber von solchen Dingen, welche den Göttern angenehm sind, begreift das Irreligiöse, welches auch alles umkehrt und zu Grunde richtet.“ Werke des Plato. erster Band. Eutyphron. S. 202. nach der Kleukerschen Uebersezzung.

schen mit derselben mehr in Verbindung gebracht würde; denn vermuthlich hatten sie schon die traurige Erfahrung machen müssen: wie gefärlich es sei, eingerissene Volks-Ideen außer Gang bringen zu suchen. Dies gab nun die Gelegenheit zu Entstehung der Mysterien; in diesen wurden den Menschen bessere Religions-Begriffe beigebracht, und ihnen die Religion in Beziehung auf die Glükseeligkeit der Menschen gelehret. Eben dieser traurige Zustand der Religion, welche die Unwissenheit und den Aberglauben so sehr begünstigte — und dadurch die moralische Ausbesserung der Menschen hinderte, spannte und erwekte, (in den nachherigen Zeiten der entstandnen Kultur) die edlen und aufgeklärten Geister, daß sie durch das Mittel einer glüklichen Gesezgebung, dies Wohl und Heil unter den Menschen zu befördern suchten; Und hierin nun, in Schaffung vortreflicher Gesetze, haben sie Wunder gethan, und solche Meisterstükke geliefert *); durch diese Gesezze

eben,

*) Gegen dieselben ist in den neuern Zeiten fast nichts ähnliches aufgekommen: diese edle Wissenschaft,

eben, suchten sie die Religion zu modificiren und limitiren, so, daß sie aufs äußerste beschnitten — und in der Art beschränkt wurde, daß sie den von ihr ausgehenden Aberglauben und Schwärmerei, in ihrer Nahrung zu entkräften, und auf diese Weise, den schädlichen Ausbruch desselben zu hemmen suchten. Solche Gesezze und Regierungsformen fanden z. B. in den glüklichen Zeiten von Egypten, Griechenland und Rom statt. Allein diese weisen Gesezgeber mußten sich bei ihren zu gebenden Gesezzen, nach den Vorurtheilen des Volks und dessen abergläubischen Religions-Begriffen richten: daher behielten sie die äußere Schaale der Religion bei, als z. E. Augurien, Orakel, Wahrsagungen u. s. w. und suchten sich eben dieser aber-

 gläubi-

senschaft, weise Gesezze und glükliche Regierungsformen zu erfinden und das großmüthige Bestreben, sie unter den Menschen einzuführen, ging hernachmahls fast ganz verlohren. Und wie wenig sind wir noch gegenwärtig über den Punkt der Gesezgebung (eine Kunst, die nebst der Religion, die Menschen nur allein glüklich machen kann) erleuchtet?

gläubigen und schwärmerischen Vorurtheile auf eine so gute Weise zu bedienen, daß sie aus denselben die besten Mittel bildeten, durch welche sie ihre weisen, auf die Glükseeligkeit der Menschen gerichteten Entzwekke zu erreichen trachteten. — Allein da in der Folge der Zeit, diese weisen Gesezze und Regierungsformen, wegen der sehr veränderten Zeiten und Umstände, aufhörten ihre vorigen glüklichen Effekte hervorzubringen, so wurden dadurch die Bande zerrissen, welche die vorigen weisen Gesezze, dem mit der Religion verknüpften Aberglauben und Schwärmerei, gleich einem grimmigen wilden Thiere, angelegt hatten. Dieses von seinen Ketten, nun aber losgelassene Ungeheuer, richtete daher so traurige Verwüstungen an — so daß das menschliche Geschlecht in das äußerste Elend — fast bis in den Zustand der Thierheit und viehischen Sinnlosigkeit und Unwissenheit herabsank: Und eben damahls huben sich diese betrübten Zeiten für das menschliche Geschlecht an, als Rom seine Freiheit verlohren, und nun die drauf herrschenden Despoten, sich es auf keine Weise in den Sinn kommen ließen, durch

weise

weise Gesezze die Menschen glüklich zu machen, und den Aberglauben und die Schwärmerei, dieses Ungeheuer, wieder einzukerkern u. s. w. Hier aber hatte Gott, nach seiner weisen Vorsehung, durch Christum das große Werk veranstaltet, die erhabenen Begriffe der esoterischen Religion, unter das Volk einzuführen, und sie ihnen allgemein bekannt zu machen u. s. w. doch ich habe von diesem allen schon in meiner Abhandlung weitläuftiger gehandelt.

* * *

Ich hoffe, daß diese gegenwärtigen Betrachtungen vielleicht einigermassen zur Erklärung der Ursachen einleiten dürften, welche die Menschen in den frühern Zeitaltern der Welt veranlaßten, sich das Wesen der Gottheit auf eine so eingeschränkte Weise — fast nur ganz allein unter der Eigenschaft der Stärke und Macht vorzustellen. Durch den Zusammenhang der Gedanken, die durch diese angestellten Betrachtungen in mir rege gemacht worden sind, werde ich izt zu noch einer andern Betrachtung ver-

leitet, die mit den vorigen gewissermassen in Beziehung steht.

Da die Eigenschaft der Macht und Stärke, die Vorstellung von dem Wesen der Gottheit, bei den, in frühern Zeitaltern der Welt, lebenden Menschen, bestimmte, welche von beiden Ursachen, Furcht oder Dankbarkeit und Liebe, dürften da wohl die Menschen zuerst bewogen haben, eine Art des Gottesdienstes und der Religion zu stiften? — Man beherzige aber wohl, daß ich hier diese ersteren Menschen nur aus dem Gesichtspunkt, da sie sich in einem natürlichen Zustande befinden, betrachte, bei dem keine Darzwischenkunft einer unmittelbaren göttlichen Offenbahrung statt findet. Und in einem solchen Zustande, scheinen, wie Geschichte und Erfahrung lehren, vermuthlich die meisten Völker gelebt zu haben, weil wir bei denselben, in ihrem ersten Alterthum, lauter solche unwürdige Religionsbegriffe antreffen, die gar nicht den edlen Ursprung, einer unmittelbaren Offenbahrung verrathen, als z. E. alle alte Europäische, Amerikanische und Afrikanische

kanische Nationen, wann ich die alten Egypter ausnehme u. s. w.

Furcht *) oder Dankbarkeit, **) werden daher gewöhnlicher Weise für die beiden natür-

 lichen

*) Petronius ist dieser erstern Meinung zugethan:

Primos in Orbe Deos fecit timor: ardua cœlo
Fulmina quum caderent, discussaque mœnia flammis,
Atque ictus flagraret Athos, mox Phoebus adortus
Lustrata dejectus homo, lunæque Senectus,
Et reparatus honos: hinc signa effusa per orbem,
Et permutatis disiunctus mensibus annus
Projecit vitium hoc: atque error iussit inanis
Agricolas primos Cereri dare messis honores:
Palmitibus plenis Bachum vincire &c. &c.

*Tit. Petron. Arbit. Satyric. Fragment. p. 239. Accurante Sim. Abbes Gabbema, Traject. ad Rhen. 1654.*

**) Seneka äußert hierüber Gedanken, die von des Petronius seinen verschieden scheinen: Vndique sublatis in coelum manibus vota facientium, privata ac publica. Quod profecto non fieret, nec in hunc furorem omnes

lichen Ursachen gehalten, welche die Menschen (wenn wir sie nehmlich, in dem eben von mir genannten sich selbst überlaßnen Zustand, ohne Darzwischenkunft einer übernatürlichen Offenbahrung, betrachten) zuerst zur Religion und Gottesdienst bestimmt haben sollen. — In des scharfsinnigen und gelehrten Herrn Herders izt neu herausgekommenen Werke lese ich folgende Stelle: „Alciphron. Die Philosophen haben diesen Schauer der Ehrfurcht ganz anders erklärt. Furcht und Unwissenheit, sagen sie, haben Götter ersonnen: knechtisches Entsezzen, brutale Stupidität habe ihnen zuerst, als mächtigen, aber schadenfrohen Wesen, kurz als unsichtbaren Teufeln, geopfert. In allen Sprachen habe die Religion von Furcht den

mnes mortales consensissent, alloquendi surda numina & inefficaces Deos: nisi nossent illorum beneficia, *nunc vltrò oblata,* nunc orantibus data; magna tempestiua, ingentes minas interventu suo solventia. Quis est autem tam miser, tam neglectus, quis tam duro fato, & in poenam genitus, vt non tantam Deorum munificentiam sentire? *Senec. de benef. lib. 4. Cap. 4. p. 700.*

den Nahmen, und im Ebräischen führen sie eine Reihe der ältesten Gottes-Nahmen zum Beweise an.“ Eutyphron. „Die Hypothese ist alt, wie das meiste, was in dieser Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, sie ist so falsch, als alt: denn nichts wird vom kalten, zumahl schiefen Denker leichter mißverstanden, als das schlichte Menschen-Gefühl. So viel ich Reste des Alterthums kenne, so viel Zeugen, dünkts mich, vor mir zu sehen, daß dies Gefühl der Anbethung blos und zuerst, nicht sklavischer Knechtes-Dienst, noch weniger viehische Stupidität gewesen u. s. w.“ Eutyphron. „Alle diese Zusäzze scheinen das Werk des Schrekkens, des Aberglaubens und Pfaffendienstes, würklich spätern Zeiten anzugehören: die Begriffe der ältesten Religionen sind groß und edel.“ *) — Sollten die Religions-Begriffe in den allerältesten Zeiten, würklich so groß und edel gewesen seyn? Gehen wir in die ältesten Zeiten zurük, so finden wir, daß das Wesen der Religion in fürchterlichen, schrek-



*) Vom Geist der Ebräischen Poesie, von J. G. Herder, erster Theil, S. 41. 42. 43.

lichen und peinlichen Gebräuchen und Ceremonien — und in einem sklavischen Knechtes-Dienst bestanden; nur allein bei den Egyptern treffen wir dies nicht an *). Waren nicht eben in den ältesten Zeiten, die grausamen Gebräuche entstanden, Menschen zu opfern um die erzürnte Gottheit zu versöhnen? **) Sowohl die ältern

*) Porphyr und Manetho irren, wenn sie glauben, daß in Egypten ehemals Menschenopfer gewesen: Similem quoque hominum immolandorum consuetudinem apud Heliopolim Aegypti Amasis sustulit, *Manetho* teste in eo, quem de priscis moribus ac pietate scripsit. *Porph. ap. Eus. de præp. Ev. lib. 4. Cap. 16.* Weder im Mose noch in den Propheten finden wir etwas davon gedacht, daß in Egypten jemahls Menschenopfer üblich gewesen; in der baldigen Kultur, die in Aegypten erfolgte — und in den besondern Konjunkturen und Verhältnissen, unter welchen sich dieselbe ereignete, lag der Grund, warum die Einwohner daselbst gleich anfänglich keiner so rohen und wilden Lebensart ergeben waren — und daher auch keine Menschen-Opfer einführten.

**) Sanguine virgineo placandam virginis iram

Esse

ältern Griechen, als auch die übrigen Nationen hatten dieſe ſchreklichen Gebräuche *); bei den Rhodiern wurde dem Saturn jährlich ein Menſch geopfert, zu Chios und Tenedos dem Bachus, zu Lacedämon dem Mars **); Teucer

Eſſe Deæ — — — — — —
— — — — — — — — —
Flentibus ante aram ſtetit Iphigenia miniſtris:

*Ovid. Metamor. lib. 12. Tab. 1 p. 428. 1563.*

*) Enimvero, ſeu græcam, ſeu barbaram hiſtoriam excutias, occurret tibi continuo, quemadmodum alii filios, filias alii, alii denique ſemetipſos Dæmonum ſacrificiis devoverent. *Euſeb. præp. Evang. lib. 4. Cap. 15. p. 154.*

**) Apud Rhodios primo quidem ad diem Julii ſextum, hominem Saturno immolabant; — In Inſulis Chio ac Tenedo diſcerptum hominem, Bacho Omadio, vt refert Euelpis Caryſtius, itemque Lacedæmone alium, Apollodoro teſte, Marti immolare conſueverant &c. &c. *Porphyr. de Abſtinent. lib 2. Apud Euſeb. præp. Evang. lib. 4. Cap. 16. p. 156.*

Teucer als er wie ein Abentheuer in der Welt herumgeschwärmt, und nun endlich nach Cypern gekommen, baute zu Salamis dem Jupiter einen Tempel, und verordnete Menschenopfer; in Tauris fand eben dieser Gebrauch statt;

156. Porphyr führet noch mehrere Beispiele in dem Kapitel von solchen Menschenopfern an. „Cäsar sagt von den Gaulen lib. 6.: diejenigen, welche harte Krankheiten haben, oder ihr Leben im Kriege wagen, oder sich anderer Gefahr aussezzen müssen, opfern entweder Menschen, oder geloben es zu thun. Hierzu brauchen sie die Druiden als Priester, weil sie sich einbilden, daß ihre Götter durch nichts anders befriedigt werden könnten, damit sie am Leben blieben, als durch das Leben anderer Leute. Es sind deswegen diese Opfer meistens in den allerunglüklichsten Zeiten gebracht worden, wenn sie ihre Götter, durch die Opferung dessen, was ihnen am liebsten war, zufrieden zu stellen hofften.“ Arthur Youngs historische Untersuchung abgöttischer Verderbnisse der Religion. Zweiter Theil, drittes Hauptst. §. 11. S. 376. nach der deutschen Uebersezzung von J. C. Mönch.

ſtatt *); Auch in Athen waren Menſchenopfer gewöhnlich **); der Große Junius Brutus

ſchafte

*) Apud Cyprios humanam hoſtiam Teucrus immolauit, idque ſacrificium poſteris tradidit. — Erat lex apud Tauros, inhumanam & feram gentem, vt Dianæ hoſpites immolarentur. *Lactant. Inſtitut. lib.* 1. *de falſ. relig. Cap.* 21. *p.* 135.

**) Impuriſſima numina ſanguine humano placandi. — Tæterrima hæcce ſacra vſu fuiſſe recepta apud populos, quos græci latinique barbaros vocabant, Phoenices puta, Aegyptios, Scythas, Carthaginienſes atque Gallos, immo etiam majores noſtros, veteris germaniæ habitatores, fortaſſe non miraberis. Miraberis contra eo magis; homines in cultiſſima Europæ antiquæ regione, græcia, natos tantum contraxiſſe nefas — Quid, quod & ipſi Athenienſes — tam ſcelerati tamque nefarii criminis iure meritoque ab iis, qui populi huius, toto orbe antiquo celeberrimi, antiquitates deſcripſerunt &c. &c. *Diſſert. Philolog. de Athenienſ. ciuitat. ſuam ſang. human. luſtrant. Præſid. Jul. Carl. Schlægero. p.* 3. *Helmſt.* 1739.

schafte die Menschenopfer in Rom ab *), welche durch den Tarquinius Superbus, bei Gelegenheit der Wiederherstellung der Kompitalischen Spiele, der Göttin Mania zu Ehren, veranlaßt worden waren. — Ahmten nicht sogar die Juden diese grausame Gewohnheit nach, die sie von den Phöniciern gelernt hatten? —

Alle diese grausamen Religionsgebräuche waren in den ältesten Zeiten der Welt, bei Gründung der ersten Religionen entstanden, und wurden nur in den aufgeklärtern Zeiten — doch mit vieler Mühe — wieder abgeschaft.

Zum

*) Qualem nunc permutationem sacrificii — — — memorasti, inuenio postea Compitalibus celebratam; qui ludi per vrbem in compitis agitabantur, restituti scilicet a Tarquinio superbo laribus ac Maniæ, ex Responso Apollinis: quo præceptum est, vt pro capitibus supplicaretur; idque aliquandiu obseruatum, vt pro familiarum sospitate pueri mactarentur Maniæ Deæ matri Larum: quod sacrificii genus Brutus consul, pulso Tarquinio, aliter constituit celebrandum &c. *Macrob. Saturn. lib.* 1. *Cap.* 7.

Zum Beweis, daß nur wilde, rohe, unaufgeklärte Völker (und solche waren die Menschen in den ersten Zeitaltern der Welt) grausame, knechtische Religionsgebräuche unter sich haben, dienen die Nachrichten, die wir hierüber von den rohen und unwissenden Völkerschaften Asiens, Afrikens und Amerika's erhalten, als bei welchen dergleichen grausame Religionsgebräuche eingeführt sind: dort blikke ich in die Gözzentempel nach Pegu hin, und den Priester, mit dem Opfermesser in der Hand, vor den rauchenden Altären stehen: da kommt das geschmükte Opfer — ein junges unschuldiges Mädchen! dargestrekt liegt sie nun, vor dem kalten andächtigen, heillosen Wüterich: Ach, dieser fromme Bösewicht bleibt gefühllos in seiner heiligen Wuth, gegen das Stöhnen uud Aechzen des in der Todesangst bebenden Mädchens! umsonst jammern ihre Todes-Seufzer zu seinem Herzen hin! er hat kein Herz! — Ach, Priester, warum willst du die Unschuldige schlachten? Aber dieser heilige Bösewicht sagt: „das unschuldige Blut muß für die Sünden des Volks vergossen werden, um die erzürnte

zürnte Gottheit zu versöhnen.“ Er schwingt das blinkende Opfermesser, zerstükt den Busen der unglüklichen Schöne, und reißt ihr das zukkende Herz aus der Brust, das er dem Gözzen um die Nase wirft, und ihn mit dem Blut derselben besprengt — denn ihr Fleisch ist demselben geheiligt!!! — In Martemban gehört es unter die religiösen und Gottesdienstlichen Gebräuche, wenn man sich unter die Räder des Wagens, auf dem der Landes-Gözze herumgeführt wird, wirft und von denselben zerschmettern lässet — oder man schneidet sich ihm zu Ehren die Kehle ab u. s. w. Wurden nicht in Peru und Mexiko *) Menschen geopfert?

die

*) Die Beschreibungen davon machen die Seele schaudern, und pressen dem Menschenfreund blutige Thränen aus dem Herzen; die Wände von den Tempeln, sagt Herrera, (Dek. 3. Buch 2. Kap. 17. *Historia general de los Hechos de los Castellanos en las islas y Tierafirma del Mar Oceano, par Anton de Herrera desde el anno 1492 hasta el de 1554.* in fol. zu Madrit 1601.) waren mit dem Blut der geopferten bestrichen, so daß sie davon mit einer

schwarzen

die grausamen Spanier mußten dies erfahren, indem

schwarzen Rinde überzogen gewesen, welche oben zwei und unten sechs Zoll in der Dikke gehabt; auch habe in den Tempeln ein so unerträglicher Geruch von den Opfern hergerührt, als ohngefär der in den öffentlichen Schlachthäusern ist. In einem andern Werk heißt es, dessen Nachrichten auch aus dem Herrera hergenommen sind: „Ungeachtet die zum Opfer bestimmten Personen zum Theil im großen Tempel abgeschlachtet, und hernach vermöge eines bei den Mexikanern im Schwange gehenden abscheulichen Gebrauchs aufgefressen wurden: so heben sie doch die Köpfe auf — der Ort wo man diese gräßlichen Schädze verwahrete, lag etwa eines Steinwurfs weit vor dem Hauptthore des Tempels. Es sahe einem Rabenstein gleich, war mit Kalch und Kütt von Steinen aufgeführt, und länglicht von Gestalt. Die Stuffen, auf denen man diesen Ort bestieg, waren zwar ebenfalls von Stein, nur aber mit Menschenköpfen, welche die Zähne blökten, untermischt. An den Ekken des Rabensteins stunden Thürme von Köpfen und Kalch erbauet. Ueberdieses waren auch die Wände, mit vielen in allerlei Felder abgetheilten Reihen Todtenköpfe,

indem einige von ihnen, die gefangen worden, der

köpfe, also daß man überall, wohin man nur die Augen warf, das Bild des Todes erblikte. Auf dem Rabenstein selbst zeigten mehr als 60 Balken, die etwa 4 bis 5 Spannen weit von einander standen, eine unzählige Menge Todtenköpfe, die man bei den Schläfen daran vest gemacht hatte. — Man stellte die zum Opfer gewidmete Leute, in eine lange Reihe, und umgab sie mit einer zahlreichen Wache. Ein Priester — trat vor die Gefangenen, und führte sie in einem ordentlichen Zuge an den Ort, wo die Opferdiener auf sie warteten. Bei dem großen Tempel waren 6 mit dieser Würde bekleidete Personen; vier hielten dem Menschen Arm und Beine, der fünfte die Kehle, und der sechste schnitt ihm den Leib auf. — Sobald die Gefangenen an den vorhin gemeldeten Rabenstein kamen, wurden sie einer nach dem andern, jedweder, wenn die Reihe an ihn kam, nakkend, auf einen Stein gelegt. Der Priester hing ihm das Halsband um, die vier übrigen hielten ihm Arm und Beine. Hierauf sezte ihm der Tepilzin (so hieß derjenige welcher die Brust aufschnitt, und der vornehmste unter den sechsen war) die linke Hand

der Landes-Gottheit geopfert wurden *). Doch diesen Bösewichtern widerfuhr dadurch eine nur zu gerechte Strafe, für ihre unmenschlichen Thaten. Montagne sagt: In der zu unserer

 Zeit

Hand auf die Brust, schnitt mit der rechten den Leib auf, und riß das Herz heraus; dieses hielt er gegen die Sonne, um ihr den daraus aufsteigenden ersten Dunst zu opfern. Nachher wendete er sich zu dem Götzenbilde, rieb ihm das Gesicht mit dem Herzen, und sprach einige geheimnißvolle Stoßgebethe dabei. Indem dies geschahe, ergriffen die übrigen Priester die Leiche bei den Füßen, und warfen sie die Treppe hinab; hernach wurden die Körper vertheilt und aufgefressen u. s. w. Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande. B. 13. B. 5. Kap. 10. Absch. 5. S. 577. 578. 579. — Es ist wahrscheinlich, daß die Kannibalen und alle Wilden, die noch heut zu Tage Menschenfresser sind, hiedurch ihren Göttern opfern — und ihnen also Menschenopfer darbringen.

*) Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande. Band 13, Buch 5, Cap. 9. Absch. 8. S. 439.

Zeit erfundenen neuen Welt, ist dieser Gebrauch (der Menschenopfer) beinahe durchgängig eingeführt. Alle ihre Abgötter saufen Menschenblut, nicht ohne verschiedne Beispiele einer entsezlichen Grausamkeit. Man verbrennet sie lebendig, und schleppet sie halb gebraten aus dem Feuer, um ihnen das Herz und die Eingeweide auszureissen. Andre, ja auch Frauenzimmer, schindet man lebendig, und hängt ihre noch blutige Haut andern um u. s. w.“ — „Als die Abgesandten von Mexiko dem Ferdinand Kortez die Größe ihres Herren beschreiben wollten — sagten sie unter andern, er könnte den Göttern jährlich 50000 Menschen opfern lassen u. s. w.“ *)

Alle diese grausamen Religionsgebräuche bei Völkern neuerer Zeit, zeigen, daß sie nur in den ersten Zeiten der Unwissenheit und Barbarei, (als in solch einem Zustande sich die Men-

*) Des Herrn v. Montagne Versuche. Erstes Buch, 29 Hauptst. S. 360. 361. Nach der Uebersezzung des Herrn Prof. Titius.

Menschen im frühen Alterthum befanden) *) entstehen konnten: denn eben diese Nationen,



*) Die neuern Entdekkungen bestätigen es immer noch weiter, daß die Menschen in dem äußersten Zustand der Wildheit sind, (wo gar keine Moralität bei ihnen statt findet) bevor sich einigermaßen ihre Kultur anfängt: die Othaheiten, sind gegenwärtig kein ganz wildes unkultivirtes Volk, gegentheils trift man sanfte Sitten und viel liebenswürdiges bei ihnen an; allein aus verschiednen Entdekkungen, die man bei ihnen gemacht, läßt sich vermuthen, daß sie vormahls, ehe einige Kultur bei ihnen angefangen, auch ganz roh und wild und ganz ohne Sittlichkeit gewesen sind; ich sezze hierüber ein paar Stellen her, aus zweien der neuesten und berühmtesten Reisebeschreibungen: „In einem langen Hause dieser Gegend, (zu Othaheite) sahen wir etwas für uns ganz neues. Funfzehn menschliche Kinnbakken, waren an einem Ende des Gebäudes, an ein halb rundes Brett bevestigt, und schienen ganz frisch zu seyn; was das besonderste war, so fehlte nicht ein einziger Zahn an allen denselben.“ Geschichte der Seereisen und Entdekkungen im Südmeer, von Dr. Hawkesworth.

die zum Theil noch gegenwärtig in andern Welttheilen dergleichen barbarische Religionsgebräuche unter sich haben, leben in Blindheit, Unwissenheit und Unkultur: also u. s. w. — Wenn hernachmahls, wie die Menschen anfingen aufgeklärter und gesitteter zu werden, sich der-

Zweiter Band, Hauptst. 15. S. 159. 4to 1774. — Herr Forster erzählt hierüber noch was, das noch umständlicher ist: „Durch Nachfragen bei den vornehmsten und verständigsten Leuten, erfuhr ich, es sei eine alte Sage unter ihnen, daß vor undenklichen Zeiten, sich Menschenfresser auf der Insel gefunden — — und sehr starke Leute gewesen; daß aber dieselben schon seit langer Zeit gänzlich ausgestorben wären. — Ich glaube, daß der ursprüngliche Zustand des ganzen Volks, in dieser Tradition verborgen liegt, und daß alle Thahitier Menschenfresser gewesen sind, ehe sie durch die Vortreflichkeit des Landes und des Klima, imgleichen durch den Ueberfluß guter Nahrungsmittel gesitteter geworden." Joh. Reinhold Forster's Reise um die Welt, beschrieben und herausgegeben von dessen Sohn und Reisegefährten Georg Forster. Band 2. Hauptst. 2. S. 58. 59. Berlin 1780.

dergleichen grausame Religionsgebräuche noch immer erhielten, so kam es daher, weil die aufgeklärten Geister und Gesezgeber es nicht wagten, dieselben, weil sie einmahl fest eingewurzelte Volks-Ideen geworden waren, auf einmahl abzuschaffen u. s. w.

Dergleichen Erfahrungen aus der Geschichte belehren uns nun, daß die Begriffe der ältesten Religionen nicht groß und edel gewesen seyn können. Nehmen wir, als Einwurf hiegegen, die Denkmahle der alten Dichtkunst an, wie dies Herr Herder thut, so müssen wir hiebei wohl beherzigen, daß in der Zeit als Dichter unter den Menschen anfingen aufzustehen, die Religion schon fixirt war, und gewisse Grundbegriffe derselben unausbleiblich festen Grund hatten, deren man sich, auch nach erlangten bessern Einsichten, ohnmöglich nun wieder sobald entwöhnen konnte: denn nichts hält schwerer als falsche Religions-Begriffe und Aberglauben, die einmahl Vols-Ideen geworden, abzuschaffen. Als Dichter aufkamen, so fand schon ein ziemlicher Grad der Kultur unter den Menschen statt. Die würdigern Be-

griffe von Gott die wir bei ihnen antreffen, müssen wir aber gar nicht unter dem Volk und der bei demselben schon einmahl eingeführten Religion suchen. Wir dürfen nur noch gegenwärtig die Erfahrung hierin um Rath fragen. Sind wohl die in den Schriften unserer edelsten Dichter und Weltweisen enthaltenen Ideen von Religion und Tugend, würkliche Volks-Meinungen, die in die gewöhnliche Denkungsart des Zeitalters aufgenommen sind? Ist es wohl, daß in abstrakto, in unsern Romanen dargestellte Gefühle und Tugenden, in unserer gegenwärtigen Welt würklich auf diese Art existiren? Haben wir Grandisons? Gibt es viele solcher Frauenzimmer, die so erhaben in der Liebe schwärmen, als eine Klementine? oder deren Seelen, einer solchen äussersten Delikatesse und Feinheit, in den Gefühlen der Liebe, fähig seyn könnten, als wohl eine Miß Sidney Bidulph, in ihrem Betragen gegen den edlen Orlando? — Und eben das was uns heut zu Tage Romane und Dichter hierin sind, waren auch die alten Poeten, denen Völkern unter welchen sie lebten, in demjenigen was den Geist ihrer Religion und ihres Gottesdienstes betraf. Aber

Aber darin bin ich ganz mit Herrn Herder einig, was er eben so richtig als scharfsinnig bemerkt, nehmlich, daß:“ die Poesie die nüzlichsten Dinge bewürket; sie goß den ersten schönen Lichtstrahl der Einheit und Ordnung, ins Chaos der Welt-Schöpfung u. s. w.“ *) Der Dichter in seiner erhabnen Begeisterung, ahnte etwas besseres und würdigeres in der Gottheit, schuf sich neue Gefühle in derselben: diese Gefühle nahm nachher der noch aufgeklärtere Weltweise und Gesezgeber auf, schuf aus ihnen würkliche Begriffe und deutliche Ideen — und ein System des Ganzen u. s. w. —

Sollte also bei Menschen, die sich in einem solchen sich selbst überlassenen natürlichen Zustand befinden, ohne übernatürlichen Unterricht, wie ich dies schon vorhin erinnert, die Religion aus Motiven der Dankbarkeit entstanden seyn? Ich glaube nicht. Um dies mehr ins Licht zu sezzen, füge ich noch einige Anmerkungen bei: Die Menschen in den frühen Zeitaltern der Welt, wie ich dies schon erwähnt,



*) Vom Geist der Ebräischen Poesie. Erster Theil. S. 52.

trugen menschliche Begriffe — nehmlich, die Erfahrungen die sie in Absicht der Gemüths-Neigungen und des Charakters unter sich gemacht — auf die Gottheit über; und eben so wendeten sie die Begriffe und Erfahrungen, die sie von mächtigen und starken Menschen unter sich erlangt hatten, auf die Gottheit an. Man stelle sich nun aber den Charakter der Stärkern und Mächtigern in diesen rohen, unkultivirten Zeiten, wo die sittliche Bildung noch so wenig gewonnen, nur recht vor, so wird man in ihnen keine solche Eigenschaften erblikken, deren Eindruk die Herzen der Menschen hätte erweichen, sie zu sich inniglich hinwenden — und mit süßen Gefühlen der Dankbarkeit beseelen können. Nur durch sklavische Demüthigung und Unterwerfung und knechtische Dienste, liessen sie sich allenfalls wohl bewegen, ihre Stärke und Macht, zur Hülfe und zum Schuz der Schwächeren und Geringeren anzuwenden. Man lese nur, wie Homer die Starken und Mächtigen beschreibt: wir vermissen in denselben ganz und gar solche edlen, feinen Züge der Großmuth, welche nur allein die Herzen fes-

seln und die süßen Gefühle der Dankbarkeit erwekken können. Und auf diese Weise, konnten auch die Menschen im frühen Alterthum, wegen der von den Stärkern empfangenen Hülfsleistungen, sich auf keine Weise gegen dieselben gerührt fühlen; nur Furcht und Angst, sklavische Unterwerfung und knechtische Demuth, warf sie zu den Füßen der Starken und Mächtigen hin, um sie zu flehen: ihre Stärke, wo nicht, um ihnen zu helfen, doch nicht zu ihrem Schaden und Unglük zu gebrauchen; sie betrachteten diese Starken, als stolze, eigensinnige, übermüthige und auf die ihnen, wegen ihrer Stärke, zukommende Vorzüge, eifersüchtige Wesen, die nur durch knechtische Hingebung, könnten bewegt oder erweicht und besänftigt werden. Dergleichen von den Menschen empfangne Eindrükke nun aber, können ohnmöglich die so ganz aus dem Herzen abstammenden süssen Regungen der Dankbarkeit erwekken u. s. w. Und eben nun solche ähnliche, bei Starken und Mächtigen gemachte Erfahrungen, wendeten die Menschen des frühen Alterthums, auf die Gottheiten an, welches dann den nothwendi-

gen Erfolg hatte: daß sie dieselben ebenfalls als solche, wegen ihrer großen Stärke und Kraft, stolze, eigensinnige und eifersüchtige Wesen betrachten müßten, die nur durch sklavische Hingebung und knechtische Demuth und Unterwerfung könnten bewegt oder erweicht und besänftigt werden, ihre Stärke entweder zum Besten der Menschen zu verwenden, oder ihre Würkungen, zum Schaden und Unglük derselben, zurükzuhalten u. s. w. — Es scheinet also nicht, daß die freiwilligen, süßen, innigen Empfindungen der Dankbarkeit, den ersten Ursprung der Religion veranlassen können.

Ich füge diesem noch folgende Anmerkung bei: Nur durch das, bei mehrerer Aufklärung der Vernunft, entstehende Nachdenken und Beobachten des Verstandes, gelangen wir erst zu würdigern Begriffen von der Gottheit, indem wir sie mehr in ihren geistigen und sittlichen Eigenschaften kennen lernen — und auf diese Weise gewisse Absichten der Weisheit und Güte von ihrer über die Welt regierenden Vorsehung wahrnehmen; und nur alsdann, wenn wir es so weit in der Erkenntniß Gottes gebracht, kom-

men

nen wir dahin: uns das in der Welt daseiende Uebel auf eine Weise zu erklären, ohne daß dadurch den geistigen und sittlichen Eigenschaften Gottes Eintrag geschieht. Allein eine solche Erkenntniß von Gott, fand auf keine Weise bei den Menschen im frühen Alterthum statt; sie konnten sich daher auch nicht das ihnen begegnende Uebel in der Welt *) so erklären, daß sie die Schuld davon, (denn sie dachten sich Gott so ganz menschlich) nicht hätten ganz in der Gottheit — und gewissen derselben beiwohnenden heftigen Leidenschaften, suchen sollen, die, wenn sie nur auf irgend eine Weise (so wie bei Menschen) gereizt würden, alsdann alles mögliche Unglük auf der Welt stifteten u. s. w. Und eben diese mit dem menschlichen Zustand noth-

*) Da die Menschen im frühen Alterthum, wenig nüzliche Erfindungen und Künste hatten, so waren sie noch sehr weit in dem zurük, sich ihr Leben bequem zu machen und zu erleichtern — und dasselbe vor den ihm, in dem damahligen Zustande der Welt, nothwendig häufig zustoßen müssenden Uebeln, bewahren zu können; und hiedurch konnte für sie nicht anders, als eine große Menge physischer Uebel entstehen u. s. w.

nothwendig verknüpften Uebel, erweiterten und begünstigten ihre unwürdigen Begriffe von der Gottheit nur noch mehr, die sie einmahl angefangen hatten, von den Menschen herzunehmen, und nach denselben, die Natur und das Wesen von jener, zu messen und zu bestimmen u. s. w.

Hiebei erlaube ich mir noch diese kurze Anmerkung: Ich glaube nicht, daß die Idee: sich zweierlei, von einander verschiedne, Gottheiten, Gute und Böse, zu denken, in das erste frühe Alterthum gehört; sie scheint mir viel zu abstrakt und überspannt zu seyn, daß ich sie daher vielmehr für eine Erfindung der ersten Dichter halte, die, nach erfolgter mehrerer Kultur, unter den damahligen Menschen entstanden. Das Gute und Böse sich so abstrakt, rein, unvermischt und abgesondert zu denken, ist gar keine Erfahrungs-Idee, die sich auf den damahligen konkreten Zusammenhang würklicher Dinge und Begebenheiten zu passen scheinet: die Menschen erblikten in den Stärkern, keine so ganz rein gute, wohlwollende Wesen, sondern vielmehr solche, die untermischt, mit ihrer Stärke, bald zum Vortheil, bald zum Scha-

den

den der Schwächern und Geringern würkten, je nachdem ihnen etwa von diesen war geschmeichelt, geliebkoset — und sklavische Unterwerfung und knechtische Dienste geleistet worden. Und solche konkrete, aus dem Zusammenhang der sie umgebenden würklichen Dinge, entstandne Begriffe, mußten sie nothwendig auf die Gottheit reduciren u. s. w.

* * *

Allein gesezt auch, daß die Menschen im frühen Alterthum, von dem reinsten Gefühl der Dankbarkeit gegen die Gottheit beseelt worden, so folgt hieraus doch noch nicht, daß in derselben, der Grund der ersten Entstehung des Gottesdienstes liegen müsse. — Mit was für Empfindungen sind wohl beide, Dankbarkeit und Furcht, verknüpft? ohne Zweifel die erste mit angenehmen, und die leztere mit unangenehmen; Nun kommt es drauf an: ob der Mensch mehr von angenehmen Empfindungen, d. i. vom Vergnügen, oder von unangenehmen Empfindungen, d. i. vom Schmerz, leidentlich afficirt — und thätig bestimmt wird u. s. w.

Die

Die Weltweisen sind hierüber verschiedner Meinung: So glaubt Herr Bayle z. E. daß das Vergnügen weit stärker auf den Menschen würke, als der Schmerz: „Das Vergnügen ist, sagt er, so zu sagen die Triebfeder aller menschlichen Handlungen. Und es ist gewiß, man mag sagen was man will, der Hang und die Liebe zur Freude, ist bei dem Menschen weit stärker, als der Haß gegen den Schmerz, und er wird durch ein Gut weit mehr gerührt, als durch ein Uebel.“ *) Viele andre Weltweise aus der ältern und neuern Zeit, sind wieder der entgegengesezten Meinung **). Ich will einiger unter diesen ihre Gedanken hier anführen: Plato macht einen Unterschied zwischen denen,

*) *Pensées diverses* §. 167.

**) L'excès de la douleur excite en nous, un sentiment plus vif, que l'excès du plaisir. — De toutes les passions, la crainte est la plus forte. — En general si les sauvages font plus d'offrandes au Dieu mechant qu'au Dieu bon, c'est que l'homme craint encore plus la douleur, qu'il n'aime le plaisir. *Helvet. oeuv. complett. Tom. 4. Sect. 8. Chap. 14. p. 236. Loud. 1778.*

nen, welche sich durch den Antrieb des Vergnügens, und wieder zwischen denen, welche sich durch die Furcht für den Schmerz, hinreissen und zu Begehung böser Handlungen reizen lassen. Und seinem Urtheil nach, sind diejenigen weit lasterhafter und strafbarer, welche sich durch den Anreiz des Vergnügens und der Wollust zum Bösen verleiten lassen *): wodurch er also andeutet, daß der Schmerz eine weit grössere Macht über den Menschen habe, als das Vergnügen. Markus Aurelius, dieser edelste und vortreflichste unter den Regenten ist gleicher Meinung; er sagt: derjenige welcher sich durch die Wollust überwinden läßt, seinen

*) *Atheniensis Hospes.* Vtrum igitur eum qui dolore frangitur, aut eum qui voluptate superatur, deteriorem vocare oportet? *Clinia cretensis.* Eum arbitror qui superatur a voluptate: omnesque voluptate illaqueatum hominem, inferiorem seipso magis, & quidem cum opprobrio, quam dolore demollitum, putant. *Platonis opera, Translatione Marsil. Ficini. lib. 34. de legib. Dialog. I. p. 508. Venet. 1556. Edit. in fol.*

seinen bösen Lüsten zu folgen, scheint ein Mensch zu seyn, der schon ganz erschlafft ist, einen grossen Hang und Fertigkeit im Sündigen hat — und in dem sich keine edle Mannkraft mehr äussert, durch dieselbe den bösen Lüsten Widerstand leisten zu können; er (Theophrast, denn er trägt hier die Meinung desselben vor) urtheilt also auf eine sehr wahre und würdige Weise, wenn er behauptet, daß diejenigen Laster und Verbrechen, zu denen sich der Mensch, durch das mit denselben verknüpfte Vergnügen hinreissen lässet, weit größer sind, als diejenigen, welche er aus Furcht für den Schmerz begeht u. s. w. *) Eben so erklärt sich auch Aristoteles, daß die Furcht oder Schmerz weit größere Gewalt

*) Qui — per cupidinem delinquit, quia voluptate vincitur, intemperantior quodammodo, & in peccando effeminatior videtur: recte igitur, nec indigne Philosopho, pronuntiauit (Theophrastus), amplioris esse criminis, quod cum voluptate, quam quod cum dolore admittitur. *Marc. Anton. lib. XII. Ecr. quæ de seipso ad seipſ. scripſ. ad Exemp. oxon. cum obſerv. Chriſt. Wolle. Lipſ. 1729. lib. 2. §. 10. p 26.*

Gewalt über den Menschen übe, weil derselbe uns gleichsam ausser uns selbst versezze und auf den Untergang unserer Natur würke, daher denn auch die Furcht weit eher zu verzeihen sei, als die Liederlichkeit und Unmäßigkeit, indem diese, weil sie von Wollust und Vergnügen begleitet werde, was willkührlicheres sei, und der Mensch es daher mehr in seiner Freiheit und Gewalt habe ihrer zu entsagen *). Es scheint dieser aus der Natur der menschlichen Seele abstrahirte Grundsaz, fast von allen Menschen stillschweigend angenommen worden zu seyn, indem wir unsere Urtheile, über die menschlichen Handlungen, so sehr nach dem-



*) Intemperantia autem magis nostra voluntate suscipi, quam timiditas videtur. Illa enim ex voluptate, hæc ex dolore nascitur: quorum voluptas expetenda est, dolor fugiendus. Ac dolor quidem naturam eius, in quo est, a suo statu dimouet ac labefactat: voluptas nihil tale facit, sed magis voluntaria est: itaque magis reprehenditur. Etenim facilius est in eorum consuetudinem venire. *Aristot. de morib. ad Nicomach. lib, 3. Cap. 12. p. 161. 162. Basil. 1573.*

selben bestimmen, und alles Unrechte und Böse entweder mehr entschuldigen oder tadlen, je nachdem es, entweder mehr aus Furcht des Schmerzes, oder Antrieb des Vergnügens unternommen worden ist. So entschuldigt unter andern Polyb aus eben diesen Ursachen, die Acharnanier auf den Fall, wenn sie es ausgeschlagen haben sollten, mit in das gemeinschaftliche Bündniß der Griechen gegen die Aetolier zu treten: „Indessen waren die Gesandten des Bundes zu den Akarnaniern gekommen, und hatten ihnen ihren Auftrag bekannt gemacht. Dieses Volk gab dem Schlusse seinen Beifall, und kündigte den Aetoliern den Krieg an, wiewohl es ihm zu verzeihen gewesen wäre, wenn es Ausflüchte gesucht, und den Krieg mit seinen Nachbarn verabscheuet hätte. Denn die Akarnanier waren den Aetoliern zunächst gelegen, noch mehr, sie konnten für sich leicht überwunden werden; und was das hauptsächlichste war, sie hatten von ihrer Feindschaft gegen die Aetolier kurz vorher großen Schaden gehabt.“ *)

Es

*) Polybs Geschichte, aus dem Griechischen

Es scheint ausgemacht zu seyn, daß unser Haß gegen den Schmerz weit stärker ist, als der Hang zum Vergnügen; fühlten wir nur einigen Vorschmak von den Unannehmlichkeiten und Schmerzen in uns unmittelbar gegenwärtig, welche auf die meisten unserer Ausschweifungen zu folgen pflegen, ich glaube, wir würden fast nie Gefahr laufen, von den anziehenden Lüsten derselben hingerissen zu werden; Montagne sagt: „Wenn uns der Kopf vor der Trunkenheit weh thäte, so würden wir uns hüten, daß wir nicht zu viel tränken. Allein die Wollust geht voran, um uns zu betrügen, und läßt uns ihr Gefolge nicht sehen.“ *) Wie heftig der Schmerz sei, und welche Gewalt er über uns äussert, sehen wir auch daraus, daß der geringste positive Schmerz unser größtes positives Vergnügen unterbricht, und wir desselben auf keine Weise genußfähig werden, so lange jene schmerzhafte Empfindungen, noch auf ir-



schen von D. C. Seybold 1779. Viertes Buch. Kap. 30. S. 531.

*) Montagne Versuche. Theil 1. Buch 1. Hauptst. 38. S. 443.

gend eine Weise Eingang bei uns haben können *). Die Lehrer, Moralisten und Gesezgeber, nehmen auf diese bei der menschlichen Natur gemachte Erfahrung genaue Rükficht, indem sie als Motive der Ueberredung, mehr den Schaden als Vortheil zu Gemüthe führen, der entweder aus Unterlassung oder Beobachtung ihrer Vorschriften und Gesezze entspringen kann; wie sie denn auch überhaupt bemerkt zu haben scheinen: daß die Menschen von dem Bösen, eine weit deutlichere und lebhaftere Erkenntniß haben, als von dem Guten **). So wie

*) Une legere douleur suffit pour corrompre tous les plaisirs dont nous jouissons. — La raison de cela est, que tant que nous sommes tourmentez de quelque inquietude, nous ne pouvons nous croire heureux ou dans le chemin du bonheur, parceque chacun regarde la douleur & l'inquietude comme des choses incompatibles avec la felicité. *Essai philosoph. de Mr. Locke.*

**) Quintilian stellt hierüber eine sehr weise Betrachtung an, indem er untersucht, ob man sich

wie sie nun aber (und vorzüglich die Gesezgeber) aus Rükſicht auf dieſe Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, mehr durch Strafen als Belohnungen zu überreden ſuchen, eben ſo nehmen ſie auch wieder Rükſicht auf das, was die Philoſophen, aus gleichen Gründen, (nehmlich wegen der durch den Schmerz, für die Menſchen entſtehenden lebhaftern Beſtimmung) über die Größe der Laſter und Verbrechen urtheilen, da ſie dieſelben weit geringer taxiren, wenn Furcht und Schmerz dazu Veranlaſſung gegeben haben: weiſe Geſezgeber und Richter

 machen

ſich unter den Ueberredungs-Motiven, mehr der Darſtellung des entſtehenden Vortheils oder Schadens — alſo der Furcht bedienen ſolle: Animus deliberantis permovendus — ſecutura ex his (quæ ſuadentur) vtilitate: aliquando vero magis objiciendo aliquos, ſi diverſa fecerint, metus. Nam præter id, quod his leviſſimi cuiusque animus facillime terretur, neſcio an etiam naturaliter apud plurimos plus valeat malorum timor, quam ſpes bonorum: ſicut facilior eisdem turpium, quam honeſtorum, intellectus eſt. *Quintil. Inſtitut. Orat. lib. 3. Cap. 8.*

machen hier also einen groſsen Unterschied, da sie diejenigen bösen Handlungen für weit weniger strafwürdig halten, welche aus Furcht gegen den Schmerz veranlaſst werden; Grotius*) und Puffendorff**), stimmen dieser Meinung bei.

*) Vix quisquam gratis malus est, aut si quem malitia propter se ipsam delectat, is vltra modum humanum processit. Pars maxima ad peccandum ducuntur affectibus. — Appetitus nomine iam & declinandi mali impetum comprehendo, qui maxime est naturalis ideoque inter appetitus honestissimus. Vnde quæ mortis, carceris, doloris aut summæ egestatis vitandæ causa injuste fiunt, maxime excusabilia videri solent. *Hug. Grot. de Jur. Bell. & pac. lib. 2. Cap. 29. p. 235. Amst. 1632.*

**) Maxima pars Mortalium ad peccandum affectibus ducitur, quorum aliqui impetu quodam animum impellunt ad declinandum præsens aut imminens malum; qui quidem ad excusandum aut extenuandum delictum plurimum faciunt. Vnde quæ mortis, carceris, magni doloris aut summæ egestatis causa

bei. Und diese große Allgemeinheit in der Uebereinstimmung, welche auf eine theoretische und praktische Weise über diesen Punkt, in den Urtheilen der Menschen herrscht, scheinet abermahls die Wahrheit des Sazzes zu bestättigen,



causa perpetrantur, maxime excusabilia videri solent. — Sic furtum famis causa levius æstimabitur, quam ob superfluam avaritiam susceptum & perjurium ex metu mortis conceptum, quam depositum lucri causa abnegatum. *Samuel. Puffend. de Jur. Nat. & gent. lib. 8. Cap. 3. §. 19. p. 1182. Franc. ad Moen. 1694.* Puffendorf bedient sich hier fast gleicher Ausdrükke mit dem Grotius; noch an einem andern Ort sagt er: Deinde cum affectuum alii excitentur specie boni, alii specie mali, & stimulent ad acquirendum aliquod bonum, aut declinandum malum; id discriminis inter eos observatur, quod illi parum aut nihil excusationis afferant, si quid eorundem impulsu secus quam decebat, factum fuerit; hi autem eo plus veniæ habeant, quo infestius naturæ humanæ minatur malum, quod ipsos excitauerat. *De Jur. Nat. &c. lib. 1. Cap. 4. p. 62.*

daß der Schmerz stärker als das Vergnügen auf die Menschen würke u. s. w.

Um seinen Saz: daß das Vergnügen stärker würke, als der Schmerz, noch mehr zu bestättigen, bedient sich Herr Bayle folgendes Beispiels: weil nehmlich ein junges gefühlvolles Mädchen, das sich ihrem Liebhaber überläßt, blos durch das gegenwärtige Vergnügen besieget werde, und sich nicht durch die Furcht, für den ihr bald hierauf bevorstehenden Uebeln, zurükhalten lasse *). Allein ich glaube, daß dieser scharfsinnige Mann hier in einen Irthum verfällt. „Wenn das liebende Mädchen, wie Werther sagt, sich in einer wonnevollen Stunde, in den unaufhaltsamen Freuden der Liebe verliehrt," so wird ihr Fall nicht sowohl durch die

*) On ne fait pas difficulté d'aller au chagrin & à la douleur, pourvu qu'on passe par la joie. — Cela paroit par l'exemple de tant de jeunes filles, qui emportées par le poids victorieux du plaisir present, se laissent aller à des actions qu'elles savent bien qui entrainent après elles une longue suite d'amertumes &c. *Pens. div.* §. 167.

die Gewalt des über sie siegenden Vergnügens, als vielmehr durch den schmerzhaften Reiz des sie dringenden Bedürfnisses, verursacht. Und was ist Bedürfniß anders, als Schmerz? Cicero sagt: durch ein Gut, das wir entbehren müssen, entsteht für uns Uebel *). Nur ein ahnendes Gefühl von vorschwebender Wonne, dämmert in der Seele des Mädchens auf; von der Empfindung des angenehmen Genusses selbst, hat sie noch keine positive Vernehmung, hingegen wohl aber von dem Gefühl des Bedürfnisses, von der mit Schmerz verknüpften Ermangelung und Entbehrung dieses in Ahndung sich ihr darstellenden Vergnügens. Und dieses schmerzhafte Bedürfniß, ist die ihr gegenwärtige, sie unmittelbar afficirende Empfindung, der sie unterliegt. Und laut Erfahrung über die menschliche Seele, wissen wir, daß nur immer die nächsten und gegenwärtigsten Motive, die meiste Kraft (bei der Willens-Bestimmung der Seele) äussern. Solche Motive nun sind bey dem Mädchen, das positive Gefühl der schmerzhaften

*) Dicitur illud, bono carere, quod est malum. *Tusc. quæst. lib.* 1. *Cap.* 36.

haften Entbehrung des ihr vorschwebenden Genusses in der Liebe. Ferner können wir niemals zwo ungleichartige, sich widersprechende Empfindungen, als z. E. die des Schmerzens und Vergnügens, zu gleicher Zeit, auf einmal zusammen in uns fühlen *); da also das liebende Mädchen eigentlich nicht durch das unmittelbare Vergnügen gereizt, sondern durch die positive schmerzhafte Empfindung, bewegt und hinge-

*) „Bewegungen, die einander entgegen gesezt, oder äußerst ungleichartig sind, verbinden oder vereinigen sich niemahls. Die Seele kann nicht zugleich entgegen gesezte Töne annehmen; sie kann nicht in demselben Augenblik zugleich fröhlich und traurig, zornig und zufrieden, stolz und demüthig seyn. Ungleichartige Bewegungen können schnell auf einander folgen, aber sie können nicht zusammen existiren. Home Grundsätze der Kritik. Erster Band. Kap. 2. Theil 4. S. 163. So sagt auch Lok: Nous ne saurions bien jouir de deux plaisirs à la fois; & moins encore pouvons nous guere jouir d'aucun plaisir, dans le tems que nous sommes obsedez par la douleur. *Lok Essai philos. par Pierre Coste trad. liv. 2. Chap. 21. §. 64.*

hingerissen wird, indem die ihr vorschwebende Wonne, nur eine in ihre Seele einschimmernde ahnende dunkle Vernehmung ist, welche jenem schmerzhaften Gefühl des Bedürfnisses, in der Stärke weit nachgeben muß — nun aber unter zwo ungleichartigen Bewegungen der Seele, blos eine davon immer in uns unmittelbar, in der Existenz da seyn kann, und von diesen, nur immer diejenige, welche die stärkste ihrer Natur nach ist, in uns zur unmittelbaren Existenz kommen kann, so resultirt hieraus nothwendig: daß nicht das vorschwebende Vergnügen, sondern das schmerzhafte Gefühl des Bedürfnisses, den Fall des jungen Mädchens befördere n. s. w.

Nach diesen hier angestellten Betrachtungen, scheint es mir also sehr wahrscheinlich zu seyn: daß die Bewegungen des Schmerzes, über die menschliche Seele eine weit größere Gewalt ausüben, als die Empfindungen des Vergnügens u. s. w. Nun wissen wir aber, daß Dankbarkeit mit angenehmen, F schmerzhaften Empfindungen begleitet ist: Wenn daher beide Vorstellungs- und Empfindungs-Arten, die

F sind hingegen mit der

der Dankbarkeit und Furcht, bei den Menschen des frühen Alterthums statt gefunden, so ergiebt sich aus dem vorhergehenden: daß die Empfindung der Furcht und des Schmerzes, (als die welche der des Vergnügens — der Dankbarkeit — bei weiten überlegen ist) das vorzüglichste und stärkste Motiv gewesen seyn muß, welche sie zu Siftung der Religion und so vieler ~~dem~~ Feierlicher Gottesdienstlicher Gebräuche, bewogen hat u. s. w. Denn daß die Furcht, die Hauptvorstellungsart von der Gottheit in den Menschen damahls bestimmte *), zeigt sich deutlich daraus, weil sie sich dieselbe fast ganz allein

*) Wie zitterten sie nicht vor Jupiters Donner! Auf dem Schilde der Minerva winden sich Schlangen um das Haupt der Meduse; Herkules drohet mit seiner Keule: dort die zürnende Juno, deren ernste Blikke, Mißvergnügen und Unwillen verkündigen, indem sie ihre Blikke wendet, und vom Schlachtopfer hinweg kehret:

Iniecit atram territis formidinem,
Vt fulmen aëris ceu Tonantis horreant.
Tremant venenum sibilantis Gorgonæ,
Putent ephebum post triumphos Indicos
Ferire Thyrso posse, quum sit ebrius.

Tum

allein unter der Eigenschaft der Stärke und Macht dachten. Nun ist es aber ein nothwendiges Gesez der menschlichen Seele, daß alle solche Gegenstände und Wesen, die viel Stärke und Kraft von sich verkündigen, sehr lebhafte Bewegungen der Furcht und des Schrekkens in uns rege machen: also u. s. w.

Die alten Religionen, waren mit vielen peinlichen und beschwerlichen Ceremonien und großen Resignationen für die Menschen verknüpft: es mußte in der That ein sehr mächtiges Motiv seyn, welches sie vermochte, sich der-

Tum quod Dianam molle succinctam vident,
Venantis arcum pertimescunt virginis,
Si forte vultum tristioris Herculis,
Liquore crispo massa finxit fusilis,
Clauem minari, ni colatur, creditur.
Jam quis paventem corda terror occupat:
Junonis iram si polite expresserit,
Velut retortis intuens obtutibus,
Auertat ora delitantis hostia,
Lapis seuera fronte mentitur minas.

*Aurel. Prudent Clement V. C. Sac. Peristeph. i. e. de Coron. p. 208. Bas. 1562.*

dergleichen schmerzhaften Entsagungen und Verleugnungen zu unterwerfen; Nun ist aber Furcht, eine weit stärker dringende Triebfeder, als Dankbarkeit: also u. s. w. — Dankbarkeit ist mit süssen angenehmen Empfindungen verknüpft: sie sezt voraus, daß wir diejenigen, gegen welche wir von Dank beseelt werden, als wohlwollende, gütige, liebende Wesen betrachten: Es stimmt daher nicht mit der Natur dieser Begriffe und Empfindungen überein, von wohlwollenden, gütigen Wesen zu glauben, daß sie schmerzhafte und grausame Verleugnungen, als Opfer des Danks, von uns verlangen sollten: wäre also Dankbarkeit das Hauptmotiv gewesen, welches die ersten Weltmenschen gegen die Gottheit bestimmt hätte, so mußten ihre Vorstellungsarten von derselben und ihre Religionen und Gottesdienstlichen Ceremonien, von ganz anderer Art — weit milder, leichter und sanfter seyn, als sie es würklich waren u. s. w. Kurz es scheint ausgemacht zu seyn, daß alle bessern und würdigern Begriffe von Gott und Religion, (wenn wir uns uehmlich die Menschen, blos als ihren

natür-

natürlichen Kräften überlassen, ohne einen natürlichen göttlichen Unterricht, vorstellen) Früchte des spätern Nachdenkens edler Menschen, der Dichter *), Weltweisen und Gesezgeber waren: eben daher rührte auch die groſse Verschiedenheit in diesen ihren Vorstellungsarten, über Religion und Theologie **). Allein die Weisen

*) „Was ist Poesie anders, als eine Philosophie, die der Zeit nach die ältere, der Zusammensezzung nach in ein gewisses Sylbenmaaß eingeschlossen, dem Vortrag nach, fabelhaft ist? Und Philosophie, was ist sie anders, als eine Poesie, die der Zeit nach jünger, der Zusammensezzung nach unmühsamer und leichter, dem Vortrag nach deutlicher ist?“ Maximus Tyrius philosophische Reden aus dem Griech. von Damm vierte Rede. S. 56.

*) Je ne m'arreterai pas à discuter si ce sont effectivement ces peuples, qui dès l'origine de leur idolâtrie se sont formé un tel systeme de la divinité, (nehmlich er redet von den bessern und würdigern Religions-Begriffen der Heiden) ou si les philosophes venus depuis, pour donner quelque ombre de raison au

sen verbargen die meisten ihrer bessern Einsichten, im Dunkel der Mysterien: Nachher aber als die Verhältnisse nicht mehr statt fanden, welche bisher immer die religiöse Intoleranz verursachte, und die Gelehrten und Weisen daher freier und öffentlicher ihre Meinung sagen durften *), hatte schon wieder Schwärmerei und

culte monstreux de cette nation: ont fait ce plan de Theologie. Ce dernier sentiment me paroit d'autant plus plausible, que les philosophes, tant grecs que romains, ont fait à peu près la même chose à l'egard de leurs divinités. (er hatte eben von der egyptischen Religion geredet, nehmlich daß diese durch nachherige Weise so modificirt worden) *L'antiquité expliquée & represemée en figures, par Dom Bernard de Montfaucon. Tom. 2. Part. 2. Liv. 1 Chap. 2. p. 273. à Paris 1722.*

*) In den Zeiten, wie die alte republikanische Regierungsverfassung, zu Griechenland und Rom noch in ihrem höchsten Flor war — und Religion und Staatsverfassung noch im genauesten Verhältniß mit einander stand, hätte es wohl keiner nicht ungestraft wagen dürfen, so frei über

die

und Aberglauben so um sich gegriffen und die Menschen angestekt, daß sie diese bessern Einsichten und Lehren der Religion nicht mehr rein, sondern mit großen Zusäzzen und Vermischungen von Schwärmerei und Aberglauben, öffentlich vortrugen, wie z. E. vom Plotin, Porphir, Jamblych und andern mehr geschahe: denn eben nach Verlust der römischen Freiheit und Entstehung des Despotismus, fand das vorige enge Verhältniß zwischen Religion, Gesezzen und Regierungsform nicht



die Landesgottheiten zu reden, als es z. E. Maximus thut: „Warum wunderst du dich denn so sehr hierüber (nehmlich daß Sokrates von einem göttlichen Geist beseelt werde?) Hingegen nicht über die eben nicht sehr sonderliche und vorzügliche Frauensperson zu Delphi u. s. w.“ — „Denke ja nicht, als gienge meine Frage dahin, ob du meinest, daß Minerva so beschaffen sei, wie sie vom Phidias dargestellt, und wo sie in der That nicht schlechter als in den homerischen Versen aussiehet; eine schöne junge Dame, mit blauen feuervollen Augen, hoch von Natur u. s. w.“ Maximus Tyrius 8te Rede. S. 113, 120.

mehr statt, wodurch bisher immer die religiöse Intoleranz entstanden war u. s. w. Doch hierüber ist von mir schon in meiner Abhandlung selbst, weitläufiger gehandelt worden. —

## Von dem Sarkophagus oder dem sogenannten Sarg von Granit in der großen Pyramide bei Gizeh.

Ich habe in der vorstehenden Abhandlung, (S. 46) des Granitkastens, in der großen Pyramide erwähnt, und den man gemeiniglich für den Sarg des Cheops hält. Diese Meinung, daß die Pyramiden zu Gräbern der Könige gedient, wird noch von den meisten angenommen, eben so auch, daß sie als Würkungen des abscheuligsten Despotismus, der Egypten beherrscht, angesehen werden müßten *); die

*) Ich weiß gar nicht, wie man in diese Meinung so verliebt worden, da doch die Nachrichten der alten Schriftsteller, in dieselbe gar nicht einstimmen, Diodor sagt z. E. „Ihre Könige betrugen

die neuern sind in dieser Sage dem Plinius *) vorzüglich gefolgt, und noch ein ganz neuerlicher französischer Schriftsteller**), wärmt die-



betrugen sich nicht wie die andern Allein-Herrscher, die alles nach ihrem Wohlgefallen thun, ohne eine Weisung anzunehmen, sondern bei ihnen war alles durch gesezliche Vorschriften regulirt u. s. w." Bibliothek der Geschichte B. 1, Kap. 70. S. 141.

*) Pyramides regum pecuniae otiosa ac stulta ostentatio; quippe cum faciendi eas causa a plerisque tradatur, ne pecuniam successoribus aut aemulis insidiantibus praeberent; aut ne plebs ésset otiosa. *Plin. Hist. Lib. 36. cap. 13.*

**) Ce ne fut pas la voix des peuples qui decerna l'honneur de ces Mausolées, mais le caprice d'un Despote; au lieu des mains libres de la reconnoissance, qui devaient ériger un tombeau au bienfaiteur des hommes, ont vit des Esclaves, courbés sous le poids de leurs chaines, arroser de leurs larmes & de leur sang ces monuments qu'ils elevaient, pour éternisér la memoire de

leurs

se alte, sich so ganz wiedersprechende, Sage, wieder auf, wie er denn in die allergrimmigsten

leurs Nerons ou de leurs Sardanapales. — On ne voit dans ces travaux d'autre prodige, que celui de la patience. Un despote qui a trois cent mille bras d'esclaves à son service, pendant vingt ans, peut tout faire: (mit nichten: gegen den türkischen Staat gerechnet, ist Egypten wie eine kleine geringe Grafschaft zu betrachten. Ich möchte doch wohl einmahl sehen, ob der türkische Sultan im Stande seyn könnte, nur einige, denen im alten Egypten ähnliche Wunder- und Allmachts-Werke auszuführen? Der Despotismus kann nur in einem sehr kurzen Zeitraum, durch Machtwerke brilliren, (und wie lange Zeiten — Jahrtausende — daurete nicht die glükliche Periode Egyptens, in der solche Machtwerke entstanden?) bald aber hernach zertrümmert die ganze Maschine sich selbst. Der weise Montesquieu (*de l'esp. des loix. liv. 5. Chap. 13. p. 103.*) bedient sich eines starken, treffenden Bildes, um den Geist des Despotismus auszudrükken: Quand les sauvages de la Louisiane veulent avoir du fruit, ils coupent l'arbre au pied, & cueillent le fruit. Voilà le gouverne-

ſten Deklamationen, gegen den Despotismus und Tyrannei der alten Egyptiſchen Könige ausbricht *), und die alten Egypter überhaupt



vernement despotique.) *Hiſtoire des hommes. Prem. Part. du Tom. X. p. 67. 69. à Paris* 1780.

*) La gloire de l'Egypte ne vient point de l'antiquité de ſa monarchie. Cette puiſſance ne naquit *que d'hier*, (der Verfaſſer raiſonirt doch abſcheulich toll) ſi on la compare avec ces Atlantes, ces Aſſyriens, ces Phoeniciens & ces Perſes, dont la genealogie ſemble ſe confondre avec l'origine du Globe. Il ne faut pas attribuer cette gloire à la ſageſſe de ſes loix. — Il y aurait du delire à la chercher dans l'énergie du caractere de *ſon*, (ſeines, des Despoten) peuple: eſpèces d'automates faits pour ouvrir leur intelligence à tous les prejugés, & pour plier leur tête docile ſous le joug de tous les conquerans. *là même p.* 63. 64. — Der Verfaſſer ſieht alles durchs gefärbte Glas, und noch dazu von der ſchiefen Seite an. Wären die Egypter ein ſolches elendes Volk geweſen, und hätte ein ſo gräßlicher Despotismus da ſtatt gefunden,

für ein höchst absurdes, dummes, abergläubiges Volk erklärt, ohne aber irgend richtige Beweise zu führen. Es ist sonderbar, eben die data, woraus ich die Freiheit und glükliche Regierungsform Egyptens zu erweisen suche, dienen ihm dazu, den Egyptischen Despotismus darzuthun. Doch ich habe hierüber schon weitläufiger im vorgehenden gehandelt. —

Ehe ich noch des gelehrten und philosophischen D. Schaw seine Reisen gelesen, war ich schon auf die Vermuthung gekommen, die ich in der Note S. 46. geäussert, und es überraschte mich daher recht sehr, wie ich bei Lesung dieses Buchs, so manches von dem, was ich hierüber gedacht, von dem vortreflichen Verfasser dargestellt fand. Es hält nehmlich derselbe die Pyramiden auch für heilige Gebäude,

in

funden, als der Verfasser behauptet, so wäre das Factum: daß Egypten Jahrtausend lang so bestanden, wie wir es aus den Trümmern der Geschichte erfahren, daß es würklich gewesen, das größte Wunder, so sich je auf Erden zugetragen.

in denen die Mysterien gefeiert worden *). Die ganze besondre innere Bauart der Pyramiden, ihre vielen inwendigen Zimmer **) und Galle-



*) Comme toute la theologie des Egyptiens étoit renfermée dans des emblemes & dans des figures enigmatiques, il ſemble qu'on peut raiſonnablement conjecturer, que tous ces detours, tous ces differens apartemens, en un mot toute cette architecture myſterieuſe avoient quelqu'autre fin plus noble; & il paroit que la même divinité qui étoit repreſentée par la figure exterieure des Pyramides, étoit honorée dans leurs apartemens interieurs. — — Il eſt du moins certain, qu'on ne pouvoit inventer de batimens plus ingenieuſement dispoſés que ceux-ci pour ſervir de ſanctuaires, dont on faiſoit un ſi grand uſage pour la celebration des Myſteres egyptiens. *Voyage de Mr. Shaw, M. D. dans plus. prov. de la Barb. & du Levant. Trad. de L'ang. Tom.* 2. *Chap.* 5. *p.* 151. 152.

**) Gegenwärtig hat man drei Haupt-Zimmer in der großen Pyramide gefunden, das dritte iſt erſt neuerlich entdekt worden; in dem, welches

rien, alles dies zeigt, daß diese Gebäude zu ganz besonders wichtigen und heiligen Absichten errichtet worden; Ein aufmerksamer Beobachter muß nothwendig auf diese Vermuthung gerathen: In dem untersten Zimmer, (es ist 17½ Fuß lang und 15 Fuß und 10 Zoll breit) welches auf der Kupferplatte, die beim Maillet enthalten ist *), mit D bezeichnet ist, befindet

zu unterst desienigen Zimmers liegt, wo der Granit-Kasten ist, ist die Dekke oben, in der Form eines Dreieks gestaltet. „Ich war nicht so glüklich daselbst (in der großen Pyramide) eine bisher noch unbekannte Kammer zu finden, welche nach unserer Abreise, von einem Herrn Davison, der mit dem Herrn Montagu in Egypten war, entdekt worden ist. — Die erwähnte Kammer ist, wie Herr Maynard mir beschrieben hat, über der bekannten großen Kammer, in welcher der Kasten (Sarkophagus) steht. Sie ist eben so groß, aber nicht so hoch, und der Eingang zu derselben, ist bei 40 Fuß hoch über dem Glacis, der zu der bekannten großen Kammer führet.“ C. Niebuhrs Reisen nach Arabien u. s. w. Band 1. S. 199.

*) *Description dé l'Egypte, composée sur les memoires de Maillet. Tom. I. p. 290.*

findet sich z. E. an der östlichen Seite desselben eine Niche, die drei Zoll tief in die Mauer eingehauen, acht Fuß hoch und drei Fuß breit ist *). Maillet meint daß darin die Königin begraben worden; so ist auch an jeder Seite der großen Gallerie, eine Erhöhung oder Bank, wo Menschen sizzen können, die dritteshalb Fuß hoch, und 18 Zoll weit ist: diese Bänke sind 124 Fuß lang **); Auch in den beiden kleinen Vorzimmern, bei dem großen Saale, wo der Sarg steht, sind auf der Morgen und Abendseite, halbrunde Höhlungen oder Sizze bei denen sich aber Maillet einen ganz andren

*) On remarque dans cette salle, du coté de l'orient, une Niche enfoncée de trois pieds dans le mur, et de la hauteur de huit sur trois de largeur. *Maillet. là même p. 278.*

**) De part et d'autre du Canal deux elevations, ou banquettes, de deux pieds et demi de hauteur, et d'un pied et demi de large. Elles s'étendoient du bas en haut dans le même sens que le premier canal, par vne espace de cent-vingt-quatre pieds de longeur &c. *là même. p. 296.*

andren Gebrauch denket, und meinet daß sie nöthig gewesen, in dieselben die Steine und Werkstükke so lange zu legen, auch ein hölzern Gerüste anzubringen, so oberwärts mit dergleichen Steinen belegt gewesen, unterwärts aber einen genugsamen Durchgang gelassen, in die lezten obern Zimmer zukommen, damit nachher bei erfolgter Beisezzung der Leiche, und Verschliessung der Eingänge, durch solche Steine die beiden untern Gänge ausgefüllt und ausgemauret werden können, als welches von inwendig geschehen müssen: doch dürfte alles dieses wohl eher zu dem Apparat bei den dramatischen Dekorationen gedient haben, welche in den Mysterien statt fanden; ferner sind in dem großen Zimmer, (welches 32 Fuß lang, 19 Fuß hoch und 16 breit ist) wo der Granitkasten ist, zwei Löcher auf den beiden Seiten desselben, grade gegen einander über, welche $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch über den Fußboden angebracht sind; das erste davon, nach Mitternacht, ist einen Fuß weit und 8 Zoll hoch und gehet in grader Linie durch, bis an das äussere Ende der Pyramide: dieses Loch ist nunmehr 5 bis 6 Fuß tief verstopft und

mit

mit Steinen angefüllt; das zweite, welches nach der Morgen-Seite hinliegt, und in gleicher Entfernung, wie das vorige dem Fußboden eingegraben, ist ganz rund und ohngefehr so weit, daß man zwei Fäuste drin lezen kann; es erweitert sich nachher bis auf einen Fuß im Diameter: die Oeffnung desselben geht nach unten — nach dem Boden der Pyramide zu*); auch ist ein Brunnen in der Pyramide **), dessen schon die Alten gedacht ***), und durch den man vermuthlich von aussen her, unter

*) *Maillet description de l'Egypte là meme. p* 305. 306. Norden erwähnt dieser beiden Oefnungen auch, nur mit dem Unterschied, daß er die eine Oefnung, welche Maillet nach Morgen hin seyn läßt, auf die Mittagsseite hin versezt. Il n'y a pas autre chose à voir dans cette chambre, si ce n'est deux fort petits canaux, l'un du coté du septentrion, l'autre du coté du Midi. *Voyage de l'Egypte & de Nubie, par F. L. Norden. p. 80.*

**) *Maillet. là même. p. 315.*

*) In Pyramide Maxima est intus puteus 86 cubitorum. *Plin. Hist. lib. 36. Cap. 12.*

ter der Erde, durch Syringen *), in die Pyramide kommen können: wie denn sehr wahrscheinlich ist, daß diese Pyramide, mit mehrern Pyramiden, auch mit Tempeln, durch unterirdische Gänge in Kommunikation gestanden **); Norden erwähnt noch eines Lochs, das bei dem Sarkophagus, auf der Seite nach Mitternacht, tief in die Erde hingeht; durch dieses hat man vermuthlich aus dem Grunde der Pyramide, in das große Zimmer steigen können:

*) Von den Syringen sehe man den Abt Terrasson, in seinem Sethos.

**) On decouvrira peut-être un jour, qu'il y a aussi des chambres dans les deux autres grandes pyramides, & même que l'éminence, sur la quelle elles sont erigées est pleine de cryptes ou de voutes, de galeries étroites & de labyrinthes, qui peuvent tous aboutir aux chambres des prêtres, les auteurs & les Architectes de ces lieux souterrains, qui les avoient pratiqués, non seulement pour initier leurs éleves, mais aussi pour y celebrer leurs mysteres & ceremonies avec plus de solemnité, & les faire par-là mieux respecter. *Shaw là même. p. 158.*

können: es läßt sich dies aus Nordens Ausdrükken fast wahrscheinlich schlüßen *). Alle diese innere Einrichtungen des Baus der Pyramide nun, zeigen von ganz andern Absichten, als Todte darin zu begraben; in diesem Gebäude, ist alles so mysterieux und wunderbar: und was war wohl mysterieuser, als die egyptische Religion und Gottesdienst? Man rechne hiezu noch den Grundsaz der Egyptischen Priester, der sie recht bis zur Leidenschaft beseelte: ihre geheimern Lehren aufs äusserste vor dem Volk zu verbergen **) u. s. w.

Den

*) Au Nord du Sarcofage on apperçoit un trou assez profond, fait depuis que le batiment de la Pyramide est achevé. La raison n'est pas connue: il est pourtant à presumer, avec bien de vraisemblence, qu'il s'est trouvé au dessou quelque cavité; car il semble, que le pavé est tombé de lui-même, après que le fondement de la chambre aura été enfoncé. *Norden, là même. p. 80.*

**) Vnde etiam Aegyptii non quibuslibet ea, quæ erant apud ipsos, committebant mysteria:

Den Granitkasten im großen Zimmer *), hat man immer für den Sarg gehalten, in welchem der König begraben worden; allein der gelehrte Schaw sagt, daß er gar nichts ähnliches mit den gewöhnlichen egyptischen Särgen und Mumienkasten habe, besonders aber sich auch dadurch von ihnen auszeichne, daß keine Hieroglyphen und andere heilige Charaktere daran befindlich wären; er glaubt, daß dieser Kasten, bei dem mystischen Gottesdienst des Osiris gebraucht worden, und einer von den heiligen Kasten sei, deren man sich in den Mysterien bediente. Ich führe unten die eignen Worte dieses einsichtsvollen Reisenden an **). —

Es

steria: neque rerum diuinarum cognitionem deferebant ad profanos: sed ad eos solos, qui erant ad regnum perventuri, & ex sacerdotibus iis, qui iudicati fuerant probatissimi, & educatione, & doctrina & genere. *Clem. Alex. strom. lib 5. p. 566.*

*) Er ist 8 Fuß lang, 4 Fuß breit, und 4 Fuß tief. *Maillet là même, p. 305.*

**) Le Coffre quarré de marbre granite, qui se trouve dans la chambre haute de la grande

Es ist ausgemacht, daß in den Mysterien gewisse heilige Kasten im Gebrauch gewesen, wir finden hierüber die deutlichste Nachricht in

Pros-

de Pyramide, paroit de même plutôt avoir été destiné à quelque usage religieux, qu'à servir de cercueil à Cheops. — On peut supposer qu'il servoit au culte mystique d'Osiris, ou que c'étoit peut-être un de ces coffres sacrés, dans les quels les Egyptiens gardoient — les utensiles qui servoient dans leurs Mysteres. — Les cercueils de pierre que j'ai vu en Egypte — sont tous d'une forme entierement differente de ce pretendu cercueil de Cheops: ils sont tout couverts de Caracteres hieroglyphiques, & faits precisement comme les caisses de Momies, ne pouvant contenir, qu'un seul corps humain, au lieu que le coffre dont je parle, est un quarré oblong, qui n'a point à l'un des bouts, comme les coffres de Momies, un espece de piédestal, sur le quel on auroit pu le dresser. On n'y voit non plus de Caracteres sacrés, qui semblent avoir eté essentiels en ces sortes d'occasions &c. *Shaw là même p. 152. 153. 154.*

Prodkan-Skribenten *) und Kirchenvätern **). Diese heiligen Kasten hatten eine mysterieuse Deutung, und waren zugleich ein Symbol der Verschwiegenheit und des Geheimnißvollen, welches

*) Apulejus beschreibt die Proceſſion bei Feirung der Mysterien der Isis, und erwähnt eines vorgetragnen Kastens: Ferebatur ab alio cista secretorum capax, penitus celans operta magnificæ religionis. *De Asin. Aur. lib.* XI. *p.* 302. — Ovidius zielt auch auf diesen Gebrauch:

Condita si non sunt Veneris *mysteria cistis*:
Nec cava vesanis ictibus æra sonant: &c.
*Ovid. de art. am. lib.* 2. *p* 312. *Edit. ex recog. Micyll. Lipsſ.* 1589.

Micyllus sagt in der Anmerkung, bei den Worten *mysteria cistis*, quæ in Cereris sacris inter symbola habebantur, significantes omnia clausa atque arcana haberi debere.

**) Eleusiniorum mysteriorum signum est: Jejunavi, potum confectum bibi, *ex cista accepi* &c. *Clem. Alexand. admonit. ad Gent. p.* 13. *Colon.* 1688. — Quales autem sunt cistæ eorum mysticæ? *Ibi. p.* 14. Eusebius führt eben diese Stellen aus dem Klemens an: *præp. evang. lib.* 2. *Cap.* 3. *p.* 66, 67.

welches bei den Mysterien und unter allen am meisten bei den Egyptischen statt fand *). Ich habe in vorstehender Abhandlung, schon von der Geschichte des Osiris gehandelt: Osiris Körper war in verschiedne Theile zerstükt **),



*) Vt mysteria sua a communi luce & profano vulgi conspectu longe removerent; Ethnicos ea mente in Orgiis eorum omnibus arcas signatas adhibuisse, satis e Catulli verbis in carmine de Pelei nuptiis intelligatur:

Pars obscura cavis celebrabant orgia cistis:
Orgia quae frustra cupiunt audire profani.

Catullo concinit Tibulli illud, *lib.* 1. *eleg.* 7.

Et levis occultis conscia cista sacris.

Cistae itaque clausae, idololatriae veteris ingenio morique fuerunt accomodatae, eo quod arcana quaedam celarent ipsae, alia vero celari debere, significarent. Ideo etiam Idololatrae veteres, Aegyptii cumprimis, arcas tanti feciisse putantur &c. *Spenc. de leg. Heb. rit. Dissert.* 5. *lib.* 3. *cap.* 1. *Sect.* 2. *p.* 832. 833.

**) In XIV partes discerptus dicitur Osiris. *Plutarch. Ethicor. siv. moral. pars* 2. *de Isid. & Osirid. p.* 153. *Franc. ad Moen.* 1592.

in einen Sarg eingeschlossen worden *); Man redete von den Gräbern des Osiris **). Klemens von Alexandrien, erzählt von einer Gattung Indischer Bramanen, die σεμνοὶ genannt würden, daß sie eine gewisse Pyramide verehrten, von der sie vorgäben: die Gebeine eines Gottes lägen darunter begraben ***). Die Mysterien kamen aus Egypten, in andere Länder und auch nach Griechenland ****), und die Geheimnisse des Bachus und der Ceres daselbst, scheinen keine andre, als die des Osiris und der



*) Inclusus in arcam dicitur Osiris. *Ibi. p. 151.*

**) Multa sunt in Aegypto sepulcra Osiridis. *Ibi. p. 139.*

***) Qui autem ex Indis vocantur σεμνοὶ, h. e. honesti ac venerandi, — ii veritatem exercent, & futura prædicunt, & colunt quandam *Pyramidem sub qua existimant alicuius Dei ossa reposita.* *Stromat. lib. 3. p. 451.*

****) Jam alii Melampodem Amythaonis filium, Cereris festa, luctum, inquam, illum carminibus hymnisque decantari solitum, in Græciam ex Egypto traduxisse volunt. *Euseb. præp. evang. lib. 2. Cap. 3. p. 63.*

Isis in Egypten *), gewesen zu seyn, so sehr auch diese Meinung von verschiednen berühmten Gelehrten neuerer Zeit bestritten wird. Das worin die griechischen Mysterien von den Egyptischen verschieden waren, ändert in dieser Sache nichts: denn man muß wissen, daß die Religions-Begriffe und Gottesdienstlichen Gebräuche, der Verschiedenheit der Länder gemäß, wo sie hinkommen, allemahl nach der daselbst herschenden Denkungsart, dem Klima, Regierungsform u. s. w. modificirt und verändert wurden; Man nehme nur darauf Rüksicht, wie im gemeinen Leben, alle Dinge und Begebenheiten, die sich durch Erzählungen fortpflanzen, jedesmahl immer mit Zusäzzen begleitet, in andere Wendungen eingekleidet, Umstände hinzugesezt, Nahmen verändert u. s. w.



*) Quam ob rem ipsos quoque græcos, qui ab Aegyptiis orgica sacra cum Bachi festis acceperint, membrum illud tam in mysteriis, quam in istius numinis initiationibus atque sacrificiis phalli nomine venerari solitos esse. *Diodor. apud Euseb. præp. ev. lib. 2. Cap. 1. p. 47.*

und also immer ganz verschieden von dem, wie die eigentliche Geschichte davon ihrem ersten Ursprung nach lautete, erzählet werden u. s. w. Und ein gleiches hat auch bei denen aus Egypten herstammenden Mysterien statt gefunden. Warum sollen wir das verwerfen, was so viele Schriftsteller behaupten, daß Osiris und Bachus einerlei sei, und der erstere nur verschiedne Nähmen habe*)? Diodor sagt: „den Osiris halten einige für den Serapis, andre für den Dionysus, andre für den u. s. w.“ **). Eben das, was die

*) Ogygia me Bachum vocat,
Osirin Aegyptus putat,
Mystæ Phoenacem nominant,
Dionyson Indi existimant
Pomana sacra Liberum,
Arabica gens Adoneum.
*Auson. Epigr.* 29. — Cæterum Aegyptiorum Isis ea ipsa est, quam Cererem græci vocant, quemadmodum qui a græcis Proserpina Bachusque nominantur, iidem apud Aegyptios Isis & Osiris appellari solent. *Eusеb præp. Evang. lib.* 3. *Cap.* 11. *p.* 115.

**) Diodors Bibl. der Geschichte. B. 1. Kap. 25. S. 47.

die Egypter von dem Osiris erzählen *), sagen auch die Indianer **) und Afrikaner †), von ihrem Bachus. Plutarchus ist eben dieser Meinung zugethan, den Osiris für ein und eben denselben mit dem Bachus zu halten ††). Bachus war so wie Osiris seines Schamgliedes beraubet †††); sowohl in den Mysterien des Osiris als des Bachus, wurde der Phallus herumgetragen, der nach seiner symbolischen, mysterieusen Bedeutung, zum heiligen Gebrauch ge-



*) Diodor. ebendaselbst. Kap. 17. 18. S. 32 — 34.

**) Diodor. B. 2. Kap. 38. S. 270.

†) Diodor. Buch 3. Kap. 70. 73. S. 438 — 447.

††) Esse autem Osirin eundem cum Bacho Deum, cuinam magis conueniat scire, quam tibi, o Clea? quæ & Theadum Delphicarum es princeps, & a patre ac matre Osiriacis sacris consecrata. *Plut. c. l. p. 148.*

†††) Nonnulli Dionysum vocari Atim, vt qui sit privatus pudendis. *Clem. Alex. admon. ad. Gent, p. 12.*

widmet war *); der Leib des Bachus war, so wie der des Osiris, zerstükt **) und begraben ***). Was Klemens von den griechischen Mysterien sagte ****), paßte auch auf die des Osiris in Egypten *****) u. s. w.

Den Bramanen ist die Pyramide heilig, weil, wie sie sagen, ein Gott drunter begraben sei: Sollte dies wohl nicht, Egyptische, sich nach Indien fortgepflanzte Tradition seyn — und dieselbe nicht das Grab und den Sarg des Osiris, in der Pyramide, im symbolischen, mysti-

*) Partes revera præ pudore minime dicendas, impudenter colunt. *Clem. l. c. p. 14.*

**) Titanes autem, qui ipsum (Bachum) etiam discerpserunt. *Clem l. c. p. 12.*

***) Membra Bachi — sepelire praecipit. *l. c. p. 12.*

****) Et hæc sunt, vt in summa dicam, Mysteria, cædes, & sepulchra. *l. c. p. 12.*

*****) Conveniunt & Titanica, & nox quæ perfecta dicitur, his quæ dicuntur de discerpto Osiride, & rediuiuo ac renato. *Plut. l. c. p. 149.*

mystischen Sinn andeuten? nehmlich: der göttliche Theil im Menschen, die Seele, sei aus ihrem vorigen glüklichen Zustande des Lebens, in diesen Leib, der für dieselbe Tod und Grab ist, versezt worden, wodurch denn die wahre Erkenntniß von Gott und allem Guten, in ihr verlohren gegangen *) — d. i. in ihr abgestorben sei u. s. w. Die Pyramiden sind nun dem Gott Osiris gewidmete Gebäude, in denen seine Geheimnisse gefeiert werden: In ihnen geschiehet, durch die Einweihung, die geistliche Auferstehung des Menschen; die Seele, als ein göttlicher Theil, gehet aus ihrem Sarge und Grabe hervor, die göttliche Erkenntniß **) wird in



*) Klemens sagt von der ersten göttlichen Erkentniß: Qui enim non habet boni cognitionem, est malus, quoniam vnus est bonus, pater: patrem autem ignorare, est mors: vt nosse, vita æterna, per participationem potestatis, in quam non cadit interitus: & non interire quidem, est esse participem divinitatis: *interitum autem affert*, recessus a Dei cognitione. *Stromat. lib. 5. p.* 578.

**) In *Phaedo* Plato veritatem declarauit, esse

ideam.

ihr wieder lebendig, und sie kommt nun abermahls zur nähern Anschauung und Vereinigung Gottes *); nehmlich sie gelangt, durch angewandtes Bemühen der Kunst, zur wahren Weisheit — zur Erinnerung derjenigen reinen Begriffe wieder, die sich ehmals aus Gott in ihr unmittelbar abgedrükt hatten: denn der wahre Weise, wird vom Plato **) ein Künstler genannt;

ideam. Idea autem est Dei intelligentia, seu quod a mente diuina intelligitur, quod quidem Barbari dixerunt λόγον Θεοῦ, i. e. Dei verbum seu rationem. *Clem. Alex. Strom. lib. 5. p. 553.*

*) Der gelehrte Herr Prof. Meiners sagt in seiner vortreflichen Abhandlung über die Geheimnisse: „Da man also in den Mysterien lehrte, daß der Körper der Seele Grab, und der Tod des Leibes, der Lebens-Anfang der Seele sei, so konnte Plato in seinem Phädon mit Recht sagen, daß der Zweck der Mysterien dieser sei, die Seele dahin wieder hinaufzuziehen, woher sie ehmals herabgefallen sei.“ Meiners philosophische Schriften, dritter Theil. S. 306.

**) Proprie vero sapientiam & philosophia vocat

nannt; dasjenige aber, was einem Eingeweihten zu thun oblag, war, daß er durch künstliches Bemühen *), seine Seele suchte vom Körper und sinnlichen Dingen abzuziehen, und sie dadurch zur Gottheit rükkehrend zu machen: hiedurch gelangte er zur wahren Weißheit; diese wahre Weißheit lehrte man in den Mysterien, und durch den Unterricht derselben, wurde der Eingeweihte erleuchtet und wiedergeboren **), und die in ihm gestorbene Erkenntniß

cat appetitionem quandam ac desiderium diuinae sapientiae. Communiter apud ipsum sapientia etiam dicitur omnis peritia: vt cum verbi gratia, *Sapientem vocat artificem. Diog. laert. in Platon. lib.* 3. fol. CXXXV. *Edit. in* 8 *chart. fol. Bononiae, per Jacob. de Ragazonibus.* 1495.

*) Dies bedeutete auf eine symbolische Weise, der durch Kunst nachgemachte Phallus.

**) Fast eben dies sagt Klemens, da er nehmlich erwähnt, wie von den barbarischen Philosophen vorgegeben werde, daß auf den Unterricht ihrer Weisheit, die Menschen erleuchtet und wiedergeboren würden; bei dieser Weisheit wurde aber eigent-

niß Gottes wieder lebendig gemacht, d. i. Osiris wurde auferwekt, stand aus dem Sarge und Grabe auf *) u. s. w.

Auf diese Weise glaube ich, kann die Bedeutung der Symbole, welche der sogenannte Sarg des Osiris eigentlich war, erkläret werden; und eben von diesem Sarge des Osiris, schreibt sich vermuthlich der entstandne Gebrauch der heiligen Kisten in den Mysterien her. Da aber diese erhabenere göttliche Weißheit, von dem gemeinen rohen, sinnlichen Menschen nicht begriffen und verstanden wurde, sie ihnen also verborgen war — und sie ihnen auch, wie man

eigentlich auf die Einweihung gezielt, indem jene eine Frucht von dieser war: Nam apud barbaros quoque philosophos, per auditum instituere & illuminare, dicitur regenerare. *Stromat. lib. 5. p. 552.*

*) Bei den Mysterien, wurde immer der Gräber erwähnt. Nihil hoc vobis inuideam, vt Mysteria vestra sepulchrali cum nomine, tum etiam honore decorentur. Praeparat. *Evang. lib. 2. cap. 3. p. 62.* Eusebius citirt hier den Klemens von Alexandrien.

man damahls glaubte, verborgen und verschwiegen werden mußte, so scheinen diese Nächsten in den Mysterien, gleichfals hievon ein Sinnbild zu seyn *); denn sie waren bedekt **), wurden aber alsdann geöffnet, wenn die Eingeweihten, in den obersten Grad aufgenommen — und zur unmittelbaren Anschauung (αυτοψια) gelangten; der mystische Sinn, hievon war: so wie der Dekkel, die Hülle von der Nächsten weggethan wurde, so wurde nun auch der Schleier und die Hülle von ihrer Seele genommen u. s. w.

Ich habe schon in dem vorhergehenden davon geredet, daß bei der durch Mose gestifteten Religion

*) Ich erwähnte dies schon im Vorhergehenden, und führte eine Stelle aus dem Spencer darüber an.

**) Auch der Granitkasten in dem Zimmer der Pyramide ist bedekt gewesen, wie Maillet dieses wahrgenommen hat: Cette caisse avoit sa couverture, comme on le remarque par la façon de ses bords; mais elle a été brisée en la remuant. *Maillet, Descript. d'Egypt. Tom. I. p. 305.*

ligion auch Mysterien *) statt gefunden, indem er es nicht wagen dürfen, alle erhabnere und edlere Religionsbegriffe und richtigere Erkenntnisse von Gott, dem rohen, sinnlichen, jüdischen Volk grade zu vorzutragen; Klemens von Alexandrien spielet hierauf abermahls an, und giebt zugleich auch zu verstehen, daß die Bundeslade ein Symbol der Mysterien, bei der jüdischen Nation gewesen, indem der gemeine Mann nichts von der bessern Erkenntniß Gottes verstanden, als welche nur allein den Weisen einleuchtend gewesen sei **); er führet hierüber verschiedne Stellen aus dem alten Testament

*) Quod attinet ad occultationem, sunt hebraicis similia, Aegyptiorum aenigmata. *Stromat. lib. 5. p. 566.* Klemens steht hier nur in dem damahls so gewöhnlichen Irthum, daß die Egypter dies von den Juden, so wie noch viele andre Begriffe und Erkentnnisse von denselben angenommen hätten.

**) Quae autem de sancta arca narrantur, significant Mundum, qui percipitur intelligentia, qui est occultus & vulgo occlusus. *Stromat. lib. 5. p. 563.*

ment an, nehmlich, daß die wahre Weißheit Gottes nur wenigen offenbar geworden: daher habe Plato recht, wenn er sage, daß die wahre Weißheit und Erkenntniß Gottes, nicht jedermann dürfe vorgetragen — sondern in Räzel müsse gehüllt werden *); er fährt fort, und sagt: ja sogar auch Paulus ahme noch diese von den Propheten angenommene Lehrart nach, indem er auf die Schwachheit und Sinnlichkeit der Menschen Rükficht genommen, und die wahre Weißheit nur den Vollkommenen vorgetragen habe **); doch sei Christus derjenige gewesen,

*) Merito ergo Plato quoque de Deo, tractans in epistolis, dicendum est, inquit, tibi per aenigmata, vt si tabulae vel in mari, vel in terra aliquid acciderit, qui legit non intelligat. *l. c. p. 579.*

**) Sanctus quoque Apostolus Paulus, propheticam & vere antiquam conservans occultationem, a qua quæ apud græcos fuerunt pulchra profluxere dogmata: „Sapientiam autem loquimur inter perfectos: sapientiam dico non huius seculi, neque principum huius seculi, qui destruuntur: sed loquimur

wesen, der alle Hülle und Dekke hinweggenommen, und durch den die wahre Weißheit offenbart worden sei, daher werde auch die Lehre Christi, (μαθητεία) *), eine Erleuchtung, genannt, weil sie das vorhin verborgene, die wahre Weißheit, offenbar gemacht habe **).

Klemens

mur Dei sapientiam in Mysterio absconditam.“ 1 *Cor.* 2, 6. 7. Deinde paulo inferius cautionem, ne sermones in vulgus exeant, docet hoc modo: „Et ego, fratres, non potui loqui vobis tanquam spiritualibus, sed tanquam carnalibus: tanquam infantibus in Christo, lac vobis potum dedi, *non* cibum: nondum enim poteratis, sed neque nunc potestis, adhuc enim carnales estis.“ 1 Cor. 3, 1—3. Si ergo lac quidem est infantium, cibus autem, perfectorum nutrimentum, dictum est ab Apostolo. *Strom. l. 5. p. 579.*

*) Unter μαθητεία wird die Lehre Christi verstanden: es kommt her von μαθητεύω, doceo, facio discipulos, & speciatim facio christianos. *Matth.* 28, 19. μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη.

**) Propterea disciplina (μαθητεία) dicta est illumi-

Klemens gibt also deutlich zu verstehen, daß die Bundeslade, geheime und verborgne Lehren und Erkentnisse von Gott und Religion angedeutet, und also bei den Juden die Einrichtung der Mysterien ebenfals statt gefunden habe; diesen Gebrauch, sich einer Kiste bei den Mysterien (welches die Bundeslade vorstellte) zu bedienen, scheint nun Moses, auf Gottes Zulassung, auch von den Egyptern entlehnt zu haben, indem er hiebei, der hieran einmahl gewöhnten Denkungsart der Juden nachgegeben *); eben dieser

illuminatio, vt quæ manifestauerit ea, quæ erant occulta, cum magister solum *aperuerit arcæ operculum.* *Strom. l. 5. p.* 578.

*) Certum est, Deum arcam mystica sacra & simulacra diuina ferentem, Israelitis concessisse. Quid itaque vetat credere, Deum hoc sensus antiqui nomen arcæ suæ tribuisse, vt inde cognoscerent Israelitæ eam cistas & θήκας, aliaque sacra quæ in Aegypto viderant, in se una complecti; nec quicquam cultui suo deesse quod in ceremoniis Aegypti deperire solebant & venerari? *Speuc. de leg. Heb. Diss. 5. lib. 3. Cap. I. Sect. 3. p. 834.*

dieser Meinung scheint auch der gelehrte Maimonides zu seyn *). —

So viel scheint ausgemacht zu seyn, daß Moses, nach Gottes weisen Zulassung, viele Gebräuche und religiöse Ceremonien von den Egyptern, bei Gründung seiner neuen Religion und Regierungsform, beibehalten; Eben so scheint es auch wahrscheinlich zu seyn, daß vielleicht durch ihn einige alte Traditionen und religiöse Gedichte aus den heiligen Archiven der Egypter, zu uns gekommen sind, als z. E. das dichte-

Deyling hat unter andern hierin Spencern widerlegt: *D. Salom. Deylingi, observat. sacrar. Pars I. observat.* 17. *de mystica arcæ foed. significatione. p.* 76 — 84.

*) Constat etiam, homines illos templa exstruxisse stellis, in eisque collocasse imaginem, ad quam colendam vnanimiter consenserunt, imaginem nempe, stellæ vel syderi alicui dedicatam. Hinc iussi sumus nos templum ædificare Deo opt. Max. atque in eo collocare arcam, & in illa reponere duas tabulas lapideas &c. *R. Mos. Majemonid. Mor. Nevoch. Pars* 3. *Cap.* 45. *P.* 475.

dichterische Fragment *), von dem Fall der ersten Menschen **), wie es unter dem Bilde, des



*) Sehr viele unserer neuern würdigen Gottesgelehrten, als Jerusalem und andre mehr, sind der Meinung, daß die erstern Kapitel im ersten Buch Mose, Fragmente von alten Gesängen und Traditionen enthalten.

**) Ich habe schon im vorhergehenden davon gehandelt, wie diese Ideen vom Fall der Menschen, und die sich darauf gründende Lehren, von der künstlichen Rükkehr der Seele, aus dem todten Leibe, zu Gott, so allgemein in den heidnischen Mysterien vorgetragen wurden: die Mysterien aber hatten ihren Ursprung aus Egypten: also u. s. w. Plato redet hievon sehr oft, und im Kratylus sagt er, daß diese Lehre besonders vom Orpheus sei vorgetragen worden, von dem man sagte, daß er die Mysterien aus Aegypten hergebracht habe: Corpus hoc animæ σημα, sepulcrum quidam esse tradunt: quasi ipsa præsenti in tempore sit sepulta: atque etiam quia anima per corpus σημαίνη, significat, quæcunque σημήνη significare potest: idcirco & σημα jure vocari. Videntur mihi propterea Orphei sectatores no-

men

Essens vom verbothenen Baum, vorgestellt wird; und dieses würde dann einige Uebereinstimmung mit der Lehre, in der Religion des Osiris, von einem vorigen verlohrnen glüklichen Zustand der Menschen (da sie Gott ähnlich gewesen, Gottes Bild an sich getragen,) verrathen. Ich habe schon S. 42 meiner Abhandlung, in einer Anmerkung, des merkwürdigen Bas-Reliefs gedacht, das Herr Norden, unter den Ruinen des alten Thebens, in der Gegend wo das Memnonium gestanden, entdekt hat, und das, auf die dichterische symbolische Vorstellung vom verbothnen Baum, einige Beziehung zu haben scheint; ich sezze hier die Worte

men hoc ob id potissimum posuisse, *quod anima in corpore hoc delictorum det poenas*, & hoc circumsepto vallоque claudatur velut in carcere quodam, σώζηται, seruetur. Esse itaque volunt hoc ita, vt nominatur, animæ σῶμα seruandi gratia claustrum, quoad debita quæque expendat, neque literam aliquam adiiciendam putant. *Omnia Platon. Op. Emendat. Marsi. Ficin. Venet. 1556. lib. 23. Cratyl. p. 216. 217.*

Worte des Verfassers selbst her *); er hat dasselbe abgezeichnet, und es steht auf der 58ten Kupferplatte; in seinem großen Werk das zu Koppenhagen, in Fol. in französischer Sprache heraus gekommen. Derjenige welcher hinter der sizzenden Person steht, die nach den Baum zeigt, ist mit einer spizigen Müzze bedekt, die etwas vorwärts übergebogen: die andern beiden, haben aber dergleichen nicht auf dem Kopfe. Die



*) On voit, en dedans, sur la muraille occidentale, en tirant vers le Nord, trois grandes figures. J'en ai donné le dessein dans une planche particuliere, & si je ne me trompe, il y est fait allusion à la chute d'Adam. On y a representé un arbre verd, à la droite du quel est un homme assis, tenant à la main droite quelque instrument, dont il semble vouloir se defendre contre une petite figure ovale, couverte de caracteres hieroglyphiques, que lui presente une femme, qui est debout à la gauche de l'arbre, pendant que de l'autre il accepte ce qui lui est presenté. Derriere l homme, paroit une figure debout, la tête couverte d'une mitre, & qui lui tend la main. *Voyage d'Egypte & de Nub. p.* 170. 171.

an dem grünen Baum befindliche ovalrunde Figur, mit den hieroglyphischen Zeichen, scheint einen Talisman vorstellen zu sollen: denn so viel kommt mir wahrscheinlich vor, daß sie eine sehr merkwürdige Bedeutung haben — und eine in dem Baum seiende besondre Kraft anzeigen muß; Auf dieser talismanischen Figur sind besondre Charaktere gezeichnet: diese Charaktere aber, sind sich untereinander nicht gleich. Nachdem ich alle Hieroglyphen, die im Montfaucon, in den Reisebeschreibungen von Schaw, Pocock, Maillet, Lucas, Norden und Niebuhr abgedrukt sind, untersucht, so habe ich diese Figur blos auf Obelisken und nur noch zwei anderen alten Egyptischen Monumenten entdekt. Auf dem zerbrochenen Obelisk von Heliopolis, der in Schaws Reisebeschreibung *) abgezeichnet ist, kommt sie dreimahl vor; nur sind die darauf befindlichen Charaktere (wie ich schon gesagt) sich unter einander nicht gleich: Schaw hat blos die eine Seite (die mittägliche) des Obelisk abgezeichnet, bei Norden **) finden

*) *Voyages &c. Tom. 2. p.* 142.

**) Auf der 39 Kupferplatte.

den sich aber beide, auch die nördliche, und da erscheint diese Figur auch dreimahl, also zusammen 6 Mahl; und auf jeder Seite, ist sie der ihr ähnlichen auf der andern Seite parallel, derselben grade gegen über. Noch eine solche merkwürdige Figur habe ich wahrgenommen, und die auch nirgends, als an den Obelisken und den beiden andern alten Egyptischen Denkmahlen, befindlich ist, (an welchen beiden auch nur jene ovalrunde Figur angetroffen wird, wie ich dies schon angemerkt habe), und zwar nach oben hin, nahe dran, wo sich das Pyramidion anfängt. Diese Figur besteht aus einem länglichten Vierek; auf dieselbe sind, wie bei der ovalrunden, gleichfals Charaktere gezeichnet; unter derselben sind vier und mehrere in die Quere und eben auch wieder so viele in der Länge herunter gezogen; so daß sie sich einander durchkreuzen: über ihr, aber steht allemahl eine Nachteule, ausgenommen über denen, welche auf dem Obelisk von Heliopolis stehen, der in Schaws und Nordens Reisebeschreibung abgezeichnet ist; denn über diesen leztern ist anstatt der Eule, ein Habicht gesezt.

Dieser Vogel, wurde für ein Symbol des Osiris gehalten *). Da diese beiden genannten Figuren, sonst nirgends als auf Obelisken (und diese hatten eine symbolische Deutung auf die Gottheit) angetroffen werden, so scheint es, daß sie einen ganz besonders merkwürdigen Sinn müssen ausgedrükt haben. Das was Bochart von der Nachteule sagt **), bringt mich auf die Gedanken: als wenn die Egypter, durch die, über der viereckigt länglichten Figur stehende Nachteule, das Erstaunen und die Bewundrung, welches, durch die Betrachtung der Gottheit, in der menschlichen Seele gewürkt wird, hätten andeuten wollen. Und vielleicht sollte diese länglicht viereckigte Figur auch eine symbolische Anspielung auf die vier Elemente seyn u. s. w.

Jene

*) Accipitre etiam picto Osirin sæpe proponunt. *Plut. vbi supra. p. 158.*

**) Noctua vocatur תנשמת *thinsemeth*; quia quisquis videt illam ישום *miratur*, & *obstupescit*. Ita Hebræi. *Bochart. Hieroz. de anim. S. script. lib. 1. Cap. 9. de nominibus animalium ab Adamo impositis. p. 66.*

Jene gerundete, ovale Figur, sowohl die an dem Baume auf der Kupferplatte bei Norden befindlich, als auch diese im länglichten Quadrat, von der ich eben geredet, habe ich auf dem abgezeichneten zerbrochenen Obelisk zu Kairo *), ferner auf dem zu Konstantinopel **), auf den vier Seiten des Obelisk der Kleopatra, zu Alexandrien ***), und auf denen zu Rom befindlichen Obelisken ****) wahrgenommen. Die beiden übrigen egyptischen Denkmahle, auf denen ich diese beiden Figuren gleichfals bemerkt,



*) Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien ꝛc. auf der 36 Kupferplatte. An diesem Obelisk, der zerbrochen ist, fehlt das Pyramidion, so wie auch diese länglicht viereckigte Figur.

**) Ebendaselbst, auf der vierten Kupferplatte.

***) *Voyage d'Egypt. & de Nub. par F. L. Norden.* Planche. 7. 8. 9.

****) *L'antiquité expliq. & represeńtée, par Dom B. de Montfaucon. Tom. 2. Part. 2. liv. 2. Chap. 7. planche* 143.

ſind eine egyptiſche Tafel, beim Montfaucon †), und zwei Säulen-Stühle oder Fußgeſtelle, auf denen zwei koloſſaliſche Statüen, in der Gegend,

†) Auf der 139 Kupferplatte; Montfaucon ſagt von derſelben: A cette table (nehmlich der Iſiſchen) nous en ajoutons une autre, trouvée au Mont Aventin à Rome, l'an 1809, que Mr. *Ficoroni* a fait graver: elle eſt dit-il, de marbre Egyptien, & à quatre palmes; c'eſt-à-dire, environ trois pieds de long. Elle eſt chargée d'Hieroglyphes, parmi lesquels ſont entremelées des divinitez Egyptiennes, dont nous avons parlé. Auprès des Hieroglyphes ſont trois autels, devant chacun desquels eſt un prêtre à genoux. Sur chaque autel eſt une monſtreuſe idole: de chaque idole ſort une eſpece de grand poignard. Deux de ces idoles ont la tête d'un animal, qu'il n'eſt pas aiſé de reconnoitre. La troiſième, au lieu d'une tête, a trois têtes de ſerpent. Les pretres preſentent à ces idoles, certaines choſes qu'on ne connoit point, hors celle du Milieu qui *eſt* un vaiſſeau à liqueur entre deux gobelets. *L'auteur. expliq. là même. Chap. 3. p. 341.*

gend, wo das Memnonium gewesen *), in sizender Gestalt befindlich sind **); Norden hat die

*) An der westlichen Seite des Nils, in der Gegend von Medinet-Habou, grad gegen Carnac und Luxorein über, welche beiden Orte auf der andern Seite des Nils, gegen Morgen zu, liegen.

**) „Sie sehen gegen Südosten, und befinden sich auf einem Säulenstuhl, oder ganz flachen Fuße. Das Fußgestell der Säule gegen Norden, ist 30 Fuß lang und 70 (muß wohl heißen: 17 Fuß) breit. Der Säulenstuhl der andern ist 33 Fuß hoch, und 19 Fuß breit, und sie stehen gegen 30 Fuß von einander ab. — Die Höhe, bei der kolossalischen Säule gegen Norden, von ihrer Fussole an bis ans Knie, beträgt etwa 19 Fuß; von der Fussole bis zu dem Knöchel des Fußes, 2 Fuß 6 Zoll, bis an die Fußhakke 4 Fuß. Der Fuß selbst ist 5 Schuh breit, und der Schenkel 4 Fuß dik, der Zierrath hinter dem Haupt, scheinet dem Blat ähnlich zu seyn, wie ich dasselbe an einer Säule des Harpokrates bemerkt habe.“ Richard Porocks Beschreibung des Morgenlandes, 1. Theil. 2. B. Hauptst. 2. Absch. 2. S. 163. 164. —

Norden

die Hieroglyphen, welche an einer Seite des Säulenstuhls, von der einen sizzenden kolossalischen

Norden sagt von diesen beiden kolossalischen Figuren: Elles font face au nil. La premiere semble representer un homme, & la seconde une femme. Du reste toutes deux sont de même grandeur, & cette grandeur est prodigieuse. Elles ont environ 50 pieds Danois de hauteur, depuis les bases des piedestaux jusqu'au sommet de la tête. — Je trouvai, que, depuis la plante des pieds jusqu'aux genoux, il y avoit 15 pieds; ce qui justifie le compte que javois fait; car selon la proportion ordinaire d'un homme, il s'ensuit aussi de là, que la hauteur de chaque figure est de 50 pieds, y compris les piedestaux. — Elles sont assises sur des pierres presque cubiques de 15 pieds de hauteur & d'autant de largeur, en y comprenant les figures Isiaques, qui servent pour l'ornement, aux deux coins de chaque pierre. Le derriere de chaque pierre est plus haut que le devant d'un pied & demi. Les piedestaux ont chacun 5 pieds de hauteur, $36\frac{1}{2}$ de longueur, & $19\frac{1}{2}$ de largeur. La distance entre les deux statues est de 21 pas. *Norden là même p. 166.*

lischen Statue *), stehen, abgezeichnet; die welche vorzüglich Aufmerksamkeit erregen, und Alt-Egyptisch scheinen, erblikt man daselbst auf einer viereckigten Tafel, von deren Mitte, ein Träger unterwärts geht, auf welchem die Tafel ruhet; zu beiden Seiten dieses Trägers, stehen zwei große Figuren, welche Seile, um diesen Träger herumwinden, und nun von beiden Enden an ziehen, als wenn sie diese Seile in einen Knoten recht eng zusammen schürzen wollten **). Vermöge meiner vorhergehenden Betrachtungen, glaube ichs einigermaßen wahrscheinlich gemacht

*) Auf der 110 und 111ten Kupferplatte, die eine Seite des Säulenstuhls, der kolossalischen Statue a.

**) Les deux figures qu'on voit au bas sont de grandeur plus que naturelle. Il semble qu'elles forment un noeud, & qu'elles serrent etroitement les preceptes, que prescrivent les Hieroglyphes. Elles sont travaillez en bas relief, de maniere pourtant que le sommet de leurs têtes, n'a pas plus de relief que la superficie toute unie de la pierre. *Norden là même. p. 169.*

gemacht zu haben, daß die beiden erwähnten hieroglyphischen Figuren, ganz etwas Besonders und Merkwürdiges ausdrükken müssen, weil dieselben so selten — und nur auf solchen Gegenständen vorkommen, mit denen sehr merkwürdige und religiöse Bedeutungen verknüpft waren, als nehmlich die Obelisken, und die sizzenden kolossalischen Gestalten *); dieses nun macht die von Norden auf der 58 Kupferplatte gelieferte Darstellung, sehr bedeutend und auffallend, indem eben an diesem Baum, nach welchem zwei von den dabei befindlichen Gestalten hinzeigen, eine von diesen merkwürdigen hieroglyphischen Figuren zu sehen ist. Und sollte die eine davon, in ovaler Form, einen Talisman vorstellen, wie Shaw glaubt**), so würde dieser Baum doch noch immer eine sehr merkwürdige Bedeutung behalten, und die sich

*) Von diesen gegenwärtig zu reden, erlaubt Zeit und Gelegenheit nicht.

**) *Voyage &c. Tom. 2. p. 142.* Diese Figur ist auf dem von ihm abgezeichneten Obelisk von Heliopolis befindlich, und er gibt sie für einen Talisman aus.

sich derjenigen nähern dürfte, die im ersten Buch Moses mit dem Baum des Erkenntnisses verknüpft wird, von dem Adam und Eva gegessen u. s. w. Denn die Talismane waren gewisse Bilder und Figuren, in die man durch besondre Weihungs-Formeln gewisse übernatürliche Kräfte — und wie Maimonides dafür hält, aus den Gestirnen *) — hineinzuziehen glaubte. Sie waren das, was die Theraphim vorstellten; Prideaux sagt von ihnen: „Die Sabier brauchten bey Weihung ihrer Bilder, unterschiedne Beschwörungen, damit sie diese Intelligenzen, denen sie solche Bilder aufrichteten, dadurch von den Sternen in sie herabbrächten, deren Kraft und Einfluß alsdann, ihrer Meinung nach, darin wohnete. Und von da an

*) Deinde sacella ædificarunt, imaginesque in illis collocarunt, arbitrantes, *vires stellarum influere in illas imagines, easque intelligendi virtutem habere*, hominibusque Prophetiæ donum largiri, ac denique, quæ ipsis vtilia ac salutaria sunt, indicare. *R. Maim. Mor. Nevoch. part. 3. Cap. 29. p. 423.* — *Vid. et Part. I. Cap. 63. p. 113.*

an hat die ganze Narrerei der Telesme (oder Talismans) ihren Anfang“ *). Hiernach also, können die talismanischen Figuren nichts anders bedeuten, als daß sie eine besondere Kraft, und eine vorzügliche Wissenschaft und Erkenntniß anzeigen sollen u. s. w. Und eben dies paßte sich alsdenn recht genau auf dasjenige, was im Mose, von dem Baum des Erkenntnisses, erzählt wird: denn auf diese Weise, würde die talismanische Figur an dem grünen Baum anzeigen sollen, daß mit demselben die Bedeutung einer gewissen besondern großen Kraft u. s. w. verknüpft sei. — Auch noch der Umstand muß uns gegen dies von Norden gefundene Bas-relief aufmerksam machen, nehmlich, daß es unter den Ruinen des Memnonions entdekt worden; denn Theben war die älteste berühmteste Stadt in Egypten, woher sich aller Ursprung von dem herschreibt, was die Religion und den Gottesdienst dieses

Landes

*) Humphrey Prideau'x, alt und neues Testament in einer Konnexion u. s. w. Erster Theil, Buch 3. S. 226. übersezt von August Titeln. 1726.

Landes betrift: das Memnonium nun aber, oder der Pallast des Osymandias, stellte das vornehmste und vorzüglichste Gebäude der Stadt vor, wo sich das Archiv von allen heiligen und merkwürdigen Urkunden, Nachrichten und Erkenntnissen befand: Also u. s. w.

## Ist die Kultur der Griechen und besonders ihr erster Wachsthum, in Philosophie, Künsten und Wissenschaften, durch die Ausländer — und vorzüglich durch die Egypter befördert worden?

Herr Professor Meiners, Einer unserer größten neueren Gelehrten, der sich mit den Griechen so vertraut gemacht — und der besonders alles, was zu dem Schaz philosophischer Litteratur gehört, mit so viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn, aus ihren Schriften heraus geholt hat, ist einer von denen, die den Ausländern und unter diesen auch den Egyptern, allen Einfluß und alles Verdienst, in Aufklä-

rung der Griechen, absprechen; Er sagt: „daß keine von den Nationen Asiens oder Afrikens, deren Alterthum und Aufklärung man so sehr bewundert hat, wissenschaftliche Kenntnisse besessen habe, und daß also weder die Philosophie, noch irgend eine andre Wissenschaft, aus einem barbarischen Volke, das in diesen Erdtheilen wohnte, nach Griechenland gebracht worden sei u. s. w.“ *)

Herr Prof. Meiners ist der größte Bewunderer der Griechen, wie sie denn dies auch mit so vielem Recht, für alten übrigen Nationen der Erde, verdienen; er sagt: „Nie war ein Volk, das auf so viele andre Völker einen so großen und dauerhaften Einfluß gehabt, so viele andere, Jahrtausende hindurch, gebildet, aufgeklärt und gebessert hätte, als die Griechen von sich rühmen können.“ **) —

„Wenn

*) Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, von Christoph Meiners. Erster Band. S. 377.

**) Vermischte philosophische Schriften, von C. Meiners. Erster Theil. S. 3.

„Wenn also Griechenland keine Aufmerksamkeit und Ehrfurcht verdient; so war nie ein Volk, und wird nie eins seyn, das auf eine von beiden Anspruch machen könnte.“ *) Jeder, der nur etwas mit griechischer Philosophie und Gelehrsamkeit, besonders mit ihren Meisterstükken, was die bildenden Künste betrift, — worin ihnen alle Nationen Europens, noch bis gegenwärtig so weit zurük stehen — bekannt ist, wird diesem richtigen Urtheil und gerechten Lobe, des Herrn Meiners von ganzen Herzen, beistimmen.

Aber sollte wohl vielleicht nicht die große Liebe zu den Griechen, ihn verleiten, ihr Lob und ihre Verdienste auf Unkosten der Egypter zu erhöhen? — Liebe ist eine reine, totale Empfindung, die in den Momenten ihrer Empfängniß, nur durch Eindrükke reiner Vollkommenheit gezeugt wird; Mit jedweden Gegenstand, dem wir ~~mit~~ Liebe nachhängen, suchen wir daher alle ihm ähnliche Vollkommenheit, in Verbindung zu bringen: Herr Prof. Meiners, der so vertrauten Umgang mit der griechischen Mu-



*) Ebendaselbst S. 9.

se gepflogen, und ihre süßen Reize in sich getrunken, ist von edler Leidenschaft gegen die griechische Nation beseelt: sie ist ihm ein Gegenstand der Liebe geworden, mit dem er alle ähnliche Vollkommenheiten in Verbindung zu bringen sucht; und aus Partheilichkeit, die allemahl mit der Liebe verwandt ist, wenn sie sich bis zur Leidenschaft erhebt, eignet er den Griechen alle mögliche Vorzüge und Vollkommenheiten zu, und versagt den übrigen Nationen das Verdienst, etwas zur Kultur und Ausbildung derselben beigetragen zu haben. — So denkt sich der Liebende mit seiner Geliebten, jeden Reiz und jede Vollkommenheit vereint: sie ist es, die ihm alle Sinne und Empfindungen ausfüllt. — Und so erkläre ich mir das angeführte Urtheil des Herrn Prof. Meiners, dem dasselbe auf keine Weise zum Nachtheil gereichen kann: denn er hat hierin nur so verfahren, als wir alle selbst thun würden, wenn wir uns in einer der seinigen ähnlichen Lage befänden. Und ohnerachtet der Verschiedenheit meiner Meinungen mit den seinigen (die zwischen aufgeklärten und rechtschaffenen Männern, nie Abneigung

neigung oder Zwist erregen kann,) fühle ich die empfundenste Hochachtung gegen die großen Verdienste desselben, — und ich mache es mir zum besondern ~~Vergnügen~~, diesem vortreflichen Gelehrten dies Geständniß hier abzulegen, und ihm zugleich das Vergnügen auszudrükken, welches ich durch das Lesen seiner Schriften empfunden habe. —

Doch jezt will ich einige seiner Meinungen in dieser Sache berühren, und denselben die meinigen beifügen: Seinem Urtheil nach also, haben z. B. die unter den Griechen sich niederlassenden Ausländer, denselben nichts von Kultur und Künsten mitgetheilt *); Ich antworte hierauf: daß sich alsdenn nicht der mythische Gottesdienst und die Vergötterung der Menschen, bei nicht-originalen Völkern erklären ließe, d. i. bei solchen Völkern, die sich durch sich selbst, durch ihre eigne Mittel und Erfahrungen bildeten, selbst die ersten Schöpfer nüzlicher Erfindungen waren, und keinen auswärtigen fremden Völkern hierin etwas zu verdan-



*) Geschichte des Ursprungs u. s. w. Erster Band. S. 3.

ken hatten — wenn nicht Ausländer und Fremdlinge, ihnen gewisse vorhin unbekannte nüzliche Dinge gelehrt, und sich dadurch göttliche Ehrenbezeugungen bei denselben erworben hätten? Nun findet bei keinem originalen Volk mythischer Gottesdienst statt *), allein doch war derselbe bei den Griechen eingeführt. Herr Prof. Meiners sezt es als ein charakteristisches Kennzeichen originaler Völker (d. i. solcher, die sich selbst alles zu verdanken haben,) vest, daß sie keine mythische Religion haben **): Also können,

*) Eben dies behauptet auch Herr Meiners, der in seinem Buch: Versuch über die Religionsgeschichte über die ältesten Völker u. s. w., den Unterschied zwischen originalen und nicht-originalen Völkern, wie auch die Ursachen der Entstehung des mythischen Gottesdienstes, mit so vielem Scharfsinn untersucht hat.

**) Versuch u. s. w. zweites Kapitel. S. 28. heißt es: „Aber das glaube ich — behaupten zu können, daß die Nation nicht mehr original sei, sich nicht selbst alles zu danken habe, deren Religion sich auf Vergötterungen gründet, die an Geschlechter, Zeugungen und Rangordnungen

nen, nach den eignen Meinungen desselben, die Griechen keine originale Nation seyn. Ich führe ferner seine eignen Worte an, wo er über die Ursachen der Vergötterungen, bei nicht originalen Völkern redet: „Man stelle sich solche Elende in kleinen übel zusammenhängenden Horden lebende Wilde vor — allen Unbequemlichkeiten der rauhesten Witterung, den plözlichen Anfällen reissender Thiere, und den stets zu befürchtenden Ueberfällen rachgieriger Feinde ausgesezt u. s. w. — in einem so trostlosen Zustand lasse man Verschlagne, oder aus ihrem Vaterland vertriebene Flüchtlinge, mit allen Künsten des Friedens und der Glükseeligkeit, zu einem so unglüklichen Volk kommen: Ein einziger Fremdling möge sie nun, in den einfachsten das Leben versüßenden Geschäften unterrichten u. s. w. — er lehre sie den gütigen Schooß der nirgends ganz unfruchtbaren Erde befruchten — — er eröffne ihr Herz zum ersten Mahle, den sanften geselligen Empfindungen: mit einer erstaunlichen Gewaltsamkeit, müssen

 hier

nungen, der aus ihren Mitteln geschaffnen Götter glaubt.“

hier alle von Freude überfließende Herzen, bis zur anbethenden Dankbarkeit auflodern? — — Bloße Dankbarkeit konnte also in jenen frühern Zeiten, Flüchtlinge auf den Thron der Gottheit sezzen." *) Wenn wir also den Urtheilen des Herrn Meiners folgen, so müssen wir die Griechen für ein nicht originales Volk halten, welches folglich Fremden seine Kultur und ersten Anfang in Künsten und Wissenschaften zu verdanken hat. Der Verfasser eben dieser gelehrten Schrift, erklärt die Egypter für ein originales Volk **), und die Griechen, nennet er ihre Schüler ***). Sezt dies nun nicht voraus, daß er jene für die ersten Lehrmeister von diesen gehalten? und doch sagt er wieder von ihnen, daß

*) Ebendaselbst. S. 35. 36.

**) Ebendaselbst. Kap. 3.

***) Ebendaselbst. Kap. 2. S. 28. „Ich werde es sowohl von den Egyptern als von den übrigen originalen Nationen zu seiner Zeit beweisen, daß sie vor ihrer Bekanntschaft mit ihren erwachsenen Schülern, den Griechen, in ihren Religionen nicht die geringste Mischung von Mythologien u. s. w."

daß sie sich von der niedrigsten Stufe, bis zum höchsten Gipfel von Vollkommenheit geschwungen:“ bei allen zusammen genommen also kann man die Ausbildung der menschlichen Kräfte und Kenntnisse von der niedrigsten Stufe an, bis zur höchsten dem Menschen nur erreichbaren Vollkommenheit, so anschauend erkennen, als bei den von manchen aus Unwissenheit oder Liebe zum Sonderbaren, so sehr verachteten Griechen.“ *) Zwar scheint Herr Meiners den Ausländern doch nicht alle Ansprüche absprechen zu wollen, wenn er z. E. sagt: „Man muß nothwendig schlüßen, daß die ersten Gründer von Kolonien in Griechenland selbst mehr verwilderten, als sie zur Bezähmung zügelloser Barbaren beitragen konnten, und daß sie den leztern außer ihren Göttern und gottesdienstlichen Gebräuchen, außer den ersten Anfängen des Akkerbaues, und der damahls noch ganz unbrauchbaren Schrift, endlich außer einer gewissen Anzahl von Wörtern, wenig oder gar nichts von bildenden Künsten oder Fertigkeiten



*) Vermischte philosophische Schriften. Erster Theil. S. 3.

überliefert haben.“ *) In der That ich gehe hierin nicht weiter, als Herr Meiners selbst, und glaube, daß die Griechen den ersten bei ihnen einkehrenden Ausländern, nichts mehr als das zu verdanken haben, was er hier von ihnen beschreibt: denn solche rohe Barbaren als die Griechen damahls waren, mußten zu mehrern Graden der Kultur, noch ganz und gar unfähig seyn. —

Herr Meiners hält den Minos vorzüglich für den Ersten unter denen, die die Kultur der Griechen befördert: „und trug besonders durch den Muth und die Weißheit des zweiten Minos, dieses großen Vorläufers des Lykurg, der ohngefehr ein halbes Jahrhundert vor dem Trojanischen Kriege lebte, mehr zum Ruhm, Macht und Sicherheit des alten Griechenlandes bei, als alle so sehr gepriesene Fremdlinge bis dahin gethan hatten.“ **) Doch Minos scheint aller Wahrscheinlichkeit nach selbst ein Ausländer zu seyn: denn er stammt noch unmittelbar aus

*) Geschichte des Ursprungs u. s. w. S. 4.

**) Ebend. S. 7. 8.

aus dem Göttergeschlecht her *); Diodor sagt: „Viele Menschen-Alter nach der Geburt der Götter, wurden in Kreta nicht wenige Heroen geboren, unter welchen Minos, Rhadamantus und Sarpedon die berühmtesten waren. Sie wurden wie die Fabel sagt, vom Jupiter mit Europa, Agenors Tochter erzeugt, welche durch Führsehung der Götter auf einem Stier nach Kreta gebracht wurde“.**) Die meisten aber von denen (besonders die, welche, wie Minos, Staaten errichteten), welchen ein göttliches Herkommen angedichtet wurde, waren Ausländer, die durch ein solches Vorgeben, desto größeres Ansehen zu erhalten suchten, und deren Vorzügen, die Einheimischen gern solche Ehre zuerkannten. Ich folge hierin Hrn. Meiners eignem Urtheil, das

*) Europa Agriopes & Agenoris filia, Sidonia: hanc Jupiter, in taurum conversus, a Sidone Cretam transportauit: & ex ea procreauit Minoem, Sarpedonem, Rhadamanthum. *C. Jul. Hygini August. libert. Fabul. 178. p. 39.*

**) Bibliot. der Gesch. Buch 5. Kap. 78. S. ~~183.~~ ~~171~~ 283

das er in seiner Geschichte der Egypter äussert, da er sagt: daß man nur gegen Ausländer so geneigt gewesen, sie göttlichen Herkommens zu halten. Minos war vermuthlich ein phönicischer Abentheurer, oder stammte doch unmittelbar von einem solchen ab, dies zeigt seine fabelhafte Geschicht an, nach der seine Mutter, die Europa, für eine Tochter des Agenors aus Phönicien ausgegeben wird. Und um eben diese Zeit, liessen sich auch noch mehrere Abentheurer in Griechenland nieder, als Kadmus, der Bruder der Europa, in Beotien, nebst noch andern mehrern, von denen, auch Melampus, nach dem Herodot, in den Geheimnissen des Osiris, die er zuerst in Griechenland einführte, soll unterrichtet worden seyn *); Herodot drükt sich kurz vorher so aus, als wenn Melampus, die Osiris-Mysterien aus Egypten unmittelbar herüber gebracht **); doch zu Herodots

*) Sed Melampodem, quæ ad Dionysium pertinent, audisse ex Cadmo aliisque Tyriis, qui cum eo e Phoenice venerunt in terram, quæ Boetia appellatur. *Herod. lib. 2. p. 52.*

**) Diodor sagt eben dies: „Melampus soll den

bei

rodots Zeiten herrschte noch eine große Intoleranz in Religions-Sachen: er redet daher über dergleichen Dinge jederzeit mit der größten Behutsamkeit und Zurükhaltung, welches er auch hier zu thun scheint, da er sich auf eine so peinliche Weise krümmt und windet, und das wieder zurükzunehmen sucht, was er schon zugegeben hat, indem er vorher gesagt, daß Melampus ein sehr weiser Mann gewesen, der die Griechen in vielen Dingen, und besonders im Dienst des Bachus, oder Osiris, welches alles er von den Egyptern selbst gelernt, unterrichtet habe. Doch, sezt er hinzu, möchte ich nicht sagen, daß der Dienst des Bachus in Egypten und bei den Griechen ohngefehr zusammenstimme. Denn er wird mit einerlei Gebräuchen bei denselben gefeiert, und ist nicht erst neuerlich eingeführt worden. Aber ich möchte

bei den Griechen üblichen Gottesdienst des Bachus, die Fabeln vom Saturn — und überhaupt die ganze Erzählung von den Eigenschaften der Götter, aus Egypten gebracht haben." Bibl. der Geschichte. B. 1. Kap. 97. S. 193.

möchte auch nicht sagen, daß die Egypter diesen oder einen andern Gebrauch, von den Griechen erhalten hätten u. s. w. *).

Kreta war überhaupt ein Land, das am meisten von Abentheurern besucht wurde: es lag unter den griechischen Inseln, Egypten und Phönicien am nächsten; daher kommt es auch, daß fast alle Ahnen des ganzen griechischen Göttergeschlechts aus Kreta her stammen: denn, nach den von mir vorhin angestellten Betrachtungen, und nach Herrn M. Urtheil selbst, konnte es nur Ausländern glükken, für Götter und göttlichen Herkommens gehalten zu werden. Eben Kreta, war das erste griechische Land, welches am frühsten kultivirt wurde, und von da aus sich viele nüzliche Erfindungen und Künste nach dem vesten Lande ausbreiteten; allein dies rührte aus keiner andern Ursache her, als weil Kreta immer von so vielen Ausländern besucht wurde, die sich dort niederliessen: Diodor **) bezeugt dies, und Herodot sagt sogar,

*) *Herodot. vbi supra.*

**) Bibl. der Geschichte. B. 5. Kap. 89. S. 286.

gar, daß Kreta in den ältesten Zeiten von lauter Ausländern bewohnt worden sei *). — Diese hier von mir angeführte einzelne Fakta, können, wie ich glaube, meiner Meinung gegen Herrn Meiners, einiges Gewicht geben, daß nehmlich Griechenland, bis auf einen gewissen Zeitpunkt, den Ausländern, besonders den Egyptern, was Kultur, Künste und Wissenschaften betrift, fast alles zu verdanken gehabt habe.

Ob ich gleich ebenfalls nicht darin einstimme, daß die in Jonien und Aeolien sich niedergelassenen Griechen, in Absicht ihrer Kultur, was Künste und Wissenschaften betrift, den ihnen benachbarten Völkern von Kleinasien viel zu verdanken, so glaube ich aber doch nicht, daß der Grund des Herrn Meiners, durch den er dies zu erweisen sucht, völlige Gültigkeit habe: nehmlich, weil, wie derselbe sagt, Homer nichts von den Völkern Kleinasiens erwähne, und ihrer Künste und Handwerke nicht gedenke, da er doch z. E. von Thebens Größe

und

*) Cretam enim primum universam barbari colebant. *Herod. lib. 1. p. 34.*

und Phöniciens Reichthümern rede *); allein sollte dies wohl etwas gewisses beweisen können? Es läßt sich z. E. sehr wahrscheinlich darthun, daß die Pyramiden lange vor Homer schon gestanden; allein dieser gedenket derselben ebenfalls nicht: und dürfte man aus diesem Stillschweigen, nun wohl einen würklichen Beweis, für ihre damalige Nichtexistenz, führen können? Goguet hat dies zwar versucht **), doch ohne zu überzeugen. Meiner Meinung nach, sind die Griechen, an den Küsten Kleinasiens, in Jonien und Aeolien, den Egyptern und Phöniziern (und vorzüglich diesen leztern, als welche durch die Egypter schon vorher gebildet waren, und durch den Handel, sich in der ganzen damahligen Welt ausbreiteten) ihren Fortgang in Künsten und Wissenschaften, schuldig: Der gute Erdboden und ihr, gegen Griechenland gerechnet, weit milderes Klima, begün-

*) Geschichte des Ursprungs u. s. w. erster Band. S. 105.

**) Goguet *de l'orig. des arts, des scienc. & des loix.*

begünstigte ihre Kultur — und beförderte sie weit früher. —

Ueberhaupt scheint von den griechischen Inseln, die Kultur aufs veste Land gekommen zu seyn: die Inseln lagen den Egyptern zum Theil näher; zum Theil war es auch den Ausländern weit eher möglich, die Insulaner zu unterjochen, sie gesitteter zu machen und ihnen Künste und Geschiklichkeiten beizubringen, weil die Inseln aus kleinen Landes-Districten bestanden, in denen die neuen mitgetheilten Kenntnisse eher ausbreitet, und allen Eingebornen mitgetheilet werden konnten, als auf dem vesten Lande, wo wegen der mehrern Menge Menschen uud des grösern Gebieths, die da eingeführten neuen Künste und Erfindungen, sich viel leichter wieder verliehren konnten; aus dieser Ursach, mußte es auch auf dem vesten Lande, weit schwerer halten, die Einwohner desselben zu vereinigen — uud sie dahin zu bringen, sich nach den neuen Sitten und Gebräuchen zu bequemen: und aus gleichen Gründen, mußte es auch weit größere Hindernisse kosten, ihnen den Unterricht nüzlicher Dinge

mitzutheilen, welches hingegen bei dem kleinen Haufen Einwohner, in den Inseln, weit leichter zu veranstalten war. Eben daher konnten die Einwohner des vesten Landes, nicht so bald unterjocht — und dadurch, wider Willen, zur Annahme neuer Sitten und Gebräuche gezwungen werden.

Auch stimmt es mit den Sagen der Geschichte überein, daß die Einwohner von den Inseln sich auf dem vesten Lande, in großen Haufen niedergelassen haben: Und dies war nun das bequemste Mittel, Gesittung und Kultur daselbst zu verbreiten. So sagt Herodot, daß die Karier von den Inseln auf das veste Land gekommen *), und daß sie für geschikte und sinnreiche Köpfe bekannt gewesen wären, die sich besonders durch drei Erfindungen berühmt gemacht hätten **): indem sie nehmlich gewie-

*) Cares — ex Insulis progressi sunt in Continentem — appellabantur eleges, & insulas habitabant. *Herod. lib. I. p. 34.*

**) Caricæ gentis omnium quæ illis temporibus claruerunt ingeniosissimæ, memorantur tria inventa &c. *c. l. p. 34.*

gewiesen, wie man die Büsche auf den Helm sezzen, und Bilder auf die Schilde machen sollte, und dann auch die Griffe an den Schilden hätten sie erfunden, da man vorher die Schilder ohne Griffe und Handhaben getragen, und sie mit Riemen um den Hals und um die linke Schulter gebunden. Eben so begaben sich nach dem Herodot, auch die Dorier und Jonier, von den Inseln auf das veste Land †). Aus allem diesem läßt sich, wie ich glaube, ziemlich wahrscheinlich folgern, daß die Egypter und Phönicier zuerst die Inseln kultivirt und gesittet gemacht, (als bei denen dies, nach obig gesagtem, viel leichter angieng) von diesen aber dies aufs veste Land weiter fortgepflanzt worden u. s. w.

Als einen Beweiß, daß die Griechen den Ausländern nichts in Künsten und Wissenschaften zu verdanken, führt Herr Prof. Meiners auch den Umstand an: daß, was die Skulptur und Baukunst betrift, man unter allen Denk-



†) Post Caras vero tempore longo succedente, Dores atque Jones ex Insulis egressi, in continentem sedes posuere. *Vbi supra. p. 34.*

von sehr feinem Gefühl, feuriger Imagination u. s. w. In der That kann jener ganz das Verdienst besizzen, diesen gebildet zu haben, wenn derselbe nun auch, in der Folge der Zeit — nachdem er es im Denken, in Wissenschaften und Gelehrsamkeit sehr weit gebracht — und nun seinen Lehrer hierin wohl übertroffen hat, — in der Denkungsart und in dem Geist und Gegenstand derselben, mit diesem gar nicht übereinstimmt, und in Wissenschaften und Gelehrsamkeit, von einem ganz andern Gesichtspunkt ausgeht: Jene in den jungen Lehrling eingepflanzte erste Begriffe, haben neue in demselben erwekt — und zwar solche, die mit der moralischen und physischen Organisation desselben konform waren, und also vermöge der Gesezze der Association, am leichtesten und baldesten hervorgerufen werden konnten: diese gewürkten neuen Begriffe, erwekten nun wieder andre, ihnen entsprechende — oder solche, die den Konjunkturen, in denen sich der junge Mensch jedesmahl befand, analog waren u. s. w. Aber ohnerachtet dieser nachher entstandnen Verschiedenheit, zwischen dem Lehrer und ehmali-

ehmaligen Schüler, kann es denn nun doch wohl ziemlich wahrscheinlich dargethan werden, daß derselbe es vielleicht nie zu der Vollkommenheit dürfte gebracht haben, wenn er nicht diesen geschikten Lehrer gehabt — und überhaupt gar kein Gelehrter geworden seyn, wenn ihm gänzlich aller Unterricht gefehlt, er keine Bücher gelesen und sich nicht in solchen Konjunkturen befunden hätte, — wo Begriffe wären in ihn eingelegt, und dadurch wieder andre neue, ~~in ihm~~ veranlaßt worden u. s. w. Ueberhaupt gilt der Grundsaz der aristotelischen Philosophie viel bei mir: Aus nichts, wird nichts. Und von diesem mache ich Anwendung auf den Ursprung der Kultur und Wissenschaften, nicht nur bei den Griechen, sondern auch bei den übrigen Nationen. Dieses etwas, welches mehr als Nichts ist, diese erste Veranlassung und Ursach, welche den ersten Stoß im menschlichen Geist hervor brachten, daß dadurch seine Kräfte modificirt und gebildet wurden, und auf diese Weise die Möglichkeit und Fähigkeit für ihn entstand, sich über den engen niedern Kreis der Sinnlichkeit zu erheben, in dem

er während des ersten Zeitanfangs der Dinge eingehalten wurde, — ich sage diese Veranlassungen und Ursachen, finde ich nun bei keiner einzigen Nation, als nur bei den Egyptern. Doch ~~nun~~ meine Ideen über diesen Gegenstand, und aus welchem besondern Gesichtspunkte ich ihn mir denke, zu entwikkeln, dies würde mich zur Weitläufigkeit eines ganzen Buchs veranlassen, daß ich daher gegenwärtig dies mit gänzlichen Stillschweigen übergehen muß, mir aber vorbehalte, vielleicht bald, — wenn Umstände dies erlauben, und mich Gott die Fortdauer meiner mir kürzlich wieder geschenkten Gesundheit, die ich verschiedne Jahre hindurch verlohren gehabt, ferner geniessen lässet — in einer eignen Schrift, meine Gedanken hierüber vorzutragen. —

Die Verschiedenheit, durch die sich also die Skulptur und Baukunst der Griechen, wie auch ihre übrigen Wissenschaften und Gelehrsamkeit, von der egyptischen, auszeichnen, läßt sich aus ganz natürlichen, sehr nothwendigen Ursachen erklären, ohne aber daß dadurch die Wahrheit leidet; daß die Griechen Schüler der

Egyp-

Egypter gewesen sind. In der That die Griechen waren gelehrige und aufmerksame Schüler, die die neu empfangnen Ideen, nicht so in sich ließen, wie sie in sie eingepflanzt worden, sondern die gar bald anfingen, sie zurecht zu legen, zu bearbeiten und weiter auszubilden; dies mußte bei einem so außerordentlichen Volk, als die Griechen, das sich in so sonderbaren Lagen befand, nothwendiges Resultat werden: Vermöge der stäten Unruhen, Zerrüttungen, Wanderungen und Kriege, war ihnen ein lebhafter, volatilischer, merkurialischer Geist eigen geworden: Ihr äußerer Zustand, ihre Regierungsform und übrige Verhältnisse, hatten sich oft verändert; und dieß verursachte, daß kein schwerfälliges und melancholisches Temperament, und keine steife Gemüthsart bei ihnen statt finden konnte — und daher auch kein Hang: bei alten Dingen und Gewohnheiten vest zu bleiben, und sich in einem gewissen Zirkel von Meinungen, Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen einzukerkern u. s. w. Ehe sich ihre eigentliche Kultur und Bildung anfing, hatte ihr Geist und Charakter diese besondre Bildung

schon erhalten. Mit diesem unruhigen, flüchtigen, lebhaften, feurigen Temperament, mit dieser bei ihnen entstandnen großen Reizbarkeit und Empfänglichkeit — mit diesem nun sich durch so sonderbare (von den übrigen Nationen ganz verschiedene) Fähigkeiten und Eigenschaften, auszeichnendem Geist und Charakter, empfingen sie die Eindrükke und Ideen, durch welche sich ihre Kultur und der ihnen gegebene Unterricht in Künsten und Wissenschaften anfing. Die Griechen waren, in Absicht ihres Geistes und Charakters gewissermaßen Antipoden von den Egyptern: diese hatten einen fixirten Charakter, ein schwerfälliges Temperament, eine veste Anhänglichkeit an alte Gewohnheiten: ihr Geist war zum Wunderbaren, zur Melancholie und Schwärmerei *) geneigt; Jahrtausende war es schon, daß der Charakter der Egypter eine solche Stimmung gekriegt hatte: allein eben diese Stimmung bei ihnen, war vortreflich, um sie zum Nachsinnen und Spekuliren — und

*) Doch war dieser ihnen natürliche Hang, durch ihre guten, passenden Gesezze, sehr modificirt und beschränkt.

und dadurch zu den ersten Erfindungen zu nöthigen, taugte aber hingegen dazu nicht, um das Erfundene, in seinen weitern Verhältnissen zu verfolgen, und ins mannigfaltige zu modificiren: Aeußere und innere Verhältnisse machten es bei den Egyptern nothwendig, daß sie nicht über den Grad der Kultur sehr viel weiter fortschreiten konnten, zu dem sie sich in den ersten Spannungen und sie mächtig belebenden Reizungen, nun einmahl erhoben hatten, da innere und äußere Nothwendigkeit, sie nöthigte, sich bis auf einen gewissen Grad auszubilden. Was ist das Resultat von allem diesem? Als sich nun die Kultur bei den Griechen anfing, wurde durch die empfangenen neuen Ideen und Eindrükke, ihr empfänglicher und reizbarer Geist, in seinen innersten Tiefen erschüttert, und alle Fähigkeiten desselben rege gemacht u. s. w. In der That, es konnte keine Aehnlichkeit, zwischen dem lebhaften, feinen, merkurialischen Griechen, und dem ernsten, schwerfälligen, vesten Egypter statt finden. Nun waren tausend Empfänglichkeiten und Fähigkeiten in Jenem gereizt, in Bewegung und Thätigkeit gesezt;

gesezt: Er fing daher bald an die neu empfangenen Eindrükke und Begriffe in sich zurecht zu legen, zu modificiren, sich dieselben unter andern Verhältnissen zu denken u. s. w. Bei den Griechen empfing alles den Anstrich des Feinen und Schönen: sie sahen alles im leichten Gewand; ~~wilden~~ bei ihrer inniglichsten Reizbarkeit, war hiemit die äußerste Fühlbarkeit verknüpft, und dies verursachte die außerordentliche griechische Delikatesse, durch welche sich diese Nation vor allen übrigen Völkern so sehr auszeichnete u. s. w.

Hemsterhuis, der zwar mit Herrn Professor Meiners über die Griechen einerlei Meinung hat, drükt doch aber in einiger Absicht meinen Sinn über die Griechen, in diesem Verhältniß, durch folgende Stelle etwas aus: „die lebhafte Thätigkeit der Griechen gab ihnen eine Verfeinerung des Geistes, die kein Beispiel hat: und da die vorhergegangenen Jahrhunderte, wenig aufgeklärt gewesen waren, und folglich wenige intressante Erfahrungen verschafft hatten — so wurde diese Verfeinerung des Geistes, die einer Nahrung bedurfte, und die sie nicht

in

in einer wenig bekannten physischen Welt finden konnte, auf sich selbst zurükgetrieben, durchwühlte das menschliche Herz, und entwikelte darin jenes moralische Gefühl, das der allgemeine Geist aller ihrer Künste war.“ *) — Allein diese Nahrung, die, wie Hemsterhuis sagt, der Geist der Griechen bedurfte, konnten sie nicht, wenn wir sie in ihrem sich selbst überlassenen ersten wilden, rohen Zustande betrachten; in sich selbst finden: ein unruhiger, roher Mensch, weiß von dieser Feinheit des Bedürfnisses nichts, es entsteht nur erst denn in ihm, wenn er bei einer ihm natürlichen grossen Empfänglichkeit, zu milden und sanften Sitten gestimmt wird: hiedurch wird alsdenn seine vordaseiende Empfänglichkeit auf solche Art umgearbeitet und modificirt, daß sie solcher feinen Seelen-Bedürfnisse fähig wird, als Hemsterhuis bei den Griechen zum voraussezt, da sie sich noch im rohen Zustand der Wildheit befanden — und von den Ausländern, noch

keine

*) Vermischte philosophische Schriften des H. Hemsterhuis, erster Theil über die Bildhauerei, S. 34.

keine Züge der Bildung und Gesittung erhalten hatten, wodurch nur allein, ihr Temprament und Charakter gemildert und feinerer Bedürfnisse fähig gemacht werden konnte u. s. w.

Herr Professor Meiners fährt fort: „Ich schränke mich hier nur auf die Bemerkung ein, daß kein glaubwürdiger Schriftsteller vor dem Alexander daran gedacht habe, die wissenschaftlichen Erfindungen der Griechen Ausländern zuzueignen.“ *) Ich glaube nicht, daß man dies im strengsten Verstande, von den Schriftstellern vor Alexandern behaupten könne: ich will hier nur die eignen Worte des Herrn M. hersezzen, wo er von denen Schriftstellern redet, die vor Alexandern, der Ausländer und Egypter in Absicht dessen erwähnen, was die Griechen ihnen zu verdanken haben: „Herodot leitet Religion, Gebräuche, Feste, Spiele, Bequemlichkeiten des Lebens, Anfänge von Künsten, Schiffarth und Handel, Handwerker, Manufakturen, Produkte des Luxus, von den Barbaren ab; er sagt, daß die Lehre von der

See-

*) Geschichte vom Ursprung u. s. w. Th. S. 377.

Seelen Wanderung, und vieles in den orphischen und pythagoräischen Geheimnissen, aus Egypten entsprungen sei; allein nirgends sagt er, oder läßt es auch nur merken, daß Thales, Anaximander, Pythagoras, und die griechischen Sophisten, ihre Kenntnisse, aus eben diesem oder einem andern Lande geholt hätten. Xenophon erhob die Weißheit des Cyrus, und die Erziehung der ältern Perser, bis zu einem schönen aber unwahrscheinlichen Ideal. Plato redete nicht nur von der Erziehung der Perser und Egypter, sondern auch von den egyptischen Priestern mit den unverdientesten Lobsprüchen, und Aristoteles glaubt (wahrscheinlich auf das Wort des lügenhaften Antistenes) daß die Egypter und Babyloner, seit dem entferntesten Alterthum, den Himmel beobachtet, und ihre Beobachtungen aufgeschrieben hätten; aber keinem dieser Männer fiel es ein, den Ruhm und die Wissenschaft ihres Volks auf Chaldäer oder Perser überzutragen." *) Wenn Herodot Bequemlichkeiten des Lebens, Künste, Handwerke,

*) Geschichte des Ursprungs u. s. w. Ebend. S. 378.

werke, Produkte des Luxus, Manufakturen, Schiffarth, Handel u. s. w. von den Barbaren ableitet, daß sie zu den Griechen gekommen, sezt dies nicht viele Kenntnisse und Wissenschaften, große Uebungen des Verstandes und ein tiefes Nachdenken desselben zum voraus? Gränzt dies nicht sehr nahe an Philosophie, oder ist es nicht vielmehr schon selbst Philosophie? Aristoteles legt ein Zeugniß von ihren Kenntnissen in der Astronomie und andern mathematischen Wissenschaften ab, und Plato bewundert ihre Politik und Gesezgebung: Sezt dieses nun wieder, nicht viele Erfindungen und Uebungen des Verstandes zum voraus? Und kann dies wohl ohne Philosophie statt finden? Ist Philosophie im eigentlichsten Verstande, nicht Gebrauch des Verstandes, denselben dazu anzuwenden; die Dinge in der Welt, in ihren Beziehungen unter sich und in denen, auf uns, kennen zu lernen, und daraus die gehörigen Resultate zu ziehen? Menschen nun die mathematische Wissenschaften verstehen, die sich durch Politik, Gesezgebung und Erziehung auf eine vorzügliche Weise aus-

zeich-

zeichnen, die Künste, Handel, Schiffahrt, Manufakturen u. s. w. erfinden, solchen Menschen muß mit Recht der Ruhm der Weltweißheit zuerkannt werden, wie ich eben vorhin Philosophie erklärt habe: also u. s. w. Herr Meiners sagt vom Pythagoras, daß er nach Egypten gekommen, um die Verfassung, Gesezze, Sitten und Religion dieses Volks kennen zu lernen *): Also müssen doch die Egypter sich darin vorzüglich ausgezeichnet haben, was Pythagoras von ihnen zu erfahren suchte? Und nun frage ich nochmahls: sezzen alle diese erwähnten Vorzüge, welche doch Herr Meiners den Egyptern gewissermaßen zuzustehn scheint, nicht viele andre Kenntnisse und Vollkommenheiten des Verstandes — und also wahre Philosophie und Wissenschaften zum voraus? u. s. w.

Herr Meiners scheint ferner zuzugeben, daß die orphischen und pythagorischen Geheimnisse aus Egypten entsprungen, wenigstens lässet er doch das Zeugniß des Herodots hierin gewissermaßen gelten: Eben diese orphischen und pythagos-

*) Geschichte des Ursprungs. Ebend. S. 388.

thagorischen Geheimnisse aber, sezzen abermahls wieder Philosophie und Wissenschaften bei den Egyptern zum voraus: Denn eben in diesen Geheimnissen, waren die Grundsäzze der Politik und Gesezgebung enthalten; Politik und Gesezgebung nun aber, erfordert nothwendig Kenntnisse der Welt und des menschlichen Herzens; und diese Kenntnisse gehören doch wohl billig auch in den Kreis der Philosophie? In diesen Geheimnissen wurde ferner das ganze esoterische Religios-System vorgetragen, und schon dies allein schloß viel Philosophie in sich: Welcher Geist, welche Anstrengung des Nachdenkens wurde nicht erfordert, ehe die Menschen sich zu diesen feinen Begriffen in Absicht der Religion, aus den Tiefen der Sinnlichkeit heraus arbeiten können? Die esoterische Religion, oder die welche in den Mysterien gelehrt wurde, schloß die Erkenntnisse von Gott und der Natur der menschlichen Seele in sich: und gehören diese nicht ebenfals zur Philosophie — und sezzen viele Kenntnisse und große Kultur des Verstandes zum voraus? — — —

Ich mache hiebei folgende Anmerkung: Wir müssen einen genauen Unterschied zwischen den Zeiten und Umständen zu treffen wissen, in denen die Philosophie unter den Menschen existirt hat — und zwar in gewissen Zeiten existirt hat, wo sie vielleicht nicht unter dem eigentlichen Nahmen von Philosophie bekannt war; und dies fand in Egypten F [illegible], und in Griechenland bis auf die Zeiten statt, da in diesem Lande, die Freidenkerei anfing aufzustehen, und dadurch die Trennung der Philosophie von der Religion — nehmlich von der Religion und denen mit ihr verwandten Kenntnissen, die in den Mysterien gelehrt wurden — geschahe, und dieselbe auf diese Weise eine eigne Wissenschaft wurde. Dies ist ein sehr merkwürdiger Vorfall und Zeit-Umstand, wenn wir denselben recht betrachten, und auf die dabei stattfindenden Verhältnisse und Umstände Acht geben, so werden wir über vieles richtiger urtheilen, und manches Mißverständniß vermeiden. Doch ich muß etwas weiter ausholen.

Bei den Egyptern existirte E die Philosophie nicht als eine abgesonderte Wissenschaft, wie in



F solange seine alte Landes-Constitution bestand
E bis nach den Zeiten des Hannibalischen

den nachfolgenden Zeiten unter den Griechen; auch wurde sie bei jenen, nicht so wie bei diesen, nach einer scientifischen, demonstrativen Art, nach gewissen logischen Regeln, vorgetragen, sondern vielmehr als eine gewisse einmahl ausgemachte und für wahr befundne Erkenntniß und Wissenschaft, auf eine simple Weise gelehrt, und durch die Tradition, so immer weiter fort gepflanzt *): und dies geschahe in den Mysterien, nehmlich in Absicht aller solcher Kenntnisse, die nur einigermaßen in Beziehung auf Religion, Politik und Gesezgebung standen.

Die

*) Quisquis vero barbaricae philosophiae indolem perdidicit, fatebitur, eos simplici potius cognitione, quam scientifica, quod ajunt meditatione veritatem indagasse, & traditione potius, quam demonstratione ad posteros propagavisse, Graecis, vbi a ruditate morum primum emerserunt, in id contendentibus, vt veri atque boni principia investigarent, in ejus causas inquirerent, & ex fontibus deductas veritates certa & ratiocinandi legibus adstricta methodo aliis proponerent. *Jac. Bruck. Hist. crit. Philos. Tom. I. lib. 1. cap. 1. p. 49.*

Die Egypter waren ein Original-Volk, und alles durch sich selbst geworden; ihre Religion, Sitten, Gebräuche, Gesezze, Regierungsform, standen im genauesten Verhältniß mit einander und waren natürliche, nothwendige Resultate, ihrer physischen und moralischen Organisation, der Lage ihres Landes, des Klima, und ihres hieraus wieder resultirenden sonderbaren Geistes und Charakters u. s. w. Ich habe schon in meiner vorhergehenden Abhandlung hierüber geredet, wie auch der Ursachen gedacht, warum die egyptischen Weisen, ihre bessern Erkenntnisse verbargen und sie auf eine geheime Art in den Mysterien fortpflanzten. Oeffentliche Schriften und öffentlicher Lehr-Vortrag dieser Wissenschaften konnten also gar nicht statt finden. Alle ihre Weisheit (und diese begriff Politik und Gesezgebung, und Erkenntnisse der höhern Religion, in Absicht der Natur Gottes und der menschlichen Seele, und des Verhältnisses der Menschen gegen Gott in sich) oder Philosophie, wurde in den Mysterien gelehrt. Die Egypter hatten einen einmahl fixirten, vesten Charakter, der eine

tiefe Falte geschlagen, waren dabei ernsten, schwermüthigen Tempraments — dies waren Resultate der Lage ihres Landes, ihrer Regierungsform und Gesezgebung, und der übrigen bei ihnen obwaltenden sonderbaren Konjunkturen. Nachdem nun die Egypter es zu einem gewissen Grad der Kultur gebracht und ihr Verstand zu höhern Einsichten gelangt, die Mysterien eingesezt waren u. s. w. so wuchs und schlung sich dieses alles so tief in einander ein, vollendete die Gründung desjenigen, was ihre Religion, Gesezze und Regierungs-Form betraf, und fixirte dadurch endlich ganz und gar, auf eine unerschütterliche Weise, ihren Geist und Charakter, ihre Sitten und Denkungsart, (wozu denn wieder die isolirte Lage ihres Landes und ihre schon vorhergehenden Verhältnisse beitrugen), so daß hiedurch, es bei ihnen zum allgemeinen Geist und Grundsaz wurde: nie etwas in ihren Erkenntnissen, in ihrer Denkungsart, in ihrer Gesezgebung, Politik, Religion, Sitten und Gebräuchen, zu verändern; Ja, vielleicht war auch ihre Lage und Verhältnisse — und das, was zu ihrer ganzen Landes-Einrich-

tung

tung gehört, so beschaffen und so genau in einander gegründet, und unter sich verwikkelt, daß es ohne Gefahr und Besorgniß, große Zerrüttungen zu erregen, nicht zu wagen stand, Veränderungen in irgend etwas hierin vorzunehmen. Da nun alle ihre Weißheit und Erkenntnisse, in einem solchen Verhältniß zu ihrer Landes-Einrichtung standen, so genau für dieselbe paßten, und daher auch die möglich besten Entzwekke beförderten, so wurden dies alles veste Grundsäzze, und ihre Weißheit und Erkenntniß, erhielt das Siegel unverlezlicher, heiliger Wahrheit; und eben dies bestimmte die Gewohnheit bei ihnen, ihre Weißheit auf eine simple Weise, ohne scientifische Methode und Kunst-Beweise fortzupflanzen: sie waren ihrer Sachen, in aller Absicht höchst gewiß, wurden nie durch etwas genöthigt, dergleichen Lehrmethoden zu ersinnen; denn keinem fiel es etwa wohl ein, ihren vorgetragenen Lehren irgend Zweifel und Einwürfe entgegen zusezzen. Dies verursachte nun, daß die Egypter auf dem Grade der Erkenntniß stehen blieben, zu dem sie sich einmahl erhoben hatten. Dieser Zustand daurete bis auf

die Zeiten des Psametichus, wo die Regierungs=form verändert, und der Despotismus einge=führt wurde. Doch entstand dadurch im Grun=de noch keine eigentliche sehr merkliche Verän=derung, in ihren Religions=begriffen und son=stigen Gewohnheiten, dererjenigen nehmlich die mit der veränderten Regierungs=form in keinem gan; genauen Verhältniß standen *): denn wie hätten wohl solche Begriffe, Sitten, Gewohn=heiten und Gebräuche, die seit Jahrtausenden den Seelen der Menschen eingeboren waren, sich so bald verändern können? Ihre Religion blieb daher auch noch immer in gewisser Absicht mit der Regierungs=Verfassung verbunden: und wenn sie es auch, dem Wesen nach, nicht würklich mehr so gewesen seyn sollte, so glaub=te man es doch wenigstens; die von Ur=Zeiten her

*) Denn alles was hierauf Beziehung hatte, mußte freilich wegfallen und verändert werden, z. E. die Grundsäzze ihrer Politik und Gesezgebung: da die aristokratische Regierungsform aufgehört, so verlohren auch die Priester ihren Einfluß, den sie bisher in die Regierungsgeschäfte gehabt hatten

her angeerbte Folge der Begriffe, erlaubte es ihnen nicht, sich dies anders zu denken. Aus dieser Ursach konnten auch Theologie und Philosophie sich nicht von einander trennen (wie ~~hier~~ ~~nachmahls~~ dies wohl, bei denen ganz anders gebildeten Griechen, geschahe), sondern sie blieben beide in Eins verbunden — und wurden auch nach wie vor, nur in den Mysterien vorgetragen und gelehrt. Dies daurete bis auf die Zeiten ~~durch~~, da der Wüterich Kambyses, das Land verwüstet und die alte Egyptische Regierungs-Form ganz und gar aufgehoben wurde. Von da geht die eigentliche Epoche an, wo die Sitten, Denkungsart und Begriffe in der Religion und Philosophie anfingen sich bei den Egyptern zu verändern, und in andere Formen zu modificiren. Und eben um diese Zeit geschahe es auch, daß die Kultur der Griechen mit sehr schnellen Schritten anfing fortzugehen: denn gegenwärtig reiseten die aufgeklärten Köpfe unter den Griechen noch häufig nach Egypten, und erschöpften nun da alles, was die dortigen Weisen an Kenntnissen mitzutheilen hatten. Jene nahmen dies mit: verarbeiteten

es, theilten es mit, welches denn sehr geschwind koursirte — baldige und schnelle Früchte brachte u. s. w.

Doch ich komme wieder auf die Griechen: Unter diesen waren schon seit verschiedenen Zeiten her, besonders von da an, als sie unter dem Psametichus Zutritt in Egypten erhielten, und sich dort an den ersten Quellen des Wissens mehr bereichern konnten, aufgeklärte Köpfe und weise Gesezgeber aufgetreten: dieses stimmt genau mit der Geschichte überein. Durch Mittheilung egyptischer Kenntnisse wurden die esoterischen Religionsbegriffe bei den Griechen mehr gereinigt und veredelt, und eine Reform der Mysterien vorgenommen: dies geschahe vorzüglich noch zulezt, unter den großen Gesezgebern, einem Solon, Lykurg u. s. w. dergleichen Veränderung in Regierungsform, Gesezzen, Religion (der esoterischen) Sitten und Gewohnheiten, konnte bei ihnen weit eher durchgesezt werden, weil sie nicht, wie die Egypter, von einer schwerfälligen, melancholischen Gemüthsart waren, sondern mit ihrem National-Charakter, ein höchst lebhaftes Temprament,

viel

viel Empfänglichkeit und Feinheit des Gefühls, Leichtigkeit des Geistes, eine so schnelle Fühlbarkeit verknüpft war, wodurch sie in dem gehörigen Maaß dazu fähig wurden, daß solche Veränderungen bei ihnen vorgehen konnten. Die vielen veränderten Lagen und Konjunkturen, in denen sie sich immer befunden, hatten diese Stimmung bei ihnen hervorgebracht — und sie zu solchen unruhigen, merkurialischen, flüchtigen Menschen modificirt u. s. w. Doch ich habe hievon schon im Vorhergehenden geredet. — Dieses lebhafte, fühlbare, reizbare und empfängliche Wesen wurde nun durch folgende Umstände noch immer bei ihnen erhalten und fortgepflanzt: Griechenland bestand aus lauter kleinen Staaten, die zum Theil ganz verschiedne Gesezze, Regierungsformen, Sitten und Gebräuche hatten: diese waren nicht weit von einander entfernt; zum Theil lagen sie in beständigen Kriegen miteinander verwikkelt; theils standen sie wieder auf eine andere Art in Verhältnissen untereinander, vermischten sich, nahmen also von einander, ~~der~~ diese und jene Dinge, Sitten, Gebräuche, Meinungen u. s. w.

w. an. — Durch alles dies stete Reiben und Reizen an und gegen einander, wurden sie in steter Unruhe, Lebhaftigkeit und Thätigkeit erhalten. Es konnte sich daher kein so steifer und fester Nationalismus, keine so unerschütterliche Anhänglichkeit, an einmahlige Meinungen, Lehren und Gewohnheiten (wie dies in dem isolirten Egypten statt fand, wo die Einwohner desselben, von andern so sehr abgesondert, und blos auf den Umgang mit sich selbst eingeschränkt waren) bei ihnen fixiren: denn sie wurden in der Uebung erhalten, immer dieses und jenes neue und fremde nachzuahmen und anzunehmen u. s. w. Dieses verursachte, daß ihnen der Hang zur Freigeisterei und Freidenkerei recht natürlich und gleichsam angeboren wurde: ein bisher in der Welt damals unerhörtes Ding! denn von Egypten habe ich die Ursachen schon angegeben, warum daselbst keine Freidenkerei aufkommen konnte; in den übrigen damahligen Staaten, lagen zum Theil andre Ursachen zum Grunde, vorzüglich der Despotismus: Und überhaupt fanden bei keiner Nation in der Welt, als bei den Griechen, dergleichen Umstände statt, die F bis auf einen gewissen Zeitpunkt ihnen

ihnen einen so unruhigen, lebhaften, fühlbaren, empfänglichen Geist hätten eigen machen können: und in dieser sonderbaren Stimmung derselben, lagen die würkenden Ursachen, die ihren hernachmahligen großen Fortgang in Philosophie, Künsten und Wissenschaften, nachdem sie durch die Ausländer einmahl einen lebhaften Vorschmak davon erhalten, auf eine so schnelle Weise beförderten. Bei allen übrigen Nationen fand noch so viel isolirtes Wesen und sich absondernder und zurükhaltender Nationalismus statt: und dies hinderte es, daß sie nicht so wie die Griechen, die Schranken übertraten, die ihnen durch Gesezze, Regierungsform und Religion, in Absicht ihres Denkens gesezt waren *); die Griechen aber, denen der Hang zur Frei-

*) Sie waren vielmehr höchst intolerant gegen alle neue Meinungen und Gebräuche, und beharrten mit großer Halsstarrigkeit bey ihren einmal eingeführten alten Begriffen und Gewohnheiten; man höre was Herodot z. E. von den Scythen erzählt: Externis hi ritibus uti magnopere cavent, ne mutuo quidem inter se:

Freidenkerei angeboren war, zerbrachen diese sie fesselnde Bande. — Und hier will ich nun erklären, was ich hierunter verstehe:

Wir

se: sed graecorum præcipue, utique postquam deprehenderunt Anacharsim, & deinde iterum Scylem. Si quidem Anacharsis cum multum orbis terrarum contemplatus esset, & multum in sapientia profeciisset, eam ad mores Scytharum pertulit. — — Nun erzählt Herodot wie er dieserhalb, und weil er auf eine fremde ausländische Weise geopfert, vom König Saulius erschossen worden sey; er fährt drauf fort: Et nunc si quis de Anacharsi interrogat, Scythæ negant, se noviisse hominem, ob id, quod in græciam peregrinatus est, externosque sit mores sectatus. *Herod. lib. 4. p. 118 119.* Diogenes erzählt eben dies: regressum in Scythiam cum patrias leges immutare vellet: græcasque toto adnisu niteretur inducere: in venationis studiis a fratre sagitta percussum interisse &c. *Diog. laert. in Anachar.* §13. Josephus erzählt eben dies, und beschuldigt auch die Perser dieses Hasses gegen alle fremde Meinungen, Sitten, Gebräuche u. s. w. Quin & Scythæ cædibus gaudentes humanis, & paululum dif-

F lib. 1. chart.

ferentes

Wir müssen in den Zeiten, da die Griechischen republikanischen Regierungs-Formen entstanden, auf zweierlei wohl Achtung geben: nehmlich, 1, bei allen Regierungs-formen fand eine Art der Theokratie statt: dies verursachte, daß Religion und Regierungs-Form in die genauesten Verhältnisse mit einander kamen; 2, Philosophie existirte damahls noch gar nicht unter ihrem eigentlichen Nahmen, und als abgesonderte Wissenschaft, sondern sie war in dem einbegriffen, was Theologie, Politik und Gesezgebungskunst war: und diese Wissenschaften durften blos in den Mysterien vorgetragen werden; sie wurden in Egypten, nur von den Priestern, getrieben, welche aus einem Korps von Theologen, Staats-Männern und Gesezkundigen bestanden.

I. Bei

ferentes a bestiis, arbitrantur tamen sua mysteria esse custodienda: Anacharsim sapientia mirabilem apud græcos, advenientem interemerunt, quoniam videbatur græcorum deorum ad eos veniisse plenissimus. Multos autem & apud Persas invenias pro ea causa tormentis affectos *Josep. cont. Apion. lib. 2. p. 1080.*

I. Bei allen Regierungsformen fand Theokratie statt; daher gaben auch alle Gesezgeber göttliche Eingebungen vor, daß ihnen ihre Gesezze von der Gottheit wären offenbart worden: als dem Zamolxis, Gesezgeber der Geten, von der Vesta; dem Zatrauftes, Gesezgeber der Arimasper, von einem mächtigen Dämon; dem Minos, Gesezgeber der Kreter, und dem Lykaon, Gesezgeber der Arkadier, von Jupiter, dem Zaleukus, von der Minerva; dem Lykurg, vom Apollo; dem Romulus und Numa, von der Göttin Aegeria u. s. w. *) Ich habe schon in

*) Omnes illustres conditores legum, inventionem legum in Deum, sed per diversa nomina atque media retulerunt: Zoroaster Bactrianus Persisque legis tradens, in Homasin, Trismegistus Aegyptiis, in Mercurium, Moyses Judaeis rectissime in patrem totius naturæ Deum. Minos Cretensibus, in Jovem. Charondas Carthaginiensibus, in Saturnum. Lycurgus Lacedæmoniis, in Apollinem. Draco & Solon Athenienſibus, in Minervam. Pompilius Romanis, in Aegeriam. Mahometus Arabibus, in Gabrielem.

in meiner vorhergehenden Abhandlung von den Ursachen geredet, welche dies theokratische Regierungs-System im Alterthum hervorbrachten. Es mußte bei damahligen Menschen, alles ein göttliches Ansehn und Beglaubigung haben; aus dieser Ursach waren auch die Gesezze, die Orakel, Augurien, Haruspicien u. s. w. verordnet worden. Allein es waren dies öffentliche Staats-Aemter, die durch kluge Leute verwaltet wurden, welche allemahl mit den Häuptern des Staats in Verbindung standen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen — und daher ihre Orakel, Wahrsagungen und Divinationen, nach den Absichten und Willen derselben einrichten mußten; die Orakel pflegten, zu eben diesem Behuf, immer bestochen zu werden. —

Die Gesezgeber welches weise, aufgeklärte Köpfe waren, sahen wohl ein, daß, wenn das Ora-

brielem. Zamolxis Scythis in Vestam. Plato Magnesiis & Siculis, in Jovem & Apollinem. Arcadibus autem & Thebanis & Cyrenaicis, leges postulantes, denegavit. *Argument. M. Marsil. Ficini, in Dial. min. vel de leg. Plat. p. 34.*

Drakeln, Weissagen und Wunderthun, einem jeden verstattet sei, dadurch sowohl, Aberglaube und Schwärmerei aufs äusserste befördert, als auch dem Staat selbst die größte Gefahr zugezogen werden würde: denn auf diese Weise hätte keine fixirte Regierungsform und gar kein Ansehen und Gültigkeit der Gesezze statt finden können, weil sonst jeder Schwärmer oder Betrüger solche göttliche Eingebungen vorgeben — und dadurch im Stande seyn können, Gährung, Aufruhr und Rebellion zu erregen, und auf diese Weise den ganzen Staat umzustürzen.

Man hatte hierauf mit vieler Weißheit, Rükficht genommen, und daher es zum Reichsgrund-Gesez gemacht, daß um einem solchem zu befürchtendem Unheil gleich von Ferne her vorzubeugen, keine Schwärmer, Wahrsager und Propheten, privatim vor sich selbst, die Handlungen verrichten durften, welche von den Augurs, Harusspices u. s. w., als öffentlichen Staatsbedienten, ausgeübt wurden; das Zeugniß der Geschichte bestättigt dies *). Wenn sich

*) Sacrificuli ac vates ceperant hominum mentes

sich dergleichen Schwärmer und Betrüger einschlichen, so glaubte man dies allemahl mit den gefährlichsten Folgen für den Staat begleitet zu seyn: und um dies abzuwenden, wurden die dringendsten Mittel versucht. Als den Betrügern und Schwärmern, welche eine Art der Mysterien des Bachus nach Italien gebracht, und dadurch so viel Tumulte und Unruhen erregt hatten, in Rom der Proceß gemacht wurde, hielt der Konsul Posthumius, bei dieser Gelegenheit ein öffentliche Rede, in der er sich folgender Ausdrükke bediente: Wie oft hat man



tes — Ubi potentius jam esse id malum apparuit, quam ut minores per magistratus sedaretur; M. Attilio Prætori urbis, negotium ab senatu datum est, ut his religionibus populum liberaret. Is & in concione senatus consultum recitavit & edixit: ut *quicumque libros vaticinos præcationesve, aut artem sacrificandi conscriptam haberet*, eos libros omnes litterasque ad se ante Kalendas Apriles deferret; neu quis in publico sacrove loco, novo aut externo ritu sacrificaret. *T. Livii Patav. Histor. lib. 25. Cap. 1. p. 267. 68. Tom. 2. Lipsi. 1743.*

in den Tagen unserer Väter der Obrigkeit angerathen, allen ausländischen Gottesdienst zu untersagen, die Priester und Weissager zu vertreiben, alle Wahrsage-Bücher aufzusuchen und zu verbrennen und die von den römischen sich unterscheidenden Opfergebräuche abzuschaffen u. s. w. *) Aus einem weisen Staatsgrundsaz, um Aufruhr zu verhüten, Ruhe und Sicherheit zu erhalten, und die eingeführte Regierungs-Form nicht einem baldigen Umsturz auszusezzen, war es ein Grundgesez des Staats geworden: daß alle solche Menschen, die göttliche Eingebungen, Wahrsagungen und Weissagungen **) vorgaben, als Rebellen und gefährliche Men-

*) Quoties hoc patrum et avorum ætate negotium est magistratibus datum, ut sacra externa fieri vetarent, sacrificulos vatesque foro, circo, urbe prohiberent, vaticinos libros conquirerent, comburerentque, omnem disciplinam sacrificandi, præterquam more romano, abolerent. *T. Liv. Pat. Hist. Tom. 3. lib. 39. Cap. 16. p. 473.*

**) Im Theages des Plato (Siehe, Werke des Plato, von Kleuker, 1 B. S. 345. u. s. w.)

werden

Menschen verurtheilt werden sollten. Und vermöge dieses Gesezzes, wurde Sokrates, weil



werden verschiedene seiner Weissagungen angeführt, auch vom Xenophon. Diogenes sagt: Asserebat & daemonium sibi futura præsignare. *Diog. laert. in Fol. Bonon. 1495. per Jacob. de Ragazonibus. in Socrat.* F19. Plato sazt: „dieser (Dämon) ist eine göttliche Stimme, die, wenn sie sich hören lässet, allemal andeutet, wenn ich mich von dem was ich vorhabe, abwenden soll, niemals aber mich wozu antreibt.“ Theages Seite 343. Allein Plato widerspricht sich hierin: in andern Stellen sagt er wieder, daß dieser Dämon auch dem Sokrates was zu thun angerathen habe: „Sokrates zum Alcibiades. Eben der Gott, der mir nicht eher als heute zuließ, mich mit dir zu unterreden. Auf seine Versicherung sage ich dir, daß niemand als ich, dir zu einem großen Ruhm verhelfen kann.“ Erster Alcibiades, von Herrn Gedike S. 220. Xenophon sagt auch ausdrüklich: daß er Anzeige von seinem Dämon erhalten, dieses zu thun oder jenes zu unterlassen, multisque familiaribus denuntiabat ut hæc facerent, omitterent illa, tanquam numine sibi ea prædicente. *Xenoph. oper. Franc. 1594. in Fol. memor. Soc. lib. 1. p. 708.*

F lib. 2. chapt.

er göttliche Eingebungen vorgab, und daß ihm ein göttlicher Geist beiwohne *), als ein Staats-Verbrecher verdammt, der die Landes-Religion entheiligt, und sich dadurch der Rebellion gegen den Staat schuldig gemacht habe. — Wenn wir daher die Geschichte genauer untersuchen, und auf die Winke derselben merken, so muß es uns einleuchtend werden, daß die Vertheidigungen des Xenophon und Plato verdächtig sind **); So wie sie denn sich auch

*) Die zwölf Gesetztafeln, waren aus griechischen Gesetzen verfertigt; Cicero hat in sein Werk von den Gesetzen, den Sinn und Inhalt der Gesetze von den 12 Tafeln genommen; und ein solches Gesetz ist auch das, von dem er im zweyten Buch redet, wo er sagt: Separatim nemo habeat deos neve novos: sed ne advenas, nisi publice adscitos, privatim colunto. *de leg. lib.* 2. *cap.* 8. *p.* 766. —

**) Ich habe schon in meiner vorhergehenden Abhandlung weitläufiger davon gehandelt, daß Sokrates eine Veränderung der Regierungsform im Sinne gehabt; dies aber aus guten, lobenswürdigen Absichten: auch sagte ich, daß seine

auch gar nicht auf die Landesgesezze beziehen, und auf dieselben Rükſicht nehmen: denn um den Sokrates wegen ſeines Wahrſagens zu vertheidigen, ſagen ſie, er hätte nichts weiter unternom-



ſeine Freunde vermüthlich mit um ſein Vorhaben gewußt, und zum Theil mit drin verwikkelt geweſen; dieſes letztere erhellet auch daraus, weil ſie ſich nach der Hinrichtung des Sokrates auf die Flucht, aus Athen weg, zum Theil nach Megara, begaben: Ad hunc (Euclidem) ait Hermodorus, poſt Socratis mortem veniſſe Platonem: ac Philoſophos reliquos, metu atrocitatis tyrannorum compulſos. *Diog. laert. in Euclid.* §26. dieſer Vorfall veranlaßte auch vermuthlich den Plato endlich Griechenland ganz und gar zu verlaſſen: Megara ſe ad Euclidem cum aliis Socraticis contulit. Hic Cyrenem profectus — atque inde in Italiam ad Pythagoreos Philolaum — conceſſit. Ab his ſe in Aegyptum ad prophetas ſacerdotesque recepit &c. *Diog. laert. in Plat.* §30 — Timens autem poſt Socratis — exceſſum, Athenienſium fævitiam, ad Euclidem Megaras cum cæteris Socratis familiaribus ſe contulit. *Hiſtor. Philoſ. aut. Thom. Stanleio, in lat. trans. Pars. 4. Cap. 3. p. 286.*

F lib. 2. chart.
F lib. 3. chart.

ternommen, als was andre thäten, die an die Wahrsagerei glaubten *) u. s. w. allein dies waren mit öffentlichen Staats-Aemtern verknüpfte Verrichtungen u. s. w. doch ich habe hierüber schon in dem vorhergehenden gehandelt.

Und da habe ich die Gründe weitläufiger ausgeführt, warum ich der Meinung, die auch noch neuerlich der gelehrte Herr Professor Meiners behauptet hat, nicht Beifall geben kann, daß

*) Nova vero numina quo pacto ego introducerem, dum dico, dei vocem mihi observari, denunciantem, quid sit agendum? Non qui alitum vocibus & hominum utuntur ominibus, ex vocibus scilicet conjecturas sumunt — Sacerdos item in tripode Pythia, nonne & ipsa voce, quæ habet a Deo enunciat? — Sed alii auguria, & omina, & conjectores & vates appellant eos, qui futura significant. Ego vero dæmonium & numen hoc adpello, *neque arbitror, dum sic voco; veriora magisque pia dicere, quam ii qui avibus divinam potestatem attribuunt. Xenoph. Apolog. pro Socrat. Edit. in Fol. p. 703.*

daß Sokrates aus Hang zur Schwärmerei den göttlichen Geist von sich vorgegeben habe *). Denn das ganze übrige Leben vom Sokrates zeigt, daß er nichts weniger, als zu einem so hohen Grad überspannter Schwärmerei fähig gewesen: er war vielmehr ein Mann von sehr gesezten Geist, kalten und richtigen Verstande; und Menschen von solcher Gemüthsart, sind einer so ausserordentlichen Ueberspannung der Imagination (die einen Widerspruch gegen seinen hellen und richtigen Verstand in sich schliessen würde) ganz und gar unfähig. Doch zugegeben einmahl daß Sokrates würklich ein Schwärmer gewesen, so läßt sich doch dies auf keine Weise reimen, daß alle seine Freunde, Plato und Xenophon, besonders der leztere, (welcher wohl nichts weniger als Hang zur Schwärmerei hatte) die Schwärmerei des Sokrates nicht eingesehen: wir müssen also, wenn wir den Sokrates zum Schwärmer machen,



*) Geschichte des Ursprungs, Fortgangs u. s. w. zweiter Band. S. 538. 39. und auch vermischte philosophische Schriften, dritter Theil. S. 47, 48.

eine ganz unglaubliche Sache annehmen, daß alle seine Freunde auch Schwärmer gewesen: läßt sich dies aber wohl denken? daß wir aber gezwungen sind, dies allerseltsamste Phänomen zu glauben, Plato, Xenophon und die klügsten und weisesten Köpfe in Athen, die alle Freunde vom Sokrates waren, seien Schwärmer gewesen, dazu nöthigt uns ihr Betragen, besonders das, welches Plato und Xenophon, in der Vertheidigung desselben beobachteten: denn waren sie selbst keine Schwärmer, so mußten sie ganz natürlich den Sokrates dafür halten; nun war derselbe als ein Staatsverbrecher angeklagt und verurtheilt: mußte es ihnen daher nicht moralische Nothwendigkeit werden: daß sie, ihren Freund dadurch zu retten, wenigstens seine Unschuld nach seinem Tode zu vertheidigen — und den Leuten den Irrthum zu benehmen suchten, daß sie überall bekannt machten: Sokrates sei ein Schwärmer gewesen? allein sie nehmen ein ganz anderes Betragen an, und vertheidigen ihn vielmehr auf eine erzwungene Weise, die aber gar keinen Eindruk machen konnte, so bald auf den Geist und Willen der

Landes-

Landesgesezze Rükſicht genommen wurde, nach welchem keine Privatperſon weiſſagen und wahrſagen ſollte u. ſ. w.

Noch eine auf das vorhergehende ſich beziehende Anmerkung füge ich bei: da die Geſezze während der noch beſtehenden republikaniſchen Regierungs-form ſo ſehr drauf ſahen, keine Wahrſager, Weiſſager und Wunderthäter zu dulden, ſo wurde dadurch dem Aberglauben und Schwärmerei ſehr vorgebeugt, wovon wir auch in dieſen Zeiten weniger hören, allein als der römiſche Despotismus entſtanden, und dadurch alle vorigen Staats-Grundgeſezze ihre Kraft verlohren, und auf dieſe Weiſe auch der Zuſammenhang zwiſchen Religion und Regierungs-Form aufgehört hatte, da wimmelte es von Abergläubigen, Schwärmern, Zauberern, Weiſſagern, Wunderthätern u. ſ. w.

Eben der Grundſaz, der die Geſezgeber beſtimmte, keine Weiſſager und Wunderthäter zu dulden, vermochte ſie auch, die Landes-Religion für heilig und unverlezlich zu erklären, und daher ein Geſez zu geben, welches verbot; Veränderungen in derſelben vorzunehmen, und

welches

welches auch noch ferner die Einführung frem-
der Religionen verboth, wenn sie nicht die Censur
passirt — und ihr äusserlicher Dienst von der
Obrigkeit frei gegeben worden war: denn wäre
dies nicht geschehen, so konnten gar leicht Re-
ligions-Gebräuche eingeführt werden, die mit
solchen Folgen verknüpft waren, daß sie der
Landes-Religion Abbruch thun mußten: nun
standen Religion und Regierungs-Form im ge-
nauen Zusammenhang mit einander: wenn
daher, der erstern Eintrag geschahe, so mußte
dies auch auf die leztere zurükfallen. Aus die-
ser Ursach, war jeder Bürger gezwungen, ei-
nen Eid zu schwören, daß er alles beitragen
wolle, nicht nur sein Vaterland sondern auch
die eingeführte Landesreligion aufrecht zu erhal-
ten und zu vertheidigen; beim Strobäus findet
sich z. E. ein solcher Eid, den die Athenienſischen
Bürger schwören mußten; es heißt in demsel-
ben: „Ich will die heiligen Waffen nicht verun-
ehren, noch meine Mitsoldaten in der Schlacht
verlassen. Ich will mein Vaterland und meine
Religion vertheidigen und beschüzzen u. s. w.“
„Ich will mich auch zur Landes-Religion be-

kennen

kennen u. ſ. w.“ *). Sowohl in Griechenland als Rom, fand der Grundſaz ſtatt, daß in der Landes-Religion keine Veränderungen und Vermiſchungen zugelaſſen werden müßten: es gereiche ihr dies zum Verderben und Unterjang **), und

*) Non ignominia afficiam arma ſacra, neque deſeram meum antiſtitem, quocum iunctus fuero. Dimicabo pro ſacris & profanis ſive ſolus, ſive cum multis, patriam non relinquam in deteriori ſtatu, ſed ampliore meliorique, quam acceperim, ſemper magiſtratui profecto prudenter obediam, & legibus conſtitutis parebo, atque aliis quibuscunque plebis conſenſu decretis. Quod ſi quis leges vel irritas facere, vel eis non optemperare velit, non concedam: ſed ulciſcar tam ſolus, quam cum pluribus. *Sacra quoque patria colam.* Horum Dii mihi teſtes & conſcii ſunto. *Gnomologia græc. lat. h. e. luſign. & vetuſt. ſent. Phil. Poet. &c. ex mag. Antholog. Johann. Stobæi excerpt. per Mich. Neand. Serm. 67. p. 125.*

**) Judicabant enim prudentiſſimi viri omnis divini humanique juris, nihil æque diſſolvendo religionis eſſe, quam ubi non patrio

ſed

und so auch den Gesezzen und der Regierungsform, wegen des so engen Verhältnisses mit jener. Und daher wachten die Athenienser, als welche, unter allen andern Republiken, am meisten auf die Unveränderlichkeit ihrer demokratischen Regierungs-Form hielten, so sehr über ihre Religion; denn die Verlezzung von irgend einigen Dingen, die mit dieser im Verhältniß standen, brachte sie sogleich auf, und machte sie argwöhnisch, daß man etwas gegen die Regierungs-Form im Sinne habe. Daher waren sie auch so unerbittlich in der Verfolgung des Alcibiades und seiner Mit-Konsorten, die die Hermesſäulen verstümmelt, und Mißbrauch mit den Mysterien getrieben *) — und hiedurch eine Geringschäzzung und Verachtung der Landes-Religion an den Tag gegeben, aber eben da-

sed externo ritu sacrificaretur. *T. Liv. Hist. lib. 39. Cap. 16.*

*) Alias statuas etiam prius a junioribus per ludum, vinum mutilatas fuisse & quod mysteria fierent, in privatis aedibus, ad contumeliam publicorum sacrorum. *Thucydid. Hist. lib. 6. p. 599.*

dadurch auch auf Veränderung der Regierungs-Form abzielende Absichten verrathen hatten. Thucydides sagt mit ausdrüklichen Worten, daß man den Alcibiades und seine Freunde deswegen im Verdacht gehabt *). Am allerwenigsten

*) Propterea hæc arcana sacra fieri, et statuarum mutilationes, ut status popularis dissolueretur, & horum nihil fieri absque Alcibiade. *ubi supra p 599.* — Populus Atheniensis — asper erat & suspiciosus adversus eos, quorum nomina de mysteriorum prophanatione delata erant, & omnia videbantur eis ex composito fieri ad conspirationem Oligarchicam & tyrannicam. *cit. lib p. 628.* — Kornelius drükt sich fast noch deutlicher hierüber aus, wenn er von den zerstümmelten Hermessäulen redet: quod non ad privatam, sed ad publicam rem pertineret, magnus multitudini timor est injectus, ne qua repentina vis in civitate existeret, quæ libertatem opprimeret populi. — Adspergebatur etiam infamia, quod in domo sua facere mysteria dicebatur: quod nefas erat more Atheniensium: idque non ad religionem, sed ad conjurationem pertinere existimabatur. *Cornel. in Alcib. Cap. 3.*

sten konnte also, bei einer so argwöhnischen und auf seine Konstitution so eifersüchtigen Nation, Sokrates durchkommen, der durch seinen Dämon, so offenbahr gegen die Landesgesezze handelte. Wenn man das was Xenophon und Plato zu seiner Vertheidigung geschrieben, mit scharfen Augen betrachtet, so leuchtet es deutlich ein, welcher künstlichen Wendungen und sophistischen Distinktionen, sie sich bedient, um den eigentlichen Statum quæstionis entweder zu verwirren oder ausser den rechten Gesichtspunkt zu stellen; so spricht z. E. in Plato's Apologie, Sokrates zum Melitus: du sagst also, ich glaube und lehre, daß gewisse Gottheiten sind. Diese mögen nun neu oder alt seyn, so glaube ich doch, deiner eignen Aussage nach, Gottheiten. Wenn ich also Gottheiten (dæmonia) glaube, so ist es ja nothwendig, daß ich auch Götter (dæmones) glaube *) Etwas vorher sagt Sokrates:

*) Nonne igitur dæmonum opera, confiteris, me & putare & docere, sive nova sive antiqua sint? Omnino enim, ut confiteris, dæmonia ego assero, atque hæc quidem in ref-

les: meiner Meinung nach, widerspricht er sich in seiner Anklage selbst; denn das was er gegen mich vorbringt, hat keinen andern Sinn, als den: Sokrates übertritt die Gesezze, daß er keine Götter glaubt, da er doch Götter glaubt *).

Wem leuchtet hier nicht, das verfängliche und spizfündige in der Rede Sokrates, ein? Die ganze Anklage läuft eigentlich darauf hinaus: Sokrates übertritt die Gesezze des Staats, weil er nicht die Landes-Religion beobachtet, und diejenigen Gottheiten verehrt, die in dem Dienst derselben eingeschlossen sind u. s. w. Nun sucht aber dies Plato zu verdrehen, und aus einem ganz andern Gesichtspunkt darzustellen, als wenn

responsione jurabo. Quod si dæmonia puto, necessarium est, omnino putare me, dæmones quoque esse. An non ita se res habet? *Op. Plat. Apol. Socrat. p.* 322. *Edit. Marsi. Ficin.*

*) Hic namque repugnare sibimet in ipsis accusationis verbis mihi videtur, ceu si dixerit: contra leges agit Socrates, Deos non putans, sed Deos putat. *Ubi sup. p.* 322.

wenn man den Sokrates beschuldige: daß er gar keine Götter glaube; dies war aber nicht der Sinn der Anklage, sondern: er glaube nicht an die Götter der Landes-Religion. Nun leugnet Melitus ihm nicht ab, daß er nicht sollte Gottheiten überhaupt glauben; dies nimmt Sokrates so, als wenn er sich selbst widerspreche, und sage: Sokrates glaubt Götter, und glaubt wieder keine; allein dies will Melitus gar nicht sagen, sondern nur das: Sokrates glaubt nicht an die Landes-Gottheiten: über diesen Punkt aber hüpft Sokrates weg, sucht ihn nicht zu berühren, sondern dadurch zu entfernen, daß er die Sentenz der Anklage verändert darstellt, als wenn man meine, er glaube gar keine Götter; und auf diese Weise, läßt ihn Plato durchschlüpfen, und sich aus der Anklage wikeln, als wenn der Sinn derselben ihn gar nicht treffe — und sie völlig ungereimt, sich selbst widersprechend sei u. s. w. —

II. Die Philosophie existirte bei den Ausländern und Egyptern nicht als eine abgesonderte Wissenschaft, sondern sie war in demjenigen enthalten, was die Theologie, Politik,

Gesezgebung, Mathematik und Erziehungs-Kunst in sich begriff: und die hierin nun begriffenen wissenschaftlichen Kenntnisse, wurden nicht öffentlich (einige ausgenommen, als Mathematik und Erziehungskunst), sondern auf eine geheime Art, unter dem Gesez der Verschwiegenheit, in den Mysterien gelehrt. Und das Verdienst, diese genannten wissenschaftlichen Erkenntnisse den Griechen mitgetheilt zu haben, scheint der Herr Prof. M. den Egyptern nicht abzusprechen: wenigstens gibt er zu, daß die Schriftsteller vor Alexandern dies von den Egyptern bezeugen u. s. w. Als sich nun die Kultur der Griechen anfing, so wurden ihre Regierungsformen und Landes-Einrichtungen, nach den ausländischen gebildet; denn es existirten zu der Zeit noch gar keine andern Muster, die sie hätten nachahmen können. Weil die Geisteskräfte der Griechen nur erst anfingen sich zu entwikkeln — und hierin noch gar kein großer Fortgang statt fand, so konnten sie aus sich selbst hiezu keine Vorstellungen hernehmen, und sich daher kein eignes Ideal schaffen, um nach demselben ihre Regierungs-

formen und Landeseinrichtungen zu bilden u. s. w. — — — —

Der Beschaffenheit und Natur der Dinge nun nach, wie sie damahls waren, konnten die Griechen, keine Philosophie und übrige abgesonderte Kenntnisse, die unter eignen, besondern Nahmen bekannt gewesen wären, außer denen schon genannten (nehmlich, Theologie, Politik, Gesezgebungs- und Erziehungskunst und mathematische Kenntnisse), von den Egyptern mitgetheilt erhalten. Wie hätten also wohl die Schriftsteller vor Alexanders Zeiten, darauf verfallen können, der Philosophie und anderer Wissenschaften (außer die eben von mir schon genannten) zu erwähnen, welche sich von den Egyptern auf die Griechen fortgepflanzt haben sollten? Denn es existirten gar nicht diejenigen Verhältnisse, um davon die dazu gehörigen Begriffe und Worte herzunehmen, und sich ihrer nun in ihren Schriften bedienen zu können. Es war der Natur der Dinge nach nicht möglich, daß die Geiechen, in andern Kenntnissen, als die waren, welche Theologie, Gesezgebungskunst und Politik (mit einem Wort Mysterien:

sterien: denn in diesen wurden diese dreierlei Kenntnisse gelehrt) und mathematische Kenntnisse hießen — und unter diesen Nahmen bekannt waren — von den Egyptern, Unterricht empfangen konnten; und eben dies enthalten auch die Berichte der Schriftsteller vor Alexandern. Denn sie verknüpfen diese angeführte Nahmen: Künste, Handwerke, Schiffarth, Handel, Mathematik und Mysterien, mit den Kenntnissen, von denen sie sagen, daß sie aus Egypten zu den Griechen gekommen: Also u. s. w. Doch ich gehe noch etwas wieder zurük:

Wie kam es nun, daß die Philosophie bei den Griechen endlich eine abgesonderte Wissenschaft wurde, die sich von denen, in den Mysterien gelehrten Wissenschaften, nicht nur trennte — sondern auch im Lehrvortrag unterschied, da doch, wie ich eben vorhin zeigte, die Griechen, die Egypter, in ihren Gesezzen, Konstitutionen und noch andern Landeseinrichtungen, nachgeahmt hatten? Ja, allerdings fand dies letztere statt: Bei den Griechen sowohl als Römern, existirte anfänglich die Philosophie als keine aparte Wissenschaft: ihre Wissenschaf-

ten wurden, so wie bei den Egyptern, nur in den Mysterien gelehrt: Sie hatten die strengsten Verbothe auf die öffentliche Bekanntmachung derselben gesezt, und alle diejenigen welche dies Verboth zu übertreten wagten, wurden aufs strengste gestraft *), oder — wenn dies leztere nicht geschahe, nicht geschehen konnte — aufs bitterste gehaßt und verabscheuet **), und

*) Sokrates, Anaxagoras, Diagoras. Josephus sagt: Protagoras nisi cito fugisset, comprehensus occisus fuisset, eo quod dubium de Diis Athenienſium conscripsisse putabatur. — Hi (Athenienses) namque vel verbo solummodo, præter illorum legem de diis loquentes, inevitabiliter puniverunt. Cujus enim rei gratia Socrates est mortuus? — quia nova juramenta juravit, & quoddam dæmonium significasse referebat. *Joseph. cont. Apion. lib. 2. p. 1079.*

**) Pherecydes Syrius war der erste oder doch einer der ersten, welcher die Wissenschaften und Lehren, die in den Mysterien fortgepflanzt wurden, anfing öffentlich vorzutragen — d. i. anfing, die Philosophie von der Theologie und

übers

und verfluchet und verwünschet *); und aus



diesen

überhaupt von denen in den Mysterien gelehrten Wissenschaften abzusondern (bey dem Josephus heißt es von ihm: Eos qui de coelestibus ac divinis primitus apud græcos sunt philosophati, id est, Pherecydem Syrium &c. *Cont. Apion. lib.* 1. *p.* 1034. — Pherecydes Syrus, primum dixit, animos hominum esse sempiternos. *Cic. Tusc. Quæst. lib.* 1. *Cap.* 16. *p.* 384.), wurde deswegen aufs äußerste gehaßt und verabscheut, welches sich auch bis nach seinem Tode erstrekte; daher sahe man auch die Läusekrankheit, an welcher er starb, als eine Strafe der Götter an: Dicunt autem Delii, deum in Delo ira commotum & indignatione, hunc ei (Pherecyd.) morbum injeciſſe. Nam quum quodam tempore in ea Insula sederet cum discipulis suis, atque *quum alia multa de propria sapientia jactitaret*, tum præcipue illud, quod etiamsi nulli Deo rem sacram faceret, nihilo injucundius neque tristius vitam ageret, quam qui hecatombas sacrificarent. Hujus igitur vani sermonis gravissimas poenas dedit. *Aelian. Var. Hist. lib.* 4. *Cap.* 28. *p.* 115.

*) So wurde Alcibiades verflucht: Eumolpidas

Sacer-

diesen Ursachen läßt sich die Furcht erklären, welche die Schriftsteller vor Alexanders Zeiten mehrentheils blikken lassen, wenn sie von Religions-Sachen reden *), ferner auch ihr Stillschwei-

Sacerdotes (waren die Priester welche dem Mysterium vorstanden) a populo coactos, ut se (Alcibiadem) devoverent &c. *Cornel. in Alcib. Cap.* 4.

*) Dies bemerkt man besonders am Herodot: wie schüchtern thut dieser nicht, wenn er auf dergleichen Sachen zu reden kommt? wie behutsam, zurükhaltend und verschwiegen beträgt er sich nicht dabey. Man glaube ja nicht, daß dies Frömmigkeit oder Aberglaube bey ihm ist, sondern Furcht, Anstoß und Aergerniß zu geben, und sich dadurch Verfolgung zuzuziehen; er will zum Beyspiel die Ursach nicht sagen, warum die Aegypter dem Monde ein Schwein opfern: eandem intellectam mihi magis decorum est non referre. — Ferner wenn er davon redet, warum der Pan mit einem Ziegenkopf und Bokksfüßen vorgestellt wird: qua tamen eum causa talem describant: non est mihi relatu jucundum. Ferner wie er sich ausdrükt, als er sich etwas in religiöse Dinge eingelassen: Et hæc quidem,

schweigen, das sie grösstentheils, über religiöse Meinungen beobachteten: Aus eben diesen Ursachen läßt sich ferner der Hang der Schriftsteller, nach Alexandern, erklären: Verbesserungen in den Religions-Systemen vorzunehmen; ferner auch hieraus die Ursachen der Freidenkerei, die in den Zeiten nach Alexandern in Griechenland und in Rom zu Ciceros Zeiten so öffentlich herrschte, und der Landes-Religion spottete, erklären: denn weder in Griechenland

Ii 5 noch

quidem, quæ de his rebus diximus, sint & a Diis & ab heroibus in bonam partem accepta. *Herod. lib. 2. p. 52.* — Da er von dem Tempel der Minerva zu Sais und den Mysterien daselbst redet: Quæ vocant Aepyptii mysteria: de quibus cum permulta ego norim quo pacto se habeant, singula tamen absit ut perloquar. De Cereris quoque initiatione, quam græci Θεσμοφόρεια vocant, h. e. legum lationes, absit ut eloquar, nisi quatenus sanctum est de illa dicere: — Er redet von dem Saal der in dem Vorhof des Tempels zu Sais ist: Intra id cubiculum gemini postes stant, in quibus urna est. Sunt etiam sepulcra, cujus nomen si nuncupavero hac in re, haud sancte fecero. *Ubi supra p. 75.*

noch Rom, fand in diesen genannten Zeit-Perioden, der Geist der vorigen Konstitution noch statt: sie war schon ganz erschüttert: der Wille und die Absichten, der in ihr enthaltenen Gesezze, wurde nicht mehr befolgt u. s. w. Und daher durfte man es in diesen Zeiten wohl wagen, so frei wie Epikur und Cicero, über Gott und Religions-Sachen zu denken, zu lehren und zu schreiben u. s. w.

Doch ich komme wieder auf das vorhergehende: Allerdings fand, wie ich erwähnt, in den ersten und mittlern Zeiten der griechischen republikanischen Regierungsformen, das Verboth statt, die wissenschaftlichen Erkenntnisse, welche in den Geheimnissen vorgetragen wurden, nicht außerhalb derselben zu lehren. Allein man nehme nun auf folgendes Rükficht: Griechenland hatte weise Gesezgeber, und erhielt daher vortrefliche Regierungsformen, und konnte sie auch haben: denn wie dieselben gestiftet wurden, befanden sich die Menschen in einem mehr einfachen und simplen Zustande; die Verhältnisse derselben und die damit verwandten Bedürfnisse, waren noch nicht so sehr

verwikkelt und vervielfacht, daß also die Gesez-geber auf die Zeitumstände, Menschen-Ver-hältnisse und Konjunkturen derselben, nähere und innigere Rükſicht nehmen, dieſes alles zu-ſammen ſich mehr vergegenwärtigen und in ei-nen Blik faſſen konnten, um nun hiernach den Geiſt ihrer Geſezze und Regierungsformen zu beſtimmen, und ſie für die Menſchen, in Er-zielung ihrer Glükſeligkeit, recht anpaſſend zu machen *): denn darinn beſteht die Güte der Geſezze

*) Hieraus kann man ſich das ſonderbare Faktum erklären: warum alle die Geſetze und Regierungs-formen, die in ältern Zeiten entſtanden, wo die Verhältniſſe der Menſchen noch nicht ſo ver-vielfacht und verwikkelt waren, einen ſo vor-treflichen Erfolg hatten, die Kultur der Men-ſchen, Künſte und Wiſſenſchaften beförderten — und überhaupt die Menſchen ſo glüklich und tu-gendhaft machten: nehmlich, die Geſetzgeber konnten in ſo einfachen Zeitumſtänden, bey ih-ren Geſetzen und errichteten Konſtitutionen, mit leichterer Mühe auf den Geiſt der Men-ſchen und der Umſtände Rükſicht nehmen: weil dies letztere, unter ſehr vervielfachten und ver-wikkelten Verhältniſſen der Menſchen, ſchwer

zu

Gesezze und Regierungsformen, daß sie dem Geist der Zeitumstände und Menschen und denen bei ihnen statt findenden Verhältnissen konform sind, weil nur auf diese Weise ihr Wohl und allgemeines Beste befördert werden kann. —

Diese vortreflichen Gesezze und Konstitutionen in Griechenland, beförderten Erfindungen und Künste: hiedurch entstanden neue Verhältnisse der Dinge, und eben dadurch auch neue vervielfachte Arten der Bedürfnisse und Empfindungen, welche bei den so lebhaften und feurigen Griechen, den größten Eingang finden mußten:

zu erreichen steht, so kommen auch die Gesetze und Landeskonstitutionen, welche in Zeiten der höchsten Kultur (wo die Verhältnisse sehr vervielfacht sind) entstanden sind, jenen ältern in der Kraft gar nicht bey: denn noch haben wir immer gesehen, daß die Menschen, wenn sie den höchsten Grad der Kultur erreicht, wieder anfangen rükwärts zu gehen; und der Grund davon liegt zum Theil in den Ursachen, die ich eben erwähnt. Als die Konstitutionen von England und Holland gestiftet wurden: so waren die Verhältnisse in den damaligen Zeitumständen auch noch nicht so vervielfacht und verwikkelt.

mußten: Aus diesem neuen Stoff von Gefühlen, wurden neue Ideen gearbeitet — und dies ging so immer weiter fort. Die Griechen waren nicht so isolirt und in sich selbst beschränkt, als die Egypter, welche sich unter einander selbst nur fühlten und genossen, und dadurch in dem beständigen Einerlei einmahl entstandner Meinungen und Gewohnheiten blieben: die Griechen in ihrer mehr freiern, unbeschränktern Lage, hatten weit bessere Gelegenheit, viele und mannigfaltige Eindrükke und Empfindungen zu empfangen: Hiedurch entstand daher ein immerwährendes Stimulanz für Sie, das ihre Fühlbarkeit immer weiter und höher reizte. Hieraus kann man sich die großen Ursachen erklären, warum die Griechen es zu einer so grossen Vollkommenheit in den bildenden Künsten bringen können. Und eben diese gaben nun wieder so großen Stoff zu neuen und mannigfaltigen Empfindungen her, aus denen denn zulezt lauter Ideen wurden. Auf diese Weise mußte sich nun bei den Griechen, die intellektuelle Welt so sehr in ihrem Umfange vergrößern. Da die Organe der Griechen überall so gereizt

wurden

wurden — und die innern Eingänge zu ihrer Seele immer geöffnet waren, durch die sich so viele neue Sensationen und Ideen in sie ein-
drangen, konnten sie sich da wohl bei dieser Fülle von Empfindungen und Ideen, so in sich selbst beschränken und in sich verstummen, ohne sich mittheilen zu wollen? mußten sie nicht dem, sie hiezu dringenden Bedürfniß nachgeben? Dies konnte nun nicht anders, als eine größere Bekannt- und Gemein-Werdung der neu empfangenen Erkenntnisse verursachen. Und das Resultat hievon war nun: daß man sich nicht mehr in den Schranken des Stillschweigens und der Verschwiegenheit halten konnte, welche durch die Mysterien aufgelegt wurden. Ja, was noch mehr: Eben diese Mysterien, welche in den vorigen Zeiten der Welt, eine Erholung, Erquikkung und Seelen-Freude der Weisen und Edlen gewesen waren, (indem sie in denselben, die sie zwingende Gestalt des Aberglaubens wegwarfen, und sich in ihren bessern Einsichten freier mittheileten — und dadurch ihre innersten Seelen-Bedürfnisse befriedigen konnten u. s. w.) wurden nunmehr drükkender Zwang und peinliche

liche Sklaverei für die aufgeklärten Geister: denn sie raubten ihnen die Freiheit, ungehindert ihre nun so sehr erweiterten und vervielfachten Geistes-Bedürfnisse zu befriedigen u. s. w.

Jeder zu großer Zwang treibt uns endlich dahin, uns von demselben zu befreien: Und so fand dies auch bei den Griechen statt, die endlich anfingen das Joch abzuschütteln, das ihnen die Gesezze ihrer Landes-Konstitutionen in Absicht der Verstummung und Zurükhaltung über diejenigen Lehren und Erkenntnisse auflegten, welche in den Mysterien vorgetragen wurden. Sie wagten es daher nach und nach die Stimme ihres Geistes erschallen zu lassen; die Verfolgungen, die sie deswegen erfahren mußten, schrekten sie nicht ab, ihr innerer Seelendrang war viel zu lebhaft und stark. Und hieraus entstanden nun endlich Bücher und Schriften, in welchen diese neuen Erkenntnisse vorgetragen und entwikkelt wurden. — Das häufige Daherströmen neuer Erkenntnisse, und der größere Umfang den der Verstand anfing zu erhalten, hatten auch Einfluß auf die Handha-

bung

bung und Ausübung der Gesezze, so, daß man nicht mehr so streng auf das Verboth, in Absicht der Ausbreitung der Erkenntnisse, hielt. Hiedurch kriegten die aufgeklärten Köpfe immer mehr und mehr Luft, so daß ordentliche öffentliche Lehranstalten aufkamen, in denen diese Erkenntnisse allgemein mitgetheilt wurden: Und auf diese Weise konnten Anaxagoraße und Platonen entstehen: doch man kehrte nur gar zu leicht zu den alten Staats-Grundsäzzen zurük: also mußten auch diese aufkommenden Weisen sehr oft die größten Verfolgungen erdulden, welches vorzüglich auch dem Anaxagoras widerfuhr u. s. w.

In den Mysterien trug man die da in Verwahrung liegende Kenntnisse und Lehren, Sentenzen und simpeln Lehrsäzzen vor, ganz ohne Beweis und künstliche Methode: sie wurden blos überliefert, indem sowohl das Alterthum derselben, als auch die ganze Einrichtung, unter der der Unterricht in derselben geschahe *), gar

*) Die Anstalten der Mysterien, waren mit so großem Gepränge, mit so viel Feyerlichem und Erha-

gar kein Zweifeln und Nachforschen zuließ, sondern nur Ehrfurcht und Bewundrung gegen die vorgetragenen Lehren einflößte: der Glaube an die Wahrheit derselben, hatte sich seit so vielen Jahrhunderten fortgepflanzt, daß also Beweise dafür, weder verlangt wurden, noch nöthig waren.

Allein da nunmehr der mysteriöse Schleyer, den die Geheimnisse bisher über die Wissenschaften gebreitet hatten, hinweggezogen wurde, daß aller Augen auf sie hinschauen — und der menschliche Geist also zu denselben freier hinzunahen, und genauern Umgang mit ihnen pflegen konnte, so mußte sich hierauf jener alter Ueberlieferungs-Vortrag der Wissenschaften: blos die Resultate, ohne ihre Beweise darzulegen, ganz und gar umändern. Izt hatte sich die Philosophie, (die Wissenschaft von göttlichen und menschlichen Dingen), von der Theologie — und von denen übrigen in den Mysterien

Erhabenen begleitet, daß dadurch nur lauter ehrfurchtsvolle Bewundrung erregt wurde, die den kalten, spekulativen Geist der Untersuchung gar nicht aufkommen ließ u. s. w.

rien gelehrten Wissenschaften, getrennt! Keine Autorität alter Tradition, kein durch den feierlichen Pomp der Mysterien erregtes Staunen, kein Ehrfurcht erregender Anblik, von heiliger Majestät umthronter Hierophanten, aus deren Munde die Lehren der Weisheit und Erkenntnisse, wie göttliche Orakel strömten — konnte von nun an, noch den Glauben der Menschen, an die Ausspräche dererjenigen fesseln, welche Erkenntniß und Wahrheit anfingen zu lehren: die Weisen, die gegenwärtig dieselbe vortrugen, vermochten nicht wie jene Priester — die, in feierlichen Pallästen, wo die Mysterien gehalten wurden, umgeben vom Prunk und Majestät auftraten, und die Herzen durch überirdische Gefühle entzükten — heilige Bewundrung gegen ihre Rede einzuflößen. Die nunmehrigen Priester der Weisheit, schienen nur gewöhnliche Menschen zu seyn: da sie nun durch keinen überirdischen Glanz, um sich her, Sinne und Herzen der Menschen betäuben, und unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen konnten, so mußten sie sich gewisser in der Natur der Sache selbst gegründeten Mittel bedienen, durch sie den Verstand von ihren vor-

getra-

getragenen Wahrheiten zu überzeugen, und dieses Bedürfniß, diese Nothwendigkeit, veranlaßte sie, ihre Lehren nicht mehr als simple Resultate, sondern mit Beweisen unterstüzt, vorzutragen; und eben dies verursachte, daß ihre Verstandeskräfte noch immer mehr entwikkelt, geläutert — und geschärft wurden: denn dadurch, daß sie den Beweis für ihre gelehrten Wahrheiten führen — d. i. daß sie das Verhältniß derselben zu schon bekannten Wahrheiten und Begriffen anschauend machen mußten, sahen sie sich genöthigt, alle ihre Begriffe und Erkenntnisse, in ein gewisses Verhältniß zu ordnen — und in einen korrespondirenden Zusammenhang zu bringen: dieses aber gab Gelegenheit, daß sie sich ihre Begriffe mehr vergegenwärtigen — und in ihren Verbindungen unter einander, aufmerksamer betrachten mußten; durch dies genauere Wahrnehmen und Vergleichen der Begriffe, nach ihren Verhältnissen untereinander, wurde nun ihr Verstand zu Entdekkung neuer noch nicht wahrgenommener Verhältnisse dieser und jener Begriffe, zu schon gefundenen Wahrheiten des Verstandes, veranlasset; und dadurch wurden die Weisen in den

Stand gesezt, das Gebieth des Verstandes und der Wahrheit so sehr zu erweitern u. s. f. —

Auf solche Weise also, da der menschliche Geist der dekkenden Vormündschaft der Mysterien entsagte, und nun ganz sich selbst überlassen, ohne Ansehn und Stüzze einhertrat — und ~~seine~~ Resultate durch keine heilige Weihungen mehr überliefern konnte, wurde derselbe gezwungen, den vorhin beschriebenen mehr mühsamen Weg zu wählen: denn nur auf diesem allein, konnte er sich dem Ziel nahen, nach welchem er sein Streben hingerichtet hatte. —

Nachdem ich nun auf diese Weise, den Sinn einiger meiner Gedanken, über das Urtheil des Herrn Prof. Meiners von den Griechen, entwikkelt habe, so hoffe ich einige wahrscheinliche Gründe dargelegt zu haben, um das Stillschweigen zu erklären, mit dem, wie Herr M. sagt, die griechischen Schriftsteller vor Alexandern, die Sage und Nachricht übergehen, daß ihnen die Philosophie und Wissenschaften von den Egyptern überliefert worden: denn wie diese Gelehrte anfingen zu schreiben, war ein ganz neues Verhältniß, eine ganz neue Form für die Philosophie und Wissenschaften — und

Fichtens Nachdenken

hie=

hiedurch eine ganz neue Vorstellungs-Art davon, und also auch ein ganz neuer Sprachausdruk dafür, entstanden; in diesem Verhältniß, in dieser Form nun, die izt, als eine völlig neue Begebenheit, statt fanden, hatten die Griechen die Philosophie und Wissenschaften von den Egyptern freilich nicht empfangen: sie konnten daher auch nicht ihre davon abzustattenden Nachrichten und Erzählungen, in solche diesem angemessene Sprach-Ausdrükke einkleiden: dies ließ ihnen die Natur der Sache nicht zu; es fand hiebei eine innere Unmöglichkeit statt. Als Aufklärung und Weißheit, von den Egyptern zu den Griechen kam, hatten Philosophie und Wissenschaften, noch gar nicht in dem Verhältniß und in der Form existirt, wie nachher geschahe: es war dies also ein Faktum, das in Rükficht auf diese ehmaligen Zeiten, noch gar nicht da war — und also auch nicht mit den Verhältnissen der damahligen Zeiten, zusammen gedacht, zusammengesezt — und zusammen erzählt werden konnte: wie konnten diese Schriftsteller also, wenn sie von diesen vergangenen Zeiten redeten, ein Faktum eine Begebenheit, mit denselben zusammen verbinden, das damahls noch gar nicht existirt

hatte? wenn sie sich daher in jene Zeiten hinversezten, und der Kenntnisse und Wissenschaften gedachten, die aus Egypten hergekommen, so mußten sie diese Begebenheiten just so erzählen, wie sie sich würklich zugetragen, und daher die Gegenstände selbst, in die ihnen zukommende Worte und Sprachausdrükke einkleiden u. s. w. Und eben dies geschahe auch: denn wenn sie von denen aus Egypten herstammenden Kenntnissen und Wissenschaften redeten, so benenneten sie die Gegenstände derselben, d. i. sie erzählten, wie von den Egyptern zu den Griechen, Handwerke, Manufakturen, die Künste der Schiffarth und des Handels, Produkte des Luxus u. s. w. übergegangen: wie die Mysterien von da nach Griechenland gekommen: wie die Egyptischen Priester ein Korps weiser Menschen gewesen, die mathematische Kenntnisse besessen, und die in der Politik, Erziehungs- und Gesezgebungs-Kunst wohl erfahren gewesen u. s. w. Alles dies erzählen die Schriftsteller vor Alexandern, und weiter als dies konnten sie auch nichts berichten: denn die aus Egypten herstammende Weißheit und Erkenntnisse, hatte keine andere Nahmen,

als die, unter denen sie derselben gedenken: sie konnte also auch unter keinem andern Verhältniß und unter keiner andern Form, als unter der Gestalt der Mysterien, der Politik, der Gesezgebungskunst u. s. w. zu den Griechen herübergebracht werden u. s. w. denn die nachher aufgekommenen Formen und Gestalten der Philosophie und Wissenschaften, existirten in diesen damahligen Zeiten noch nicht u. s. w.

* * *

Und nun will ich zum Beschluß, mich nur noch einen Augenblik bei den Ursachen verweilen, warum die Schriftsteller nach Alexandern sich deutlicher, bestimmter — und in andern Ausdrükken, wie die vor seinen Zeiten, darüber erklärt haben: daß die Philosophie und Wissenschaften, den Griechen von den Ausländern, und vorzüglich von den Egyptern, mitgetheilt worden. Schon durch den Psametichus war eine merkwürdige Erschütterung in der Regierungs-Form der Egypter und in ihren Sitten und Gebräuchen u. s. w. vorgegangen. Die darauf abermahls unter dem Kambyses erfolgte Erschütterung, war total geworden: von da

hub sich der Zeitpunkt an, wo die Veränderungen in der Religion, in den Gesezzen, Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten dieses Volks, anfingen sehr merklich und sichtbar zu werden. Die Egyptischen Priester, die durch den völligen Umsturz ihrer Landes-Konstitution, so viel von ihrem Ansehen und ihrem Einfluß verlohren hatten, bewiesen sich nunmehr nicht so nach ihrer ehmahligen Art zurükhaltend, in Mittheilung der Schäzze ihrer Weißheit: dies ging natürlich zu: die vorigen Absichten, das vorige Staats-Intresse, welche sie zur Verheimlichung derselben bewogen, fand gegenwärtig nicht weiter statt; denn die ehmalige Landes-Konstitution, war über den Haufen geworfen, und hiedurch den Priestern das Ziel ganz verrükket worden, dem sie ehmals aus Grundsäzzen nothwendiger Politik, mit so vestem, unwandlbarem Sinn, nachzustreben pflegten u. s. w.

Die Wissenschaften fingen also auch in Egypten an, aus dem Dunkel der Mysterien hervorzutreten: hiezu kam noch ferner, daß der ehmalige unbiegsame, einförmige, beharrliche Charakter der Egypter sich anfing zu verändern — und dem der Griechen, in manchen Stükken,

einiger-

einigermassen ähnlich zu werden: Seit den Zeiten des Psametichus, hatte der vormahlige einförmige Ruhe-Zustand dieses Landes aufgehört, und innerliche Gährungen, Unruhen und Zerrüttungen huben sich an; Nach der durch Cambyses verursachten großen Revolution, stiegen diese innere Unruhen und Zerrüttungen aufs höchste; einem jeden der Geschichte weiß, sind diese Begebenheiten bekannt: ich brauche also hierüber nichts weiter zu erwähnen.

Diese nun im Lande vorgehenden steten Revolutionen, ferner die nähere Bekanntschaft und der genauere Umgang mit Ausländern, halfen den unbiegsamen, einförmigen und zurükhaltenden Charakter der Egypter umändern: Beinahe eben die Ursachen, die den Charakter der Griechen so besonders modificirt — und den Geist der Unruhen, der Veränderlichkeit, der Lebhaftigkeit und Fühlbarkeit, mit demselben verknüpft hatten, fanden gegenwärtig auch bei den Egyptern statt, und brachten ähnliche Würkungen hervor: denn von nun an wurden die Egypter mehr geselliger, hingebender, reizbarer und empfänglicher: aus dieser Ursach, waren sie izt weniger bedenklich und peinlich, diesen und jenen ihrer vormahli-

gen Meinungen, Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen zu entsagen — und sie mit neuern zu vertauschen, die sie bei den Ausländern wahrgenommen, mit denen sie nun in genauerer Vertrauung lebten u. s. w. Alle diese Ursachen trugen dazu bei, auch bei ihnen — so wie vorhin bei den Griechen, den Geist der Freidenkerei rege zu machen.

Denn auch die Egypter machten sich von dem Zwang los, nur allein in den Mysterien, Weißheit und Erkenntniß suchen — und den Ausspruchen des Hierophanten daselbst mit blinden Glauben gehorsamen zu müssen. Auch in Egypten trennte sich, so wie in Griechenland, die Philosophie von der Theologie — und überhaupt alle die Wissenschaften, die man sonst nur in den Mysterien vortragen hörte, wurden nun freier und öffentlicher gelehret und bekannt gemacht; Und auf diese Weise, veränderten sich in Egypten, wie in Griechenland, die Form und Verhältnisse bei der Philosophie und Wissenschaften: und eine größere Aehnlichkeit hierin mit Griechenland, fing nun an statt zu finden. —

Daß diese beschriebenen Veränderungen zu der Zeit in Egypten entstehen konnten, dies kostete beinahe weniger Schwierigkeiten und Hindernisse, als in Griechenland: denn hier sezten sich die Gesezze und Landes-Konstitution, mit aller Macht dagegen; dies aber erfolgte dort nicht. Die vorige Konstitution und der dadurch entstehende große Nationalismus der Egypter (der alles Fremde verabscheuete), hatte aufgehört: die Gesezze nahmen weniger Rükficht, die Feidenkerei einzuschränken; auch hatten sie die Kraft verlohren diesen Effekt hervorzubringen: ferner waren die Egypter, gegen die gegenwärtige persische Regierung und Gesezze aufs äusserste eingenommen, daß sich also hierin ihr vormahliger Patriotismus und Eifer, den sie gegen ihre ur-alte Landes-Konstitution bewiesen, auf keine Weise mehr äusserten. Auch die Priester waren, wie schon vorhin erinnert, weit weniger izt darauf bedacht, dieser Freidenkerei Einhalt zu thun: Und wenn sie auch gewollt, so hätten sie es doch nicht verhindern können: Also u. s. w.

Ich füge diesem noch eine Anmerkung bei: Von den Zeiten des Kambyses an, bis auf Alexan-

Alexander, fand ein gewisses Medium von Freiheit in Egypten statt: nehmlich, die Egypter schüttelten oft das Joch des sie drükkenden persischen Despotismus ab, und dadurch entstanden bisweilen große Zwischenräume, in denen sie ihrer eignen Fantasie und Willkühr mehr überlassen waren. Diese hieraus entstehenden jedesmahligen Zustände, waren aber nicht von der Art, daß sie Aehnlichkeit mit der ehmaligen alten Landes-Konstitution gehabt hätten: sie waren schon ganz aus dieser vormahligen Lage verrükt — und dadurch an Geist und Charakter so sehr verändert worden, daß sie nunmehr nicht wieder in dieselbe einbeugen konnten. Und dieses Medium zwischen Freiheit und Sklaverei, war ein günstiger Zeit-Umstand für die Wissenschaften und Philosophie, daß sie weniger Hinderniß fanden, sich auszubreiten, als sonst wohl sich zugetragen hätte, wenn sie ganz dem Despotismus unterworfen gewesen wären u. s. w. Selbst die Griechen hatten einen Einfluß auf die Egypter, indem diese, jene sich gewissermassen zum Vorbild und Muster nahmen, dem sie was die edle Freiheit des Geistes und die Form und Methode in Philosophie und

Wissenschaften betraf, nachzuahmen suchten u. s. w.

In einem solchen erwähnten Zustande, befanden sich die Philosophie und Wissenschaften, als durch Alexandern, die große Kommunikation zwischen den Griechen und Ausländern eröffnet — und dadurch ein weit häufigerer und genauerer Umgang zwischen beiden veranlaßt wurde. Die Griechen geriethen darauf in Vertrauung und Gemeinschaft mit den besten und aufgeklärtesten Köpfen unter den Ausländern, und unter diesen besonders mit denen in Egypten. Und da trafen sie nun hier bei der Philosophie und andern Wissenschaften, so viel Aehnlichkeit in Form, Art und Methode, mit Griechenland an. Das Resultat hievon war: sie wurden gewissermassen durch alles dieses überrascht, und fingen an eine gerechte Bewunderung gegen die Verdienste der Egypter zu fühlen. Und was geschahe nun hierauf?

Es war in Griechenland eine allgemein angenommene Meinung, daß viele Künste und Erkenntnisse aus Egypten ihren ersten Ursprung gehabt, und hieher versezt worden; was dieses für Kenntnisse gewesen, und wie dieselben benennet

nennet worden, dies erfahren wir aus den Schriftstellern vor Alexandern, und ich habe hierüber auch schon in dem vorhergehenden gehandelt. Allein die Form und Methode in der Philosophie und Wissenschaften, die in Griechenland, bei größerer Kultur und Erleuchtung, aufgekommen war, hatte in den ältern Zeiten in Egypten nicht statt gefunden: und in dieser Form und Methode, waren Philosophie und Wissenschaften auch nicht aus Egypten herüber gekommen: und darum war auch die Sage davon in Griechenland nicht bekannt (auch hatten, wie ich schon vorhin erwähnt, die Schriftsteller vor Alexanders Zeiten, hievon nichts gedacht); und doch fanden, die nun so häufig nach Egypten kommenden Griechen, daselbst eine Form und Methode in den Wissenschaften und der Philosophie, die mit der bei ihnen Aehnlichkeit hatte. Was mußte diese Entdekkung nun wohl für einen Einfluß auf die Gesinnungen der Griechen gegen die Egypter haben? — Sie fanden so viel ähnliches bei dem Zustand der Philosophie und der andern Wissenschaften, mit dem Zustand derselben in Griechenland: Diese beiden Zustände und Formen derselben in Egypten und

Griechen-

Griechenland hatten also so viel Aehnliches mit einander: Nun leiteten laut alter Sage und Gewohnheit, die Griechen den Ursprung vieler Künste und Erkenntnisse aus Egypten her: Mußten nun jene nicht auf die ganz natürlichen Gedanken kommen: daß die Philosophie und Wissenschaften, von je her in der Gestalt in Egypten existirt hätten, als sie dieses izt würklich gefunden? *) Und auf was für einen Schluß mußten sie hiedurch wohl geleitet werden?

*) Denn die Aegypter werden ihnen hierin gewiß nicht den Irthum benommen haben, auch waren sie vielleicht gar nicht einmal im Stande dies zu thun, weil sie wohl nicht genugsam den Ursachen mochten nachgedacht, und sie bis an ihre Quellen verfolgt haben, welche Veranlassung dazu gegeben, daß die Philosophie und Wissenschaften neuerlich einen ganz andern Gang bey ihnen nehmen, und sich in der Form und Methode, gegen die vorigen Zeiten, so sehr verändern müssen u. s. w. Auch waren in den damaligen Zeiten der Hülfsmittel noch sehr wenige, um die Kenntnisse in der politischen und litterärischen Geschichte so genau berichtigen — die sich darin ereigneten Veränderungen genau bemerken, und ihre erste Ursachen richtig entdekken zu können; zumal was auswärtige Länder betraf, wo diese Hülfsmittel noch mehr fehlten: also konnten auch die Griechen, ihren Irthum hierin nicht leichtlich berichtigen n. s. w.

den? — Die Wissenschaften hatten in Egypten eher existirt, als in Griechenland: man hatte immer gesagt, daß sie von da nach Griechenland gekommen, obgleich in anderer Form und Gestalt. Nun aber sahen sie in Egypten eine ähnliche Form und Gestalt derselben, mit der in Griechenland: sie waren schon immer gewohnt gewesen, ein ursachliches Verhältniß zwischen den Wissenschaften in Griechenland und Egypten anzunehmen: *mußten* sie nun gegenwärtig noch immer nicht eben dieses ursachliche Verhältniß zwischen der Philosophie und Wissenschaften, der Gestalt und dem Zustand nach, wie sie sie in diesen beiden Ländern izt wahrnahmen, zum voraus sezzen? Mußten sie sich dieses ursachliche Verhältniß nicht so vorstellen: daß sie die Ursach in Egypten und die Wirkung in Griechenland dachten? nehmlich, daß die egyptischen Wissenschaften, die griechischen verursacht — und zwar in der ~~Ferne~~ *form* und Gestalt verursacht hätten, in welcher sie in Griechenland *actu* würklich existirten? Nichts konnte sie izt von der Vorstellung abbringen, mit der Würkung sich eine ganz ana-

loge

loge Ursach zu verknüpfen: denn sie fanden den Zustand der Wissenschaften in Egypten, in vieler Absicht so analog und ähnlich mit dem Zustand derselben in Griechenland: Nun konnten sie aber ohnmöglich die Ursach nach Griechenland versezzen, sondern sie mußten dieselbe in Egypten suchen: also u. s. w.

Sollten nun diese hier von mir angestellten Untersuchungen nicht in gewisser Absicht auf einige der Ursachen hinwinken, woher der Unterschied in den Ausdrükken und Erzählungen, in Absicht der aus Egypten nach Griechenland gekommenen Wissenschaften, hergerührt, den wir zwischen den Schriftstellern entdekken, die vor und nach Alexandern gelebt — und auf den Herr Professor Meiners am meisten seinen Beweis stüzzet: daß die Griechen, ihre Philosophie und Wissenschaften, den Egyptern auf keine Weise zu verdanken haben u. s. w.? — —

Zum Beschluß sezze ich noch folgende kurze Betrachtung her: Alle unsere Experimental-Schlüsse und Urtheile, beruhen auf der Aehnlichkeit und Analogie: daß das Zukünftige, dem Vergangenen gleichen werde: und daß das Vergangene dem Gegenwärtigen gleich ist. Sollte

nun wohl mit dieser Regel der Analogie der Saz bestehen können: daß Griechenland, alles aus sich selbst geworden, und, in dem Fortgang, den Philosophie und Wissenschaften bei ihnen genommen, nur allein sich selbst alles zu verdanken habe? Wäre dies, so würden wir hier eine in der Luft hängende Kette haben, die mit ihrem äußersten Ende an nichts hängen müßte: wir würden eine Würkung haben, ohne daß wir zu ihr eine Ursach finden könnten. Nach den Berichten, die uns die Geschichte gibt, wissen wir, daß die Wissenschaften in allen den Ländern, wo sie geblühet haben, nie von sich selbst entstanden*), sondern

*) Ich will hievon Aegypten in gewisser Absicht ausnehmen: doch ich kann gegenwärtig, da ich dies nur wenige Taze vor der Messe schreibe, und mein Verleger mich treibt, keinen Beweis führen: ich verspare dies auf eine eigne Schrift in der ich, wie ich schon im vorhergehenden etwas erwähnt, über das alte Aegypten — und besonders über den ersten Ursprung der Kultur daselbst, handeln — und in derselben zugleich auch noch einige meiner Betrachtungen darüber mittheilen werde, in wie fern ich in Plato's Schriften, Spuren entdekt, die mich vermuthen lassen, daß er hie und da aus ägyptischen Quellen geschöpft. Ich dachte dies noch in gegenwärtiger Schrift auszuführen; allein die mir zu kurz zugeschnittne Zeit verhindert mich daran.

sondern durch Fortpflanzung aus andern Ländern dahin gelangt sind: Aus Griechenland kamen sie nach Rom: von da aus senkte sich von dem fast schon verdorrten Stamm, ein schwaches noch grünendes Reis ab, das unter den Arabern anfing aufzuschießen; von diesen weg, wurden einige Sprößlinge bis nach Persien und Indien hin versezt. — Nun kamen im funfzehnten Jahrhundert, die Musen als vertriebene Flüchtlinge aus Konstantinopel nach Italien; von hier aus, ließen sich die meisten in Frankreich und England nieder: und von da haben sie nun auch endlich einen Besuch bei uns Teutschen abgestattet. — O daß ihnen doch die Aufnahme gefallen, und sie lange bei uns weilen möchten! ! ! —

Wenn wir nun nach Erfahrung und Geschichte, den Ursprung und Fortgang der Wissenschaften und Philosophie, auf diese Art wahrnehmen, daß sie nie in einem Lande (ich nehme Egypten nochmahls aus) unmittelbar, ohne äussere Zeugung, empfangen und geboren worden: sollten wir nun da, vermöge dieser wahrgenommenen Aehnlichkeit, den Schluß rechtfertigen können: daß das, was bei allen Ländern in Absicht des Ursprungs der Wissenschaften statt ge-

funden, nun nur allein auf Griechenland, als die einzige Ausnahme, nicht angewendet werden könne? u. s. w.

Und nun zulezt noch dies: Es wäre ein nicht zu erklärendes Phänomen, wenn alle Schriftsteller, die behauptet haben: daß aus Egypten die Wissenschaften den Griechen mitgetheilt worden, hierin sollten hintergangen worden seyn — oder andere durch ihre Aussage, sollten haben hintergehen wollen? Eine allgemeine Täuschung, eine so allgemeine Uebereinstimmung, in einer gewissen Sache, die Welt hintergehen und betrügen zu wollen, ist ein Faktum, das sich mit unsern gewöhnlichen Erfahrungen nicht zusammen reimen lässet. Ich finde also auch in dieser Betrachtung, eine große Schwierigkeit, mir es wahrscheinlich zu machen, daß die Schriftsteller nach Alexandern, in ihrer Aussage, über den Ursprung der Wissenschaften aus Egypten, so übereinstimmend und allgemein, die Welt belogen haben sollten.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plessing, Friedrich Victor Leberecht, / Irwing, Karl Franz <<von>>, / Dohm, Christian Conrad Wilhelm <<von>>,

Osiris und Sokrates

Berlin und Stralsund 1783

Ant. 309
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254540-0
VD18 11045159